Freitag, 17. August 1984 - D ***

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 192 - 33.W.- Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Axel Springer Verlag AG. Postf. 10 08 64. 4300 Essen 1. Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

Belgien 36,00 bfr. Dänemark 8,00 dkr. Frankreich 6,50 F. Griechenland 100 Dr. Großbritannien 65 p. Italien 1300 L. Jugoslawien 140,00 Din. Luxemburg 28,00 lfr. Niederlande 2,00 hfl. Norwegen 7,50 nkr. Österreich 12 öS. Portugal 100 Esc. Schweden 6,50 skr. Schweiz 1,80 sfr. Spanien 125 Pts. Kanarische Inseln 150 Pts.

TAGESSCHAU

POLITIK

„Nationale Volksarmee": Die Streitkräfte verschlingen immer größere Summen des „DDR"-Haushalts. 1983 stiegen die Ausgaben um 5,8 Prozent auf 11,4 Milliarden Ostmark oder 6,7 Prozent aller Staatsausgaben. (S. 4)

Ausreisen: Insgesamt 31 352 Deutsche sind in den ersten sechs Monaten dieses Jahres aus der „DDR" in die Bundesrepublik gekommen. Im ganzen vergangenen Jahr waren es nur 11 343. Außerdem wurden im ersten Halbjahr 16 405 Aussiedler aus anderen Ländern gezählt.

Auswärtiges Amt: Schrumpfender Personalbestand, immer mehr Arbeit und unzureichende organisatorische und materielle Ausstattung haben den Auswärtigen Dienst der Bundesrepublik nach Ansicht des Personalrats in eine ernste Krise geführt. (S. 4)

Lufthansa: Die Weichen für einen Streik des fliegenden Personals sind gestellt. In einer Urabstimmung lehnte die Mehrheit der in der DAG organisierten Mitarbeiter den im Juli in einem Schlichtungsverfahren unter Ex-Minister Karl Schiller erzielten Tarifkompromiß ab. (S. 3)

„Festung Kuba": Die Regierung hat 20 000 Arbeiter abgestellt, um ein weitverzweigtes Netz von Verteidigungsgräben und -befestigungen anzulegen. Dafür werden 20 Prozent der Zementproduktion des Landes eingesetzt.

Vergeltung: Kuwait brach seine diplomatischen Beziehungen zum westafrikanischen Staat Liberia ab. Liberia hatte ebenso wie Zaire wieder diplomatische Beziehungen zu Israel aufgenommen.

Drohung: Iran will in diesem Jahr den dritten Versuch unternehmen, Israel aus der UNO zu drängen. Dabei erwartet das Mullah-Regime nach Angaben von Außenminister Velayati die Unterstützung aller islamischen Staaten. (S. 8)

Uruguay: Die Junta hat offiziell freie Wahlen zum 25. November ausgerufen. Am 1. März soll eine Zivilregierung die Macht nach zwölfjähriger Herrschaft des Militärs übernehmen. (S. 6)

Zimbabwe: Das Land soll nach den für kommenden März angesetzten ersten Parlamentswahlen seit der Unabhängigkeit zu einem Einparteienstaat erklärt werden.

ZITAT DES TAGES



» Wir können jedoch nicht mit gutem Gewissen Andachten in fremder Sprache für diejenigen *organisieren*, die diese Sprache nicht kennen und sie erst in der Liturgie lernen wollen, denn es *kann nicht ein Ausländer sein*, wer das Ausland nie in seinem Leben gesehen hat «

Primas Kardinal Glemp in Tschenstochau über die deutsche Minderheit in Polen
FOTO: DPA

WIRTSCHAFT

Kreditinstitute: Die Gewinne der deutschen Banken erreichten 1983 ein Rekordniveau. Der Jahresüberschuß vor Steuern nahm um 16 Prozent auf 19,5 Milliarden DM zu. (S. 11)

US-Haushalt: Die Defizite werden bis 1987 mit jährlich rund 1270 Milliarden Dollar zu Buche schlagen, schätzt das Weiße Haus. Noch 1989 werde das Minus 140 Milliarden betragen. (S. 10)

Weltkonjunktur: Die weitere Entwicklung wird weltweit zwar immer noch positiv beurteilt – die Erwartungen sind jedoch gegenüber dem Frühjahr deutlich gedämpfter geworden, ergab eine Umfrage des Ifo-Instituts in 50 Ländern. (S. 9)

Abgaben: Die Steuer- und Sozialbelastung in der Bundesrepublik gemessen am Bruttosozialprodukt verminderte sich zwischen 1980 und 1983 von 37,8 auf 37,2 Prozent. (S. 9)

Börse: Deutsche Aktien gaben nach der Kursschwäche in New York auf breiter Front nach. WELT-Aktienindex 143,2 (144,2). Der Rentenmarkt zeigte sich widerstandsfähig. Dollar-Mittelkurs 2,8593 (2,8787) Mark. Goldpreis je Feinunze 352,25 (350,90) Dollar.

Die letzten Tage Gerhart Hauptmanns

Ein literarischer Sensationsfund wirft neues Licht auf die letzten Lebenswochen und den Tod des Dichters Gerhart Hauptmann. Es handelt sich um den Bericht des Rechtsanwalts und Testamentsvollstreckers Roth, den Hauptmanns Witwe zwar einigen Freunden zustellte, der aber in allen Exemplaren vernichtet schien. Er gibt Aufschluß über die Plünderungen und Verfolgungen, denen der sterbende Dichter durch die polnische Miliz ausgesetzt war. Seite 15

SPORT

Nationalelf: „Die Nationalmannschaft ist kein Kasperltheater – vergessen wir das Ganze." Mit dieser Replik reagierte Teamchef Franz Beckenbauer auf die Ankündigung von Bernd Schuster (FC Barcelona), er werde nie wieder in der deutschen Fußball-Nationalmannschaft spielen.

Fußball: Zum Start der 22. Bundesliga-Saison hat nicht der DFB, sondern der HSV Präsidenten und Manager führender Klubs eingeladen. HSV-Präsident Klein: „Wir brauchen für die Belange des bezahlten Fußballs einen eigenen Manager in der DFB-Zentrale in Frankfurt."

AUS ALLER WELT

Konfetti-Parade: Ein schweres Unglück überschattete die Ehrung der amerikanischen Olympioniken in New York: Unter der Last von Zuschauern stürzte ein Baugerüst ein – etwa 100 wurden zum Teil schwer verletzt. (S. 16)

Zucht-Haut: US-Ärzte haben erstmals im Labor gezüchtete Menschenhaut erfolgreich transplantiert: Zwei Jungen mit normalerweise tödlichen Verbrennungen konnten gerettet werden. (S. 16)

Wetter: Der Sommer meldet sich zurück. Heute meist sonnig, 17 bis 25 Grad. Für das Wochenende sind blauer Himmel, Temperaturen um 25 Grad und totale Windstille angesagt. Das Hoch soll sich bis Mitte nächster Woche halten.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

Primas Glemp stößt in Bonn auf harten Widerspruch

Der Kardinal bestreitet Existenz einer deutschen Minderheit in Polen

BERNT CONRAD, **Bonn**

Der Vorsitzende des Auswärtigen Bundestagsausschusses, Werner Marx (CDU), hat dem Primas von Polen, Kardinal Jozef Glemp, vorgeworfen, er verdrehe die geschichtliche Wahrheit, wenn er die Existenz einer deutschen Minderheit in Polen bestreite.

Niemand könne die Tatsache auslöschen, daß etwa zwölf Millionen Menschen aus ihrer früheren Heimat jenseits von Oder und Neiße geflohen oder vertrieben worden seien. „Mit Recht nennt man daher die Zurückgebliebenen heute eine Minderheit", sagte Marx in einem Gespräch mit der WELT.

In Polen leben nach den Worten des Unionsabgeordneten heute noch mehr als eine Million deutsche Volkszugehörige, von denen mehr als 100 000 in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen wollten. Marx fügte hinzu: „Es klingt für einen Kirchenfürsten unangemessen zynisch, wenn er sagt, daß viele heute nicht mehr in ihrer Sprache beten könnten. Er übersieht dabei, daß man den Gebrauch dieser Sprache in den letzten dreieinhalb Jahrzehnten verhindert hat."

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen und CDU-Abgeordnete Herbert Czaja warf Glemp „mangelnde Kenntnis des einschlägigen Völkerrechts sowie unberechtigte Einmischung in innerdeutsche Fragen" vor.

Ein Sprecher des Bonner Auswärtigen Amtes stellte fest, die Bundesregierung sehe keinen Anlaß, zu Erklärungen des Primas der Katholischen Kirche von Polen Stellung zu nehmen. „Im übrigen ist die Frage der Ausreise und der Familienzusammenführung von Personen unbestreitbar deutscher Volkszugehörigkeit zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen geregelt, insbesondere im Protokoll von 1975."

SEITE 2:
Glemp und die Deutschen

Das erwähnte Protokoll, das unter Bezug auf eine amtliche polnische „Information" von 1970 die deutsch-polnischen Vereinbarungen von 1975 ergänzt, enthielt die Zusage zur Ausreise von 120 000 bis 125 000 Deutschen aus Polen und die Bereitschaft zur Bearbeitung weiterer Ausreiseanträge.

Kardinal Glemp hatte am Mittwoch vor mehr als 200 000 Pilgern in Tschenstochau das Staatsbürgerrecht der Bundesrepublik kritisiert und sich indirekt gegen die These von der *Existenz einer starken deutschen Minderheit in Polen* gewandt.

Der Primas ließ sich auf Zahlen der noch in Polen lebenden Deutschen nicht ein, meinte aber, es sei nötig zu definieren: „Wer ist in Polen Deutscher und wer nicht?"

Glemp bemerkte dazu: „Die Liebe zum Vaterland, das Gefühl der Gemeinschaft mit den Menschen, mit denen man durch Sprache, Tradition, die Arbeit und den Boden verbunden ist, gehört zu den christlichen Pflichten. Ein leichter Verzicht auf sein Vaterland und sich seiner zu schämen, wird nicht nur von der Kirche mißbilligt, sondern instinktiv von der Ge-

● **Fortsetzung Seite 8**

Kuwait holt Sowjets an den Golf

Waffen-Abkommen unterzeichnet / Moskau schickt Militär-Berater

PETER M. RANKE, **Kuwait**

Zum erstenmal ist es den Sowjets gelungen, militärisch in einem der ölreichsten arabischen Golfstaaten Fuß zu fassen. Moskau wird rund 50 Militärberater nach Kuwait entsenden, die arabische Soldaten an Sowjetwaffen ausbilden. Das ist ein Hauptteil des umfangreichen Waffengeschäfts über 327 Millionen Dollar, das der kuwaitische Verteidigungsminister Scheich Salem al-Sabah Mitte Juli in Moskau verabredet hatte und das nun unterzeichnet wurde.

Die Sowjets werden modernstes Material für die Luftwaffe und die Luftabwehr, aber auch Panzer-Fahrzeuge liefern. Darunter sollen Kampfhubschrauber, Luftabwehr-Raketen der Typen Sa-7 und Sa-9 sowie radargesteuerte Flugabwehr-Geschütze sein. Auch Ungarn wird in die offenbar kurzfristigen Lieferungen eingeschaltet, nachdem zwei kuwaitische Brigadegenerale in Budapest verhandelt hatten. Nach seinem Moskau-Besuch hatte Scheich Salam al-Sabah auch in Budapest Gespräche geführt.

In Kuwait heißt es, dieser erste Waffenvertrag eines arabischen Golfstaates mit Moskau solle aus Neutralitätsgründen die bisherigen westlichen Waffenlieferungen ausgleichen. Zugleich sei er eine Antwort an die USA, die kürzlich Kuwait nicht erlaubt hatten, leichte Stinger-Luftabwehr-Raketen zu kaufen. Trotzdem hält Washington sein Angebot aufrecht, 150 kuwaitische Luftwaffen-Piloten auszubilden. Kuwait verfügt über etwa 50 Kampfflugzeuge mit amerikanischen Skyhawk, französischen Mirage und Puma-Kampfhubschraubern. Eine zweite Staffel Mirage (18 Maschinen) ist in Paris bestellt.

Die Waffengeschäfte mit Moskau und Budapest haben nach Ansicht politischer Beobachter zwei Gründe:

Der fast vierjährige Golfkrieg, in dem die kuwaitischen Häfen als Nachschubbasen für Irak dienen, hat das kleine und reiche Kuwait verunsichert. Die Front ist keine 200 Kilometer entfernt. Die iranischen Angriffe gegen arabische Tanker und die seit langem angekündigte iranische Großoffensive bei Basra machten den Kauf moderner Luftabwehrwaffen äußerts dringend. Denn bei einem Erfolg der iranischen Offensive wäre Kuwait mit seinem Öl direkt bedroht, nachdem iranische Flugzeuge schon früher Nachschub-Einrichtungen im Scheichtum bombardiert hatten.

Der zweite Grund ist politisch zu werten. Da Kuwait als einziger arabischer Golfstaat diplomatische Beziehungen zur Sowjetunion pflegt und etwa den Saudis schon häufiger zum Botschafter-Austausch mit Moskau geraten hat, ist der „Einbruch" der Sowjets in Kuwait als erwünschter „Paukenschlag" zu betrachten. Die Sowjets erhalten die demonstrative Gelegenheit, ihre „Freundschaft" und „Hilfsbereitschaft" gegenüber

■ **Fortsetzung Seite 8**

Bonn soll „zweite Rente" fördern

Bundesbank: Betriebsrente wichtiger Sozialbeitrag / Unternehmen zögern mit Aufstockung

gil. **Bonn**

Die Betriebsrente – neben der gesetzlichen und der privaten Altersvorsorge das dritte Bein im Ruhestand – stellt einen gewichtigen Beitrag der sozialen und unternehmerischen Finanzierung dar, aber die Unternehmen zögern schon seit Mitte der siebziger Jahre mit Aufstockungen. Die Bundesbank führt dies in ihrem jüngsten Monatsbericht auf geschwächte Ertragskraft der Betriebe und steigende Sozialaufwendungen zurück. Sie mahnt den Gesetzgeber, durch verläßliche Rahmenbedingungen eine Ausweitung der betrieblichen Sicherungssysteme zu fördern.

Stabile und steigende Betriebsrenten seien nur möglich, wenn die Unternehmen kostenmäßig dazu in der Lage seien, erinnert die Zentralbank. Der Spielraum werde hier eher kleiner, denn die beschlossenen Regelungen für den Vorruhestand und die wachsende Zahl von Frührenten schränkten den Bewegungsspielraum ein. Zehn Jahre nach Inkrafttreten des Betriebsrentengesetzes sieht die Notenbank jedoch eine insgesamt positive Bilanz der „*zweiten Rente*".

Die Daten über Betriebsrenten sind lückenhaft, die Formen recht unterschiedlich. *Insgesamt erhalten* mehr als die Hälfte aller Arbeitnehmer von ihrem Betrieb ein finanzielles *Zubrot im Alter*. *Überwiegend* sagt der Betrieb seinen Mitarbeitern feste oder gehaltsabhängige Beträge *zu, daneben gibt es Pensions- und* Unterstützungskassen sowie Lebensversicherungen der Arbeitgeber für *die Belegschaften*.

Von den heutigen Rentnern erhält zwar erst jeder vierte ehemals in der Privatwirtschaft Beschäftigte eine Betriebsrente, aber die heute Aktiven können auf größere Quoten rechnen. Männer bekommen sie weit häufiger als Frauen, in Großunternehmen drei von vier Arbeitnehmern, in Kleinbetrieben dagegen nur jeder sechste.

Nach Befragungen erhalten ehemalige Arbeiter monatlich rund 150 Mark, Angestellte 550 Mark, Leitende mehr als 1600 Mark monatlich. Die gehaltsabhängigen Betriebsrenten sind mit 800 Mark dreimal so hoch wie Festbetragszusagen (250 Mark). Frauen liegen im Durchschnitt 100 Mark darunter, was die Bundesbank auf unterbrochene Erwerbstätigkeit und die vermehrte Beschäftigung in Kleinbetrieben zurückführt. Da die Unternehmen für die meisten Zusagen steuerbegünstigte Rückstellungen vornehmen, sei diese Form der Sozialfinanzierung eine wichtige Säule der inneren Unternehmensfinanzierung.

Die Statistiken seien zwar lückenhaft, aber 1982 dürfte sich daraus eine Kapitalbildung von 200 Milliarden ergeben haben. Einerseits schmälern die Rentenzusagen die Betriebsgewinne, andererseits kann das Unternehmen finanziell damit arbeiten. So wenden Betriebe mit 10 bis 100 Beschäftigten 400 Mark je Beschäftigten auf, größere Unternehmen (mehr als 1000 Arbeitnehmer) jedoch rund 2800 Mark.

Das Wetter narrt seine Propheten

EBERHARD NITSCHKE, ***Bonn***

Alle sprechen vom Wetter – warum eigentlich nicht auch einmal öffentlich die Experten? Den verhagelten und verregneten Sommer nahm die ARD zum Anlaß, in einer Fernseh-Live-Diskussion „mit Meteorologen, Wetterfröschen, Wetterpropheten und Klimaforschern" *vor einem* Millionenpublikum der Frage nachzugehen, warum die Wettervorhersage trotz enormen *technischen* Aufwandes immer noch voller Unwägbarkeiten ist. Fazit: Prognosen – auch über die Verschlechterung des Klimas in den nächsten Jahrzehnten – sind mit Vorsicht aufzunehmen; so richtig fest ist eine Vorhersage eigentlich nur für die nächsten 24 Stunden.

Als in der Sendung „Brennpunkt" am Mittwochabend der Landwirt Franz Huchler vom Kreisbauernverband *Tettnang zu Wort kam*, der mit Berufskollegen eine „Hagel-Abwehr" mittels gemieteter Flugzeuge aufgebaut hatte, verdichtete *sich* die Vermutung, daß immer noch einfachste Wahrnehmungen selbst Wetter-Satelliten oder Wetter-Institute in den Schatten stellen können: Denn Huchler *schlug Hagel-Alarm für den* Bodenseekreis, als sein Beton-Fußboden plötzlich so merkwürdig feucht wurde. Für die Hagelfliegerei *zahlt* er jetzt keinen Pfennig mehr, weil mit deren Radar nur die vordere Wolke zu orten gewesen war, nicht aber die dicke zweite, die den Verlust seiner Ernte bedeutete.

Werner Horst vom Deutschen Wetterdienst in Offenbach, wo alle *einschlägigen Beobachtungen* für die Bundesrepublik zusammenlaufen, gab Antwort auf die Frage, warum trotz ständiger Himmelskontrolle eigentlich nur die Ein-Tage-Vorhersage des Wetters möglich ist. Die eingesetzten Satelliten geben nur die qualitativen, nicht aber die quantitativen Daten, sagte er. Der Computer berechnet nur die Großwetterlage, das Umsetzen fürs Regionale gleicht dann der Handstrickerei in einer Pulloverfabrik.

Der Meteorologe Professor Manfred Geb von der Freien *Universität* Berlin ergänzte: „Wir haben das Feinste vom Feinen – aber es reicht immer noch nicht aus." *Die* Berechnung jeder einzelnen Wolke wäre zwar machbar, *aber viel zu aufwendig.* Abhilfe kommt, nach Werner Horst, „in einigen Jahren", wenn die Technik fort*geschritten ist.*

Dann sicher, das wurde von der Fernsehrunde, der auch der Bochumer Sternwartendirektor Professor Heinz Kaminski und Dieter Garber vom Umwelt-Bundesamt angehörten, zum großen Teil bestätigt, könne auch das „Europäische Zentrum für mittelfristige Wettervorhersagen" mit seinem „schnellsten Computer der Welt" in England wirklich das Wetter*geschehen der nächsten zehn* Tage für Europa berechnen. Winfried Göpfert wies nach: Zur Zeit ist das seriös nur für höchstens *fünf* Tage möglich.

Heinz Kaminski, der für 1984 „einen ganz tollen Sommer" prognostiziert hatte, stand bei der Diskussion ziemlich im Regen. Die Schlußbetrachtung zur Frage, ob es hier durch zuviel Kohlendioxidabgase einen Klimaumschwung mit *„Treibhauseffekt"* geben werde, beantworteten Garber und Geb unterschiedlich: einer zustimmend, der andere zweifelnd, *wie es sich für alte Bauernregeln gehört.*

DER KOMMENTAR

Sowjets am Golf

PETER M. RANKE

Mit der Bitte um finanzielle Hilfe und mit einem Aufruf des Sowjetdelegierten zur Abrüstung ist die UNO-Konferenz zum Thema Überbevölkerung gerade zu Ende gegangen, da unterschrieben Kuwait und die Sowjetunion ein Waffengeschäft von mehr als 300 Millionen Dollar. Und die Saudis bauen ihre *militärische* Lufttransportflotte mit zehn amerikanischen Jumbos für eine Milliarde Dollar aus. Arabisches Ölgeld für modernste Waffen, nicht für Hungernde.

Jetzt tauchen militärische „Berater" Moskaus, einschließlich des KGB, in Kuwait auf. Die Russen sind am Golf, sitzen gewissermaßen zwischen den Öltürmen. Ein alter englischer Alptraum und die sowjetische Orientpolitik scheinen in Erfüllung zu gehen: Iran ist *kein Sperriegel mehr*. Von Kuwait aus, wo dem Botschafter aus Moskau die Offiziere folgen, können die Sowjets *politisch*, wirtschaftlich oder auch militärisch so weiterarbeiten, daß sie auch in einem Jahrzehnt keine Ölsorgen haben werden.

Ist Kuwait *wirklich* so bedroht, daß modernste Luftabwehr-Raketen und ähnliches Kriegsgerät *schnell aus Moskau* herangeschafft werden müssen? Kuwait will seine Tanker sichern; doch sie wurden von Irakern und Iranern angegriffen. Auch Teheran will den Golfkrieg nicht weiter eskalieren lassen; die Sowjetwaffen könnten also an Irak weitergeliefert werden.

Nicht eine aktuelle Bedrohung, sondern die kindische Genugtuung, die USA auszutricksen und dem Westen einen neuen, natürlich „besseren" Freund vorführen zu können, hat Kuwait zum spektakulären Einkauf in Moskau bewogen. Dank des steinreichen Herrscherhauses von Kuwait können sich die Sowjets wieder einmal als „Beschützer" der Araber aufführen. Dabei kommt die wirkliche Hilfe, auch der Schutz für die Tankerwege, gerade in diesen Tagen von den amerikanischen, britischen und französischen Minensuchern im Roten Meer.

Die sowjetische Aufrüstung Kuwaits kann den Saudis und den anderen Golfstaaten nicht lieb sein. Der Unruheherd Iran liegt vor der Küste, die Sowjets kämpfen schon in Afghanistan, und nun tauchen sie auch in Kuwait auf. Niemand zwischen Riad und Washington ist bei diesen Gedanken wohl. Der Waffenkauf Kuwaits *bei den Sowjets* beweist, daß die Araber keine zuverlässigen Bündnispartner sind. *Wenn es etwas kritisch wird wie* im Golfkrieg, zwinkern sie den Sowjets zu und bitten den Westen: „*Hilf mir*, aber grüß' mich nicht Unter den Linden."

Umweltamt: EG-Abgaswerte ungenügend

dpa, **Berlin**

Deutliche Kritik hat das Umweltbundesamt an den von der EG-Kommission für 1989 vorgesehenen Abgasgrenzwerten für Autos geübt. Die Stickoxid-Emissionen des Pkw-Verkehrs in der Bundesrepublik würden durch diese Werte um weniger als zehn Prozent gesenkt, während die von der Bundesregierung für 1986 beschlossenen Grenzwerte eine Verminderung um 90 Prozent bewirkten. Zu diesem Ergebnis kommt das Berliner Amt auf der Grundlage eines Vergleichs zwischen den EG-Abgaswerten und den von Bonn angestrebten US-Werten.

Da die EG-Kommission die Einführ*ung der umweltfreundlicheren US-*Werte erst für 1995 vorsieht, werde sich bis dahin an der hohen Stick*oxid-Belastung durch den* Straßenverkehr praktisch nichts ändern. Über die Hälfte der gesamten Stickoxid-*Emissionen stammt* aus dem Straßenverkehr. Erst eine deutliche Senkung dieses hohen Anteils könne „eine wirksame Verringerung der Umweltbelastung durch diesen Luftschadstoff herbeiführen, der für die Waldschäden *mit verantwortlich* ist".

„Weder an der ökologischen Notwendigkeit noch an den schon heute gegebenen *technischen Möglichkeiten"* orientierten sich, so das Umweltbundesamt, die Pläne der EG-Kommission zur Bekämpfung von Kohlenwasserstoffen und Kohlenmonoxid. Die von der Bundesregierung bereits *für 1986 vorgesehenen Grenz*werte seien drei- bis sechsfach wirksamer als die von der Kommission *vorgeschlagenen Werte für 1989.*

Rentenreform: DGB gibt Blüm den Vorzug

DW. **Düsseldorf**

Die von der SPD vorgelegten Vorschläge zur Reform der Hinterbliebenen-Versorgung finden nicht die Zustimmung des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Der DGB erklärte gestern, er sehe das von der SPD vorgeschlagene Modell der Teilhaberente zwar als sinnvoll an, gebe aber dem von Arbeitsminister Norbert Blüm vorgelegten Anrechnungsmodell den Vorzug, da es die Interessen der berufstätigen Frau besser wahre.

Nach dem von der SPD vorgeschlagenen Teilhabe-Modell soll die Witwe *oder der Witwer eine Rente in Höhe* von 70 Prozent des Gesamtanspruchs beider Ehegatten erhalten, mindestens *jedoch die selbsterworbene* Rente. Das Konzept Blüms dagegen sieht vor, daß der Ehegatte 60 Prozent *der dem Verstorbenen zugestande*nen Rente erhält, wobei ein Teil des selbsterworbenen Einkommens abgezogen wird, wenn es den Freibetrag von 900 Mark übersteigt.

Der DGB kritisierte, daß der SPD-*Vorschlag für Hinterbliebene* nur eine Rente auf der Basis von 70 Prozent der gemeinsam erworbenen Ansprüche vorsehe, was so elementar in die Rechtsposition der erwerbstätigen Frau eingreife, daß es „völlig unakzeptabel" sei. Dagegen sei die in Blüms Modell vorgesehene Einkommensanrechnung wegen der zusätzlich vorhandenen sozialen Komponente die bessere Lösung, „weil sie zugleich einen wirksamen Schutz für *einen großen Teil der Frauen vor tief*greifenden Verschlechterungen schafft", hieß es in der Stellungnahme des DGB.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Glemp und die Deutschen

Von Astaf Domberg

Kardinal Glemp hat zum Problem der deutschen Minderheiten in Polen Stellung genommen – und dabei im Grunde geleugnet, daß es eine solche deutsche Volksgruppe überhaupt gebe. Glemp warf der Bundesrepublik vor, daß sie ihre „Rechtsnormen" auf die Bürger eines anderen Landes anwende, weil sie gewisse polnische Staatsbürger als Deutsche betrachtet und behandelt. Der Primas gebrauchte in diesem Zusammenhang das Wort „Mission", als sei es Bonn darum zu tun, Polen zu „germanisieren".

Wenn jemand sich nach vierzig Jahren in Polen als Ausländer betrachtet, so nennt Glemp das ein „künstliches Phänomen" – zumal der Betreffende weder die Sprache noch die Kultur seines Vaterlandes Deutschland kenne. Nun will niemand rechten oder gar „aufrechnen", hier aber muß man doch fragen: War es nicht so, daß viele hunderttausend Deutsche, die in den ehemals deutschen Ostgebieten verblieben, nach dem Kriege gewaltsam daran gehindert wurden, ihre Sprache und Kultur zu pflegen? Es ist bedauerlich, daß ein Seelenhirte für diese Menschen so wenig Verständnis aufbringt.

Wenn es Polen geben sollte, die noch die letztmögliche deutsche Urgroßmutter hervorholen, um in den Wohlstand der Bundesrepublik zu flüchten, so hat das weniger mit deutscher „Mission" als mit der Misere Polens zu tun. Einem echten Ungarn etwa fällt es normalerweise nicht ein, seine – gewiß auch den hier oft vorhandenen – deutschen Vorfahren zu mobilisieren. Im übrigen gibt es wohl auch nicht viele echte Polen, die ihre Herkunft wegen Fleischtöpfen verleugnen.

Daß sich aber Menschen auch nach vier Jahrzehnten ihrer nationalen Herkunft erinnern, sollte gerade einem Polen nicht ganz fremd sein. Wären die Polen, wenn die Herrschaft Hitlers nicht sechs, sondern vierzig Jahre gedauert hätte, heute weniger polnisch? Und kümmert sich nicht die polnische Kirche um die Kinder ausgewanderter Polen in den USA, Frankreich, Westdeutschland – also um Menschen, die gleichfalls längst ihre Muttersprache verlernt haben, sich aber zur polnischen Kultur und Nationalidee immer noch hingezogen fühlen? Der polnische Primas, der von deutscher Seite viel Unterstützung erfahren hat, sollte nicht mit zweierlei Maß messen.

Nicht bange machen lassen

Von Peter Gillies

Der Faktor „Zukunft" spielt im Wirtschaftsprozeß ein gewichtige Rolle, manche sagen gar, eine beherrschende. Kaufen und Verkaufen, Produzieren und Investieren, Kalkulieren und Spekulieren, Aufträge erteilen oder es unterlassen – überall schwingen Erwartungen über die Märkte und Einkommen von morgen mit. Wenn eine Regierung das mitgestalten will, muß sie mit der psychologischen Komponente ihrer Wirtschaftspolitik sehr feinnervig umgehen.

Der neue Bundeswirtschaftsminister hat hier unglücklich taktiert. In Unternehmerkreisen und Verbandsspitzen bieten seine Auftritte Gesprächsstoff – etwas zu viel Stoff. Wenn ein liberaler Politiker gleich am Anfang behauptet, Marktwirtschaft sei für ihn kein Dogma, dann fahren die Antennen aus. Niemand, schon gar nicht die Wirtschaft, mag Dogmatiker. Aber die Marktwirtschaft ist kein Dogma, sondern ein überlegenes Ordnungssystem, das derzeit keineswegs daran krankt, daß der Staat zu wenig eingreift.

Hinzu kamen die Ungeschicklichkeiten mit unausgereiften und unabgestimmten Ankündigungen, vom Schuldzinsenabzug über die Abschaffung der Gewerbesteuer bis zu Änderungsabsichten an der geplanten zweistufigen Steuerreform. Bangemann suggerierte einerseits, daß der Staat durchaus die Konjunktur ankurbeln könnte, stellte aber andererseits (zutreffend) fest, daß die Voraussetzungen dafür nicht vorlägen. So kann man vielleicht über europapolitische Fernziele reden, nicht aber über heimische Wirtschaftspolitik.

Stoltenberg (CDU), Kreile (CSU) und andere sahen sich genötigt, demgegenüber Stetigkeit und Verläßlichkeit herauszustreichen. Auch Bangemann hat sich zu diesen wichtigen Prinzipien der Vertrauensbildung bekannt, sie aber durch unpassende Bemerkungen selber relativiert. Da reiht sich im öffentlichen Bewußtsein rasch eine Ungereimtheit an die andere, wie die Pannen der Bundesregierung es demonstrieren. Bei allem Verständnis für Profilsuche gegenüber einem gestandenen Amtsvorgänger, Aktionismus kann rasch in bleibende Irritation umkippen. Darauf kann die gar nicht so schäumende Konjunktur verzichten.

Nun auch Mondale

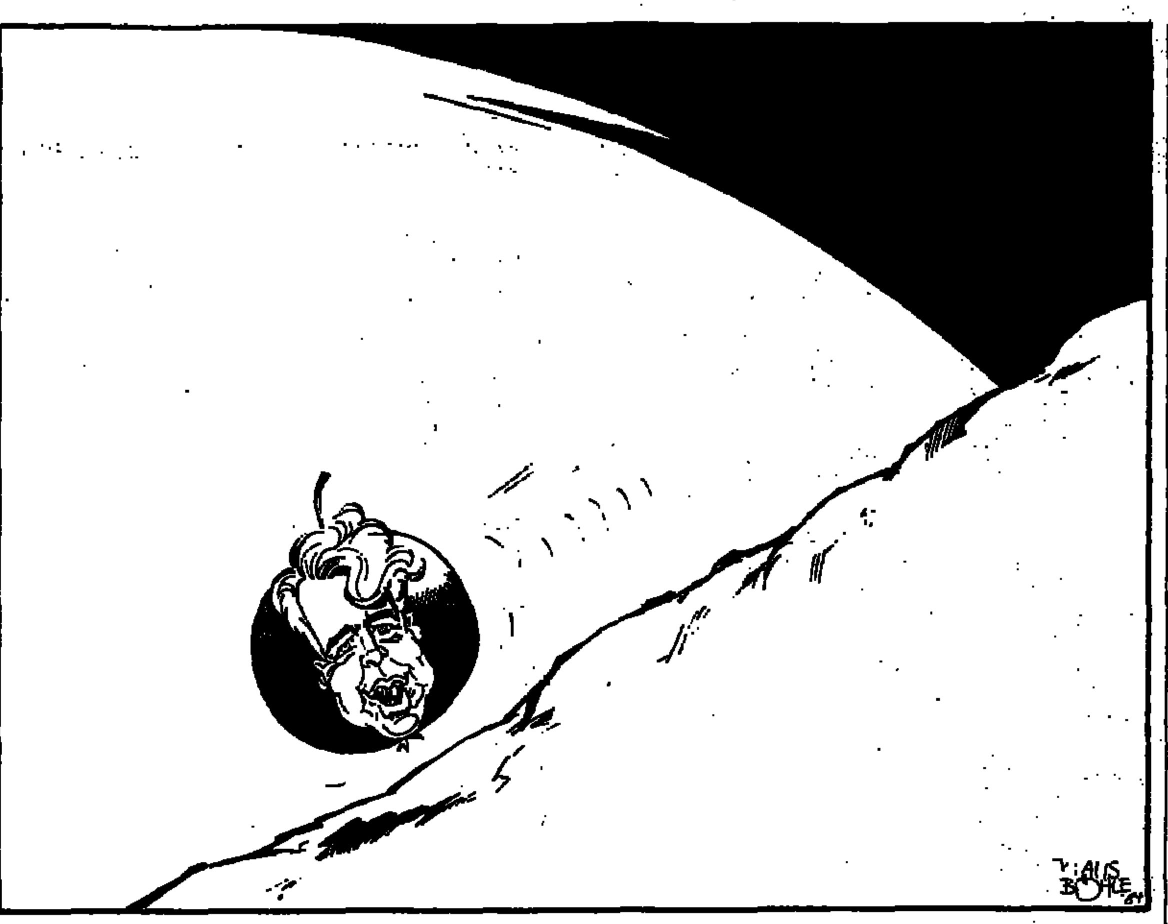
Von Heinz Barth

Seit Senator Mike Mansfield Ende der sechziger Jahre Amerikas NATO-Partner in der Frage der Stationierungskosten mit dem Truppenabzug bedrohte, war die Verärgerung Washingtons über die europäischen Verteidigungsmuffel nicht mehr so heftig wie heute, im Wahljahr 1984. Es wundert niemand, daß Walter Mondale, der demokratische Präsidentschaftskandidat, sich dieses wahlwirksamen Themas bedient. Überzeugungskraft steckt auf jeden Fall in dem Argument, daß die Reagan-Administration die Europäer nicht energisch genug zum militärischen Lastenausgleich anhält, aber es hinnimmt, von diesen wegen seines auf die Rüstungsausgaben zurückzuführenden Haushalts-Defizits gerüffelt zu werden.

Man sollte derlei nicht als Wahl-Demagogie abtun. Der angesehenste NATO-Kenner auf dem Kapitol, Senator Sam Nunn, drang zwar im Juni mit seinem Antrag, die US-Streitkräfte in Europa um ein Drittel zu reduzieren, nicht durch. Aber es gibt zu denken, daß trotz der Popularität, die Reagans Politik der Stärke genießt, 41 der 100 Senatoren für den Abbau stimmten. Amerika wartet schon seit Jahren auf Einhaltung der deutschen Zusage, die Militärausgaben jährlich um real drei Prozent zu erhöhen. Von jedem Dollar, den die USA für ihre Sicherheit ausgeben, entfallen 56 Cent auf die NATO.

Es ist alarmierend, daß dieses Ungleichgewicht die Bundesregierung nicht davon abhält, auf jeder Konferenz der NATO-Verteidigungsminister um die Kosten der militärischen Infrastruktur mit einer Verbissenheit zu feilschen, als ginge es um eine EG-Kontroverse über Milch und Käse. Bonn begeht den schweren Fehler, sich zu sehr auf die Renaissance des amerikanischen Kampfgeistes zu verlassen.

Auf die Dauer tut es nicht gut, wenn sich jenseits des Atlantiks der Eindruck festigt, die Deutschen seien zu leichtfertig geworden, um ihre Lebensversicherung pünktlich zu zahlen. Sie sollten nicht vergessen, daß das „middle America" Ronald Reagans ursprünglich das eher weltabgewandte Amerika war. Bonn sollte sich davor hüten, schlafende Isolationisten zu wecken.



Apelchen, wohin rollst du? KLAUS BÖHLE

Ein Pakt läuft aus

Von Carl Gustaf Ströhm

Auf dem Territorium der „DDR" gab es vor wenigen Wochen ein ungewöhnliches Militärmanöver. Ohne Beteiligung der „DDR"-Streitkräfte oder irgendeiner anderen Armee des Warschauer Pakts veranstalteten sowjetische Truppen eine groß angelegte Übung ganz für sich allein. Geleitet wurde sie, was gleichfalls Aufmerksamkeit hervorrief, vom Verteidigungsminister Marschall Ustinow. Er stattete aus diesem Anlaß Honecker einen Besuch ab, der sehr frostig verlaufen sein soll. Die Medien der „DDR", die sonst keine Gelegenheit auslassen, die „Waffenbrüderschaft" zu feiern, übergingen das Manöver weitgehend mit Schweigen.

Hat hier die sowjetische Militärmacht ihren Vasallen demonstrieren wollen, daß sie gegebenenfalls auch ohne deren Hilfe militärisch operieren kann? Diese Frage klingt absurd, aber Moskau befindet sich in einer absurden Situation: Der Warschauer Pakt läuft am 15. Mai 1985 formell aus und kann nicht verlängert werden, jedenfalls nicht „von rechts wegen"!

Der Pakt wurde am 14. Mai 1955 abgeschlossen. Seine Geltungsdauer belief sich auf zwanzig Jahre. Im Vertrag war eine Verlängerung für weitere zehn Jahre vorgesehen, falls keine Kündigung erfolgte; sie trat in Kraft. Durch irgendeine unbegreifliche Schlamperei der russischen Juristen aber wurde seinerzeit keine weitere Verlängerungsvorkehrung im Vertrag festgeschrieben. Also läuft er unwiderruflich aus, und wenn die Sowjets einen neuen multilateralen Militärpakt wünschen, müssen sie ihre Bündnispartner dazu bewegen, einem solchen Vertrag erneut zuzustimmen – durch Verhandlungen, oder mit welchen Mitteln auch immer.

Als wollten sie die kleineren Bündnispartner noch einmal vergattern, haben die Sowjets für die erste Septemberhälfte die größten Paktmanöver seit 1978 angekündigt – wieder einmal auf dem Boden der Tschechoslowakei. Vielsagendes Detail am Rande: die Rumänen sind auch diesmal wieder nicht dabei.

Es gibt Hinweise darauf, daß Rumänien Schwierigkeiten macht; daß es zumindest einen anderen Vertragsinhalt wünscht. Der Generalstabschef der rumänischen Armee hat neulich in einem Interview für eine jugoslawische Zeitschrift erklärt, daß Rumänien weder einer Stationierung fremder Truppen noch irgendwelcher Raketen auf seinem Territorium zustimmen könne.

Dies alles verblüfft angesichts der Tatsache, daß alle Welt seit Jahren von der angeblichen Gefahr eines Zerbrechens der NATO redet, während der Warschauer Pakt, wie alles östliche, gewohnheitsmäßig als rocher de bronze betrachtet wird. Nun bleiben nach seinem Auslaufen die bilateralen Beistandsverträge, die sämtliche Ostblockstaaten mit der Sowjetunion abschließen mußten, weiter bestehen. Damit ist auch die „Rechtsgrundlage" für die weitere militärische Besetzung der „DDR", der CSSR, Polens und Ungarns durch sowjetische Truppen gegeben. Die Rumänen werden sich sogar fragen müssen, ob sie sich nicht eher Nachteile einhandeln, wenn sie außerhalb jedes multilateralen östlichen Bündnisses bleiben. Bis jetzt sitzen ihre Vertreter immer noch in den Führungsgremien des Pakts.

Allerdings – schon beim Einmarsch der Sowjets in die Tschechoslowakei 1968, als Moskau den Warschauer Pakt als „Feigenblatt" benutzte, zeigte es sich, daß er kein Pakt, sondern ein Befehlssystem ist: Als die Sowjets merkten, daß die rumänische Führung sich auf die Seite Dubceks gestellt hatte, wurde sie von den Interventionsvorbereitungen einfach abgekoppelt. Ceausescu erfuhr den Einmarsch des Warschauer Pakts, dessen Mitglied er ist, aus – dem Radio. Im Falle der NATO-Nachrüstung und der sowjetischen „Gegenmaßnahmen" allerdings hatten die Rumänen mehr Erfolg. Durch ihren Widerstand brachte der Warschauer Pakt 1983 keine gemeinsame Resolution über die Stationierung sowjetischer Raketen als „Antwort" zustande. Die Sowjets wußten sich jedoch auch hier zu helfen: Sie dekretierten einseitig die Stationierung ihrer Kurzstrecken-Raketen in der „DDR" und der Tschechoslowakei. Das Prager Parlament, das gerade eine Entschließung gefaßt hatte, wonach trotz NATO-Nachrüstung die Abrüstungsverhandlungen zwischen Ost und West weitergehen müßten, wurde zurückgepfiffen. In der SED-Führung gab es Befremden und Verärgerung; Honeckers Ausspruch vom Oktober 1983, er wolle das „Teufelszeug" (die Raketen) „hier" (also in der „DDR") nicht haben, dürfte damit in Zusammenhang stehen.



Pakt-Informationen aus dem Radio: Ceausescu FOTO: SVEN SIMON

Es ist kaum anzunehmen, daß die – mit Ausnahme Rumäniens – militärisch besetzten mittel- und osteuropäischen Staaten sich einer Neuauflage des Warschauer Paktes frontal widersetzen können. Die Erinnerung daran, daß ein Mitgliedsstaat, Ungarn, 1956 durch sowjetische Panzer am Ausscheiden aus dem Bündnis gehindert wurde, ist noch lebendig. Auch Albanien konnte 1968 nur ungestraft austreten, weil es keine gemeinsame Grenze zum Ostblock hat. Aber es gibt andere Möglichkeiten als den frontalen Widerstand.

Der Warschauer Pakt wurde ausdrücklich gegen ein „remilitarisiertes Westdeutschland" und dessen Einbeziehung in NATO und WEU gegründet. Wenn es keine „deutsche Gefahr" mehr gibt, müßte sich Moskau eine neue Begründung für ein zukünftiges östliches Militärbündnis ausdenken. Vielleicht liegt da der Hauptgrund für die gegenwärtige Kampagne gegen den angeblichen westdeutschen Revanchismus. Es muß die sowjetische Führung nicht freuen, daß der „Hauptbedrohte", die SED-Führung, durch Westkontakte zu demonstrieren scheint, daß diese Revanchismus-Verdächtigung unbegründet ist – demnach bedürfte es nämlich keines neuen Warschauer Pakts.

IM GESPRÄCH Paul Gorman

Diplomat in Uniform

Von Günter Friedländer

Der stämmige Mann erweckt im unauffälligen Straßenanzug den Eindruck eines Managers der alten Schule. Man sieht ihm nicht an, daß er einer der einflußreichsten Generäle des amerikanischen Heeres ist. Seine ersten Sterne verdiente General Paul Gorman (56) im Korea-Krieg und in Vietnam. Viele Anekdoten laufen um, die ihn als einen anspruchsvollen Offizier zeigen, der von seinen Leuten sehr viel verlangt, aber nie mehr als von sich selber.

Nach Vietnam diente er als Assistent des Vorsitzenden der Chefs der Generalstäbe der USA und ein Jahr bei der CIA in Washington. Jetzt befehligt er das in Panama stationierte Kommando Süd der USA.



Auf Wacht in Zentralamerika: Gorman FOTO: AP

Das Kommando Süd führte früher eher ein Schattendasein. Es soll eine amerikanische Anwesenheit zeigen, ohne sie zu auffällig zu machen. Wenn es nach vielen Diplomaten, Abgeordneten und Senatoren in Washington ginge, würde sich daran nichts ändern. Aber der General denkt an Vietnam und versteht es anders. Er weiß, daß Zentralamerikas Bürgerkriege ein Teil der Ost-West-Konfrontation sind, und er vergißt keinen Augenblick, daß er das Kommando dort führt, wo die USA derzeit in einen Krieg verwickelt sind, ob sie es einsehen oder nicht.

Zu Vietnam sagte die Kritiker seinerzeit, das Land liege weit ab und betreffe daher keine amerikanischen Interessen; die Gegenfrage, ob Amerika denn erst handeln solle, wenn die kommunistische Expansion seine Haustür erreicht habe, wurde als unsachliche Polemik abgetan – es gebe keine Dominos und keine kommunistische Expansion. Jetzt wollen viele in Europa und sogar den USA nicht einmal die von Nicaragua ausgehende Gefahr gelten lassen. Gorman aber hat in Vietnam gelernt, daß man jedenfalls, wenn man nicht selber kämpfen will, die Vertreter der westlichen Interessen so kraftvoll unterstützen muß, daß sie sich ohne amerikanische Truppen verteidigen können. „Zentralamerikas Frieden wird nicht auf den Leitartikelseiten gewisser Zeitungen in den USA ausgehandelt", sagte er vor kurzem in Panama den Delegierten einer weltweiten Organisation. Wohl deshalb zieht er es vor, der Presse keine Interviews zu geben.

Er ist ein Soldat mit umfangreichen Kenntnissen, die weit über sein Fach hinausgehen. Amerikas militärische Verpflichtungen können für ihn von den wirtschaftlichen und sozialen Bemühungen um die Dritte Welt nicht isoliert werden. Er ist ein gläubiger Christ und geschichtsbewußter Mensch, aber kein Träumer. Einseitiger Verzicht auf nukleare Macht steht nicht in seinem Wörterbuch. Er vertritt nach Ansicht Washingtons die Interessen der USA gelegentlich besser als die Diplomaten. Als Botschafter Chapin sich über Unterhaltungen Gormans mit hohen Offizieren Guatemalas beklagte, ließ man Chapin gehen.

Gorman sieht seine Aufgaben über den heutigen Tag ins nächste Jahrhundert reichen, wenn das Kommando Süd kaum mehr in Panama stationiert sein kann. Die gemeinsamen Manöver mit Honduras, die zu Gormans Erfolgen gehören und deren Umfang nach Ansicht seiner Gegner das heute Erforderliche überschreiten, sollten auch in diesem Zusammenhang gesehen werden.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

BERLINER MORGENPOST

Die Zeitung beschäftigt sich mit Glemps Äußerungen:

Der Primas von Polen, Kardinal Glemp, hat gestern im Wallfahrtsort Tschenstochau eine mehr als zwiespältige Predigt gehalten. Einerseits rief er zu weiterer Versöhnung zwischen Polen und Deutschen auf. Andererseits verneinte er die Existenz einer deutschen Minderheit in Polen und kritisierte sogar das Staatsbürgerrecht der Bundesrepublik als Einmischung in innere Angelegenheiten. Was den streitbaren Kirchenfürsten dazu bewog, am traditionellen Fest Mariä Himmelfahrt nicht zu innerpolnischen Problemen wie dem Verbot der „Solidarität" Stellung zu beziehen, sondern statt dessen die Deutschen aufs Korn zu nehmen, bleibt unerfindlich.

HAMBURGER MORGENPOST

Zur Politik der Grünen heißt es hier:

Geld stinkt nicht. Neuerdings auch nicht bei den Grünen. Mit einer eigenen Stiftung wollen sie Millionen aus dem Bundeshaushalt auf die eigenen Mühlen lenken. Derzeit lassen sie noch verfassungsgerichtlich feststellen, daß über die Verwendung der Gelder Rechenschaft abgelegt werden muß. Haben die Richter entschieden, wollen sie selbst an die öffentlichen Gelder ran.

NEUE RUHR ZEITUNG

Das Essener Blatt kritisiert Apel:

Aus guten und jedermann einleuchtenden Gründen reagieren Berliner beiderseits der Mauer höchst allergisch, wenn ein noch dazu angereister Politiker auch nur den Eindruck entstehen läßt, er betrachte die Mauer quer durch die Stadt und den Stacheldraht entlang der Grenze als etwas ewig Gültiges. Mit flotter Zunge und in 70-Sekunden-Erklärungen vor der Fernsehkamera ist die deutsche Frage weder zu lösen noch zu bewegen und nicht einmal zu erklären.

LES ECHOS

Die Pariser Wirtschaftszeitung kommentiert den libysch-marokkanischen Vertrag von Oudja:

Die Ankündigung einer Einigung über die Schaffung einer „Staatenunion" zwischen beiden Staaten kommt für Oberst Khadhafi, dem Ägypten die Verantwortung für die Verminung des Roten Meeres vorgeworfen hat, gerade rechtzeitig. Diese Minen-Affäre drohte in der Tat den libyschen Revolutionsführer zu isolieren, und seine Annäherung an Marokko ist um so bezeichnender, als Ägypten und Saudi-Arabien zu den treuesten Freunden des marokkanischen Königreiches zählen. Was König Hassan II. betrifft, so läßt ihm das Abkommen im Austausch für seine Neutralität in der Tschad-Frage die Hände in der Westsahara frei. So kommt jeder dabei auf seine Kosten, aber zum großen Nachteil Algeriens und Tunesiens.

Wenn Funktionäre die Verelendung wachsen hören

DGB-Horrormeldungen und was wirklich getan werden könnte / Von Enno v. Loewenstern

Nein, Uganda war nicht gemeint mit den Schlagzeilen wie: „DGB sieht wachsende Verelendung der Jugend". Wir waren gemeint. Es sind der DGB und sein Vorstandsmitglied Frau Inge Brusis, denen wir diese ununterbietbar unernste Feststellung verdanken.

Wenn sie erklärt: „Über zweihunderttausend Jugendliche ohne Ausbildungsplatz schreien ... nach politischem Handlungsbedarf", so ist das nicht nur schlechtes Deutsch, sondern schlecht in der Sache. Wie viele Jugendliche ohne Ausbildungsplatz sind, werden wir frühestens im Oktober erfahren. Heute wissen wir noch nicht, wie viele Lehrstellen durch Mehrfachbewerbungen blockiert worden sind. Und wenn sie hinzufügt, diese Jugendlichen seien „eine sozialpolitische Anklage gegen unser Gesellschaftssystem", dann hört man eine gefährliche Nachtigall trapsen. So müssen wir nüchtern prüfen, ob das Rezept, das sie uns da so schrill empfiehlt – Bonn solle „sofort" und „unabdingbar" zwei Milliarden Mark für zweihunderttausend Lehrstellen auswerfen – den jungen Menschen nützt.

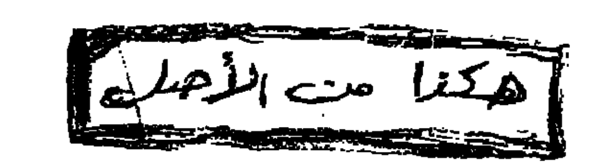
Nun wurden am selben Tag, an dem die Horrorformel der Frau Brusis Schlagzeilen machte, drei andere Meldungen bekannt, die das Problem zusammenfassen: BASF hat noch einmal sechzig Lehrstzellen oder fünf Prozent gegen 1983 zugelegt. Die Lehrergewerkschaft GEW nennt den Gesetzentwurf über Zeitverträge „verfassungswidrig". Die Düsseldorfer SPD-Landesregierung macht sich den Schwier-Vorschlag zu eigen, Lehrern eine Stunde und damit vier Prozent des Gehalts zu kürzen, um mit dem so „gewonnenen" Geld neue Lehrer einzustellen.

Also: Die freie Wirtschaft tut offenbar ihr Äußerstes; ob die Gewerkschaftsunternehmen vergleichbares leisten, mag gesondert untersucht werden. Aber die Gewerkschaft stemmt sich gegen jede denkbare Hilfe für Arbeitslose, wenn diese auch nur durch Zeitverträge die geringste Lockerung in arbeitnehmerfeindlich starre Regelungen tragen könnte. Die SPD wiederum, die eben noch den Streik für die 35-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich unterstützte – dort, wo es auf Kosten der Wirtschaft ging! –, begreift dort, wo sie selber die Kosten einer Personalvermehrung verantworten muß, daß Arbeitsverteilung eben doch nicht kostenneutral geht.

Warum also wird das Schwier-Modell nicht wenigstens dem Sinne nach auf den Lehrstellenbereich übertragen, anstelle von Milchmädchenrechnungen, die nicht einmal mathematisch aufgehen? Es ist ja zu deprimierend, zum Stichwort „Armut" und „Verlust sozialer Bezüge" von Frau Brusis zu hören, daß 1969 schon fünfzigtausend „Jugendliche unter 25 Jahren" Sozialfürsorge bezogen hätten; heute seien es zweihunderttausend. 1969 hatten wir nicht nur Voll-, sondern Überbeschäftigung; wir mußten vier Millionen Ausländer ins Land holen – was waren denn das für Jugendliche unter 25, die keine Arbeit fanden? Hat sich die Gewerkschaft je darum gekümmert, hat sie untersucht, ob etwas davon noch heute wirkt? Frau Brusis fordert Geld für die Jugendlichen, um ihnen zu ermöglichen, „das Elternhaus zu verlassen, wenn sie es wünschten". So ist das also wirklich mit der gewerkschaftsamtlichen Sorge um die sozialen Bezüge. Die Regierung sollte sich um Himmels willen von solchen Propheten nicht irremachen lassen, sondern vernünftige Lösungen suchen.

Etwa: Man könnte Verträge machen, wie mehrere Betriebe, die sich (noch) einen Lehrling allein nicht leisten können, ihn „gemeinsam" übernehmen. Man könnte daran denken, die „Ausbildungsbeihilfe" einzuschränken – unzählige junge Menschen wären herzlich froh sogar um eine unbezahlte Lehrstelle. Man könnte private Vermittlungsinitiativen fördern, anstatt hysterisch das Monopol der Arbeits-„Verwaltung" gegen jede Flexibilität zu verteidigen. Man könnte zu mehr Mobilität ermutigen; im Herbst werden wir gewiß finden, daß viele Lehrstellen Leerstellen bleiben, weil viele junge Leute ein anderes Stadtviertel oder auch eine andere Laufbahn für unzumutbar halten.

Man sollte die Lehrlinge ganz allgemein zu mehr Mitarbeit ermutigen – die Gewerkschaften dressieren sie ja großartig auf ihre Rechte, aber was Pflichten betrifft, wird vor Ausbeutung gewarnt; typischerweise gilt die Forderung nach Säubern des Arbeitsplatzes vielfach als verfassungswidriger Eingriff ins Persönlichkeitsrecht. Und dfamit sind wir ja nun leider bei der unvermeidlichen Frage, wieviel die politische Seite der Frau Brusis dazu beigetragen hat, Null-Bock-Mentalität und Aussteigerei als höchsten Ausweis der Sensibilität zu fördern – und was sie eigentlich heute dazu beiträgt, dem entgegenzuwirken. Kurz und gut, es gibt plakative Lösungen auf Kosten anderer, und es gibt vernünftige Lösungen. Wir können viel aus eigener Kraft erreichen, und wir könnten noch mehr erreichen, wenn die Gewerkschaften einmal bei vernünftigen Lösungen hülfen, anstatt sie zielbewußt zu stören.



Von Krampfadern und Kuckuckseiern

Zum zehnten Mal „Reporter der Wissenschaft". Eine Preisverleihung in Bonn

Von DIETER THIERBACH

Schon Kuckuckseier lernen fliegen", lautete die beziehungsreiche Schlagzeile über dem 148-Zeilen-Text von Michael Glaubrecht. Der Biologiestudent aus Ahrensburg beschrieb im vergangenen September auf der Wissenschaftsseite der WELT, wie der braun gefiederte Sumpfrohrsänger sich erfolgreich gegen Brutparasitimsus wehrt und untergeschobene Kuckuckseier kurzerhand aus dem Nest befördert. Der NDR fand wenig später Interesse und und strahlte die ornithologische Untermogelaktion über den Äther aus.

Am gestrigen Vormittag hatte der 21-jährige nun allen Grund zur Freude. Aus den Händen von Regierungssprecher Jürgen Sudhoff und Forschungsminister Heinz Riesenhuber heimste er mit diesem Beitrag einen Sonderpreis im Rahmen des Wettbewerbs „Reporter der Wissenschaft" ein. Jürgen Sudhoff konnte sich nicht verkneifen, gleich Parallelen zur Politik zu spinnen: „Was das Unterschieben betrifft, ist das ein Fall, der hier nicht allzu selten vorkommt."

Zum zehnten Mal beteiligten sich in diesem Jahr 179 Kandidaten zwischen 15 und 29 Jahren mit insgesamt 234 Beiträgen am „Preisausschreiben". 1981 hatten sich ganze 81 Aspiranten an die häusliche Schreibmaschine gesetzt, um auf maximal vier DIN A 4 Seiten ihre wissenschaftlich hieb- und stichfesten Gedankenblitze mit einer gehörigen Portion Allgemeinverständnis und einem Quentchen Unterhaltung pikant zu würzen.

Heinz Riesenhuber erkennt dem „Stiefkind" Wissenschaft zu, daß „es sich in seiner Sprache noch ein bißchen hermetisch verschließt". Er sieht ein Risiko darin, „in einer Zeit, wo jeder über wissenschaftliche Fragen mitzudiskutieren denkt, die notwendigen Grundlagen nicht schnell genug vermittelt werden".

Die Arbeit der jungen Kandidaten sieht er als wichtigen, interdisziplinären Beitrag zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Politik an. Wettbewerbssieger Hans-Dieter Wolz (29) aus Bieberach meinte auf die Frage des Ministers, wie es denn nun weitergehen solle, kurz, knapp und bündig: „Ich hoffe auf Aufstieg." Mit 3000 Mark wurde seine Fragestellung dotiert, ob vielleicht bald Kleinkrebse als Anzeiger für die Wasserqualität im heimischen Federsee dienen können.

Der Hamburger Musikstudent Uwe Andresen (27) beschrieb in seinem preisgekrönten Artikel, wie man durch elektronische Frequenzaufarbeitung mehr Räumlichkeit beim Hörgenuß per Kopfhörer erzielen kann. Einen Sonderpreis, zusammen mit einem 1000 Mark Verrechnungsscheck der Landeszentralbank, gab es für den 27-jährigen Jürgen Neffe. „Ach, das waren die Krampfadern", erinnerte sich Heinz Riesenhuber vor seiner Laudatio; der Aachener Biologe hatte ein verblüffendes Reflexions-Verfahren zur Krampfaderndiagnose vorgestellt.

Rüdiger Jungbluth, Student aus Brühl, kam mit „Diagnose Schizophrenie – ein Fallbeispiel" in den Genuß einer weiteren Sonderauszeichnung. Phillip Erdös aus Wedemark war mit seinen 17 Jahren der Benjamin. Er hatte sich der Künstlichen Intelligenz verschrieben, den Möglichkeiten, „dumme" Computer auf die verlockenden Pfade menschlicher Gedankengänge zu führen.

Jeder der Hauptpreisträger empfing „nur ein kleines Bild, hinter dem jedoch eine große Arbeit steckt". Drei Satellitenfotos aus Ministerhand, in Farbe unter entspiegeltem, rahmenlosem Glas, zeigen unseren blauen Planeten. Heinz Riesenhuber legte den jungen Reportern ans Herz, die „erweiterte Perspektive, die im Bild ausgedrückt ist, auf ihre zukünftige Arbeit anzuwenden".



Ein Schmuckstück unter den Bonner Botschaften: Die Vertretung der Chinesen in der Bundesrepublik FOTO: SVEN SIMON

Ein Stück China in Bonn

Die Adresse „Kurfürstenallee" ist genauso nobel wie Gebäude und Interieur. Die neue Botschaft der Chinesen bringt einen Hauch von Asien nach Bonn.

Von EVI KEIL

Mit viel Stil und Einfühlungsvermögen haben die Chinesen in Bonn-Bad Godesberg ihre architektonische Visitenkarte abgegeben: den Neubau ihrer Botschaft. Auf dem Gelände des Rigalschen Schlosses, das in den Botschaftstrakt mit eingeschlossen wurde, entstand für 19 Millionen Mark ein wahres Kleinod, in das Botschafter An Zhiyuan in Kürze einziehen wird. Mit ihm die gesamte Botschaftsmannschaft, die auf dem gleichen Gelände ihre Wohnungen erhält.

Mit dem Einzug wird ein Stück Provisorium zu Ende gehen, denn seit Aufnahme der diplomatischen Beziehungen am 11. Oktober 1972 stand den diplomatischen Repräsentanten aus dem volkreichsten Land der Erde nur ein gemietetes Hotel im Bonner Vorort Niederbachem zur Verfügung. Die neue Botschaft ziert nun eine feine Adresse: „Bad Godesberg, Kurfürstenallee".

Botschaftstrakt, Handelsabteilung, Konsulat und Wohntrakt sind harmonisch vereint, aber dennoch getrennt. Denn zu den Auflagen der Stadt Bonn gehörte es, den wertvollen Baumbestand des Grundstücks zu erhalten. Ein einziger zusammenhängender Baukomplex war nicht möglich.

Die einstigen „Baumpflanzer" haben sich sicher nicht träumen lassen, daß ihr Park einmal chinesisches exterritoriales Gelände wird: Es war Ludwig Maximilian Freiherr von Rigal-Grundland, der im 19. Jahrhundert das Rigal'sche Schlößchen errichtete und den Park anlegte.

Die Rigals, ursprünglich in den Cevennen ansässig, mit den Hugenottenverfolgungen ins Rheinland gekommen, gehörten im vorigen Jahrhundert wie die Carstanzens, die Deichmanns, die Wendelstadts und die von der Heydts mit zu den rheinischen Großfamilien, die das geistige und kulturelle Leben im Raum Godesberg gestalteten. Die meisten verfügten über ein riesiges Vermögen an Grund und Boden und Villen.

Direkt neben der neuen chinesischen Botschaft, aber außerhalb ihres Territoriums, steht noch die evangelische Kapelle, die Freiherr von Rigal 1858 der kleinen protestantischen Gemeinde in Godesberg stiftete. Zwei Jahre nach Baubeginn hatte die damals nur 60 Seelen zählende Kirchengemeinde, in Anwesenheit des ältesten Presbyters der Gemeinde Bonn, der kein geringerer war als der fast 90jährige Ernst Moritz Arndt, die Kapelle eingeweiht. Noch heute ist sie in Gebrauch, für Diplomatengottesdienste oder Hochzeiten.

Die vor der Botschaft an der Kurfürstenallee liegende Wiese, Dorado für spielende Kinder, trägt noch den Namen Rigal. Daß sie allen Bauspekulanten entging, ist dem früheren Godesberger Stadtdirektor Fritz Brüse zu verdanken: Nach dem Zweiten Weltkrieg lagerte er die auf diesem Gelände ansässige Reiterschule in den Domhof nach Mehlem aus und schuf das Wiesengelände. Botschafter Zhiyan wird es dem Stadtdirektor jetzt danken können. Besitzt er doch über die Wiese einen herrlichen unverbaubaren Blick auf das Siebengebirge.

Architekt der neuen Botschaft ist Shen Junnan, ein weit über Chinas Grenzen bekannter Star. Im Auftrage der Kuweitis plant er Projekte im Nahen Osten. Die Australier denken an den Bau eines „Chinatown", für das She Junnan herangezogen werden soll.

Besonders charakteristisch für die neue Botschaft sind die Dächer: 100 Tonnen Ziegel, fein lasiert und gelbbräunlich, kamen in Containern per Schiff aus China nach Deutschland. Die in Hunan hergestellten Dachziegel geben den Gebäuden den besonderen chinesischen Touch.

Großzügig wie das Äußere ist auch das Innenleben der Botschaft. Empfangs- und Bankettsäle bieten Platz für viele hundert Gäste. In den Festsälen wählte man Fußböden mit rosafarbenem Marmor aus Norwegen. Für Couchtische und Blumen-Podeste wurden Kunstschreiner aus China eingeflogen. Das Zentralinstitut für Kunst und Malerei in Peking berät den Botschafter bei der Ausgestaltung der Räume und lieferte eine Vielzahl von chinesischen Wandmalereien.

Auch ein Gärtner kam eigens aus dem Land der Mitte, um alle Pflanzen selbst heranzuziehen, die später einmal die Räume der Botschaft schmücken sollen."

Die Flieger der Lufthansa wollen noch höher steigen

Bei der Lufthansa droht ein Streik. 78,9 Prozent des fliegenden Personals, das in der DAG organisiert ist, lehnt einen Schlichtungsvorschlag ab und fordert neue Verhandlungen.

Von GERD BRÜGGEMANN

Die Deutsche Lufthansa hat wieder einmal Ärger mit ihren teuersten Mitarbeitern wegen eines Tarifvertrages. Mit großer Mehrheit lehnte das fliegende Personal der Fluggesellschaft den Schlichtungsvorschlag des früheren Bundeswirtschaftsministers Karl Schiller ab, der die Auseinandersetzung eigentlich beenden sollte. Wie schon häufiger in den zurückliegenden Jahren glauben die Flieger, sie seien benachteiligt worden. Der deutschen Volkswirtschaft, die sich gerade von den Streiks in der Metall- und Druckindustrie zu erholen beginnt, droht schon wieder ein Arbeitskampf.

Tarifverhandlungen bei der Lufthansa sind noch komplizierter als anderswo. Dem Arbeitgeber stehen mit der ÖTV, in der überwiegend das Bodenpersonal organisiert ist und der Deutschen Angestellten Gewerkschaft (DAG), die mehrheitlich das fliegende Personal vertritt, zwei Gewerkschaften gegenüber, die einander spinnefeind sind und sich nicht einmal zu gemeinsamen Verhandlungen an einen Tisch setzen.

Hinzu kommt offenbar, daß die große DAG sich zunehmend als unfähig oder unwillig erweist, die Sonderinteressen der kleinen Gruppe des fliegenden Personals in das Gesamtinteresse der Beschäftigten zu integrieren. Hier vor allem liegt die Ursache des Konflikts. Die Lufthansa als Unternehmen braucht aber ein einheitliches Tarifrecht. Sonderverträge mit einzelnen Gruppen würden den sozialen Frieden zerstören.

Der Schlichtervorschlag Schillers, den das fliegende Personal jetzt verworfen hat, orientierte sich an der Metall-Einigung. Neben einer Arbeitszeitverkürzung auf 38,5 Stunden vom 1. April 1985 an sieht er Lohnerhöhungen in zwei Stufen vor. Von der Arbeitszeitverkürzung soll freilich das fliegende Personal ausgeschlossen bleiben, dem dafür aber eine Reihe von Strukturverbesserungen zugebilligt werden, die sich in Mark und Pfennig ausrechnen lassen.

Daß Schlichter Schiller das Cockpit- und Kabinenpersonal von den Segnungen einer kürzeren Arbeitszeit vorerst ausnehmen will, ist keineswegs eine Benachteiligung, denn die Angehörigen dieser Gruppe haben die 38,5-Stunden-Woche längst hinter sich gelassen. Während der normale deutsche Arbeitnehmer an etwa 220 Tagen pro Jahr insgesamt runde 1800 Stunden arbeitet, verbringen die Flieger der Lufthansa nur 160 bis 170 Tage im Dienst, einschließlich Bereitschaften, Schulungen und sonstigen Abwesenheiten von der Heimatbasis. An ihrem eigentlichen Arbeitsplatz, im Cockpit eines Flugzeugs, halten sich die Piloten der Lufthansa kaum länger als 550 Stunden pro Jahr auf.

Für diese Arbeitsleistung erhalten die Kapitäne und Copiloten je nach Dienstalter Jahresbezüge zwischen 130 000 und 240 000 Mark. Das Kabinenpersonal, also die Stewardessen und Stewards, deren Arbeitszeit in etwa der des Cockpit-Personals entspricht, werden mit Beträgen zwischen 34 000 und 85 000 Mark im Jahr entlohnt. Schlichter Schiller, der übrigens der Wunschkanditat der DAG war, die ihn nun auf die Nase fallen läßt, und der Vorstand der Lufthansa waren angesichts dieses Sachverhaltes der Meinung, daß dem fliegenden Personal eine weitere Arbeitszeitverkürzung vorerst nicht gewährt zu werden braucht. Erst im Jahre 1986 soll darüber verhandelt werden.

Wenn man bedenkt, daß die internationalen Wettbewerber der Lufthansa, vor allem die amerikanischen Fluggesellschaften ihre Wettbewerbs-Position dadurch zu verbessern hoffen, daß sie ihrem fliegenden Personal zum Teil beachtliche Lohnkürzungen und längere Arbeitszeiten abverlangen, so handelt es sich bei Schillers Vorschlag eigentlich um ein schönes Angebot.

Zunächst sah es auch so aus, als fände das Schlichtungspaket Zustimmung. Die ÖTV nahm es Mitte Juli sofort an. Auch der DAG-Vorstand akzeptierte es, wenngleich ohne Begeisterung. Selbst die Piloten-Vereinigung Cockpit, die der DAG kooperativ verbunden ist, schrieb am 16. Juli: „Als Ganzes ... betrachtet können wir uns der Empfehlung der Verhandlungskommission, die Schlichtungsempfehlung anzunehmen, zähneknirschend anschließen."

Eine Woche später dann sah alles ganz anders aus. Unter welchem Einfluß auch immer, die Tarifkommission der DAG einschließlich der Verhandlungsteilnehmer lehnte die Schlichtungsempfehlung nun für die Flieger, nicht aber für den Boden, ab. In einer Urabstimmung sollten die rund 3000 DAG-Mitglieder des fliegenden Personals der Lufthansa – bei insgesamt 35 000 Beschäftigten – über die Schlichtung befinden. Da die Begründung eher formal und sachlich außerordentlich dürftig ist, kann es sich bei dem Abstimmungergebnis, das die DAG gestern in Frankfurt bekanntgab, eigentlich nur um eine Machtdemonstration handeln. Die kleine Vereinigung Cockpit desavouiert die große DAG, und die läßt es mit sich geschehen.

Solch elitäres Selbstbewußtsein hat die Flieger-Vereinigung schon häufiger gezeigt. Es hat nicht nur mit Selbstsucht und Gruppenegoismus zu tun, sondern ist auch das Ergebnis der höchst widersprüchlichen psychologischen Verfassung des Flieger-Standes. Bei den Piloten handelt es sich zumeist um hochqualifizierte Männer, die sich falsche Vorstellungen von ihrem künftigen Beruf gemacht haben. Nach einiger Zeit im Cockpit müssen sie dann feststellen, daß sie als Busfahrer der Luft unter ihrer Qualifikation arbeiten, von den nicht vorhandenen Aufstiegsmöglichkeiten im Unternehmen einmal abgesehen. Daraus entsteht Unbehagen, das durch überzogenes Selbstbewußtsein kompensiert wird. Selbst der Aufstieg der Piloten ist unter Ausschluß jeglicher Leistungskriterien streng nach Seniorität geregelt. Die Flieger sind sozusagen Tarifarbeiter mit Vorstandsbezügen.

Am Montag will der Vorstand der DAG entscheiden, wer die Suppe auslöffeln soll, die die Flieger da angerichtet haben. Wahrscheinlich wird er die Lufthansa zu neuen Verhandlungen auffordern. Am Dienstag tagt der Vorstand der Fluggesellschaft. Es darf als sicher gelten, daß er Verhandlungen ablehnt. Worüber könnte er auch verhandeln? Das Tarifpaket, das Schlichter Karl Schiller geschnürt hat, verlangt von allen Gruppen Abstriche an ihren Forderungen. Es erscheint unwahrscheinlich, daß es für einen Teil der Beschäftigten des Unternehmens Nachbesserungen geben kann und die anderen still halten.

Die Israelis verlieren die Geduld mit ihren Politikern

Gewählt haben die Israelis bereits am 23. Juli, doch eine Regierung ist noch in weiter Ferne. Die Mehrheit der Israelis wünscht sich eine Große Koalition der „Nationalen Einheit".

Von RAFAEL SELIGMANN

Das Volk will nicht Likud, es will endlich eine Regierung, die handlungsfähig ist", ruft Jacov. Der Taxifahrer aus dem fast ausschließlich von orientalischen Juden bewohnten Armenviertel Shchunat Hatikva (hebr.: Siedlung der Hoffnung) im Süden Tel Avivs hat „natürlich" ebenso wie die meisten seiner Kollegen Likud gewählt.

Aber schon in der Wahlnacht sei ihm und seinen Freunden deutlich geworden, daß der Wahlslogan „Das Volk will Likud" ohne den charismatischen Parteiführer Menachem Begin fast wirkungslos bleiben würde. „Bei weniger als einem Drittel der Stimmen von Volk zu sprechen ist ein Witz." Daß auch die Arbeiterpartei nur unwesentlich besser abschnitt, ist ein schwacher Trost für Jacov. „Die Kerle (gemeint ist die Parteiführung der Heruth, die gemeinsam mit den Liberalen den Likud bildet) haben den falschen Mann aufgestellt. Shamir ist sicher ein ehrlicher Mann, der sich Mühe gibt, aber als Redner taugt er nichts", sagt Jacov.

„Da ist Arik Sharon (der frühere Verteidigungsminister)schon etwas ganz anderes. Für den würde ich alles tun", sagt er mit strahlenden Augen. „Du hättest sehen sollen, was los war, als er bei uns aufgetaucht ist." In der Tat, kein anderer Politiker konnte im Wahlkampf so viele Menschen mobilisieren wie Sharon – keinem aber schlug auch so viel Ungunst entgegen. Darauf angesprochen, meint Jacov: „Na und? Auch Begin war bei vielen verhaßt. Vor allem bei den Wus-Wus (jiddisch: was-was; im Hebräischen Schlagwort für die europäischen Juden, die tatsächlich zum überwiegenden Teil die Arbeiterpartei beziehungsweise Gruppierungen der politischen Mitte wählen). Trotzdem hat er zweimal gewonnen." Jacov hält kurz inne: „Aber was hilft jetzt Räsonieren? Wir haben es nicht geschafft. Die Arbeiterpartei auch nicht – Gott sei Dank. Das heißt, wir brauchen jetzt eine Regierung der Nationalen Einheit."

So wie Jacov denken die meisten Israelis. Auf den ersten Blick erstaunlich; denn mit ihrem Votum haben sie vor knapp sechs Wochen die Zersplitterung des politischen Systems dokumentiert: Die Bildung einer kleinen Koalition, also eines Kabinetts unter Führung einer der großen Parteien, ist daher fast unmöglich. Die Israelis, die soeben erst ihren Hang zur übermäßigen Pluralität bewiesen haben, zeigen jetzt fast einhellig einen Zug, der wesentlich zum Aufbau des Staates beigetragen hat: Pragmatismus.

Viele Intellektuelle für Große Koalition

„Allein eine Regierung der Nationalen Einheit kann mit der schwierigen wirtschaftlichen und politischen Situation fertig werden", sagt auch der bekannte Schriftsteller Amos Oz aus dem Kibbuz Hulda. Oz, der jahrelang einer Regierung der Arbeiterpartei das Wort redete, tritt nun gemeinsam mit einer Reihe anderer Intellektueller für eine Große Koalition ein. Dieser Schwenk hat ihm freilich auch herbe Kritik eingetragen. „Warum erst jetzt?" schreibt der Publizist Joseph Alpher. „Hat die Wirtschaftskrise erst am Wahltag begonnen? Bestand vorher keine nationale Pflicht zur Lösung der brennenden Probleme? Ist es nicht vielmehr die Gelegenheit, endlich wieder den Regierungschef zu stellen, die Amos Oz und seine Freunde plötzlich ihre ideologischen Bedenken vergessen läßt, die sie bis dahin gegenüber einem Likud-Premier hatten?"

Diese Vorbehalte bestehen in der Tat weiter. Besonders in den Kibbuzim, die den Mapam-Flügel (zionistische Marxisten) in der Arbeiterpartei unterstützen. „Warum haben wir nicht einen echten, klaren Wahlkampf gegen den Likud geführt?" fragt Shosha aus dem Kibbuz Bror Chail. „Wir sind nur den enttäuschten Likud-Wählern hinterhergelaufen, während unsere potentiellen Wähler in die linksliberale Mitte abgewandert sind." Mag sein. Aber selbst mit den sechs Mandaten dieser Partei käme die Arbeiterpartei einer Regierungsbildung kaum näher. Und aus eben diesem Grund wollen die meisten Israelis ein Kabinett der Großen Koalition, das über eine ausreichende Basis verfügt, um auch unpopuläre Wirtschafts-Maßnahmen durchzusetzen.

„Früher oder später muß dieser Moment kommen", sagt Moshe Tamam aus Ramat Gan. „Dann müssen wir alle den Gürtel enger schnallen. Bis dahin aber werfen wir das Geld zum Fenster hinaus." Wie er handeln viele Israelis. Kein Wunder, bei fast 500 Prozent Inflation.

Der Luxus ist nur gepumpt

Ein Ausländer, der längere Zeit nicht in Israel war, ist zunächst erstaunt über den Luxus, der überall im Lande zur Schau getragen wird, und über die leichtfertige Art, in der die meisten Israelis ihr Geld ausgeben. „Ihr Geld ist natürlich falsch", sagt Alex Parizer, Abteilungsleiter in der Devisenabteilung einer der größten Banken des Landes. „Das meiste Geld ist gepumpt. Fast niemand hat Bargeld. Alle wissen, daß es so nicht weitergeht, aber bis dahin wollen sie die Zeit ausnutzen. Also geben sie Geld aus, das ihnen gar nicht gehört."

Es ist bezeichnend, daß der frühere Finanzminister Yigal Hurwitz, der für seinen rigorosen Sparkurs bekannt war und den Israelis auch im Wahlkampf eine Standpauke nach der anderen hielt, sie sollten nicht mehr Geld ausgeben, als sie verdienten, nur mit Mühe ein Mandat in der Knesset errang. Genausowenig oder -soviel wie der rechtsextreme, aus Amerika eingewanderte Rabbiner Meir Kahane, der alle Araber aus Israel und den besetzten Gebieten vertreiben will.

Die Wahl Kahanes empfinden fast alle Israelis als deprimierendsten Aspekt dieser Wahl. „Jetzt können unsere Feinde endlich darauf verweisen, daß es auch jüdische Rassisten gibt", sagt Meir Just aus Tel Aviv.

Dieser Schwachpunkt verdeckt indessen nicht den Imperativ des Wahlergebnisses, wie ihn fast alle Israelis empfinden: den Zwang zur Bildung einer Großen Koalition. Dennoch rechnen die meisten mit langwierigen Gesprächen: „Die Politiker werden keinen Trick auslassen, um den letzten Vorteil aus den Verhandlungen zu ziehen – und wenn unsere Wirtschaft inzwischen vollkommen ruiniert ist." Miki aus Haifa steht mit dieser Meinung, die eine steigende Verachtung der Berufspolitiker ausdrückt, nicht allein.

Weizsäcker für Ausrichtung auf Gefühl und Moral

AP, Köln

Für eine stärkere Ausrichtung des Menschen auf moralische und emotionale Fähigkeiten hat sich Bundespräsident Richard von Weizsäcker ausgesprochen. In der WDR-Sendung „Mittwochs in Bonn" erklärte von Weizsäcker nach Angaben des Senders, der Mensch habe seine wissenschaftlichen Fähigkeiten ganz extrem und einseitig entwickelt. Jetzt gelte es, „moralische und Gefühlsfähigkeiten auf dieselbe Höhe zu bringen".

Es gebe kaum ein Feld wissenschaftlichen Fortschritts, das dem Menschen nicht die Frage stelle, ob er in der Lage sei, die Ergebnisse auch moralisch-ethisch anwenden zu können. Dies gelte auch für die elektronischen Medien. Es komme darauf an, sie so anzuwenden, daß wir „selber und unsere Kinder keinen Schaden erleiden", erklärte der Bundespräsident.

Franziskaner nehmen Priester in Schutz

AP, Bonn

Die Missionszentrale der Franziskaner in Bonn hat sich auf die Seite des brasilianischen Ordenspriesters Leonardo Boff gestellt, der sich am 7. September vor der Päpstlichen Kongregation für Glaubenslehre im Vatikan wegen der von ihm vertretenen „Theologie der Befreiung" verantworten muß. Die Zentrale appellierte gestern an die „Dialogbereitschaft aller, die an dem Verfahren beteiligt sind". Der Leiter der Missionszentrale, Pater Andreas Müller: „Wir kennen unseren Mitbruder so gut, daß wir an seiner persönlichen Integrität, seiner Kirchlichkeit und seiner Rechtgläubigkeit nicht den geringsten Zweifel haben."

Der Theologieprofessor Boff hatte sich, unter anderem in seinem Buch „Kirche, Charisma und Macht", mit den Armen in Lateinamerika solidarisiert. Im Vatikan will man nun amtlich Klarheit über den Standort des Geistlichen schaffen. Nach Ansicht der Missionszentrale geht es in dem bevorstehenden Verfahren nicht nur um die Person Boffs, sondern um die „Theologie der Befreiung" insgesamt. Sie werde neben Boff auch von vielen anderen vertreten und betreffe Millionen Menschen – vornehmlich in Lateinamerika –, die in Boff ihren Sprecher sähen.

Letztlich gehe es dabei um die Frage, ob die Interessen der herrschenden Oberschicht in vielen Entwicklungsländern gegenüber den Lebensrechten der Armen auch weiterhin die Oberhand behielten, erklärte Pater Müller. Die Option der Kirchen Lateinamerikas für die Armen sei durch dieses Verfahren „berührt, ja sogar bedroht".

Kulturabkommen: Gespräche fortgesetzt

AP, Berlin

Die Verhandlungen über ein deutsch-deutsches Kulturabkommen sind gestern in Ost-Berlin von „DDR"-Außenminister Nier und dem Ständigen Vertreter Bonns in der „DDR", Bräutigam, fortgesetzt worden. Die amtliche Nachrichtenagentur ADN teilte lediglich mit, daß eine Weiterführung der Gespräche vereinbart worden sei; nähere Angaben wurden nicht gemacht.

Die Beratungen über ein Kulturabkommen laufen – nach achtjähriger Unterbrechung – seit September 1983. Grund für die Gesprächspause war die Forderung Ost-Berlins nach Herausgabe aller in der Bundesrepublik Deutschland gelagerten Kunstschätze, die sich vor dem Krieg auf dem Gebiet der heutigen „DDR" befunden hatten. Streitpunkt war vor allem die „Stiftung Preußischer Kulturbesitz".

Keine Ausreise für „DDR"-Rockgruppe?

F. D. Berlin

Ein für den 1. September auf der Berliner Waldbühne geplantes Rockkonzert der „DDR"-Gruppe „Karat" ist gestern von der zuständigen „DDR"-Künstleragentur abgesagt worden. Während das Westberliner Unternehmen „Pool Concert", das mit der „DDR"-Agentur die Verhandlungen geführt hatte, die Absage auf „organisatorische Schwierigkeiten" zurückführte, sprach der für die Waldbühne zuständige Mitveranstalter „Concert Concept" davon, die Gruppe habe keine Ausreisegenehmigung bekommen. „Karat" hatte erst kürzlich eine erfolgreiche Tournee durch Schleswig-Holstein unternommen und war in den vergangenen Jahren mehrfach in West-Berlin aufgetreten.

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

Späth, Semjonow und die Kontakte zu Moskau

Von XING-HU KUO

Franz Josef Strauß, der sich gerne als aktiver Ost-Politiker betätigt, hat in diesem Bereich einen Konkurrenten im Nachbarland Baden-Württemberg: Ministerpräsident Lothar Späth (CDU) aus dem wirtschaftsstärksten Bundesland ist inzwischen nicht nur in Tokio oder São Paulo ein gern gesehener Gast. Auch in Moskau, Budapest, Bukarest, Sofia und in diesem Herbst auch in Ost-Berlin war und ist der Schwabe willkommen.

Inzwischen ist Baden-Württemberg für den Ostblock, speziell für die Sowjetunion, immer interessanter geworden. Zumal Sowjet-Botschafter und Deutschlandkenner Semjonow in Stuttgart für seine Anliegen meist offene Türen findet. So ist es nur erklärlich, daß im Südwesten ein starkes Anwachsen von sowjetischen Aktivitäten verschiedenster Art feststellbar ist:

In der Villa Merkel in Eßlingen fand im Juni dieses Jahres eine viel



beachtete sowjetische Ausstellung statt: Wladimir Semjonow stellte erstmalig seine private, millionenschwere Gemäldesammlung dem öffentlichen Publikum vor. Auch Ost-Berlins Ständiger Vertreter in Bonn, Moldt, gehörte neben Gastgeber Späth zu den Ehrengästen. Der Ministerpräsident lobte Semjonow, der „Wege der Verständigung" suche. Späth teilte mit, daß noch in diesem Herbst in Stuttgart eine sowjetische Kunsthandwerksausstellung ein weiteres Zeichen auf diesem Wege zur Ost-West-Entspannung setzen werde.

Mit der Semjonow-Ausstellung in Eßlingen wurde eine Schau sowjetischer Kunst in der Bonner Landesvertretung Baden-Württembergs im Herbst 1983 sozusagen „erwidert". Sie wurde damals, wenige Tage nach dem Abschuß eines koreanischen Jumbos am 1. September vergangenen Jahres, trotz öffentlicher Proteste von Späth eröffnet und durchgesetzt.

Nach Kunst und Kultur ist nach Ansicht Lothar Späths vor allem der Kommerz geeignet, zu mehr Vertrauen zwischen Ost und West zu führen, gerade in gespannten Zeiten wie heute.

Deshalb will Baden-Württemberg im kommenden Frühjahr 1985 in Moskau die „größte Messe Baden-Württembergs im Ausland" eröffnen, die es je gegeben habe, so Regierungssprecher und Staatssekretär Matthias Kleinert. Bereits 200 Firmen, darunter fast alle mit Rang und Namen, hätten sich für dieses Wirtschafts-Spektakulum angemeldet.

Die Anregung Semjonows, Städtepartnerschaften zu beginnen, ist gerade in Baden-Württemberg offenbar auf ein positives Echo gestoßen. Nicht nur größere Städte wie Mannheim, sondern auch kleine Gemeinden wie beispielsweise Filderstadt bei Stuttgart suchen passende Partner in der UdSSR. Sowjetische Diplomaten sind derzeit bemüht, geeignete „Partner" anzubieten. Mannheim plant 1985 eine zweiwöchige große kulturelle sowjetische Veranstaltungspalette. Auch sportliche Begegnungen sind geplant.

Die von Späth und Semjonow beschworene „Harmonie" wird nur gelegentlich durch Dissonanzen gestört: So, als eine sowjetische Delegation in Karlsruhe eine Schulklasse empört verließ. Der Anlaß: Auf die Frage, welche russischen Autoren die Schüler gelesen hätten, antwortete ein Mädchen: „Solschenizyn".

Auch in Eßlingen gab es einen Wermutstropfen für Semjonow: Journalisten fragten nach Sacharow und dessen Freunden. Semjonow: „Sacharow, wer ist Sacharow, einen Maler namens Sacharow kenne ich nicht."

In seiner Eigenschaft als stellvertretender Bundesvorsitzender der CDU bereiste Späth häufig auch andere Ostblock-Staaten, wobei er nach Angaben des Stuttgarter Staatsministeriums bei der Vorbereitung späterer Besuche von Bundeskanzler Kohl behilflich war. So in der Sowjetunion und in Ungarn.

Späth hatte eine „pragmatische" Ost-Politik schon vor Jahren gefordert, als in Bonn die sozialliberale Koalition von der großen Mehrheit der CDU/CSU wegen einer solchen Ostpolitik massiv unter Beschuß genommen wurde. Die inzwischen geänderte Haltung seiner Parteifreunde gibt dem baden-württembergischen Ministerpräsidenten nachträglich recht. So scheint es nur folgerichtig, daß auch Späth jetzt zu den Mahnern zählt, die davor warnen, man solle die Sowjetunion nicht wirtschaftlich isolieren.

Für die Sowjetunion und den Ostblock ist Baden-Württemberg nicht nur wegen der wirtschaftlichen und exportorientierten Stärke von besonderem Interesse. Hier befindet sich auch das Zentrum des westdeutschen Forschungspotentials, gerade in Sachen Spitzentechnologien.

Vielleicht war es deshalb nicht nur zufällig, daß der Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Hellenbroich, einer Stuttgarter Zeitung gegenüber ein Interview gewährte: Darin verwies er auf die intensiven Bemühungen der Sowjetunion einschließlich ihrer Geheimdienste, um jeden Preis an diese Technologien heranzukommen.

„Auswärtiger Dienst in einer ernsthaften Krise"

Personalrat besorgt über zu dünne Mitarbeiter-Decke

BERNT CONRAD, Bonn

Schrumpfender Personalbestand, wachsende Aufgaben und eine unzureichende organisatorische und materielle Ausstattung haben den deutschen Auswärtigen Dienst nach Ansicht des Personalrats des Auswärtigen Amtes in eine ernsthafte Krise geführt. Der Vorsitzende des Personalrats, Gunter Pleuger, wies gestern in einer Pressekonferenz darauf hin, daß die notwendige Reform des Auswärtigen Dienstes mehr als 13 Jahre nach der Verabschiedung des vom Kabinett und dem Bundestag gebilligten „Herwarth-Berichts" noch immer nicht verwirklicht worden sei.

Nach Angaben Pleugers unterhält der Auswärtige Dienst zur Zeit 199 Auslandsvertretungen, von denen 63 nur mit je einem Angehörigen des höheren Dienstes besetzt seien. Durch ständige Personalausdünnung habe sich die Zahl dieser Kleinstvertretungen in den letzten zehn Jahren fast verdoppelt. In der Zentrale und den Auslandsvertretungen seien vor zehn Jahren insgesamt 6091 Mitarbeiter tätig gewesen. Diese Zahl habe sich bis heute auf 5971 reduziert.

Das Stellendefizit bewirkt nach den Angaben Pleugers eine überhöhte Belastung der Mitarbeiter, mit der sich der Personalrat nicht abfinden könne. Dies gelte vor allem deshalb, weil die Aufgaben im letzten Jahrzehnt ständig gewachsen seien. Mehrbelastungen hätten sich durch den UNO-Beitritt, die Rüstungskontroll- und KSZE-Politik, die Nord-Süd-Politik, die Ausweitung der europäischen politischen Zusammenarbeit, die Ost-West-Familienzusammenführung, die Wirtschafts- und Handelsförderung und die Betreuung eines wachsenden Stroms von Touristen ergeben.

„Wir möchten zum Beispiel mehr für die Wirtschaft tun. Sie beschwert sich mit Recht. Aber wie soll das angesichts der knappen Personaldecke geschehen?" erklärte der Personalratsvorsitzende. Im Grunde sei der Betrieb von Kleinstvertretungen reine Geldverschwendung. Denn diese Botschaften könnten nicht effizient arbeiten. „Da klafft ein tiefer Graben zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Man schafft sich einen barocken Rahmen – Auswärtiger Dienst weltweit –, und da drinnen hängt ein billiger Druck."

Als weitere ungelöste Probleme nannte Pleuger:

- Verschlechterung der Arbeits- und Lebensbedingungen in den meisten Ländern der Dritten Welt. Im Zusammenhang damit und mit der personellen Überbelastung ist es in 13 Monaten zu zehn Selbstmorden von Angehörigen des Auswärtigen Dienstes gekommen.
- Unzureichende Personalreserve. Dadurch ungenügende Vorbereitung auf neue Stellungen im Ausland.
- Bürokratische Umständlichkeit bei Umzügen und Reisen.
- Unzureichende Auslandsbesoldung in den unteren Lohngruppen. In Hochlohnländern ist das verfügbare Einkommen von AA-Bediensteten teilweise unter das Sozialhilfeniveau der Gastländer gesunken.
- Verwendungsstau wegen eines unzureichenden Stellenkegels.
- Nachwuchsprobleme wegen der nachlassenden Attraktivität des Auswärtigen Dienstes, vor allem im höheren Dienst. Derzeit bewerben sich um die Aufnahme in den diplomatischen Dienst zu viele arbeitslose Lehrer und zu wenig qualifizierte Volkswirte und Juristen.

Nach Ansicht des Personalrates sollte ein Gesetz für den Auswärtigen Dienst die Aufgaben, das Dienstrecht und den organisatorischen Aufbau des Dienstes unter staats-, verwaltungs-, dienst- und besoldungsrechtlichen Gesichtspunkten neu regeln.

Der Personalrat wies ferner auf die besonders großen Probleme weiblicher Angehöriger des Auswärtigen Dienstes und von Ehefrauen der Diplomaten hin. Hierfür würden dem Minister demnächst vom Personalrat konkrete Lösungsvorschläge unterbreitet werden.

Der hohe Kurs des Dollar ist den GIs nicht zu Kopf gestiegen

Deutsche Autos sehr gefragt, aber von einem „Kaufrausch" kann keine Rede sein

PETER SCHMALZ, München

Der Höhenflug des amerikanischen Dollars beschert den 220 000 US-Soldaten in der Bundesrepublik ein sommerliches Weihnachtsgeschenk. „Für uns ist das gut", sagt Hermann Haff von der amerikanischen Armee in Augsburg und rechnet vor: Für 700 Dollar Sold konnte ein Gefreiter vor drei Jahren, als der Dollar nur noch 1,70 Mark wert war, nicht mehr als 1190 Mark eintauschen, heute aber bringen sie schon über 2000 Mark.

Doch Meldungen, der steigende Dollar habe die GIs in einen wahren Kaufrausch versetzt, werden als übertrieben bezeichnet. „Natürlich können wir uns jetzt manchen Wunsch leichter erfüllen als vor drei oder vier Jahren, aber dennoch ist Deutschland für uns nicht zu einem wirtschaftlichen Schlaraffenland geworden", meint ein Militärsprecher.

Leutnant Leslie Combs, in Feucht bei Nürnberg auf dem US-Flugplatz stationiert, sieht im starken Dollar nur ein Stück ausgleichender Gerechtigkeit: „Das entschädigt uns für die Jahre, die für viele Soldaten hier ziemlich viele Einschränkungen brachten." 22 Jahre lebt er schon in Bayern, ist mit einer Deutschen verheiratet und hat die Kurswellen seiner Heimatwährung freud- und leidvoll miterlebt. 1962, als der Dollar noch 4,20 Mark brachte, mußte der junge Gefreite damals nur 50 Pfennig für ein Bier zahlen, aber schon zehn Jahre später war der Dollar nicht mehr wert als heute: 2,90 Mark.

Bedenklich wurde die Situation für viele junge Soldaten, als der Wechselkurs 1980 immer ungünstiger wurde. „Junge amerikanische GIs kämpfen in Deutschland eine Finanzschlacht", schrieb damals die amerikanische Soldatenzeitung „Stars and Stripes", während das Nachrichtenmagazin „Time" sogar drastisch formulierte: „Für einige GIs mit Familien ist die Armut zum Feind geworden." Betroffen waren besonders die Soldaten unter dem Dienstrang Sergeant, die mit ihren Familien in deutschen Wohnungen lebten. Da aber für sie die Unterbringung in Kasernen vorgesehen ist, stehen ihnen weder Wohnungsbeihilfen noch billige Militärwohnungen zu. „Den unteren Dienstgraden ging es damals relativ schlecht", räumt ein Sprecher des II. US-Corps in Stuttgart ein. Und Leutnant Combs erinnert sich an Care-Pakete, die Weihnachten 1980 von deutschen Familien an einige seiner Kameraden verteilt wurden: „Die Soldaten waren für die unerwartete Hilfe wirklich dankbar."

Heute setzen viele Amerikaner den starken Dollar in deutsche Autos um. Ein Autohändler berichtet von einem wahren Sturmlauf auf große Wagentypen: „Das Geschäft läuft so gut wie seit 1973 nicht mehr." Auch der Leutnant aus Feucht machte einen guten Schnitt: Er bestellt einen neuen Audi 100 CD und spart einige tausend Mark. In den Staaten, kalkuliert er, würde der 5000 Dollar mehr kosten.

Angenehm überrascht vom hohen Dollarkurs ist auch der 62jährige William Johns aus Petaluma in Kalifornien, der erstmals seit der Invasion 1944 wieder Europa besucht: „Für das meiste müßte ich drüben mehr Geld ausgeben. Sogar die Hamburger sind bei uns teurer." Er besuchte auch seinen Sohn, der in Ulm stationiert ist und meinte danach: „Den Jungs geht es zur Zeit wirklich prächtig." Dennoch lassen sich die GIs offenbar nicht zur „großen Sause" verführen. Ihre Ausgaben in Bars und Gaststätten halten sich im üblichen Rahmen, meint Hermann Haff. Es gebe auch nicht mehr Ausschreitungen als früher. Erfreulicherweise sei auch der Drogenkonsum, der noch während des Vietnamkrieges auch bei den Streitkräften in Europa ein Problem war, inzwischen rückläufig.

Vom Dollarkurs eindeutig belebt wird der Fremdenverkehr und der Einzelhandel in den Touristenorten. Sie habe noch nie so viele Amerikaner gesehen, sagt die Verkäuferin in der Trachtenabteilung eines Münchner Kaufhauses. Die bayerische Landeshauptstadt erwartet in diesem Jahr soviele amerikanische Urlauber wie nie zuvor. 1983 war deren Zahl gegenüber dem Vorjahr um 35 Prozent auf 307 000 gestiegen, 1984 soll ein Rekordjahr werden. Mit nochmals zehn Prozent mehr rechnet Manfred Kröninger vom Fremdenverkehrsverein Oberbayern. Berchtesgaden, wo Obersalzberg und Kohlsteinhaus mit ihren Erinnerungen an Hitler den US-Touristen locken, schätzt man die Zahl der Amerikaner um ein Drittel höher als im Vorjahr. In Garmisch-Partenkirchen meint Kurdirektor Walter Schuster: „Wir hätten nie gedacht, daß sie in solchen Massen wiederkommen." Die meisten von ihnen bleiben jedoch nur für einen Tag oder eine Nacht, bevor sie weiter auf Europa-Tour gehen. Aber auch die schnellen US-Gäste sind willkommen, denn sie kaufen mehr Souvenirs als andere Urlauber.

620 Millionen mehr für die NVA

Höherer Zuwachs als beim Nationaleinkommen / Eine Analyse aus Bonn

hrk. Berlin

Die „DDR" muß die Modernisierung, Ausrüstung und den Unterhalt für die rund 170 000 Mann starke „Nationale Volksarmee" mit immer höheren Aufwendungen bezahlen. Nach einer Analyse des innerdeutschen Ministeriums gab Ost-Berlin im vorigen Jahr 620 Millionen Mark mehr als 1982 für diesen Zweck aus. Die Steigerungsrate von 5,8 Prozent lag deutlich über dem Wachstum des Nationaleinkommens, das um 4,4 Prozent zunahm.

Mit offen ausgewiesenen 11,4 Milliarden Ostmark wandte die „DDR" 6,7 Prozent ihrer gesamten Staatsausgaben von 191 Milliarden Mark für das Militär auf. Offenbar spiegeln sich in diesem Aufwand auch höhere Preise wider, die die Sowjets für ihre Rüstungsgüter der „DDR" in Rechnung stellen. Die Streitkräfte – Heer: rund 113 000, Luftwaffe: rund 38 000, Volksmarine: rund 16 000 – sind mit modernsten sowjetischen Waffen ausgestattet.

Für das vergangene Jahr weisen selbst die spärlichen publizierten Zahlen aus, daß Ost-Berlin sich auch den Ausbau der modernen Grenze mit ihren raffinierten elektronischen Einrichtungen für „stillen Alarm" erhebliche Mittel kosten ließ. So schlagen die laut Haushaltsrechnung ausgewiesenen „Ausgaben für öffentliche Sicherheit, Rechtspflege und Sicherung der Staatsgrenze" mit insgesamt 4 449 600 Milliarden Mark zu Buche. Das sind nach Bonner Unterlagen 6,5 Prozent mehr, als 1982 für denselben Zweck ausgegeben wurden.

Hinzu kommen weitere Aufwendungen: Für „Zivilverteidigung und Brandschutz" stellte das Ostberliner Finanzministerium 128 Millionen Mark zur Verfügung. Zu diesen Aufwendungen müssen nach Angaben des Bonner Ministeriums noch beträchtliche Ausgaben für den Unterhalt der Grenztruppen, für Verteidigungsbauten (neue Raketenbasen!), die Wehrforschung und die vormilitärische Ausbildung der Oberschüler und Lehrlinge addiert werden.

Ins Auge fällt auch, in welchem steigenden Maße die politisch gewollte „Stützung" der im Vergleich zur Bundesrepublik erheblich billigeren Verkehrstarife, Grundnahrungsmittel und Wohnungsmieten den „DDR"-Haushalt strapaziert. Im vergangenen Jahr mußte Ost-Berlin mit dem Rekordbetrag von 21,8 Milliarden Mark mehr als zehn Prozent aller Staatsausgaben für diese Preissubventionen ausgeben.

Allein um Brot, Milch, Mehl, Kartoffeln und Butter bei einem statistischen Industriearbeiter-Durchschnittseinkommen von monatlich 1000 Mark erschwinglich zu halten, schoß der Staat 12,09 Milliarden Mark zu. Nach der Expertise der Fachleute im innerdeutschen Ministerium reichten für diesen Zweck 1981 noch 7,8 Milliarden Mark aus. Innerhalb von drei Jahren kletterten die Aufwendungen folglich um 54 Prozent. Angesichts der im großen und ganzen kaum gestiegenen Löhne und Gehälter – die kürzliche Mindestrentenerhöhung um 30 Mark bildet die Ausnahme – können die „echten" Preise jedoch nicht an den Käufer weitergegeben werden.

Während die tatsächliche Kostensteigerung beim alltäglichen Verbrauch vom Staat aufgefangen wird, profitiert die Ostberliner Staatskasse beim Kauf von hochwertigen Industriewaren und Genußmitteln: Wer beispielsweise solche Produkte im Wert von 100 Mark kaufte, zahlte dabei zugleich 55,50 Mark an Umsatz- und Verbrauchssteuern an den Fiskus. 1982 lag dieser Betrag noch bei 54,90 Mark.

Nach einem Kaufkraftvergleich mit der Bundesrepublik, den zwei Experten des „Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung" im Juli-Heft des „Deutschland-Archiv" vornahmen, schneiden die „DDR"-Bürger beim Kauf von hochwertigen Waren wie Haushaltsgeräten, Foto- und Kinoapparaten, optischen und Fernseh- oder Phonogeräten besonders ungünstig ab. Die Ostmark erreicht hier nur 25 Prozent der DM-Kaufkraft.

An Umsatz- und Verbrauchssteuern kassierte der Staat allein knapp 40 Milliarden Mark. Zusammen mit der Lohnsteuer von 7,8 Milliarden Mark finanzierte die Bevölkerung somit durch Steuerzahlungen von 47 Milliarden Mark rund ein Viertel aller „DDR"-Staatsausgaben.

Sprung: Kein Komplott gegen Bangemann

gil. Bonn

„Meine Mahnung, in der Wirtschaftspolitik einen stetigen und verläßlichen Kurs zu halten, richtete sich an die eigene Partei. Sie muß ihre Erfolge in der Wirtschaftspolitik darstellen, aber gleichzeitig für die Herbstarbeit Vertrauen und Zuversicht in der Wirtschaft festigen." Das sagte der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundeswirtschaftsministerium, Rudolf Sprung (CDU), gegenüber der WELT.

Keinesfalls seien seine Bemerkungen als „Komplott" gegen Wirtschaftsminister Bangemann (FDP) zu verstehen. Hintergrund der Klarstellung: Die wirtschaftspolitischen Äußerungen Sprungs im Pressedienst seiner Partei sind stellenweise als indirekte, aber gezielte CDU-Kritik an Bangemann verstanden worden. Das sei absurd, entgegnete Sprung. Daß der Beitrag im CDU-Pressedienst erschien, als sich auch andere Kritik aus der Union an Bangemann äußerte, sei „reiner Zufall" gewesen. Er habe den Beitrag bereits am vergangenen Montag verfaßt.

Sprung hatte in seinem Artikel auf das beträchtliche Wachstum, die stabilen Preise und die positive Leistungsbilanz verwiesen und an die wirtschaftspolitischen Leitlinien der Bundesregierung erinnert: Ausgabendisziplin, kein „schädlicher, kurzfristiger konjunkturpolitischer Aktionismus", Entbürokratisierung, Beweglichkeit am Arbeitsmarkt. Die Union müsse ihre Position in der Wirtschaftspolitik deutlicher markieren, meinte Sprung.

„150 000 Lehrstellen mit Mitteln aus Nürnberg"

SPD erneuert Forderung nach einem Sofortprogramm

EBERHARD NITSCHKE, Bonn

Den sofortigen Einsatz der bei der Bundesanstalt für Arbeit eingesparten 1,7 Milliarden Mark für Sonderprogramme zur Schaffung von Ausbildungsplätzen forderte der stellvertretende Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion und Vorsitzende der wirtschafts- und finanzpolitischen Kommission des SPD-Parteivorstandes, Wolfgang Roth, gestern in Bonn. Roth wie auch sein Parteifreund und Vorsitzender der SPD-Saar, Oscar Lafontaine, erklärten, es sei nicht mehr länger möglich, „die Fiktion aufrechtzuerhalten", daß die Wirtschaft und das Handwerk mit der gegenwärtigen Situation und mit noch über 200 000 Lehrstellen-Suchenden fertig werden könnten.

Vor der Presse meinte Roth, es sei eine „katastrophale Bilanz für eine reiche Gesellschaft", wenn sie mehrere Jahrgänge, in denen es noch viele Geburten gegeben habe, „über die Klinge springen" lasse. Mit den der Bundesregierung zur Verfügung stehenden Etatmitteln aus der Bundesanstalt für Arbeit könnte über 150 000 Jugendlichen schnell und unbürokratisch geholfen werden. Vorgeschlagen wurde von den SPD-Poltikern die Schaffung von 35 000 zusätzlichen Ausbildungsplätzen bei der öffentlichen Hand und „bei außer- und überbetrieblichen Trägern". 20 000 Jugendliche sollen bei „zusätzlicher qualifizierender Ausbildung" in Betrieben untergebracht werden, 20 000 insbesondere ausländische Jugendliche durch „Bildungsbeihilfen" des Bundesarbeitsministeriums, 45 000 bei der Jugendsozialarbeit und anderen gemeinnützigen Trägern, 20 000 bei Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen im Bereich soziale Dienste, Umweltschutz, Stadt- und Dorferneuerung.

Oscar Lafontaine machte der Bundesregierung den Vorwurf, daß der Beginn der Koalition mit der „Lehrstellen-Garantie" einhergegangen sei. Von „besonderer Delikatesse" sei es, daß Bundespräsident Richard von Weizsäcker jetzt mit seiner Anregung, zeitlich befristete Subventionierung von Ausbildungsplätzen durchzuführen, ein Wort gefunden habe, „daß sich mit unseren Intentionen deckt". Sowohl Lafontaine wie auch der Beigeordnete der Stadt Dortmund, Manfred Scholle (SPD), bezeichneten städtische Programme „zur Bekämpfung der Berufsnot" als Vorbilder für Maßnahmen, die der Bund jetzt durchführen müsse.

Die Chance der jungen Generation, einen Ausbildungs- und Arbeitsplatz zu erhalten, seien insgesamt größer, als es sich in der gegenwärtigen Situation widerspiegele. Dies erklärte die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände. Die „gegen alle Panikmache zum Ausdruck gebrachte Zuversicht" sei „keine leichtfertige Schönmalerei", sondern beruhe auf soliden Fakten. In einer Studie wird eine Reihe konkreter Maßnahmen vorgeschlagen, die Ausbildungssituation zu verbessern, u.a. durch verstärkte Öffnung gewerblich-technischer Ausbildungsgänge für Mädchen.

Iran betreibt weiter Israels UNO-Ausschluß

rtr. Teheran

Iran will den dritten Versuch unternehmen, Israel aus den Vereinten Nationen (UN) zu drängen, und hofft dabei nach den Worten von Außenminister Ali Akbar Velajati auf die Unterstützung aller islamischen Staaten. Bei einem Empfang für Diplomaten aus Moslem-Staaten sagte er gestern nach einer Meldung der amtlichen Nachrichtenagentur IRNA: „Wenn wir uns zusammenschließen, werden wir ohne Zweifel siegen."

Beim ersten Versuch hatte Iran 1982 nur neun Stimmen bekommen; ein Jahr später waren es bereits 43. Diplomaten in Teheran haben den Eindruck, daß Iran den dritten Anlauf auf der diesjährigen UN-Vollversammlung im September noch sorgfältiger vorbereiten will. Velajati: „Ich hoffe, daß in diesem Jahr kein islamisches Land auf der Liste der Gegner eines Ausschlusses des zionistischen Regimes zu finden ist, noch sollte eines auf der Liste der Enthaltungen stehen."

Droht Verminung des Rotterdamer Hafens?

dpa, Den Haag

Niederländische Marine- und Sicherheitsdienststellen haben kühl auf einen israelischen Pressebericht reagiert, wonach Terroristen aus arabischen Ländern angeblich planen, die Häfen von Rotterdam und Le Havre mit Magnetminen zu sabotieren. Der Londoner Korrespondent der Jerusalemer Zeitung „Yedioth Achronoth" hatte dies seiner Zeitung unter Berufung auf britische Sicherheitsorgane berichtet.

Die Rotterdamer Hafenpolizei wie auch Sicherheitsdienste in Den Haag zeigten sich von dem Bericht überrascht. „Wir treffen vorläufig keine besonderen Sicherheitsmaßregeln", sagte ein Sprecher der Polizei. Andererseits sei die Gefahr einer Verminung des größten europäischen Hafens zu ernst, als daß man solche Berichte ganz einfach ignorieren könne. Das israelische Blatt hatte behauptet, Terroristen aus Libanon, Iran und Syrien sollten für die Sabotageaktion eingesetzt werden. Rotterdam sei ausgewählt worden, weil dort Rohöl aus Irak umgeschlagen werde, Le Havre, weil Frankreich über diesen Hafen Waffen an Bagdad liefere.

Die ägyptische Regierung hat auf das niederländische Angebot verzichtet, zwei Minensucher für die Suchaktion im Roten Meer zur Verfügung zu stellen. Wie das Haager Außenministerium gestern mitteilte, hat sich Kairo jedoch für das Angebot bedankt.

Island: Mehrheit für Verbleib in der NATO

dpa, Reykjavik

Die Mehrheit der Isländer will in der NATO bleiben und auch das Stützpunktabkommen mit den USA fortsetzen. Das geht aus einer erst jetzt veröffentlichten repräsentativen Befragung hervor, die Mitte des vergangenen Jahres durchgeführt worden war. Danach sprachen sich 53 Prozent für den Verbleib in der NATO aus, während nur 13 Prozent für den Austritt votierten. Das Abkommen mit den USA über die Luftwaffenbasis Keflavik sollte nach Meinung von 54 Prozent der Inselbewohner verlängert werden. 31 Prozent traten für eine Kündigung des Abkommens ein.

Seit er seine Gebrauchtwagen über Blaupunkt Btx anbietet, ist er im Angebot immer aktuell und spart erhebliche Anzeigenkosten.

Blaupunkt Btx. Kommunikationssysteme der Zukunft.

Der Platz in Verkaufsanzeigen ist meist knapp. Viele Informationen, die verkaufsfördernd für einen Gebrauchtwagenhandel sind, fielen bisher Platzmangel und Kostenkalkulation zum Opfer.

Mit Blaupunkt Btx kann der Autohändler ausführliche Informationen an seine Kunden weitergeben. Bis zur Garantieerklärung in vollem Wortlaut. Und Gebrauchtwagen verkaufen. Zu jeder Tages- und Nachtzeit. Unabhängig von Erscheinungsterminen.

Um die Informationsquelle der Zukunft für alle nutzbar zu machen, ist das Blaupunkt Btx-System so individuell, wie es die Benutzer sind:

Komfortable, einfach zu bedienende Geräte für den Endnutzer.

Semiprofessionelle Geräte für Firmen und Institutionen, die Btx als Angebotsmedium nutzen wollen: vom Kraftfahrzeughandel bis zu zentralen Informationsdiensten.

Vollprofessionelle Systeme für Unternehmen, die selbst wieder Btx-Beratung anbieten. Zum Beispiel den „Umbrella-Service“: Unter einem gemeinsamen „Schirm“ präsentieren sich mehrere Anbieter eines Marktbereichs, um den Einsatz von Btx ökonomisch zu gestalten. Weiterhin möglich: der preisgünstige Einkauf von Computerkapazitäten über einen Rechnerverbund.

Keine Btx-Lösung ist wie die andere: Fragen Sie deshalb die Btx-Spezialisten von Blaupunkt, wenn Sie eine individuelle, maßgeschneiderte Btx-Lösung erwarten.

Blaupunkt-Werke GmbH,
Abt. VKE,
Robert-Bosch-Straße 200,
3200 Hildesheim,
*396# (*30396#).



Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Scheidungsrecht

„Mehr Gerechtigkeit im Einzelfall, ohne Interesse der Frau zu vernachlässigen"; WELT vom 28. Juli

Sehr geehrte Redaktion,

der Artikel ist schon von der Überschrift her eine Unverschämtheit. Warum wird hier die Frau – die heutzutage so sehr emanzipierte Frau – so herausgestrichen? Gerechtigkeit soll- te und muß all denen geschehen, die im Falle Arbeitsfähigkeit beider Geschlechter von Gerichts wegen zum Alleinerhalter des arbeitsunwilligen und faulen ehemaligen Partners verurteilt werden.

Entscheidend sollte nach einer Scheidung nicht mehr der Fehltritt oder das Verhalten des einen oder anderen sein, sondern die Arbeitskraft, das Arbeitsvermögen beider. Die Scheidung soll doch eine endgültige Trennung sein! Sie sollte es insbesondere in Hinsicht auf den Lebensunterhalt sein, für den jeder aus eigener Kraft sorgen sollte. Unabhängig davon sind eventuelle Versorgungsausgleiche aus den während der Ehe erworbenen gemeinsamen Ansprüchen und Vermögen durchzuführen.

Insoweit ist eine Generalklausel schon vonnöten, sinnvoll und überaus gerecht. Niemand sollte sich nach einer Scheidung an dem anderen schadlos halten können, ihn ausbeuten und zu einem Bürger 3. Klasse, einem Angehörigen eines Scheidungsproletariats machen können.

Hier gehört auch die „Konkubinatsklausel" hin, sie ist notwendiger denn je, denn sie bietet für die Ausbeutung des „dummen Alleinverdienenden" die besten Möglichkeiten!

Mit freundlichen Grüßen
G. Schmidt,
Soest

Komödie

„Wer ist Yve Andlau?" WELT vom 2. August (Hamburg-Ausgabe)

Sehr geehrte Redaktion,

ich kann mir's nicht versagen, auf die lächerliche Komödie hinzuweisen, in der Herr Ilo von Janko sich selbst die Hauptrolle zugeschrieben hat. Sicherlich unterschätzt Herr von Janko das Wissen der Hamburger um die Vorgänge an ihren Theatern. Es ist mittlerweile jedem bekannt, daß besagter Regisseur und der Autor des Stückes über Lou Andreas von Salomé sich in einer Person darstellen. Warum also aus dieser einfachen Tatsache ein Mysterium machen? Aus welchen Motiven auch immer Herr von Janko/Andlau diese verbalen Verdrehtheiten geäußert haben mag, wünsche ich mir und den Hamburger Theaterfreunden statt aufgeblasenes Lügengespinst wahrheitsbezogene Informationen.

Hoffentlich wird der regieführende Autor uns eine Arbeit zeigen, in der er Mut zur Ehrlichkeit zeigt.

O. Ermoli,
Hamburg 52

Schlesien

„Politik, Bergbau – und Eichendorff"; WELT vom 13. August

Sehr geehrte Herren,

der Name Schlesien ist nach der Verwaltungsreform 1928 nicht verschwunden, denn das neue Verwaltungsgebiet hieß Mähren-Schlesien (das schlesische Wappen blieb z. B. erhalten). Zweisprachige „Schlonsaken" gab es nicht nur im reichsdeutschen Oberschlesien, sondern auch im ehemaligen österreichischen (Teschener) Schlesien, und diese waren nicht nur katholisch, sondern zu fast einem Drittel evangelisch.

Herr Dr. Czaja stammt nicht aus einer schlesisch-deutschen Sprachinsel in Mähren, sondern aus Ostschlesien, das bis 1918 österreichisch war und erst durch Entscheid der Pariser Botschafterkonferenz vom 28. Juli 1920 zwischen Polen und der Tschechoslowakei aufgeteilt wurde. In der Zwischenzeit terrorisierten polnische Banden sowohl die deutsche als auch die tschechische Bevölkerung des später als Olsagebiet bei der Tschechoslowakei verbliebenen ostschlesischen Landesteiles.

Mit freundlicher Empfehlung
Dr. E. Fussek,
Duisburg 11

Wort des Tages

„Echte Autorität hat es nicht nötig, sich auf die Hinterbeine zu stellen. Sie sitzt bequem auf dem Hintern."

William Faulkner, amerikanischer Schriftsteller (1897–1962)

Personalien

AUSWÄRTIGES AMT

Sein Agrément als neuer deutscher Botschafter in Pakistan erhielt **Gerd Berendonck**. Der Solinger, Jahrgang 1924, studierte Philosophie und Rechtswissenschaften. 1952 trat er in das Auswärtige Amt ein. Von 1964 bis 1969 war er Botschafter in Kambodscha. In den Jahren 1975 bis 1977 war er Ständiger Vertreter des Botschafters in Peking. Anschließend ging er bis 1980 als Gesandter und Ständiger Vertreter des Botschafters an die deutsche Botschaft nach Moskau. 1980 wurde Gerd Berendonck Botschafter in Algerien. 1983 kehrte er nach Bonn zurück.

GEBURTSTAGE

Hans Radtke, Superintendent im Ruhestand, feierte seinen 80. Geburtstag. Radtke zählt zu den wenigen noch lebenden maßgeblichen Repräsentanten der „Bekennenden Kirche" während des Dritten Reiches. Der Protestant war über 20 Jahre lang Superintendent des Kirchenkreises Berlin Stadt 2. Trotz seiner kritischen Grundhaltung kam Radtke 1932 als Heeresseelsorger nach Berlin. 1936 wurde er Wehrkreispfarrer in Berlin. Nach dem Krieg arbeitete Radtke im Zentralbüro des Evangelischen Hilfswerks in Berlin. Besondere Verdienste erwarb sich der evangelische Geistliche durch sein Engagement für den kirchlichen Wiederaufbau in Mitteldeutschland.

*

Der Vorstandschef der Stinnes AG (Mühlheim/Ruhr), Dr. **Günter Winkelmann**, feiert morgen seinen 65. Geburtstag. Winkelmann, der auch Mitglied des Veba-Vorstandes ist, übernahm 1963 das Stinnes-Finanzressort und 1969 den Vorstandsvorsitz des Unternehmens. Der promovierte Betriebswirt wird zum Jahresende in den Ruhestand treten.

*

Dr. **Theodor E. Pietzcker**, Mitglied der Geschäftsleitung der Deutschen Bank in Essen, feiert morgen seinen 60. Geburtstag. Nach dem Zweiten Weltkrieg – zuletzt Leutnant der Reserve – begann er eine Ausbildung als Lehrling bei der Deutschen Bank in Hamburg. Nach Abschluß derselben und einer weiteren Tätigkeit in der Bank studierte er ab 1949 in Hamburg Jura und promovierte 1956. Danach wurde er zum Geschäftsführer der Rheinisch-Westfälischen Börse in Düsseldorf bestellt; 1961 wechselte Pietzcker wieder zurück zur Deutschen Bank. 1966 erfolgte seine Ernennung zum stellvertretenden Direktor der Hauptfiliale Essen, in deren Geschäftsleitung er 1968 berufen wurde. Seinem dynamischen Wirken ist es zu verdanken, daß das Zweigstellennetz der Deutschen Bank im Stadtgebiet Essen auf die heutige Anzahl von 28 Niederlassungen ausgebaut und damit die Grundlage für den seit Jahren zu verzeichnenden, herausragenden geschäftlichen Erfolg der Deutschen Bank in Essen gelegt wurde. Pietzcker ist, aufgrund familiärer Tradition – sein Großvater hatte engen Kontakt zu den Malern **Munch**, **Kirchner** und **Nolde** –, ein Freund und Förderer der schönen Künste, insbesondere der Malerei. Seine Liebe zur Kunst findet ihren Ausdruck in seiner aktiven und verantwortlichen Mitarbeit im Vorstand des Folkwang-Museum-Vereins und im Kuratorium des Museums Folkwang.

VERÄNDERUNGEN

Der Industriemanager Dr. Ing. **Peter Gerber** (48), derzeit Vorstandsmitglied der Phoenix AG in Hamburg-Harburg, wird ab 1. Januar 1986 Direktor des Vereins Deutscher Ingenieure (VDI) und geschäftsführendes Mitglied des VDI-Präsidiums in Düsseldorf. Er tritt die Nachfolge von Dr. Ing. **Reinhard Menger** an, der dann in den Ruhestand geht. Gerber wird sich bereits von Mitte nächsten Jahres an in seine neuen Aufgaben an der VDI-Spitze einarbeiten. Der VDI ist mit 85 000 Mitgliedern die größte technisch-wissenschaftliche Vereinigung Westeuropas.

*

Neuer Direktor für Information und Öffentlichkeitsarbeit in der Philip Morris GmbH in München wird am 1. Oktober **Ferdi Breidbach**. Breidbach ist seit Januar 1981 Leiter der Zentrale-Information Süd der Deutschen BP AG mit Sitz in München. Von 1969 bis Oktober 1980 war er Mitglied des Deutschen Bundestages. Während dieser Zeit gehörte er zehn Jahre als ordentliches Mitglied dem Wirtschaftsausschuß und lange Jahre als stellvertretendes Mitglied dem Ausschuß für Arbeit und Sozialordnung an.

Honecker und Kadar erkennen, daß sie in einem Boot sitzen

Sie brauchen den Westen für ihre Wirtschaft / Politische Kooperation verdrängt Ideologie

CARL GUSTAF STRÖHM, Wien

Zwei ungleiche Brüder haben im Ostblock plötzlich besondere gemeinsame Interessen entdeckt und trotz erheblicher ideologischer sowie struktureller Gegensätze zu politischer Kooperation gefunden: die ungarische Volksrepublik Janos Kadars und die „DDR" Erich Honeckers.

Beide kommunistischen Staaten liegen an der unmittelbaren Grenze zur westlichen Welt. Die „DDR" ist an der innerdeutschen Demarkationslinie Nachbar zum NATO-Mitglied Bundesrepublik. Ungarn grenzt im Westen an das neutrale, aber westlich-demokratische Österreich. Beide kommunistischen Staaten sichern ihre Westgrenze in der üblichen Ostblock-Manier: durch Stacheldrahtzäune und „technische Anlagen" sowie schwer bewaffnete Posten.

Hier aber gibt es bereits den ersten Unterschied. Ungarns Grenzbefestigungen richten sich weniger gegen eigene Staatsbürger. Diese können zumeist mindestens einmal in drei Jahren ins westliche Ausland reisen.

Das ungarische Regime hat eine relativ liberale Ausreisepraxis für seine Bürger entwickelt. Das Resultat: Nur wenige Ungarn suchen im Westen Asyl. Die Lage an der Grenze ist daher entspannt. Wenn jemand flüchtet, so sind es meist Rumänen oder „DDR"-Bürger, die – oftmals angelockt von der angeblich „leichter" passierbaren ungarischen Grenze – illegal aus dem Lande wollen.

Lange Zeit hindurch war die „DDR" gemeinsam mit der Tschechoslowakei der Meinung, Ungarn „entferne" sich durch seine Wirtschaftsreform, durch die Förderung der Privatinitiative und die Öffnung gegenüber dem Westen vom „realen Sozialismus". Es hat deshalb nicht an warnenden Stimmen aus Ost-Berlin gefehlt. Aber seit etwa einem Jahr hat sich das verändert. Ungarn, das bereits vorher bei den „DDR"-Bürgern als Reiseland mit ungezwungener Atmosphäre geschätzt wurde, gewann auch bei der SED-Führung an ideologisch-politischem Ansehen.

Mit einem Male erkannten nämlich SED-Chef Honecker und sein ungarischer Amtskollege Kadar, daß sie in einem Boot saßen. Beide wollten ihre Regime durch einen wirtschaftlichen Aufschwung stabilisieren – die Ungarn allerdings durch Reformen, an die man in der orthodox-zentralistischen „DDR" nicht einmal zu denken wagte. Beide brauchten die offene Tür nach Westen – Honecker vor allem zur Bundesrepublik, Ungarn zu allen westlichen Staaten. Budapest wie Ost-Berlin pflegten intensive Beziehungen zu Bonn.

Das alles war durch die Raketendiskussion mit einem Mal äußerst gefährdet. Aus Moskau wehte ein eisiger Wind der Verweigerung. Die Sowjets propagierten und praktizierten nicht allein den Abbruch der Abrüstungsverhandlungen. Manches sprach dafür, daß Moskau überhaupt eine Isolierung vom Westen anstrebte, vielleicht auch deshalb, weil es seine eigenen innenpolitischen Probleme lösen wollte.

In dieser Situation entwickelten sowohl Budapest wie Ost-Berlin größte diplomatische Aktivitäten. Beide luden westliche Regierungschefs und andere Politiker ein; beide betonten, es sei notwendig, den Dialog fortzusetzen. Beide distanzierten sich damit von der Verweigerungshaltung gewisser sowjetischer Spitzenfunktionäre – etwa von der Linie Außenminister Gromykos.

Das Motiv ist bei Ost-Berlin und Budapest ähnlich gelagert, auch wenn die Wurzeln unterschiedlich sind. Budapest kann seine Wirtschaftsreform nur erfolgreich durchführen, wenn die westlichen Märkte für ungarische Waren offen bleiben und wenn westliche Technologie und westliche Kredite weiterhin zu erhalten sind. Die „DDR" wiederum betrachtet die Westkontakte und die Westkredite als dringende Voraussetzung zur Systemstabilisierung.

Der Unterschied: Budapest begann mit einer Reformpolitik bereits vor 17 Jahren und errang sich langsam und allmählich auch außenpolitisch einen gewissen Spielraum. Die „DDR" startete gewissermaßen aus dem Stand. Darin könnte eine gewisse Gefahr liegen. Was immer aber Honecker sonst innenpolitisch treibt – die ungarischen Kommunisten haben großes Interesse daran, daß er Erfolg hat und daß die innerdeutschen Kontakte erhalten bleiben. Damit wird die ungarische Reformpolitik erleichtert.

Uruguays Parteien sind zerstritten

Wahl am 25. November / Die Militärs sichern sich die Wahrung ihrer Interessen

WERNER THOMAS, Miami

Noch bestimmt der südamerikanische Winter das Wetter in Montevideo. Kalte Winde wehen über den La-Plata-Fluß, die Passanten sind in Pelze gehüllt. Nun haben die Militärs angekündigt, sich von ihrer Macht zu trennen. Am 25. November soll gewählt werden.

Die Wahlen waren bis vor wenigen Wochen in Frage gestellt. Anfang August ist es der Alvarez-Regierung jedoch gelungen, mit drei Parteien ein Abkommen auszuhandeln, das die Interessen der Streitkräfte auch in Zukunft wahren soll. Das ebnete den Weg. So wird es ein Beratergremium für Fragen der nationalen Sicherheit geben, dem acht Personen angehören, unter ihnen die Kommandeure der drei Waffengattungen. Ferner können Militärgerichte während eines Ausnahmezustandes Zivilisten aburteilen. Und außerdem kann der Präsident die Kommandeursposten der Streitkräfte lediglich mit einem der drei ranghöchsten Offiziere besetzen.

„Politik ist die Kunst des Möglichen", erläuterte Julio Sanguinetti, der Führer und designierte Präsidentschaftskandidat der Colorado-Partei, diese Kompromißbereitschaft. Ähnlich äußerte sich der General im Ruhestand Liber Seregni, der Chef der linken „Frente Amplio" (breite Front): „Wir mußten realistisch sein." Ohne Konzessionen dieser Art hätten die Militärs weiterregiert.

Das Abkommen hat die Opposition bitter gespalten. Verhandlungspartner der Regierung sind lediglich drei Parteien gewesen, neben den Colorados und der „Frente Amplio" noch die katholisch-konservative „Union Civica" (Bürgerunion). Die traditionsreiche Nationalpartei boykottierte dagegen die Gespräche, weil ihr Führer Wilson Ferreira Aldunate seit seiner Rückkehr aus dem Exil am 16. Juni im Gefängnis sitzt. Ferreira, bereits zum Präsidentschaftskandidaten nominiert, muß sich vor einem Militärgericht gegen den Vorwurf der Unterstützung des linken Untergrundes in den sechziger und siebziger Jahren verantworten. Der Ex-Senator bestreitet die Beschuldigungen.

Auch wenn Ferreira, der wohl populärste Politiker des Landes, aus dem Gefängnis entlassen werden und seine Partei das Abkommen anerkennen sollte, könnte er nicht an den Wahlen teilnehmen: Ihm wurden bis 1991 die politischen Rechte aberkannt. 3000 Landsleute, in erster Linie Marxisten, teilen dieses Schicksal. Auch Liber Seregni, der neun Jahre in einer Haftanstalt verbrachte und erst seit März wieder die Freiheit genießt, gehört zu diesem geächteten Personenkreis und muß deshalb auf eine Kandidatur verzichten. Die „Frente Amplio" will einen anderen Mann ins Rennen schicken. Nicht alle Parteien, die sich 1971 in dieser Bewegung zusammengeschlossen hatten, sind in der Zwischenzeit wieder legalisiert. Die Kommunisten beispielsweise nicht.

Die Nationalpartei übte scharfe Kritik an den Vereinbarungen, die dem neuen Parlament weiter nur die Vollmachten einer verfassunggebenden Versammlung erteilen, damit die Verfassung des Jahres 1967 ergänzt werden kann. „Das sind keine freien Wahlen", erklärte Guillermo Garcia Costa, einer der Parteiführer, „wenn unser Präsidentschaftskandidat gefangengehalten wird und seiner Rechte beraubt ist." Er warnte: „Diese Wahlen können nicht die Probleme dieses Landes lösen." Bis Ende August muß die Partei entscheiden, ob sie an den Wahlen teilnimmt.

Dennoch erleben die drei Millionen Uruguayer dieses auch flächenmäßig kleinsten Landes (177 508 Quadratkilometer) von Südamerika eine bisher ungewohnte Atmosphäre der Freiheit. Die Pressezensur wurde gelockert. Politische Demonstrationen verlaufen ohne Schlagstock- und Tränengas-Einsatz der Polizei. Ende Juli feierten Tausende Seregni-Anhänger in den Straßen Montevideos die Legalisierung der „Frente Amplio". Kabarettgruppen wagen sich plötzlich an die Öffentlichkeit. Das bekannte Theater-Ensemble „El Galpon", seit acht Jahren im mexikanischen Exil tätig, möchte zurückkehren. Das oberste Militärgericht prüft die Situation von 700 politischen Häftlingen, von denen viele befreit werden sollen.

Die Militärs sind zufrieden mit diesem Abgang. Die meisten Leute glauben dagegen, daß den Militärs keine andere Wahl mehr blieb. (SAD)

Eine vorsichtige Öffnung nach außen

Von CHRISTEL PILZ

Geschäftsleute sind sich einig. Das rohstoffreiche Birma könnte wirtschaftlich florieren, würde es seinen hausgemachten Sozialismus einigen grundlegenden Reformen unterziehen. Der Mann, der dazu das Sagen hat, ist General Ne Win, Führer der „Birmanischen Sozialistischen Programm Partei" (BSPP). Als er vor 22 Jahren die Macht erputschte, proklamierte er, was sich „Birmas Weg zum Sozialismus" nennt. Dessen Leitideen: Selbstversorgung im Rahmen einer verstaatlichten Wirtschaft, nationale Selbstbestimmung, so wenig Kontakte und Wirtschaftsbeziehungen mit dem Ausland wie irgend möglich.

Daran, so erklären seine Landsleute in Rangun, halte Ne Win, 76, nach wie vor fest; und da er der allmächtige und unantastbare Führer seines 35-Millionen-Volkes ist, werde sich zu seinen Lebzeiten wenig ändern. Der Kurs der vorsichtig-langsamen Öffnung gegenüber dem Ausland, dem Ne Win angesichts des desolaten Zustands der Wirtschaft Mitte der siebziger Jahre seine Zustimmung gab, werde „vorsichtig-langsam" fortgesetzt.

Gerüchte über eine Gesetzgebung, die Joint-ventures mit Auslandsfirmen erlauben würde, seien unzutreffend. Es bleibe bei den 1976 publizierten Richtlinien zu „gegenseitig nützlicher Wirtschaftskooperation" zwischen birmanischen Staatsbetrieben und privaten Auslandsunternehmen. Zu den wenigen Auslandsunternehmen, die davon Gebrauch gemacht haben, gehört die Firma Seidensticker; sie läßt ihre Hemden, die sie in der Bundesrepublik Deutschland verkauft, in Birma nähen.

Die Gerüchte über Joint-venture-Gesetze haben jedoch einen logischen Hintergrund. Die Entwicklung der birmanischen Wirtschaft ist an einen Punkt gelangt, der die fast ausschließlich mit Militärs besetzte Führungsspitze über kurz oder lang zu einer grundlegenden Entscheidung zwingt: will sie weiteres Wirtschaftswachstum, muß sie privates Auslandskapital ins Land lassen. Die Auslandsverschuldung hat ein kritisches Niveau erlangt. Seit der Kreditaufnahme von internationalen Finanzorganisationen wie der Weltbank und der Asiatischen Entwicklungsbank im Jahre 1973 ist Birmas Auslandsverschuldung auf zwei Milliarden Dollar gestiegen.

Absolut ist das wenig, im Verhältnis zu seinen Exporten, die im Finanzjahr 1983/84 nur 426 Millionen US-Dollar ergaben, bedenklich viel. Bei Importen im Wert von 608 Millionen Dollar fehlten 182 Millionen in der Handelsbilanz. Die Devisenreserven sind auf 35 Millionen Dollar geschrumpft.



BIRMA

Daß diese Zahlen Rangun nicht aufschrecken, ist dem außerordentlichen Goodwill zu verdanken, den Geberländer und internationale Organisationen für Birma haben, ein Land, das seinen eigenen Weg zu gehen versucht, das höchst ungern im Ausland Schulden macht, das seine Auslandskredite in sinnvolle Projekte steckt und sorgfältig darauf achtet, seine Schulden pünktlich zurückzuzahlen. Mit einem Pro-Kopf-Einkommen von bloß 180 Dollar im Jahr gehört Birma zu den ärmsten Ländern der Welt.

Mit dem Anfang März von Entwicklungsminister Warnke in Rangun unterzeichneten Hilfeabkommen in Höhe von 150 Millionen Mark (für 1984/85) stieg das Gesamtvolumen der deutschen Birma-Hilfe auf eine Milliarde Mark an. Das stellt Birma an die zehnte Stelle auf der Empfängerliste Bonner Entwicklungshilfe.

Für Birma ist die Bundesrepublik hinter Japan der zweitgrößte Geber. Warnke hat sich vor einiger Zeit auf Einladung des stellvertretenden birmanischen Premierministers für Planung und Finanzen, Thura u Tun Tin, in Birma aufgehalten.

Birma ist Thailands Nachbar im Westen. Einheimische Beobachter meinten, die birmanische Regierung habe den CSU-Minister mit größeren Ehren als manchen Regierungschef empfangen. Rangun sieht in Bonn einen Stützpfeiler seiner weiterhin auf bilaterale und multilaterale Auslandshilfe angewiesenen Wirtschaftsentwicklung.

Insbesondere hoffen die Birmanen auf Bonner Unterstützung für die Realisierung ihres „Offshore Martaban-Projektes", durch das Naturgas aus dem Golf von Martaban an Land gebracht und dann zu Methanol verarbeitet werden soll. Den Bau der Methanolanlage will die birmanische Regierung einem deutsch-österreichischen Konsortium übertragen. Als Geste ihres guten Willens und Beitrag zu einer späteren Finanzierung hat die Bundesregierung 27,5 Millionen Mark zurückgestellt.

Für Birma hat dieses Projekt vor allen anderen Priorität, obwohl die Explorationsarbeiten zur Feststellung der Größe des Naturgaslagers noch nicht abgeschlossen sind. Eigenes Naturgas könnte die Einfuhr von Rohöl vermeiden, was andernfalls infolge der gesunkenen Ergiebigkeit der traditionellen Ölfelder unerläßlich sein wird.

Verloren im inneren Kreis der Hölle – Zu einer Kriegsfilmreihe des ZDF

Der Feind spricht nicht französisch

Der Krieg ist die Hölle. Das ist das Fazit aller ernstzunehmenden Kriegsfilme, die folglich alle auch Antikriegsfilme sind. Jene Riesenschinken über „siegreiche Schlachten", die – meistens im Auftrag von Diktatoren – mit großem technischen Aufwand, aber einem Minimum an Geist gedreht wurden, gehören nicht dazu. Das ändert freilich nichts daran, daß es auch in diesen Filmen so manche anrührende schauspielerische Leistung gab, daß schauspielerisches Talent hier oft fehlgeleitet und mißbraucht worden ist.

Es gibt noch eine dritte Kategorie: Filme, die zwar gedreht, aber dann nicht mehr gezeigt werden durften. Gustav Wilhelm Pabsts „Westfront 1918" gehört dazu. Der Film entstand 1930, „zu einer Zeit", heißt es in einem Filmlexikon, „als angesichts neuer kriegshetzerischer Tendenzen in weiten Kreisen beiderseits des Atlantiks eine vehemente Antikriegsstimmung aufkam".

Pabst will mit seinem Film weniger das Grauen eines bestimmten, des Ersten Weltkriegs, nachzeichnen, sondern, losgelöst von historischen Zusammenhängen, den Wahnsinn des Völkermordes schlechthin. Der Feind spricht zwar französisch, aber Orts- und Zeitbezug weisen stets über sich hinaus, der Grabenkrieg kann überall stattfinden und hat immer das gleiche triste Resultat: Der Registrierung der Toten folgt das Gefühl, die Pläne eines Irrsinnigen ausgeführt zu haben, einer anonymen Macht, die gerade wegen ihrer Unfaßbarkeit die Absurdität ins Unermeßliche steigert. An den Opfern, vier Infanteristen, die zunächst noch vom Sinn und von der Notwendigkeit des Krieges überzeugt sind, statuiert Pabst ein warnendes Exempel für die Zuschauer, die einbezogen werden mit den letzten Worten eines der Soldaten: „Wir sind alle schuld."

„Westfront 1918" ist der erste von drei Filmen, die das ZDF anläßlich des Kriegsausbruchs vor 70 Jahren in einem zeitlich weit auseinandergezogenen Zeitraum zeigt. Den Zyklus beschließt im November der berühmteste Antikriegsfilm der frühen Jahre, Lewis Milestones „Im Westen nichts Neues" (18. 11.), entstanden in Amerika im gleichen Jahr wie Pabsts „Westfront 1918" und ausgezeichnet mit zwei „Oscars".

Bei der deutschen Erstaufführung des Films in Berlin kam es zum Skandal: Stinkbomben wurden geworfen, Zwischenrufe störten die Anwesenden, weiße Mäuse trieben die Kinobesucherinnen auf die Straße. Als die Polizei eingreifen wollte, mußte sie feststellen, daß die Hälfte der Eintrittskarten von den Nationalsozialisten aufgekauft worden war.

Westfront 1918 – ZDF, 22.50 Uhr

Goebbels höchstpersönlich hatte die Aktion inszeniert, und die Polizei erklärte hilflos, sie könne für die Sicherheit der Kinobesucher nicht garantieren, wenn der Film weiter abgesetzt werde. Das geschah dann auch prompt. Das unwürdige Spektakel um die deutsche Premiere von „Im Westen nichts Neues" hat Curt Riess in seinem Buch über die Geschichte der Ufa süffisant nacherzählt.

Das ZDF zeigt eine rekonstruierte Fassung des Films, der im Lauf seiner Existenz oft verändert wurde. 1939 „aktualisierte" man ihn für das amerikanische Publikum anläßlich des Ausbruchs des Zweiten Weltkriegs in Bild und Ton; während des Korea-Kriegs 1951 wurde die pazifistische Tendenz umsynchronisiert; im Nachkriegsdeutschland mußten auf Befehl der Alliierten jene Stellen herausgeschnitten werden, die Schleiferszenen und die Erschießung eines französischen Soldaten zeigten.

Eine lokale Episode aus dem Ersten Weltkrieg ist das Thema des dritten Films in dieser Reihe. 1970 entstand unter der Regie von Francesco Rosi „Bataillon der Verlorenen" (31. 8.), der im Original weniger reißerisch „Uomini contro" heißt und der auf einem autobiografischen Buch von Emilio Lussu basiert. Vor dem Hintergrund des italienisch-österreichischen Alpenkrieges 1916 erzählt Rosi von den Meutereien, die im italienischen Heer ausbrachen. Daraufhin ordnete der Generalstab Erschießungen an, um die Disziplin wiederherzustellen.

„Bataillon der Verlorenen" ist zweifellos der schärfste Antikriegsfilm in dieser ZDF-Reihe, ja, er gehört zu den kompromißlosesten seines Genres überhaupt. Rosi prangert nicht nur den Wahnsinn der Völkergemetzel an, sondern legt auch das Verhältnis zwischen Autorität und Individuum bloß, repräsentiert durch einen General, der durch und durch von der Richtigkeit seines Handelns überzeugt ist, und durch die tragische Hauptfigur des Films, den jungen Leutnant Sassu, der die Unsinnigkeit und die Menschenverachtung erkennt, aus der heraus viele Befehle entstehen. Als Sassu sich weigert, die Meuternden zu exekutieren, wird er selbst erschossen.

„Mein Film soll ein Film über Menschen sein. Der Krieg ist nur Hintergrund", hat Rosi über das „Bataillon der Verlorenen" gesagt. „Das sind Menschen, denen man befohlen hat, im Namen eines Ideals zu kämpfen, das nicht das ihre ist. Über diesen Männern, und von ihnen getrennt, leben die Generäle, die Oberkommandos, deren Ideale präziser benannt werden können, wenn man sie als Verteidigung der eigenen Privilegien sieht. Die Opfer, das waren 650 000 Männer. Ihnen will ich Gerechtigkeit widerfahren lassen." no

KRITIK

Was Meisterin Sybille sagte

Nach offizieller Lesart ist Arbeitslosigkeit typischer Ausdruck kapitalistischer Krisen und im Sozialismus längst abgeschafft. Die Wirklichkeit hinter dem ideologischen Gestrüpp sieht freilich auch hier ganz anders aus. „DDR"-Reisende berichten nicht nur von einer immer angespannter werdenden Versorgungslage, sondern auch von zunehmender Arbeitslosigkeit.

Joachim Jauer hat dieses brisante Thema in **Kennzeichen D** (ZDF) aufgegriffen und zunächst auf die zahlreichen Anzeigen von Arbeitsuchenden in den „DDR"-Zeitungen verwiesen. So hätten im Juli 1984 in der „Berliner Zeitung" 1078 Gesuchen lediglich acht Angebote gegenübergestanden. Und dann kam unter dem Titel „*Meisterin Sibylle*" Originalton aus dem „DDR"-Fernsehen in Berlin-Adlershof, wo man erfuhr, daß Arbeiter, die nicht spuren und die die Norm nicht erfüllen oder sich auch sonst nicht ins „Kollektiv" einpassen wollen, kaltblütig entlassen werden! Wer spricht da von kapitalistischen Praktiken? Für die Betroffenen ist die Situation noch schlimmer als im Westen: Sie gelten, das ist bis zum Lebensende in ihrer „Kaderakte" vermerkt, als „Leistungsverweigerer" und bekommen keinerlei Arbeitslosenunterstützung, da es nämlich, nach offizieller Version, im Sozialismus keine Arbeitslosigkeit gibt.

Karl Marx hat das alles, als er „Das Kapital" schrieb, nicht vorausgesehen, aber auch vom Honeckerschen Sozialismus ahnte er noch nichts.

JÖRG BERNHARD BILKE

Stelldichein der Verflossenen

Daß eine wohlerhaltene Schönheit gleich drei ihrer ehemaligen Ehemänner zu Tee und Wodka einlädt, ist kein übermäßig origineller Einfall für eine Gesellschaftskomödie, selbst wenn aus dem Spaß beinahe Ernst wird, weil einer der drei ihr in neu aufgeflammtem Zorn an die Gurgel geht. Wenn die Vorlage, die sich Wilm Ten Haaf als Autor und Regisseur für seine **Kornelia** (ARD) gewählt hatte, aber von einem bei uns noch unbekannten Polen namens Jaroslaw Abramow-Newerly stammt, ergibt sich eine zusätzliche Pikanterie daraus, daß auf Wunsch der Dame der erste Mann als Oberst und der zweite als Botschafter auftreten, beide in Uniform, und sich ihre Verfehlungen als Soldat und Diplomat im Vorkriegspolen vorwerfen; der dritte Mann in Zivil gehört der neuen herrschenden Klasse von Funktionären an. Der verträgt den reichlich ausgeschenkten Wodka am besten und hat offenbar nichts falsch gemacht.

Das ist, genau wie der Würgegriff an den Hals der Gastgeberin (liebreizend und intelligent von Ruth Maria Kubitschek verkörpert), ein bißchen zu ernst, um sich darüber zu freuen, auch wenn Hans Caninenberg den Obersten, dem unerwartet zum Schluß noch die beste Rolle zufällt, mit vielen komischen und gewinnenden Zügen ausgestattet hat. Auch Elert Bode und Klaus Höhne überzeugen als Vertreter ihrer Kaste.

HELLMUT JAESRICH

ARD



III.

ARD/ZDF–VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 heute
10.03 Polizeiagenten
10.50 Im Bus Nummer 5
12.10 Aus Forschung und Technik
12.55 Presseschau
13.00 heute

ARD

15.00 Die Schöne und das Tier
Puppenspiel der Kleinen Bühne
Nach einem französischen Märchen
15.30 Der Spatz vom Wallrafplatz
Kleine Geschichten aus einer großen Stadt
16.00 Tagesschau
16.10 Cartesio
Trickfilm
16.20 Der Maulkorb
Deutscher Spielfilm (1958)
Mit O. E. Hasse, Hertha Feiler, Hansjörg Felmy, Rudolf Platte, Robert Meyn u. a.
Regie: Wolfgang Staudte
Schon einmal, 1938, wurde der satirische Roman von Heinrich Spoerl, der das Rezept des „Zerbrochenen Kruges" zu einer Satire auf den Obrigkeitsstaat weiterentwickelt, unter der Regie von Erich Engels verfilmt. Staudtes Farb-Remake nannte die Kritik ein „nur noch wohlfeiles Kabarett-Programm".
17.50 Tagesschau
Dazw. Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
20.15 Die Schieber
Fernsehfilm von Hannes Zell
Für die beiden Kriegskameraden Scholef und Krumka beginnt mit dem Zusammenbruch der Monarchie das große Geschäft. Sie gründen eine kaufmännische Detektei auf Provisionsbasis, die durch Spekulationen versucht, wirtschaftliche Macht größten Stils zu erlangen.
21.50 Plusminus
Wie hat sich der Streik auf unsere Volkswirtschaft ausgewirkt? / Die Überschüsse der Bundesanstalt für Arbeit / Die Situation auf dem Wohnungsmarkt / Die Konjunkturprognose für die nächsten Monate / Vergleich der Finanzierungskosten für Personenkraftwagen
Moderation: Manfred Trebess und Ulrich Eitel
22.30 Tagesthemen
mit Bericht aus Bonn
23.00 Die Sportschau
U. a.: Internationales Leichtathletik-Sportfest in Berlin
0.00 Tagesschau

ZDF

15.00 heute
15.03 Ferienkalender
Hinweise auf Ferienaktivitäten der Städte und Gemeinden
15.25 Indianerlegenden
Das Leben in einer Navajo-Reservation
16.45 Breakdance
17.00 heute / Aus den Ländern
17.15 Tele-Illustrierte
Zu Gast: Erwin Bros
18.10 Mein Name ist Drops!
Zeichentrickserie
Anschl. heute-Schlagzeilen
18.30 Brigitte und ihr Koch
Rindfleisch Bourgignonne
19.00 heute
19.30 auslandsjournal
Israel: Der rabiate Rabbi / Zimbabwe: Auf dem Weg zum Einparteienstaat / Nicaragua: Die Contras und ihre Mitstreiter / Afghanistan: Gesichter eines Krieges, *Teil 3: Eine Provinz sagt sich los* / Paris: Kein Urlaub von den Sorgen
Moderation: Horst Kalbus
20.15 Der Alte
Mit Siegfried Lowitz, Michael Ande, Peter Pasetti, Thekla C. Wied u. a., Regie: Theodor Grädler
Mit großer Besorgnis verfolgt Franziska Rönisch, welch wachsenden Einfluß ihre Stiefmutter auf ihren Vater, den Industriellen Max Amelungen, nimmt, denn sie fürchtet um ihr Erbteil. Als nun Amelungen sein Firmenvermögen einer Stiftung übertragen will, wird ein Mordanschlag auf ihn ausgeübt ...
21.15 Der Sport-Spiegel
Als die Bilder turnen lernten
Sport im Trickfilm
21.45 heute-journal
22.05 Aspekte
Salzburger Festspiele
Anspruch und Wirklichkeit
Gemeinsam mit dem „Kultur-Journal" des ORF zieht „Aspekte" ein Resümee der diesjährigen Salzburger Festspiele
Moderation: Karl Loebl und Alexander U. Martens
22.50 Westfront 1918
Deutscher Spielfilm (1930)
Regie: G. W. Pabst
0.20 heute

III.

WEST
19.00 Aktuelle Stunde
Mit „Blickpunkt Düsseldorf"

NORD/HESSEN
Gemeinschaftsprogramm:
18.00 Black Beauty (13)
18.30 Aus der Klamottenkiste
19.00 Gefühls-Sachen
19.45 Damit ich nicht vergeß", Ihnen zu erzählen
Fritz Muliar erzählt jiddische Geschichten

WEST/NORD/HESSEN
Gemeinschaftsprogramm:
20.00 Tagesschau
20.15 Club 2
Schönheit an die Macht?
Politik und Häßlichkeit aus Anlaß eines Schönheitsmanifests
22.10 Alles nichts – oder Blödsinn, Wahnsinn, Tiefsinn
Kabarett mit Hugo Egon Balder
22.55 Fast ein Jahrhundert erlebte Theatergeschichte
Der Schauspieler Erwin Faber
23.55 Letze Nachrichten

SÜDWEST
Nur für Baden-Württemberg:
19.00 Abendschau
Nur für Rheinland-Pfalz:
19.00 Abendschau
Nur für das Saarland:
19.00 Saar 3 regional
Gemeinschaftsprogramm:
19.25 Nachrichten
19.30 Paare (4)
20.30 Wege zum Menschen
21.30 Musikdose
22.00 Wortwechsel
Interview mit dem Theologen und Publizisten Heinz Zahrnt
22.45 Der Aufpasser
23.30 Jazz in Concert (6)
0.15 Nachrichten

BAYERN
18.15 Bayern-Report
18.45 Rundschau
19.00 Unser Land
19.45 Das Ende kann auch der Anfang sein
Fernsehfilm
20.45 Erstbesteigung
21.30 Rundschau
21.45 Nix für ungut!
21.50 Heut' abend ...
22.35 Sport heute
22.50 Z. E. N.
22.55 Christian Schad
23.40 Rundschau

LEICHTATHLETIK / Preistreiberei der Stars bei internationalen Sportfesten – Gagenkönig Lewis

Koblenz ist bereit, wegen der hohen Forderungen von Ed Moses eine lange Freundschaft platzen zu lassen

KLAUS BLUME, Bonn

Carl Lewis – Superstar: Zehn Millionen Mark beträgt der Stundenlohn des viermaligen Olympiasiegers bei einem internationalen Sportfest. Auszurechnen ist dies aus der geringsten Gage, die der Amerikaner in diesem Sommer erhält. Für den Sonderpreis von 20 000 Dollar (rund 55 000 Mark) ist Lewis für den 200-m-Sprint rund 22 Sekunden lang beim Kölner Meeting am 26. August tätig. Ansonsten ist Lewis teurer. Beim Veranstalter in Koblenz und bei dem in Zürich verlangte sein Manager Joe Douglas jeweils rund *90 000 Mark*, wobei die Flugkosten, die Unterkunft und die Verpflegung vom Veranstalter noch extra zu tragen sind.

Das ist die Ausgangslage vor der Kette der großen internationalen Sportfeste, die heute mit dem ISTAF in Berlin beginnt und am 31. August mit der Golden Gala in Rom endet. Lewis wird voraussichtlich fünfmal in Europa starten: in London (100 m), *in Zürich (100 m)*, in Brüssel (Weitsprung), in Köln (200 m) und in Budapest (je nach Bedarf). Übrigens Budapest: Es ist das einzige osteuropäische Sportfest, bei dem die Stars in amerikanischen Dollars entlohnt werden. Andy Norman, der Manager des englischen Weltrekordläufers Steve Ovett, hat die Veranstaltungen in London und in Budapest wirschaftlich gekoppelt.

Es ist ein Millionen-Geschäft, das in der zweiten August-Hälfte auf der *europäischen Leichtathletik-Bühne* abläuft. Die großen Meetings in Zürich, Köln, Brüssel, London kosten allesamt um eine Million Mark. Allerdings muß dann mit den Stars kräftig verhandelt werden. Denn Freddy Schäfer, Meeting-Director des renommierten Koblenzer Sportfestes, sagt: „Wenn ich die Gagenforderungen der Stars erfüllen würde, käme ich auf einen Etat von 1,2 Millionen Mark, ohne dabei Reise-, Unterbringungs- und Verpflegungskosten bezahlt zu haben."

Und weil Schäfer als einer der härtesten Rechner in der Branche gilt, steht zum Beispiel auch noch nicht fest, ob am 29. August Hürden-Star Ed Moses dabei sein wird. Im vorigen Jahr rannte Moses in Koblenz Weltrekord über 400 m Hürden. Inzwischen setzt er seine Startgage hin und wieder durchaus höher als Carl Lewis ein. In Koblenz wäre man bereit, an den Forderungen des Ed Moses auch eine jahrelange Freundschaft scheitern zu lassen ...

Am Ende aber kommt wohl alles wieder ins Lot. Nehmen wir das Beispiel *der amerikanischen Olympiasiegerin* und Weltrekordlerin Evelyn Ashford. Für das ISTAF in Berlin gab es von ihr drei Zusagen und ebenso viele Absagen. Am Mittwochabend tauchte sie dennoch nach kurzer Voranmeldung in Berlin auf, begleitet von ihrem Ehemann und zwei Trainern. Das kommt die Veranstalter teuer? Von wegen, den Europaaufenthalt des Ashford-Clans zahlt samt *und sonders ein deutscher* Sportartikelhersteller.

Gepokert wird dennoch – jedenfalls soll es manchmal so aussehen. Die ISTAF-Veranstalter *haben* angeblich auf einen Start von Carl Lewis verzichtet, weil ihnen die geforderte Gage von 70 000 Mark für einen 100-m-Lauf zu hoch schien. Nach Aussage von Lewis-Manager Joe Douglas aber sollen die ISTAF-Manager zu denen gehört haben, die sogar eine Gage von 40 000 Dollar (rund 115 000 Mark) geboten haben. Doch angesichts anderer Verpflichtungen habe man dieses Angebot ebenso ausgeschlagen wie das eines italienischen Veranstalters, das eine Garantiesumme von 80 000 Dollar für sechs *Weitsprünge beinhaltete.*

Aber nicht nur Lewis und Moses sind sehr teuer, auch andere Weltmeister und Olympiasieger haben in diesem Jahr *die Preise* in schwindelnde Höhen getrieben. Die amerikanische *Doppel-Weltmeisterin von Helsinki*, Mary Decker, verlangte vor ihrem Sturz in Los Angeles für eine Darbietung in Koblenz die stolze Summe von 90 000 Mark. Der Veranstalter lehnte ab, neue Verhandlungen werden folgen. Auch der brasilianische Olympiasieger über 800 m, Joaquim Cruz, wird in Europa allgemein für *20 000 Dollar* gehandelt.

Das Millionengeschäft rollt, und mitunter kommt dabei auch so mancher unter die Räder. Im vorigen Jahr erzielte der in Südafrika geborene Amerikaner Sydney Maree in Köln Weltrekord über *1500 m.* Anschließend verhandelte er drei Tage lang *mit* den Veranstaltern in Koblenz über einen Weltrekordversuch über eine englische Meile. Die Verhandlungen scheiterten an den zu hohen Gagenforderungen Marees. Er soll damals rund 50 000 Mark verlangt haben, 25 000 Mark als Startgarantie und 25 000 Mark als Prämie für den möglichen Weltrekord.

Anschließend machte er sich heimlich aus dem Staub, ohne die Telefonrechnung von mehreren tausend Mark in einem Koblenzer Hotel bezahlt zu haben. Noch auf dem Rhein-Main-Flughafen in Frankfurt wurde Maree von der hessischen Kriminalpolizei gestellt ...

Das Millionengeschäft in der Leichtathletik rollt, manchmal sind dabei auch die Athleten die Geprellten. In Rom, wo Welt-Verbandspräsident Primo Nebiolo als allgewaltiger Drahtzieher hinter der Golden Gala *steht, wird im Grunde* jegliches *Preismaximum* gesprengt. Oftmals aber *auch jegliche seriöse Bezahlung.* Gezahlt wird nämlich in drei verschiedenen Kategorien: in bar, in amerikanischen Dollar, in italienischen Lira oder mit Schecks.

Zumeist die amerikanischen Athleten, mit europäischen Währungen nicht allzu vertraut, merkten erst später, daß sie bei der Auszahlung in Lira nicht auf ihre Kosten gekommen waren. Ähnliches galt für die Schecks, die wegen der nicht immer vorhandenen Bankdeckung erst viele Wochen *nach dem Sportfest* eingelöst werden konnten.

NACHRICHTEN

Wiesbadener schlug Lendl

Toronto (sid) – Der am 19. November in Wiesbaden geborene Francisco *Gonzales besiegte in der zweiten* Runde der Internationalen Tennis*meisterschaften von Kanada* in Toronto den Weltranglisten-Ersten Ivan Lendl (CSSR) mit 7:6, 6:4. Gonzales, Nummer 93 der Weltrangliste, lebt inzwischen in Asunción und spielt im Davis-Cup für Paraguay.

Strafe für Belgrad

Belgrad (sid) – Der jugoslawische Fußballmeister Roter Stern Belgrad muß 10 000 Mark Strafe zahlen. Die Spieler und Funktionäre des Klubs hatten die Siegerehrung im Anschluß an das Pokalfinal-Rückspiel bei Hajduk Split boykottiert. Die Belgrader *(1:2 in Split, 0:0 im Rückspiel in* Belgrad) fühlten sich vom Schiedsrichter benachteiligt.

Einladung für Schobel

Düsseldorf (sid) – Handball-Bundestrainer Simon Schobel ist zum Trainerlehrgang für die Handball-Verbände der Golfstaaten vom 19. bis 31. August nach Kairo eingeladen worden. Petre Ivanescu, Trainer des deutschen Vizemeisters TuSEM Essen, fliegt vom 26. bis 31. August zu Vorträgen im Rahmen des Lehrganges nach Kairo.

Olympiasieger überlegen

Caen (sid) – *Der 18 Jahre* alte australische Olympiasieger Dean Woods gewann *bei den Rad-Weltmeisterschaften* der Junioren in Caen (Frankreich) die 3000-m-Einzelverfolgung. Der Australier war im Finale um sechs Sekunden schneller als der Sowjetrusse Wjatcheslaw Ekimow.

Kreis mußte absagen

Mannheim (dpa) – Der Mannheimer Verteidiger Harold Kreis mußte Eishockey-Bundestrainer Xaver Unsinn eine Absage für das Turnier um den Kanada-Cup (1.–9. September) erteilen. Der 86malige Nationalspieler leidet an den Folgen einer fiebrigen Erkältung.

4500 Dauerkarten verkauft

Kiel (dpa) – Am 31. Oktober bestreitet *der THW Kiel gegen* Bergkamen das erste Heimspiel der neuen Saison in der Handball-Bundesliga, doch bereits jetzt wurden 4500 Dauerkarten für die Kieler Ostseehalle verkauft. Damit stehen im freien Verkauf vor jedem Heimspiel nur noch 1700 Karten zur Verfügung.

Traumgage für Keegan

Kuala Lumpur (sid) – Eine Traumgage von umgerechnet rund 200 000 Mark im Monat erhält der frühere englische Fußball-Star Kevin Keegan für einen Nebenjob beim Fußball-Verband von Malaysia. Keegan, der *auch für* den Hamburger SV spielte, soll die Junioren-Spieler von Malaysia bei *der Vorbereitung auf* ein Turnier beraten.

Drei Wochen ohne Lizenz

Gelsenkirchen-Horst (dpa) – Die Rennleitung des Rennvereins von Gelsenkirchen-Horst entzog nach dem Jagdrennen am Mittwoch dem Jockey Peter Belau die Lizenz für drei Wochen und gab die Angelegenheit an den Ordnungsausschuß des Direktoriums für Vollblutzucht und Rennen. Belau soll sein Pferd Pascal, das als 14:10-Favorit gestartet war, nicht daran gehindert haben auszubrechen.

ZAHLEN

FUSSBALL

Freundschaftsspiele: Bayern München – *Gremio Porto Alegre* 0:1, Gohfeld – Bielefeld 3:3.

RADSPORT

Belgien-Rundfahrt für Profis, erste Etappe über 141 km von Harelbeke nach Ronse: *Tageswertung:* 1. van Vliet (Holland) 3:20:25, 2. van Holen 3:20:47, 3. Planckaert, 4. de Wilde (alle Holland) beide gleiche Zeit, ... 34. Bolten 3:22,19, ... 79. Braun (beide Deutschland) 3:31:27.

TENNIS

Internationale Meisterschaften von Kanada in Toronto, zweite Runde: Gonzales (Paraguay) – Lendl (CSSR) 7:6, 6:4, Van Winitsky – Kriek (beide USA) 3:6, 7:5, 6:0, McCain (USA) – Nystroem (Schweden) 6:4, 6:1. – **Grand-Prix-Turnier** in Stowe/Vermont, erste Runde: Purcell (USA) – Westphal (Deutschland) 6:1, 6:4. – **Damenturnier** *in Mahwah/New Jersey, zweite Runde:* Rinaldi (USA) – Graf (Deutschland) 6:4, 6:4.

GEWINNZAHLEN

Mittwochslotto: 13, 15, 16, 17, 27, 30, 31, *Zusatzzahl:* 12. – **Spiel 77:** 2 6 8 1 2 7 2. (Ohne Gewähr).

BUNDESLIGA

Lösen sich die Klubs vom DFB?

sid, Hamburg

Das Vorspiel zur 22. Saison der Fußball-Bundesliga findet am nächsten Donnerstag und Freitag in einem Hamburger Hotel statt. Nicht – wie *bisher immer* üblich – *vom* Deutschen Fußball-Bund (DFB), sondern vom Hamburger SV wurden Präsidenten und Manager führender Klubs zu einer Tagung geladen. Und allein die Tatsache, daß erstmals in dieser Hinsicht Privatinitiative ergriffen wurde, dokumentiert die Unzufriedenheit einiger Bundesligaklubs mit dem Dachverband.

Verschickt wurden die Einladungen *unmittelbar nach der* Europameisterschaft, und darin heißt es: „Dies ist keine Reaktion auf das erneut schlechte Abschneiden unserer Nationalelf und die laufenden Diskussionen in der Nachfolge-Regelung des Bundestrainers. Vielmehr war es schon lange unser Wunsch, sich einmal zusammenzusetzen, weil positive Anregungen bei den Bundesliga-Tagungen nicht die gewünschte Resonanz fanden." HSV-Präsident Dr. Wolfgang Klein hat unterschrieben *und bezieht sich ausdrücklich* auf die Anregung durch Stuttgarts Präsident Gerhard Mayer-Vorfelder.

„Der Verband hat für uns dazusein und nicht umgekehrt", sagt pauschal Bremens Manager Willi Lemke, der nach Hamburg reisen wird. HSV-Präsident Dr. Wolfgang Klein erläutert: „Wir brauchen für die Belange des bezahlten Fußballs einen eigenen Manager in der DFB-Zentrale in Frankfurt. Momentan laufen wir Gefahr, uns nur noch verwalten zu lassen." *Zurückhaltender äußert sich* Gladbachs Vorsitzender Dr. Helmut Beyer: „Es ist nicht schlecht, in einem kleinen Kreis Probleme zu diskutieren und dann mit einer gemeinsamen Meinung an den größeren Kreis heranzutreten."

Franz Beckenbauer, der neue Teamchef, wurde ebenfalls nach Hamburg geladen und hat auch seine Zusage gegeben. Klein: „Er hat die Chance, seine Gedanken darzulegen und Probleme im Zusammenhang *mit der Nationalelf abzustimmen.*"

HANDBALL

Göppinger Talfahrt ohne Ende

sid, Göppingen

In die zweite Bundesliga strafversetzt, Jerzy Klempel ein Jahr gesperrt, 1,2 Millionen Mark Schulden – die Lage des deutschen Handball-Rekordmeisters Frisch Auf Göppingen ist hoffnungslos. Das haben vor *allem die Spieler begriffen.* Sieben Akteure verließen den Klub oder hörten auf. Die Talfahrt *von Göppingen* scheint auch in der zweiten Bundesliga nicht aufzuhalten zu sein.

Nationalspieler Martin Schwalb wechselte zu Meister TV Großwallstadt, Louis Rack ging zum Aufsteiger SG Wallau-Massenheim, Stefan Petroschke kehrte zu den Reinickendorfer Füchsen nach Berlin zurück. Kapitän Arnulf Dümmel wird Spie*lertrainer in Kirchheim*, Weiß sowie die beiden Torhüter Scheel und Bauer beendeten die *Laufbahn.*

Auf alle Fälle möchte der ehemalige polnische Nationalspieler Jerzy Klempel in Göppingen bleiben. Der 31jährige Linkshänder erklärte sich bereit, auch in der zweiten Bundesliga für Frisch Auf Göppingen zu spielen. Klempel will ein Gnadengesuch an den Deutschen Handball-Bund (DHB) stellen.

NATIONALELF / Bernd Schuster bleibt bei seinem Rücktritt – Teamchef Beckenbauer sagt dazu:

„Er soll's lassen, wir sind doch kein Kasperltheater"

dpa, Barcelona/Düsseldorf

„Ich will meine Ruhe und konzentriere mich *auf Barcelona.* Was geschrieben oder geredet wird, ist mir egal. *Mein Rücktritt ist endgültig, die* Gründe sind meine Sache." Mit diesen Sätzen gab Bernd Schuster (24) am Mittwochabend Franz Beckenbauer *unwiderruflich* den ersten Korb in dessen Job als Teamchef der *Nationalelf.* Sein sportliches Vorbild anzurufen, lehnte das Sorgenkind des *deutschen Fußballs* ab. Seinen Freund Harald Schumacher hatte Schuster *zuvor* jedoch informiert.

Beckenbauer wiederum lehnt einen Bittgang nach Barcelona nach wie vor kategorisch ab. Nachdem er am Vortag noch angekündigt hatte, er werde Schuster in jedem Fall zum Argentinien-Spiel am 12. September in Düsseldorf einladen, besiegelte er den Bruch am Donnerstagmittag mit folgender Erklärung: „Jeder weiß, daß der Bernd in meinen Plänen eine zentrale Rolle gespielt hat, und sein Entschluß wird ihm vielleicht noch leid tun. Doch wenn er nicht will, soll er's lassen. Wer es ablehnt, mit mir zu sprechen, wird auch nicht eingeladen. Die Nationalmannschaft ist kein Kasperltheater – vergessen wir das Ganze!"

Schuster sei zwar „nicht ganz" zu ersetzen, und die Aufgaben müßten nun neu verteilt werden, „doch besser jetzt die Absage als mitten in der WM-Qualifikation". Im übrigen wisse er aus Zeitungsberichten, daß Schusters Entscheidung („Ich habe es mir im Urlaub reiflich überlegt") nur zum Teil mit der Person Beckenbauers zu tun habe.

Zumindest bis 1986 scheint die Karriere des wankelmütigen Schwaben im DFB-Trikot damit beendet. Während ein weiterer Meinungswandel bei Schuster durchaus denkbar ist, kann sich Beckenbauer in seiner zweijährigen Amtszeit keinen Zick-zack-Kurs leisten, will er nicht einen Verlust an Autorität und Glaubwürdigkeit riskieren, wie ihn Vorgänger Jupp Derwall in seinen letzten Amtsjahren erlitt.

Schusters dritte Rücktrittserklärung nach 21 Länderspielen überraschte nicht nur den Teamchef. Noch unmittelbar nach der Europameisterschaft hatte der Blondschopf gesagt, er wolle künftig „voll mitziehen" und beim Neuaufbau den Libero-Posten übernehmen. Dies hatte Beckenbauer mit der Begründung abgelehnt: „Der Bernd ist ein Super-Fußballer, aber für einen Libero zu schwach im Zweikampf, zu langsam und nicht kopfballstark genug." Nicht ausgeschlossen, daß sich Schuster nun auf seine Art dafür revanchiert hat.

Harald Schumacher nannte Schusters Entschluß eine „sportliche Katastrophe". Weiter sagte der Kölner Nationaltorwart: „Jetzt sieht die Öffentlichkeit vielleicht, daß Jupp Derwall oft unrecht getan wurde. Daß er aufgehört hat, war sicher richtig. Doch daran, daß der Franz jetzt das gleiche Problem hat, sieht man, wie sehr ein Trainer von den Spielern abhängt."

Franz Beckenbauer, der bislang eher *als stets freundlich und* sehr diplomatisch galt, sagt jetzt: „Früher *wollte ich keinem weh tun, jetzt* stehe ich selbst in der Verantwortung. Die Wischi-Waschi-Zeiten sind vorbei." Über die Zusammensetzung der *neuen Mannschaft hat* sich Beckenbauer mit seinem Assistenten Horst Köppel *unterhalten.* Einen Stammplatz haben danach nur Schumacher, Karlheinz Förster, Magath, Völler und Rummenigge. Briegel, Bernd Förster, außerdem Dremmler und Kaltz bleiben vorerst unberücksichtigt. Erster Kandidat auf der linken Verteidigerseite ist der Gladbacher Michael Frontzek.

Kuwait holt sowjetische Berater an den Golf

■ Fortsetzung von Seite 1

der arabischen Welt zu zeigen. Amerikanern und anderen westlichen Waffenlieferanten dagegen wird klargemacht, daß sie kein Monopol am Golf besitzen.

Die Sowjets sind sich wahrscheinlich darüber im klaren, daß das Geschäft in Kuwait sie in den Augen Teherans noch stärker zum Gegner stempelt. Auch wenn ein Teil der Waffen von Kuwait an Irak weitergeleitet werden sollte, hat Moskau jetzt die Chance, nach der Waffenhilfe auch politisch am Golf aktiv zu werden. Dank Irak und Kuwait haben die Sowjets den Sperr-Riegel Iran übersprungen und können sich mit oder ohne Druck arabische Öl-Lieferungen für die 90er Jahre sichern, wenn die sowjetischen Vorräte knapper werden.

Auch mit sowjetischer Waffenhilfe sind die kuwaitischen Streitkräfte mit ihren knapp 15 000 Mann, in denen jordanische, pakistanische und britische Offiziere dienen, keineswegs so stark, daß sie Scheichtum und Öl allein schützen könnten. Die Soldaten mit gut 500 Panzern und Schützenpanzern sowie sechs Batterien mittlerer Artillerie bleiben bei der Verteidigung auf die Hilfe der Saudis und der Iraker angewiesen. Irak beanspruchte 1961 kurz nach der Unabhängigkeit Kuwaits dieses Scheichtum, schloß dann aber 1963 einen Grenzanerkennungs-Vertrag.

Seit Mai 1981 arbeitet Kuwait auch in Sicherheitsfragen im lockeren Bündnis des „Golf Cooperation Council" mit Saudi-Arabien, Bahrain, Qatar, den Emiraten und Oman zusammen. Auf dieser Schiene hoffte Moskau jetzt zweifellos, politisch und militärisch voranzukommen, um den westlichen Einfluß zu begrenzen.

Das Hauptproblem Kuwaits ist aber nicht äußerliche Bedrohung, sondern die instabile Lage im Innern des Scheichtums, das nur halb so groß wie Belgien ist. Von den 1,5 Millionen Einwohnern sind nur 40 Prozent wirkliche Kuwaitis, die Mehrheit bilden Inder, Pakistani und Palästinenser.

*

DIETRICH SCHULZ, **Washington**

Washington wurde durch die Bekanntgabe des Waffengeschäfts zwischen den Kuwaitis und den Sowjets überrascht. Man hatte wohl bis zuletzt gehofft, daß Kuwait von dem Geschäft mit Moskau Abstand nehmen würde. Jedenfalls hatte Präsident Reagan Sicherheitsberater Robert McFarlane, als die ersten Nachrichten von den Absichten Kuwaits vor kurzem bekannt wurden, öffentlich versucht, die Regierung des Ölstaats von dem Gedanken abzubringen. McFarlane, der jetzt die Unterzeichnung der sowjetisch-kuwaitischen Vereinbarung nicht kommentieren wollte, hatte vorher erklärt, ein derartiges Abkommen könnte „destabilisierend" wirken, und man glaube deshalb nicht, daß Kuwait einen solchen Schritt tun würde.

Zwischen Kuwait und der US-Regierung waren in der ersten Hälfte dieses Jahres lang anhaltende Gespräche über die Lieferung eines amerikanischen Luftabwehrsystems an Kuwait im Gange. Als dabei auch die Frage aufkam, ob Kuwait – ähnlich wie Saudi-Arabien – die modernsten amerikanischen „Stinger-Raketen" erhalten sollte, gab es aus Kreisen des amerikanischen Kongresses lebhaften Protest. Man wollte diese von der Schulter aus abzufeuernden Waffen nicht in der Hand der Kuwaitis sehen, weil man fürchtete, sie könnten eines Tages auch gegen israelische Flugzeuge verwendet werden oder in Kuwait selbst in die Hände antiisraelischer Terroristen (sprich PLO) fallen.

Den Kuwaitis waren daher von Washington nur Boden-Luft-Raketen des verbesserten „Hawk"-Typs zugesagt worden. Das ganze Waffengeschäft sollte einen Umfang von 82 Millionen Dollar haben. In Washington bezweifelt man daher, daß sich Kuwait jetzt gleich für 327 Millionen Dollar in der Sowjetunion bedient hat. Offen ist, ob nach dem Bekanntwerden des Handels mit Moskau die amerikanische Zusage noch Gültigkeit hat, daß die Kuwaitis zur Verbesserung ihrer Chancen bei der Abwehr feindlicher Flugzeuge von den Awacs-Flugzeugen aus, die Washington an Saudi-Arabien geliefert hat, mit taktischen Informationen versehen werden sollen. Als besonders bedauerlich gilt in amerikanischen Augen auch der Teil des sowjetisch-kuwaitischen Abkommens, der es sowjetischen Militärs erstmals gestattet, zur Aufstellung und Bedienung der zu liefernden sowjetischen Waffen in den Ölstaat zu kommen.

(SAD)

Kritik an Planungsarbeit auf Hardthöhe

dpa, **Bonn**

Der frühere Bundeswehrgeneral Gerd Schmückle hält die Planungsarbeit des Verteidigungsministeriums auf dem Rüstungssektor für unzulänglich. Sie habe sich bisher im wesentlichen auf die Beschaffung neuer Waffensysteme konzentriert, ohne die tatsächliche Einsatzfähigkeit vorhandener Waffen mit zu berücksichtigen, schreibt Schmückle in einem Zeitungsartikel. Sollte es zutreffen, daß das neue Mehrzweckkampfflugzeug „Tornado" noch immer nur teilweise mit dem Zubehör ausgerüstet sei, das notwendig wäre, um dieses Flugzeug im Ernstfall wirksam einzusetzen, dann wäre dies ein „Skandal erster Ordnung". Aufgabe des Ministers sei es, Erkenntnisse über Fehlentwicklungen politisch so zu formulieren, daß sie nicht den Unwillen der Abgeordneten hervorriefen, sondern deren Hilfsbereitschaft. Dies sei Wörner bisher nicht gelungen. Ein Sprecher des Ministeriums meinte hierzu, Schmückle sei es offenbar entgangen, daß Wörner nach seinem Amtsantritt Unausgewogenheiten beseitigt habe.

Besorgnisse über Bonns Politik

Minister Windelen berichtet über Befürchtungen in USA / Keine Bedenken gegen Wiedervereinigung

BERNT CONRAD/DW. **Bonn**

Besorgnisse über die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Bonn und Ost-Berlin hat der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen, bei einem Besuch in den USA festgestellt. Diese Besorgnisse beruhten weitgehend auf dem Mißverständnis, daß sich die Bundesrepublik aus ihren Bündnisverpflichtungen entfernen könnte. „Davon ist natürlich überhaupt keine Rede", betonte Windelen im Saarländischen Rundfunk.

Der Minister fuhr fort, die Vereinigten Staaten hätten in dem Harmel-Bericht der NATO ausdrücklich anerkannt, daß die deutsche Teilung und die Teilung Europas Ursachen der Spannungen in Europa seien. „Deswegen ist es doch nur logisch, wenn wir uns bemühen, die Spannungen in Europa abzubauen, indem wir zur Milderung der deutschen Teilung und zur Überwindung der Teilung Europas beitragen."

In den USA sei man nur skeptisch, wenn man eine Herauslösung der Bundesrepublik aus dem Bündnis befürchte. Gegen eine Wiedervereinigung als solche bestünden überhaupt keine Bedenken. „Unsere Partner haben sich ja in Verträgen, vor allem im Deutschlandvertrag, ausdrücklich verpflichtet, unser Streben nach Einheit in Freiheit zu unterstützen. Deswegen sollte dies kein Anlaß zur Besorgnis sein."

Die von Windelen erwähnten skeptischen Stimmen waren in den vergangenen Tagen vor allem in den amerikanischen Medien laut geworden. Im Bundeskanzleramt und im Auswärtigen Amt hat man jedoch keine Hinweise darauf, daß auch im Weißen Haus oder im State Department Besorgnis über die innerdeutsche Entwicklung und besonders über den bevorstehenden Besuch des „DDR"-Staatsratvorsitzenden Erich Honecker in der Bundesrepublik besteht.

Als abwegig wurde im Kanzleramt die vor allem von dem Kolumnisten William Safire geäußerte Meinung bezeichnet, Bundeskanzler Kohl steuere jetzt gemeinsam mit Honecker die Wiedervereinigung Deutschlands an. Tatsächlich sei die Einbindung beider Staaten in ihr jeweiliges Bündnissystem die Basis der innerdeutschen Beziehungen. Empört zeigte man sich in Bonner Regierungskreisen über Safires Behauptung, Kohl unterstütze das kommunistische Regime finanziell und technologisch und versorge die „DDR" mit hochentwickelter US-Technologie. „Das ist schlichtweg eine Unverschämtheit", hieß es im Auswärtigen Amt.

In diesem Zusammenhang ist in Bonn mit Interesse vermerkt worden, daß der Kanzler in einem Interview mit dem Österreichischen Fernsehen die Frage des Umweltschutzes als einen zentralen Punkt seiner Gespräche mit dem SED-Chef bezeichnet hat. Beobachter bewerteten dies als Versuch, möglichen Irritationen im Westen über politische Inhalte des innerdeutschen Dialogs von vornherein entgegenzuwirken.

Der ehemalige Bundesjustizminister Schmude hat sich ausdrücklich zu einem Grundkonsens zwischen Regierung und Opposition in der Deutschlandpolitik bekannt. In einem Interview mit der „Deutschen Welle" betonte der SPD-Politiker, das praktische Vorgehen der Regierung in diesen Fragen habe von vornherein die Zustimmung und Unterstützung der SPD gefunden.

Besorgnis über Moskaus Einfluß im Pazifik

DW./AFP, **Peking**

Der amerikanische Marinestaatssekretär John Lehman ist während seines China-Besuchs im Rahmen des „gegenwärtigen Dialogs zwischen den Vereinigten Staaten und China über Verteidigungsprobleme von gemeinsamem Interesse" in Peking mit Verteidigungsminister Zhang Aiping zusammengetroffen. Nach Angaben der amerikanischen Botschaft wurden bei den Gesprächen allgemeine Themen behandelt.

Nach einer Meldung der pakistanischen Nachrichtenagentur PPI dürfte Lehman die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit zwischen den USA und China im Marinebereich sondieren, um der wachsenden sowjetischen Einflußnahme im Pazifik zu begegnen. Nach Ansicht des ehemaligen chinesischen Außenministers Ji Pengfei nehmen die Spannungen zwischen den Supermächten im Fernen Osten zu. China sei gegen die Stationierung sowjetischer SS-20-Raketen an der chinesischen Grenze ebenso wie gegen die Dislozierung amerikanischer Cruise Missiles in Japan.

Glemp stößt in Bonn auf harten Widerstand

● Fortsetzung von Seite 1

sellschaft verurteilt. Diejenigen, die der Bequemlichkeit und Annehmlichkeit wegen leicht ihr Vaterland wechseln, haben auch keine klaren moralischen Grundsätze."

Der Kardinal fuhr fort: „Über die Zugehörigkeit zur nationalen Gemeinschaft entscheiden nicht nur persönliche Gefühle, sondern auch das Recht des betreffenden Landes."

Auf das Staatsangehörigkeitsrecht der Bundesrepublik zielte sein Satz: „Das Recht eines Landes kann seine Normen nicht auf die Bürger eines zweiten Landes anwenden, wenn es Recht sein will und keine Fiktion mit Richtung auf ein politisches Spiel."

Wenn sich jemand nach 40 Jahren, so erklärte Glemp weiter, „als Ausländer erklärt, obwohl er weder die Sprache noch die Kultur noch die Bräuche seines angeblichen Vaterlandes kennt, so haben wir es mit einem künstlichen Prozeß zu tun, der eher durch niedrige Beweggründe ausgelöst wurde, durch Geld, den Willen zu einem leichteren Leben mit Bequemlichkeiten und manchmal dem Wunsch danach, sich von den Mühen des Kampfes für eine bessere Zukunft zu befreien."

Die Forderung nach deutschsprachigen Gottesdiensten in Polen wies der Primas mit der Bemerkung zurück: „Wir können nicht mit gutem Gewissen Andachten in fremder Sprache für diejenigen organisieren, die diese Sprache nicht kennen und sie erst in der Liturgie lernen wollen."

Zu den Äußerungen des Kardinals erklärte der CDU-Abgeordnete Marx gegenüber der WELT: „Wir sehen natürlich die Nöte und Schwierigkeiten, in denen sich die Katholische Kirche in Polen befindet, die seit Jahren als starker nationaler Arm und als Zufluchtsstätte zahlreicher Verfolgter sehr viel geleistet hat. Das muß immer hoch anerkannt werden. Wir vergessen auch nicht, daß führende Repräsentanten der Gewerkschaft 'Solidarität' gläubige Christen sind und aus christlichem Geist heraus gegen die Unterdrückung der Menschen protestiert haben."

Was Glemp gesagt habe, sei offenbar ein Reflex auf die neue und verschärfte Drucksituation, der er selbst und die Kirche durch die Kommunistische Partei und die Militärdiktatur ausgesetzt seien, fuhr Marx fort. Es gebe auch Hinweise, daß die sowjetische Führung beim jüngsten Besuch des polnischen Ministerpräsidenten Jaruzelski in Moskau eine schärfere Auseinandersetzung mit der Kirche verlangt habe.

„Dies alles aber erlaubt Kardinal Glemp nicht, die geschichtlichen Tatsachen zu verdrehen", stellte der Vorsitzende des Auswärtigen Bundestagsausschusses fest. „Es ist zu bedauern, daß er sich nicht mit Zahlen geäußert hat. Denn jede Ziffer ist ein Mensch. Die polnische Regierung hätte ihm sicher sagen können, daß es mehr als eine Million deutsche Volkszugehörige sind, die in Polen leben, und daß heute immer noch mehr als 100 000 von ihnen in die Bundesrepublik Deutschland aussiedeln wollen."

Der Primas sollte nach Ansicht von Marx auch nicht übersehen, daß die deutsche Sprache viele Jahre lang amtlich geächtet und verboten gewesen sei.

Die Formulierung, daß es sich um einen „künstlichen Prozeß" handele, ist nach Auffassung des Unionsabgeordneten durchaus richtig. „Aber dies bedeutet, daß durch eine Zwangspolitik eine deutsche Minderheit geschaffen wurde. Keine fingerfertige Interpretation kann die Tatsache auslöschen, daß etwa zwölf Millionen Deutsche aus ihrer früheren Heimat geflohen oder vertrieben worden sind."

Marx fügte hinzu: „Wir sind frei davon, diese Minderheit gegen den polnischen Staat aufzustacheln. Wir wollen nur, daß sie ihre in der UNO-Charta und der KSZE-Schlußakte garantierten Menschenrechte wahrnehmen darf."

Minensuch-Flotte vor Suez komplett

DW. **Kairo**

Mit dem Eintreffen des amerikanischen Spezialschiffes „Shreveport" mit vier Hubschraubern an Bord ist die multinationale Minensuchflotte im Golf von Suez komplett. Gestern begannen ägyptische, amerikanische und britische Einheiten mit ihrer koordinierten Suche nach Sprengkörpern im Roten Meer. Schon am Mittwoch waren vier von einem Versorgungsschiff begleitete britische Minenräumboote im ägyptischen Marinestützpunkt Adabiya südlich von Suez vor Anker gegangen.

Nach Informationen der Londoner Versicherungsagentur Lloyd's ist am Mittwoch der zypriotische Frachter „Theoupolis" durch eine Minenexplosion schwer beschädigt worden. Damit sind seit Juli mindestens 19 Handelsschiffe auf Minen unbekannter Herkunft aufgelaufen.

Ein nicht identifiziertes Flugzeug hat im Persischen Golf den pakistanischen Tanker „Johar" beschossen. Der Tanker war auf dem Weg zum saudischen Ölterminal Ras Tannrah.

Zweierlei Maß

J. Sch. (Paris) – Preisbrecher werden in Frankreich mit unterschiedlicher Elle gemessen. Supermärkte etwa, deren freie Tankstellen das behördliche Rabattlimit überschreiten, werden schwer bestraft. Supermärkte dagegen, die die Rindfleischpreise senken, sind höchstamtlichen Lobes sicher.

Wie beim Mineralöl am internationalen Spotmarkt, *so sind die* französischen Produzentenpreise für Rinder und Kälber in letzter Zeit ins Rutschen *geraten.* Überproduktion ist hier wie dort die wichtigste Ursache. Aber während die Bauern wegen ihrer um vier bis sechs Prozent gefallenen Erlöse verbrauchsbelebende Maßnahmen fordern, klagen die Raffinerien der staatlichen Mineralölkonzerne über ihre angeblich immer noch unzureichenJen Erträge. So hat jetzt Wirtschaftsminister Bérégovoy alle Metzger des Landes aufgefordert, der von „Euromarché" gestarteten Preissenkungsaktion zu folgen.

Nun handelt die Supermarktkette auch im nationalen Interesse, weil sie während ihrer Werbekampagne ausschließlich französisches Rindfleisch anbieten will. Außerdem hat das Rindfleisch im amtlichen Lebenshaltungskostenindex größeres Gewicht als das Benzin. Andererseits kann man im Unterschied zum Benzin auf Fleisch notfalls verzichten. Deshalb konnte es die Regierung auch wagen, den *Benzinpreis in den letzten vier* Wochen gleich zweimal kräftig zu erhöhen.

Nicht hilfreich

gil. – Es gibt Ratschläge, die der Empfänger als Tiefschläge empfin*det. Hans Fahning, Verbandsvorsit*zendder der öffentlichen Banken, gab gestern einen solchen ab. Er *empfahl dem* Bundesfinanzminister, einen Eventualhaushalt von zehn Milliarden Mark für den Fall *eines Konjunktureinbruchs* bereitzuhalten.

Gerade die öffentlichen Banken *müßten die Wohltaten einer* Finanzpolitik zu schätzen wissen, die sich anschickt, die riesigen Schuldenberge des Staates abzutragen. Die deutsche Zinsrobustheit gegenüber internationalem Hochzins ist ein Frucht dieser Sparpolitik, die nahezu erreichte Preisstabilität eine weitere schmackhafte.

Jetzt schon wieder über Konjunkturprogramme zu fabulieren, ist nicht nur deswegen töricht, weil die gemachten schlechten Erfahrungen davon abraten. Das Gerede stärkt den Attentismus, stiftet Mißtrauen und weckt Zweifel in einen stetigen Kurs der Wirtschafts- und Finanzpolitik. Für den Fall eines – derzeit noch nicht absehbaren – Falles sollte die Regierung etwas bereithalten. Aber sie muß nicht vorzeitig darüber schwätzen. Falls die öffentlichen Banken die Meinung ihres Vorsitzenden teilen, war ihr Ratschlag nicht hilfreich.

AGRARPOLITIK / Kiechle rechnet mit einer recht ordentlichen Durchschnittsernte

Einkommensrückgang 1983/84 ist in diesem Jahr nicht auszugleichen

HANS-JÜRGEN MAHNKE, Bonn

Der Einkommensrückgang, den die Landwirte im Wirtschaftsjahr 1983/84 mit rund 20 Prozent hinnehmen mußten, dürfte in der laufenden Periode noch nicht voll ausgeglichen werden können. Aber durch die jüngsten Beschlüsse der Bundesregierung, so Landwirtschaftsminister Ignaz Kiechle in einem Gespräch mit der WELT, hätte die Talfahrt gestoppt werden können. Überdies rechnet Kiechle, der immer noch in der Schußlinie seines bayerischen Landesverbandes steht, in diesem Jahr mit einer „recht ordentlichen Durchschnittsernte".

Ignaz Kiechle wehrt sich gegen die Kritik, *wonach in Brüssel* Schaden für die deutschen Landwirte angerichtet worden sei, der nicht kompensiert werde. Nach seiner Ansicht bedeuten die jüngsten Beschlüsse der Bundesregierung einen akzeptablen und – über mehrere Jahre gesehen – auch vollen Ausgleich für die Einkommenseinbußen, die von der Landwirtschaft durch den Abbau des Währungsausgleichs und durch die Quotenregelung bei Milch verkraftet werden müssen. Immerhin sei die Vorsteuerpauschale am 1. Juli um fünf auf 13 Prozent angehoben worden und soll zwischen 1989 und 1991 bei elf Prozent liegen. Über die Laufzeit dieses Programms belaufe sich der Einkommensausgleich aus Bundes- und Landesmitteln auf rund 18,4 Mrd. DM. Überdies soll der Bundeszuschuß zur Unfallversicherung von 279 Mill. DM in diesem auf jeweils 400 Mill. DM in den nächsten Jahren angehoben werden. Hinzu kämen die „Milchrente" und die Verbesserungen beim Bergbauernprogramm.

Daher stellt sich die Situation für Kiechle so dar: Jene Betriebe, in denen ausschließlich Marktordnungs*produkte wie Milch erzeugt* werden, können in den nächsten beiden Jahren noch nicht mit einem vollen Aus*gleich des Preisrückgangs rechnen,* der durch den Abbau des Grenzausgleichs eintritt. Jene Betriebe, die auch für den Markt produzieren, können sich auf eine volle Kompensation einstellen. Manche Betriebe dürften sogar besser abschneiden als ohne die eingeleiteten Maßnahmen.

Außerdem hält er seinen Kritikern aus den Reihen des Berufsstandes vor, daß die Bundesregierung nicht für die „Überreaktion der übervollen Märkte" verantwortlich gemacht werden könne. Zur Jahresmitte hätten sich in den Lägern der Gemeinschaft 1,1 Millionen Tonnen Butter, 1,0 Millionen Tonnen Magermilchpulver, 360 000 Tonnen Rindfleisch, 4,6 Millionen Tonnen Getreide und 34 Millionen Hektoliter Wein befunden. Auf solchen Märkten seien die Folgen von Maßnahmen der EG-Kommission wie die Verlängerung der Zahlungsziele nur schwer abzuschätzen. Dadurch sei beispielsweise der Milchpreis um 2 ½ Pfennig gesunken, ohne daß der Interventionspreis verändert wurde. Dieses habe bei Bauern Verärgerung ausgelöst, zumal sie auch noch weniger produzieren sollen.

Wenn ihnen nicht erläutert werde, daß diese Eingriffe notwendig gewesen seien, um das Agrarmarktsystem zu retten und um den Grundstein für steigende Einkommen zu legen, dann müsse sich Verdruß breit machen.

Die Ernte, und damit die Einkommensentwicklung, dürfte sehr unterschiedlich ausfallen. Bei Getreide rechnet Kiechle mit einer kleinen Steigerung, die jedoch den Rückgang von neun Prozent des Vorjahres nicht kompensieren kann. Die Zuckerrübenproduzenten, die 1983 unter der Trockenheit litten, können mit deutlichen Einkommenssteigerungen rechnen. Dies gelte auch für die Schweinemäster. Hier seien die Preise bereits leicht gestiegen. Dazu käme noch der höhere Vorsteuerabzug.

Anders sei die Lage im Milchsektor. Hier wirkten nicht nur die Produktionsdrosselung und der gesunkene Preis. Vielmehr seien auch die Preise für Kühe und Kälber unter Druck geraten, weil die Bestände reduziert werden müssen.

Kiechle geht davon aus, daß in der EG nach der Quotenregelung für Milch und ähnlichen Beschlüssen für Durum-Weizen, Tomaten, Korinthen und Sultaninen für weitere Produkte Einschränkungen beschlossen werden müßten, wenn die Preisgarantie erhalten bleiben soll.

INTERNATIONALE KONJUNKTUR

Ifo: Trotz Besserung sind die Erwartungen gedämpft

DANKWARD SEITZ, München

Die internationale Konjunkturentwicklung für die nächsten sechs bis zwölf Monate wird zwar immer noch recht positiv eingeschätzt, doch sind die Erwartungen sowohl in den Industrieländern als auch in den Schwellen- und Entwicklungsländern deutlich gedämpfter geworden. Zu diesem Ergebnis kommt eine jüngste Umfrage des Ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung, München, die dreimal jährlich bei 500 Wirtschaftsexperten in 50 Ländern durchgeführt wird.

Insgesamt wird der künftigen wirtschaftlichen Entwicklung zwar noch die Durchschnittsnote 6,5 erteilt, dies aber ist, so das Ifo, ein deutlich weniger optimistisches Ergebnis als in früheren Erhebungen. Ein ähnlich niedriger Wert wurde letztmals im September 1982 beobachtet. Dies ist um so bemerkenswerter, da die aktuelle Wirtschaftslage in allen Ländern im Juni 1984 mit der Durchschnittsnote 5 besser bewertet wurde als noch im Februar mit 4,7. Die Notenskala reicht von 1 = schlecht, 5 = zufriedenstellend bis 9 = gut.

Die stärkste Abschwächung seit dem Frühjahr 1984 zeigte sich für die Industriestaaten mit 6,6 gegenüber 7,6. Aber auch für die Schwellenländer (5,8 nach 6,4) und die Entwicklungsländer (6,4 nach 7,3) haben sich die Aussichten eingetrübt. Die Konjunkturentwicklung in der Bundesrepublik – im Februar noch mit der Bestnote 9 bewertet – wird jetzt nur noch mit *lediglich 6,3* eingeschätzt.

Als zentrales wirtschaftliches Problem wird weiterhin die Arbeitslosigkeit genannt. An zweiter und dritter Stelle lagen unverändert Staatsdefizit und Inflation, gefolgt von fehlender Konkurrenzfähigkeit. In den Entwicklungs- und Schwellenländern wurden die Akzente allerdings etwas anders gesetzt: Hier spielt auch die Auslandsverschuldung eine sehr wichtige Rolle.

Weiter zunehmen wird im Durchschnitt der erfaßten 50 Länder in den nächsten sechs bis zwölf Monaten das Außenhandelsvolumen. Eine stärkere Erhöhung der Exporte als der Importe ist insbesondere in den Schwellenländern geplant.

Sehr unterschiedlich sind die Meinungen zum Dollar-Kurs. Während er in den Industriestaaten als überbewertet bezeichnet wird, bezeichneten die Schwellen- und Entwicklungsländer das Kursniveau als annähernd richtig. Allgemein als unterbewertet gelten der japanische Yen und die Deutsche Mark.

Ein deutlicher Umschwung hat sich, so das Ifo, bei den Zinserwartungen seit der letzten Befragung ergeben. Statt der erwarteten Tendenz zur Zinssenkung im Februar werden jetzt wieder eher steigende Zinsen befürchtet. Dies gilt insbesondere für die USA, Großbritannien, aber auch für Japan. Für die Bundesrepublik wird mit einem unveränderten Niveau gerechnet.

Positive Zwischenbilanz

Von PETER JENTSCH

Der römische Schriftsteller Plinius *der Ältere warf den* Medizinern vor, ihre Rechnungen „immer unter dem Schweben des Todesverhängnisses *ihrer Patienten"* zu schreiben. Diese Praxis würde heute keinem Arzt mehr nützen. Denn seit *gut einem Jahr gilt die neue amtliche* Gebührenordnung für Ärzte (GOÄ), auf deren Basis die Privatbehandlung *von Patienten* abgerechnet wird.

Und allen Unkenrufen zum Trotz – Ärzte rechneten mit bis zu 40 Prozent Honorareinbußen, die Bundesärztekammer erwog gar eine Verfassungsklage gegen die neue GOÄ – fällt eine erste Bilanz für die Gebührenordnung positiv aus. Positiv für die Verbraucher, sprich die Patienten, positiv auch für die privaten Krankenversicherungsunternehmen, positiv für die Beihilfeleistungen der öffentlichen Haushalte – und zumindest nicht negativ für die Mediziner.

Nach jetzt vorliegenden Berechnungen hat sich der Kostentrend bei der privatärztlichen Behandlung abgeflacht. Erstmals seit 1977 ist es der privaten Krankenversicherung (PKV) wieder gelungen, im Rahmen der Kostensteigerungsrate der gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) zu bleiben, teilweise sogar darunter.

Das ist ein wesentlicher Erfolg der neuen GOÄ, wenn man die Bedeutung der privaten Krankenversicherung für das Gesundheitswesen kennt. Im gesamten ambulanten Bereich erbringen etwa acht Prozent Privatversicherte rund 15 Prozent des Finanzaufkommens (1983: knapp 20 Milliarden Mark).

In der stationären, der Krankenhausbehandlung, liegt der Anteil der Privatpatienten bei 15 Prozent; sie brachten 1983 aber 22 Prozent aller von der privaten und der gesetzlichen Krankenversicherung gezahlten Leistungen (1983: rund 34 Milliarden Mark) auf.

Das ist eine Folge der stärkeren Kostenentwicklung der privaten Versicherung gegenüber den gesetzlichen Krankenkassen. So haben sich zum Beispiel die Arzthonorare zwischen 1978 und 1982 bei der GKV um 28 Prozent, in der privaten Versicherung dagegen um 50 Prozent erhöht, für die privatärztliche Behandlung im Krankenhaus sogar um 67 Prozent. Das führte dazu, daß die privaten Krankenversicherer heute für Chefarzthonorare in Krankenhäusern mit *18 Prozent ihrer Gesamtausgaben* mehr aufwenden als für die gesamte Behandlung durch niedergelassene *Ärzte* (17 Prozent). *Erfolg der neuen* GOÄ: Sie hat dazu beigetragen, die Kostenentwicklung zwischen PKV *und GKV wieder in Gleichklang zu* bringen. Das ist wichtig aus Gründen der Wettbewerbsfähigkeit.

Die Bilanz zeigt weiter, daß sich die neue GOÄ auch positiv auf das Verhältnis von Arzt und Patient auswirkt. So bleibt zwar die Liquidationsfreiheit der Privatärzte erhalten, der Honorarspielraum wurde jedoch *auf höchstens das 3,5fache der* Kassenhonorare gesenkt (ohne besondere Begründung kann für persönliche Leistungen des *Arztes 2,3fach, für* überwiegend technische Leistungen 1,8fach liquidiert werden).

Die Grundgebühren der GOÄ für einzelne ärztliche Leistungen wurden gegenüber dem alten Recht allerdings um 50 Prozent heraufgesetzt; außerdem können die Mediziner den GOÄ-Rahmen weiterhin abdingen, das heißt, höhere Honorare mit den Patienten vereinbaren.

Vorteilhaft für die Patienten ist vor allem die Tatsache, daß die Liquidationsfreiheit des Arztes jetzt stärker dem Leistungsprinzip entspricht: Nicht mehr die Einkommenssituation des Patienten, sondern die erbrachte Leistung ist für die Honorarhöhe maßgebend. Weiterer Vorteil: Die verbesserte Transparenz erlaubt es jedem Privatpatienten, sich anhand der Arztrechnung über die erbrachte Leistung, den Einfachsatz und den Liquidationsfaktor zu informieren.

So sind eigentlich alle Teile mit der neuen Gebührenordnung gut bedient: die 60 000 niedergelassenen Ärzte, die Patienten, die Privatkrankenversicherer. Und auch die 5000 Chefärzte in den Kliniken sollten trotz geringfügiger Einkommensverluste damit leben können. Schließlich spart auch der Staat. *Die GOÄ* verhindert das weitere Ausufern der Beihilfeleistungen (1983: sechs Milliarden Mark).

Indes, die Reform des Gebührenrechts ist noch nicht zu Ende gebracht. Das Problem der Doppelzahlung bei privatärztlicher Behandlung im Krankenhaus muß endgültig geregelt werden.

AUF EIN WORT

» Solange der Papierindustrie keine *Preispolitik gelingt, die* auskömmliche Erlöse auch unterhalb voller Kapazitätsauslastung sichert, muß die Kundschaft, wie jetzt wieder, hektische Preisschübe aus einer „Verkäufermarkt"-Lage verkraften. Auch wir Produzenten bedauern das. *Aber wir folgen da not*gedrungen einem weltweit schlechten Schema, das übrigens auch die Preise unserer wichtigsten Rohstoffe diktiert. «

Dr. Hartwig Geginat, Vorstandsvorsitzender der Feldmühle AG, Düsseldorf.
FOTO: STUDIO DAMM

ÖFFENTLICHE BANKEN

Eventualhaushalt von zehn Milliarden Mark gefordert

HANS-J. MAHNKE, Bonn

Einen Eventualhaushalt von zehn Mrd. DM, aus dem Maßnahmen im Bereich des Umweltschutzes finanziert werden sollen, hat jetzt der Vorsitzende des Verbandes öffentlicher Banken, Hans Fahning, in Bonn gefordert. Sein Ansatz: Die Lage auf dem Arbeitsmarkt lasse sich nur verbessern, wenn die Wirtschaft wieder kräftiger wächst. Denn auch von der beschlossenen Arbeitszeitverkürzung erwartet er keine größere Entlastung. Für 1985 hält er einen sich selbst tragenden Aufschwung für unwahrscheinlich.

Da es sich bei einem solchen Programm, das bei einem Wachstum von zwei Prozent und weniger in Angriff genommen werden sollte, um einen Nebenhaushalt handeln würde, wäre es auch mit dem Konsolidierungsziel vereinbar.

Fahning erwartet für die zweite Jahreshälfte 1984 aufgrund des Ausgleichs der Streikausfälle ein Wachstum von drei Prozent, nachdem der Zuwachs in der ersten Jahreshälfte bei zwei Prozent gelegen hatte. Für 1985 rechnet er nur mit einem Plus von zwei Prozent. Wegen der jüngsten Tarifabschlüsse und der Kürzungen im Transferbereich dürfte der private Konsum allenfalls real um 1,5 Prozent im nächsten Jahr steigen.

Von der Außenwirtschaft erwartet er keine Impulse, auch nicht im Baubereich. Die privaten Ausrüstungsinvestitionen dürften zwar um fünf Prozent steigen. Wegen ihres vergleichsweise geringen Anteils am So*zialprodukt könnten sie das* Wachstum nicht beschleunigen. Daher müsse der Staat handeln. Ein Vorziehen der Steuerreform sei nicht möglich.

US-KREDITINSTITUTE

Nach Continental Illinois ist weitere Bank gefährdet

rtr, New York

Nachdem die in Schieflage geratene ehemals achtgrößte US-Bank Continental Illinois National Bank and Trust Co erst vor wenigen Wochen unter Beteiligung der US-Regierung saniert werden mußte, sorgt nun schon wieder *ein US-Finanzinstitut* für Schlagzeilen. Die Financial Corp of America, Muttergesellschaft der *größten US-Sparkasse, mußte* nach Meinungsverschiedenheiten mit der Börsenaufsicht (SEC) über ihre Bilan*zierungsmethoden* ihre Ergebnisse für das zweite Quartal und das erste Halbjahr 1984 deutlich korrigieren und weist *nun* statt ansehnlicher Gewinne gewaltige Verluste aus.

Wegen eines beträchtlichen Abzugs von Spareinlagen – im Juli 600 Mill. Dollar – ist die Sparkasse derzeit außerdem nicht in der Lage, die Liquiditätsbestimmungen der Aufsichtsstellen zu erfüllen. Bereits am Dienstag hatten Gerüchte über eine angeblich von Financial Corp beantragte Sondergenehmigung zur Aufnahme von Diskontkrediten bei der US-Notenbank die Finanzmärkte bewegt und – laut Händlern – zu einer „Flucht in die Sicherheit kurzfristiger Regierungswertpapiere" geführt.

Financial Corp hat diese Gerüchte *zurückgewiesen,* aber gleichzeitig mitgeteilt, sie habe „wie jede andere Sparinstitution" Kredite bei der Bausparkassen-Zentralbank. Am Montag habe man dort 500 Millionen Dollar aufgenommen.

Finanzexperten in den USA sprachen am Mittwoch schon davon, daß – sollten sich die Liquiditätsprobleme der Financial Corp als schwerwiegend erweisen – eine Hilfe der Regierung in irgendeiner Form wahrscheinlich ist.

WIRTSCHAFTS JOURNAL

Finanzspritze für schwache Volksbank

Düsseldorf (Py.) – Mit 144 Mill. Mark wollen die Sicherungseinrichtungen des deutschen Genossenschaftsbankwesens der in Schwierigkeiten geratenen Volksbank Oberhausen als Sanierungshilfe unter die Arme greifen. Bis zur Auszahlung der Gelder Ende September wird die Westdeutsche Genossenschaftszentralbank (WGZ), die Girozentrale der rheinischen und westfälischen Volksbanken, eine Kreditlinie einräumen. Die zu Jahresbeginn aufgedeckten Unregelmäßigkeiten bei der Volksbank Oberhausen hatten zur Entlassung der beiden Vorstandsmitglieder geführt. Gegen sie wird staatsanwaltschaftlich ermittelt. Der Schaden soll sich auf über 100 Mill. Mark belaufen. Die Kreditmanipulationen stehen im Zusammenhang mit der im Vergleich befindlichen Bottroper Immobilien- und Reiseunternehmens-Gruppe Reh. Die Volksbank Oberhausen hat eine Bilanzsumme von 436 Mill. Mark. Das Kreditvolumen liegt bei 277 Mill. Mark.

Kredit zurückgezahlt

Buenos Aires *(VWD)* – Argentinien hat am Mittwoch die 125 Mill. Dollar zurückgezahlt, die die internationalen *Gläubigerbanken dem Land am 30.* Juni geliehen hatten, um fällige Zinszahlungen zu begleichen. Das be*stätigte Regierungssprecher José Lo*pez in Buenos Aires. Bis Ende September werden weitere 1,65 Mrd. Dol*lar Zins- und Tilgungsraten fällig.*

Hohe Insolvenzschäden

Wiesbaden (dpa/VWD) – Die Pleiten in der Bunderepublik verursachen immer höhere Verluste. Das Statistische Bundesamt rechnet damit, daß diese Verluste 1983 noch um eine Milliarde höher ausfallen werden als 1982, als sie 13 Mrd. Mark betrugen. 1981 waren es nur etwas mehr als acht Mrd. Mark gewesen. Bis Dezember 1983 konnten rund 84 Prozent der 1982 eröffneten Insolvenzverfahren – 3 332 Konkurs- und 101 Vergleichsverfahren – so weit *abgewickelt* werden, daß die finanziellen Folgen feststehen. Danach seien von den Gläubi*gern Forderungen von rund 8,6 Mrd.* Mark geltend gemacht worden, denen nur eine Vermögensmasse von 846 *Mill. Mark gegenübergestanden habe.*

Produktion nahm zu

Washington (Sbt.) – Das abgeschwächte Wirtschaftswachstum hat in den USA noch nicht zu einer Drosselung der Industrieproduktion geführt, was Fachleute mit der bisher zu knappen Lagerhaltung begründen. Wie das Federal Reserve Board mitteilte, nahm die Erzeugung im Juli wie im Vormonat um 0,9 Prozent zu. *Seit Jahresfrist* betrug das *Plus 10,6* Prozent. Investitions- und langlebige Gebrauchsgüter lagen im Juli mit *18,6 und 14,5* Prozent vorn.

Wechsel im IWF

Washington (Sbt.) – Gerhard Laske, der zuerst als Stellvertreter und dann als deutscher Exekutivdirektor nahezu zehn Jahre lang erfolgreich die Interessen der Bundesrepublik im Internationalen Währungsfonds (IWF) vertreten hat, kehrt zur Bundesbank in Frankfurt zurück. Sein Nachfolger wird der bisherige Stellvertreter Günter Grosche aus dem Bundesfinanzministerium.

USA bevorzugt

Frankfurt (dpa/VWD) – Nicht die Entwicklungsländer mit ihrem niedrigen Lohnniveau, vielmehr die Industrieländer stehen in der Rangfolge der Investitionsziele deutscher Textilunternehmen im Ausland an erster Stelle. Auf Platz eins rangiert nach einem Bericht des Spitzenverbands Gesamttextil, Frankfurt, die USA. Es folgen Österreich und die Schweiz. Deutsche Anleger hatten bis Ende 1982 im Ausland insgesamt 572 Mill. Mark in 182 Textilunternehmen mit 24 000 Beschäftigten und einem Umsatz von 2,4 Mrd. Mark investiert.

GROSSFORSCHUNGSEINRICHTUNGEN

BDI wünscht eine intensivere Kooperation mit Wirtschaft

HANS-J. MAHNKE, Bonn

Der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) fordert eine intensivere Zusammenarbeit zwischen den Großforschungseinrichtungen und der Wirtschaft. In einer Stellungnah*me zu dem Bericht der* Bundesregierung „Status und Perspektiven der Großforschungseinrichtungen" fordert der *BDI, daß sich diese* Institutionen in ihren Themenschwerpunkten nicht weiter von der Industrieforschung entfernen dürften. Vielmehr müßten sie sich auch im Bereich der Grundlagenforschung verstärkt Fragestellungen zuwenden, die für die internationale Wettbewerbsfähigkeit von entscheidender Bedeutung sind.

Eine wirkungsvollere Integration der Großforschungseinrichtungen in das Forschungs- und Innovationssystem sei dann zu erreichen, wenn das Kräftegleichgewicht von Wirtschaft, Wissenschaft und Staat auch in den Gremien dieser Einrichtungen seinen Niederschlag finde. Notwendig sei die verstärkte Einbeziehung von industriellem und externem wissenschaftlichen Sachverstand auf allen Entscheidungsebenen.

Gravierende Schwachstellen, so der BDI, zeige auch der Technologietransfer in die Industrie. Industrielle Nutzungsmöglichkeiten ihrer For*schungsergebnisse* aufzudecken und mit Hilfe aktiven Marketings zu übertragen, hält der Verband für eine Bringschuld der Zentren. Eine der effektivsten Formen des Technologietransfers sieht der BDI dabei im Austausch von Personal. Jährlich wechselten jedoch nur 70 bis 80 der rund 20 000 Mitarbeiter der Großforschungseinrichtungen in Industrieunternehmen.

OECD / Entgegen dem allgemeinen Trend günstige Zahlen für die Bundesrepublik

Die Abgabenlast hat sich vermindert

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris

Die steuerlichen und sozialen Abgaben in den westlichen Industriestaaten (OECD) haben sich weiter erhöht. Am Bruttosozialprodukt gemessen, erreichten sie 1982 nach Erhebungen des OECD-Sekretariats durchschnittlich 36,8 Prozent nach 36,6 Prozent in 1981, 35,5 Prozent in 1980 und 34,8 Prozent in 1979. In acht von 15 Mitgliedsstaaten, die dem Sekretariat neuere Angaben gemacht haben, nahm die Abgabenlast 1983 weiter zu, während sie in vier Staaten konstant blieb und in drei Staaten zurückging.

Zur letzten Gruppe gehört die Bundesrepublik. Sie hat allerdings schon seit 1980 die Steuer- und Sozialbelastung vermindert, und zwar von 37,8 bis auf schließlich 37,2 Prozent. Damit dürfte sie aber noch nicht ganz auf den OECD-Durchschnitt gesenkt worden sein. Unter der deutschen Rate liegen insbesondere Kanada (35,1 Prozent), die USA (30,4 Prozent) und Japan (27,2 Prozent).

Am größten ist die Belastung in Schweden (50,7 Prozent), *gefolgt* von Norwegen, Belgien, Holland, Dänemark und Frankreich, wo sie außerdem besonders stark zugenommen hat, nämlich von 41,1 Prozent in 1979 auf 44,1 Prozent in 1983. In diesem Jahr dürfte sie 44,5 Prozent erreichen. 1985 soll sie den Versprechungen Präsident Mitterrands zufolge um einen Prozentpunkt reduziert werden.

Die Länder mit einer überdurch*schnittlichen* Abgabenlast *haben dies* durchweg den sehr hohen Sozialabgaben zu „verdanken". Andererseits liegen dort *die Einkommenssteuern* verhältnismäßig niedrig. In Frankreich beispielsweise betrugen 1983 die entsprechenden Anteile am Sozialprodukt 18,87 und 7,88 Prozent – in der Bundesrepublik 13,48 und 12,67 Prozent. Die geringsten Sozialausgaben weisen die USA mit 6,71 Prozent des Sozialprodukts auf. Diese starken Abweichungen sind politisch und moralisch bedingt. In den lateinischen Ländern ist die Bevölkerung gegen die Einkommensteuer besonders allergisch. Diese Steuer ist dort auch schwerer erfaßbar als in den nordischen Ländern. Entsprechend gering ist ihr Ertrag. Die Regierungen *müssen sich deshalb* an indirekten Steuern und an den Sozialabgaben schadlos halten.

Die jüngste Tendenz deutet auf eine Stabilisierung der Abgabenlast im OECD-Durchschnitt hin. In den meisten Mitgliedsstaaten wird das inzwischen erreichte Niveau an staatlicher Belastung als oberste Grenze angesehen. Aber die in einzelnen Ländern eingeleitete Entlastung hält sich noch in sehr *bescheidenen Grenzen.* Um auf das Niveau von vor zehn Jahren zurückzukommen, müßte der Abgabendruck um zehn Prozent vermindert werden.

KREDITGESCHÄFT

Japans Banken dringen vor

dpa/VWD, Zürich

Die japanischen Banken versuchen *zur Zeit, offensiv außerhalb* ihres Landes in das internationale Bankengeschäft vorzudringen. Diese Ansicht äußerte der Leiter der Schweizerischen Kreditanstalt (SKA) in Tokio, Paul Hofer, in Zürich. Die Internationalisierung des Yen sei vor allem eine Maßnahme, um zur Stärkung des japanischen Bankensystems im internationalen Geschäft beizutragen. Der SKA-Vertreter wies darauf hin, daß sich zum Beispiel eine japanische Großbank zum Ziel gesetzt hätte, bis 1990 rund 50 Prozent ihres Geschäfts im Auslandsbereich zu erzielen. Nach Ansicht Hofers ist der Yen im übrigen bereits als internationale Währung zu betrachten, da er von Zentralbanken als Reservewährung gehalten werde.

Außerdem sei die Ein- und Ausfuhr von Kapital weitgehend liberalisiert sowie die Währung frei konvertierbar. Angesichts der Situation ausländischer Banken in Japan warnte die SKA, die drittgrößte Schweizer Bank, vor Illusionen. Der Zugang zu den inländischen Finanzmärkten mit relativ niedrigen Zinssätzen – die Japaner haben eine Sparquote von rund 20 Prozent des verfügbaren Einkommens – werde den ausländischen Instituten verwehrt bleiben. Da außerdem die Banken Japans eng mit den großen Firmen des Landes verknüpft seien, seien bedeutende Marktanteile kaum zu erringen. Die 75 ausländischen Banken in Japan haben nach Angaben Hofers einen Marktanteil von rund drei Prozent.

VEREINIGTE STAATEN / Budgetbericht des Weißen Hauses basiert auf optimistischen Konjunktur-Erwartungen

Erst nach 1987 sinkt Kurve der Neuverschuldung

H.-A. SIEBERT, Washington

Amerikas Haushaltsdefizite bleiben ein großes Problem. Trotz der jüngsten finanzpolitischen Korrekturen und des bisher hohen wirtschaftlichen Wachstumstempos schlagen sie bis 1987 mit jährlich rund 170 Mrd. Dollar (etwa 490 Mrd. DM) zu Buch. Erst danach zeigt die Kurve im flachen Winkel nach unten. Noch im Jahre 1989 wird das Minus 140 Mrd. Dollar betragen, wie aus dem Budgetbericht des Weißen Hauses hervorgeht.

Angesichts der zugrunde gelegten optimistischen Konjunkturdaten ist es sogar fraglich, ob die Ziele erreicht werden. So wird zum Beispiel unterstellt, daß die Wertschöpfung in Amerika nach 1984 jährlich um real vier Prozent zunimmt, während die Inflationsrate bei ebenfalls vier Prozent stagniert. Außerdem sollen die Nominal- und Realzinsen in den kommenden fünf Jahren stetig sinken: der Satz für dreimonatige Treasury Bills von zur Zeit 10,4 auf fünf Prozent. Preisbereinigt wächst das US-Sozialprodukt in diesem Jahr um 6,5 (1983: 6,2) Prozent.

Nach den Annahmen der Büros für Management und Budget steigt die Summe der volkswirtschaftlichen Leistung nominal von 3,7 (1984) auf 5,5 Bill. Dollar (1989), was den Anteil der Defizite am Bruttosozialprodukt verringert. Er schrumpft denn auch von 6,4 (1983) auf 2,6 Prozent. Andererseits verändern sich die Anteile der Bundeseinnahmen und -ausgaben nur von 19,4 (1985) auf 19,7 beziehungsweise von 23,6 auf 22,3 Prozent. Zu vergessen ist auch nicht, daß Präsident Reagan im Wahlkampf 1980 für das Finanzjahr 1984 einen ausgeglichenen Haushalt versprochen hatte. *Außerdem reagieren die Finanzmärkte* auf den tatsächlichen Finanzierungsbedarf des Schatzamtes im Verhältnis zum Sparvolumen.

Im laufenden Budgetjahr machen die Einnahmen des amerikanischen Bundes 670,7 (1983: 600,6), die Ausgaben 845 (796) Mrd. Dollar aus. Das Defizit erreicht also 174,3 (195,4) Mrd. Dollar. Addiert werden muß jedoch das außerordentliche Defizit der „off-budget agencies" in Höhe von 13,0 (12,4) Mrd. Dollar, so daß unterm Strich ein *Gesamtminus* von *187,3* (207,8) Mrd. Dollar verbleibt. Das sind 5,2 Prozent des US-Sozialprodukts.

Ohne die außerordentlichen Etats veranschlagt das Haushaltsbüro des Weißen Hauses die Einnahmen im Finanzjahr 1985, das am 1. Oktober beginnt, auf 763,8, die Ausgaben auf 930,6 und das Defizit auf 166,9 Mrd. Dollar. Von 1986 bis 1989 steigen dann die Einnahmen von 831,8 auf 1069,8 und die Ausgaben von 997,3 auf 1209,1 Mrd. Dollar. Anvisiert werden diese „ordentlichen" Defizite: 1986: 165,5; 1987: 172,6; 1988: 159,7 und 1989: 139,3 Mrd. Dollar.

Hinter die Verläßlichkeit dieser Kalkulationen sind große Fragezeichen zu setzen, zumal das Haushaltsbüro des Kongresses als unparteiische Behörde bei einem gedämpfteren konjunkturellen Szenarium für 1985 und 1989 Budgetdefizite in Höhe von 178 und 263 Mrd. Dollar voraussagt. Eine solche Entwicklung läßt sich mit Sicherheit dann nicht vermeiden, wenn die künftige wirtschaftliche Wachstumsrate real nur etwa 2,5 Prozent beträgt und das Realzins-Niveau bei vier Prozent *verharrt.*

Wie bescheiden die kürzlich verabschiedeten Steuererhöhungen und Ausgabenschnitte ausgefallen sind, unterstreichen diese Zahlen: 1985 und *1986* erhält der Fiskus zusätzlich 9,4 und 16,2 Mrd. Dollar. Das sind 1,2 und 1,9 Prozent der Gesamteinnahmen. Die Kürzungen bringen 24,7 und 41,7 Milliarden Dollar – 2,7 und 4,2 Prozent der Gesamtausgaben. Zur Eindämmung der *Zinslasten ist* mithin nicht genug geschehen. Nur über die Jahre 1984 bis 1989 addieren sich die neuen Einnahmequellen auf 100,6 und die Streichungen auf 196,4 Mrd. Dollar.

Die im Wahljahr nicht gewagten fiskalpolitischen Eingriffe führen dazu, daß Washington 1984 nahezu 110 Mrd. Dollar oder 13 Prozent der Gesamtausgaben für den Zinsendienst aufwenden muß. 1985 sind es 130,2 und 1986 rund 146 Mrd. Dollar oder 14 und 14,6 Prozent der Gesamtausgaben. Folgt man dem Weißen Haus, dann steigen die zu versteuernden Unternehmensgewinne in den USA 1985 und 1986 nur noch um 11,4 und 6,6 Mrd. Dollar, verglichen mit 29,4 *Mrd. Dollar 1984.*

GROSSBRITANNIEN / Mehr Beschäftigte

Belebung in der Industrie

WILHELM FURLER, London

Zum ersten Mal seit fast sieben Jahren ist die Zahl der Beschäftigten in der verarbeitenden Industrie Großbritanniens *gestiegen.* Den *jüngsten* Statistiken des Arbeitsministeriums zufolge nahm sie im zweiten Quartal dieses Jahres um 3000 auf knapp 5,5 Mill. zu, nachdem sie im Quartal zuvor noch um 22 000 gefallen war. Auf dem Höhepunkt der Rezession waren bis zu 200 000 Arbeitsplätze pro Quartal in der verarbeitenden Industrie verlorengegangen.

Arbeitsminister Tom King nennt die Zunahme der Beschäftigtenzahl im Verarbeitungsbereich im Juni um 4000 eine ermutigende Entwicklung, die bestätige, daß die konjunkturelle Belebung auch auf die von der Rezession sehr stark betroffene verarbeitende Industrie übergegriffen habe. Die meisten neuen Arbeitsplätze sind nach Angaben seines Ministeriums in den Bereichen Maschinenbau, Büromaschinen, Nahrungsmittel und Getränke sowie Tabak-Verarbeitung geschaffen worden.

Besorgniserregend nannte der Minister *allerdings die gleichzeitig* veröffentlichten Statistiken über die Entwicklung der Löhne und Gehälter, die eine „verhängnisvolle Verringerung der Wettbewerbsfähigkeit" der verarbeitenden Industrie gegenüber den führenden Wettbewerbsländern aufzeige. So sind die Brutto-Stundenlöhne in der verarbeitenden Industrie Großbritanniens in den zwölf Monaten bis Juni um 9,25 Prozent gestiegen, während der vergleichbare Anstieg in der Bundesrepublik Deutschland bei 3,1 Prozent, in den USA bei 4,0, in Japan bei 5,6 und in den Niederlanden sogar nur bei 0,9 Prozent liegt.

Auch gemessen an den Brutto-Lohnstückkosten schneidet die verarbeitende Industrie Großbritanniens im Vergleich zu ihren Wettbewerbern unvorteilhaft ab. Während sie in den zwölf Monaten zum Ende des ersten Quartals dieses Jahres in den USA um drei Prozent und in Japan sogar um fünf Prozent gefallen sind und in der deutschen Industrie unverändert blieben, stiegen sie in Großbritannien um 4,4 Prozent. Sollte diese Entwicklung anhalten, würden die jüngsten Erfolge zunichte gemacht.

Arbeitsplätze im Alternativsektor?

REINHARD GORENFLOS, **Bonn**

Mehr als 100 000 Arbeitsplätze könnten im Selbsthilfe- und Alternativsektor geschaffen werden, wenn die entsprechenden Finanzierungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Diese These vertrat gestern in Bonn der Berliner Sozialwissenschaftler Professor Peter Grottian.

Nach Grottians Angaben arbeiten bereits jetzt mehr als 100 000 überwiegend jüngere Leute in selbstverwalteten *Betrieben (Handwerk)* und in sozialen Dienstleistungsprojekten wie der Drogenberatung. Der Wissenschaftler beklagte, daß diese Unternehmungen nicht in den Genuß von öffentlichen oder Bankkrediten gelangen könnten. Die Politiker begnügten sich bisher damit, die Alternativarbeit mit „Brosamen" abzuspeisen.

Der Berliner Professor forderte den Staat auf, die Alternativprojekte finanziell zu fördern und damit zur Schaffung von Arbeitsplätzen beizutragen. Als Finanzierungsmodell schlug er unter anderem eine „autonome Kreditvermittlung" vor. Unter Umgehung des Bankensystems könnten bei privaten Anlegern Gelder mobilisiert werden. Im ersten Halbjahr 1984 seien auf diese Weise in Berlin Kredite in Höhe von 1,8 Mill. DM eingegangen. Dieses Instrument solle durch eine Haftungsassoziation ergänzt werden. Die evangelische Kirche habe bereits eine Mill. DM bewilligt, vom Berliner Senat erwartet Grottian einen Bürgschaftsbetrag von fünf Mill. DM.

ÄGYPTEN / Nahezu vier Millionen Ägypter leben und arbeiten im Ausland

Am Nil sind Handwerker Mangelware

PETER M. RANKE, Kairo

In der Landwirtschaft Ägyptens arbeiten immer weniger Männer, aus manchen Fellachen-Dörfern am Nil ist die Hälfte der männlichen Bevölkerung *in die Städte und ins* arabische Ausland abgewandert. Die Arbeit machen Frauen und Kinder. Das geht aus Untersuchungen der amerikanischen Universität in Kairo hervor.

Nach amtlichen Schätzungen leben und arbeiten drei bis vier Millionen Ägypter im Ausland, einschließlich der Familien und Studenten. Vor allem in den Ölstaaten am Golf arbeiten Ägypter als Fachkräfte, vom Arzt bis zum Ingenieur und Hochschullehrer, und als ungelernte Arbeiter auf Baustellen.

Unter der letzten Kategorie befindet sich die Masse der Dorffellachen, die kein Land besitzen. Genaue Zahlen gibt es in Kairo nicht, da die Arbeitskräfte meist über private Agenturen oder von ausländischen Regierungsämtern vermittelt werden. Das Recht zur Auswanderung ist seit 1971 in der Verfassung verankert.

Mit 1,25 Mill. leben die meisten Auslandsägypter in Irak, gefolgt von Saudi-Arabien mit 800 000, Kuwait mit 200 000, den Emiraten mit 150 000, Jordanien mit 125 000 und Oman mit 12 000. 43 Prozent der ausländischen Arbeiter in den arabischen Ölstaaten sind Ägypter. Durch Überweisungen und Geld-Umtausch bei der *Rückkehr zu* einem *höheren* Kurs als dem amtlich festgesetzten nimmt die ägyptische Devisen-Kasse jährlich 2,5 bis 3 Mrd. Dollar von den Auslandsägyptern ein. Das sind mehr als aus dem Erdölexport mit 2,23 Mrd. Dollar 1983 oder aus den Suez-Kanal-Gebühren mit knapp einer Mrd. Dollar. *Aus dem früher so reichlich fließenden* Baumwoll-Export gewann das Land nur noch 314 Mill. Dollar im letzten Jahr.

Die teilweise gesunkene Produktion in der Landwirtschaft ist auf *Landflucht und auch auf die Abwanderung* ins Ausland zurückzuführen. Vor allem fehlen in den Dörfern jetzt Mechaniker, Kfz-Handwerker, Maurer, Ärzte und Lehrer. Aber auch in den Städten sind Handwerker kaum zu bekommen, da sie in den Ölstaaten in drei bis vier Jahren so viel verdienen können wie in zwanzig Arbeitsjahren in Ägypten.

Da 48 Prozent der abgewanderten Ägypter Fachkräfte waren, sind die Folgen für die Entwicklung des Landes durchaus spürbar. In den Städten sind vor allem unter den nichtausgebildeten jüngeren Ägyptern 12 Prozent arbeitslos, Facharbeiter sind dagegen Mangelware. Aber viel zu wenig neue Fachkräfte werden herangebildet, *da Schulen, Lehrkräfte und* Ausbildungszentren nicht ausreichen oder unterbesetzt sind.

Deshalb ist z. B. die Textil-Produktion qualitativ nicht ausreichend. Bei einem Computer-Lehrgang der Regierung wurden fünfzig Prozent über den Bedarf hinaus ausgebildet, weil man mit einer fünfzigprozentigen Abwanderung dieser Fachkräfte rechnete, was dann auch geschah.

„Wir haben genug Menschen. Es ist unsere Pflicht, den arabischen Bruder-Staaten mit Menschenkräften bei der *Entwicklung zu helfen", erklärte* Unterstaatssekretär Khalil el-Nemr. Aber diese Hilfe droht längst zu Lasten der eigenen Entwicklung zu gehen, trotz der hohen Geld-Überweisungen der Auslandsägypter, für die es seit 1981 sogar ein eigenes Ministerium gibt. Denn allein ein Fünftel aller ägyptischen Sprachlehrer für Mittel- und Oberschulen sind am Golf tätig, wo sie bis zu zehnmal mehr verdienen als im Nilland.

Im überbevölkerten Ägypten gibt es mit 47 Mill. mehr als genug Menschen. Die Abwanderung in die Ölstaaten seit zehn Jahren hat ein Ventil geschaffen, den Bedarf an Fachkräften aber alarmierend erhöht. Jede Ausbildung kostet Zeit und Geld; noch viele Jahre kann Ägypten den Verlust an Fachkräften nicht ersetzen und spürt das Negativ bei der eigenen Wirtschaftsentwicklung. In Kairo muß man deshalb schon „Fremdarbeiter" einsetzen. Philippinos arbeiten als Kellner.

Zwar sind die jährlichen Milliarden-Überweisungen der Ägypter für Staatskasse und Privatwirtschaft unverzichtbar, da sie mehr ausmachen als jede arabische Regierungshilfe. Was aber wird sein, wenn sie ausbleiben und die Auslandsägypter nach Hause zurückkehren müssen, wenn die Aufträge in den Ölstaaten weiter nachlassen? (SAD)

WELTBÖRSEN / London hofft auf neue Zinssenkung

New York wieder schwächer

London (fu) – An der Londoner Aktienbörse läßt sich ein klarer Kurstrend gegenwärtig nicht ausmachen. Zu stark beeinflussen externe Faktoren selbst untergeordneter Bedeutung die Entwicklung der Kurse. Dazu zählten Hinweise auf eine beschleunigte Preisentwicklung in den USA ebenso wie Unsicherheit über die im Augenblick noch sehr entfernte Möglichkeit eines neuerlichen Ausstands der britischen Hafenarbeiter, die am Montag und Mittwoch dieser Woche für ein Nachgeben der Kurse auf breiter Front sorgten. Dazwischen kam es am Dienstag, beflügelt durch die Aussichten auf eine weitere Senkung der Basiszinsen durch die britischen Großbanken, zu einer deutlichen Kursverbesserung. Insgesamt gab der „Financial-Times"-Index für 30 führende Industriewerte zwischen Montag und Mittwoch um lediglich 4,7 Punkte auf 841,6 nach.

Wohin tendieren die Weltbörsen? – Unter diesem Motto veröffentlicht die WELT einmal in der Woche – jeweils in der Freitagsausgabe – einen Überblick über den Trend an den internationalen Aktienmärkten.

New York (VWD) – Auf breiter Front deutlich schwächer schlossen die Kurse am Mittwoch an der New Yorker Effektenbörse. Der Dow-Jones-*Durchschnittskurs für 30 Industriewerte* ging gegenüber dem Vortag um 15,13 Punkte zurück und schloß mit 1198,98 erstmals seit dem 8. August wieder unter 1200. Im Zuge der sich ausweitenden Abwärtsbewegung belebte sich das Geschäft. Der Umsatz belief sich auf 91,88 Millionen Aktien, das höchste Volumen im bisherigen Verlauf der Woche. Der Kursrückgang wurde von Beobachtern in erster Linie auf Nervosität über die Probleme im US-Bankensystem zurückgeführt.

Paris (J. Sch.) – Die seit gestern wirksame Zinssenkung um bis zu einem Prozentpunkt hat die Pariser Börse nicht in ihrer Ferienruhe zu stören vermocht. Für eine fühlbare Konjunkturbelebung (im Investitionsbereich) reiche diese leichte *Kreditverbilligung nicht aus,* hieß es. *Die* Nachfrage nach französischen Aktien blieb aber wohl vor allem deshalb sehr schwach, weil in dieser Woche die Büros der Börsenmakler und ihrer Kunden mit drittrangigem Personal ohne Entscheidungsbefugnis besetzt sind. Wegen Mariä Himmelfahrt – in Frankreich ein Feiertag – hatten die Banken schon am Dienstagmittag (und Mittwoch) ihre Schalter geschlossen. Man wird wohl bis Ende August warten müssen, ehe die Pariser Börse wieder signifikative Tendenzen aufweist.

Tokio (SAD) – Der Dow-Jones-Index Tokio fiel am Donnerstag um 23,26 Punkte, gewann aber im Wochenverlauf 127,88 Punkte auf *10 418,24 Punkte. Am Donnerstag* stiegen die Umsätze auf 230 Mill. Aktien nach 218,58 Mill. am Vortag.

NAMEN

Dr. Eberhard Dobner (55) wurde in den Vorstand der Mannesmann Demag AG, Duisburg, berufen. Er ist Nachfolger von **Franz Sieverding**, der als Nachfolger des auf eigenen Wunsch ausscheidenden Vertriebschefs **Dr. Günter Mausbach** in den Vorstand der Konzernmutter Mannesmann AG, Düsseldorf, aufgerückt ist.

RWE / Dividende von acht Mark soll gehalten werden

Mehr Steinkohle eingesetzt

VWD, Essen

Die Rheinisch-Westfälische Elektrizätswerk AG (RWE), Essen, hat im Geschäftsjahr 1983/84 (30. 6.) mit 121,7 Mrd. kWh 4,7 Prozent mehr *Strom als im Vorjahr geliefert.* Durch die Umsatzsteigerung um 9 Prozent – der Konzernaußenumsatz stieg auf 26,7 Mrd. DM – sowie durch Entlastungen im außerbetrieblichen Bereich wird aus heutiger Sicht der Dividendensatz von 8 DM je Aktie beibehalten werden können, erklärt die Verwaltung. Vom Konzernaußenumsatz entfielen wieder 55 Prozent auf das Stromgeschäft.

Als nach wie vor nicht kostendekkend bezeichnet RWE die Erlössituation im Mineralöl- und Chemiegeschäft. Infolge gestiegener Absatzmengen habe sich aber seit Anfang 1984 die Kapazitätsauslastung verbessert. Das umfangreiche Sanierungsprogramm bei der Union Rheinische Braunkohlen Kraftstoff AG sei inzwischen angelaufen und werde planmäßig abgewickelt. *Im Anlagen-* und Maschinenbau seien, abgesehen vom weiterhin im Konjunkturschatten stehenden Transformatorengeschäft, durchweg positive Ergebnisse erzielt worden. Die Gesamtinvestitionen erreichten im Berichtsjahr 1,9 Mrd. DM.

Im Kraftwerkssektor wurde der Planansatz unterschritten, weil vorgesehene Zahlungen für vier neue Braunkohlenblöcke genehmigungsbedingt noch nicht realisiert werden konnten. Zur Deckung des zusätzli*chen Strombedarfs setzte das RWE* vorrangig Steinkohle ein, wobei die weiter gestiegene Abnahmeverpflichtung gegenüber dem Steinkohlenbergbau „voll erfüllt" worden sei. Auch die Stromerzeugung aus Braunkohle und Kernenergie sei gestiegen. Seit Frühjahr trug der neue 1300-MW-Block B im Kernkraftwerk Gundremmingen im Rahmen des Probebetriebs zur Strombedarfsdekkung bei. Dieser Block konnte drei Monate vor Plan vom Hersteller übernommen werden. Die Nachrüstung *der Kohlekraftwerke mit Rauchgas*entschwefelungs-Anlagen werde vorangetrieben.

STEINBEIS-GRUPPE / Preiseinbrüche ausgeglichen

Stürmische Papiernachfrage

DANKWARD SEITZ, München

Eine stürmische Nachfrageentwicklung verzeichnete die auf Druck-, Schreib- und Technische Pa*piere spezialisierte Steinbeis-Gruppe,* Brannenburg, in den ersten Monaten 1984. Dies trug dazu bei, wie es im jetzt veröffentlichten Geschäftsbericht 1983 heißt, daß die Preiseinbrüche des letzten Jahres allmählich wieder ausgeglichen werden konnten und für 1984 mit einer Verbesserung der Ertragskraft gerechnet werden kann.

Daß die Gruppe 1983 ihren Umsatz um 3 (7) Prozent auf 326 Mill. DM steigern konnte – 30 Prozent davon gingen in den Export –, beruht nach *Angaben der Geschäftsführung* wie schon im Vorjahr im wesentlichen auf einer Absatz- und Produktionssteigerung. Trotz teilweise erheblicher Preisrückgänge gelang es aber, den Jahresüberschuß deutlich auf 4,1 (1,6) Mill. DM zu verbessern. Nach *Auslaufen eines hohen Investitions*programms, das in den beiden Vorjahren insgesamt 48,7 Mill. DM erforderte, blieben 1983 die Sachanlagenzugänge mit 16,1 Mill. DM „planmä*ßig" unter den Abschreibungen von* 18,2 (14,5) Mill. DM. Die Zahl der Mitarbeiter sank um 4,2 Prozent auf 1403 Beschäftigte.

Recht unterschiedlich verlief die Entwicklung der einzelnen Töchter. Die größte, die Steinbeis Papier GmbH in Gemmrigheim, verzeichnete einen Umsatzrückgang um 5,2 Prozent auf 127 Mill. DM. Davon kamen 31 (28) Prozent aus dem Export. Die im Druck und der Papierverarbeitung tätige Zweckform Werk GmbH, Holzkirchen, kam auf ein Umsatzplus von 6,5 Prozent auf 114 Mill. DM.

Am besten schnitt wieder die Gessner & Co. GmbH, Brannenburg, mit einem *Zuwachs* von *13 (14)* Prozent auf 85 Mill. DM ab. Diese Tochter für Technische und Spezialpapiere exportiert inzwischen 59 (54) Prozent. Aufgrund der schlechten Kapazitätsauslastung sei ihr Ertrag aber unbefriedigend gewesen. Auslandstöchter *bestehen noch in Österreich und* Großbritannien. Die verlustreiche Beteiligung in Brasilien wurde Anfang 1984 verkauft.

BANKEN / *Das Spitzenjahr 1983 brachte eine nachhaltige Ertragsverbesserung – Eine Analyse der Bundesbank*

EG-Recht muß Bildung stiller Reserven zulassen

CLAUS DERTINGER, Frankfurt

Bei der Schaffung EG-einheitlichen Rechts sollte der Vorzug des deutschen Bilanzrechts, das die Bildung stiller Reserven zur Abfederung von Risiken ohne spektakuläre Publizität ermöglicht, gewahrt bleiben. Dafür setzt sich die Bundesbank in ihrem neuen Monatsbericht ein, in dem sie die Ertragslage des deutschen Kreditgewerbes im letzten Jahr analysiert.

Die Auswertung der Jahresabschlüsse aller Banken und Sparkas*sen bestätigt das eindrucksvolle Bild* einer nachhaltigen Ertragsverbesserung, das sich bei der Veröffentlichung ausgewählter Einzelabschlüsse bot. Die Jahresüberschüsse vor Steuern, in denen die Abschreibungen auf Forderungen und Wertpapiere sowie die Risikovorsorge berücksichtigt sind, wuchsen nach einer Steigerung um 13 Prozent im Jahre 1981 und um 30 Prozent in 1982 im *letzten Jahr um weitere 16 Prozent* auf 19,4 Mrd. DM. Bezogen auf das Geschäftsvolumen im Berichtsjahr errechnet sich daraus eine „Gewinnspanne" von 0,69 Prozent, die zwar höher war als 1982 (0,63 Prozent) und die den Durchschnitt der Jahre 1973 bis 1982 (0,58 Prozent) deutlich übertraf, aber noch nicht an den bisherigen Spitzenwert von 0,72 Prozent im Rezessionsjahr 1975 herankam.

Die länger als früher anhaltende Gewinnerholung nach den ertragsschwachen Jahren *1979* und *1980* erklärt die Bundesbank mit dem Übergang vieler Institute zu einer weiter*reichenden Kosten-* und *Gewinnpla*nung bei der Gestaltung ihres Aktiv- und Passivgeschäfts sowie mit der Berücksichtigung einer höheren Risikoprämie im Kreditgeschäft. Deutlich stärker als die Jahresüberschüsse vor Steuern erhöhten *sich 1983 die Betriebsergebnisse* (Zins- und Provisionsüberschuß abzüglich Verwaltungsaufwand) um 21,9 Prozent von 25,3 auf 30,9 Mrd. DM. Bezogen auf das Geschäftsvolumen errechnet sich daraus eine Betriebsergebnisquote von 1,09 Prozent, der höchste Wert seit Einführung der Statistik im Jahre 1968.

Allerdings hat das Kreditgewerbe 1983 auch so hohe Bilanzkorrekturen für Abschreibungen, Wertberichtigungen und Zuführung zu Rückstellungen *für künftige Risiken vorge*nommen wie nie zuvor: 14 Mrd. DM nach zwölf Mrd. in 1982 und neun Mrd. in 1981. Das ist der Tribut, den die rezessionsbedingte Pleitewelle im Inland und die Risikoträchtigkeit des internationalen Geschäfts forderte. *Die mit Ausleihungen* an internationale Schuldner verbundenen Kreditrisiken lassen es aber nach Auffassung der Bundesbank angemessen erscheinen, daß sich die in dieser Geschäftssparte besonders engagierten Institute gegen künftige Ausfälle auch durch eine Erhöhung ihrer Eigenkapitalbasis wappnen, was durch Zuführung aus den nach Steuern verbleibenden Gewinnen in nicht unbeträchtlichem Maß geschehen sei. Auch ganz generell hält die Bundesbank eine Aufbesserung der Ei*genkapitalquote für angezeigt, die* sich mit einem Wert von 3½ Prozent auf dem Niveau des Jahres 1980, aber immer noch unter dem Durchschnitt der vergangenen Dekade bewegt.

Eine offene Frage ist es aus Sicht der Bundesbank, ob die bisherige günstige Ertragskonstellation noch länger anhält oder aber eine Verminderung der tatsächlichen Risiken den Angebotswettbewerb wieder stärken und die Zinsspannen und Betriebsergebnisse wieder sinken werden, was sich in diesem Jahr bereits abzeichnet.

An den guten Erträgen des Kreditgewerbes partizipierte der Fiskus übrigens mit 12,3 Mrd. DM Steuern vom Ertrag und Vermögen, wovon die *Sparkassen allein 5,2 Mrd. DM oder* gut 42 Prozent aufbrachten, obwohl sie am Geschäftsvolumen aller Kreditinstitute nur einen Anteil von 22 Prozent haben; darin spiegelt sich ihr relativ geringer Wertberichtigungsbedarf.

Die Jahresüberschüsse vor Steuern haben sich 1983 am stärksten bei den Girozentralen (plus 58 Prozent) erhöht. Bei den Großbanken stiegen sie um 46 Prozent, bei den Regional- und sonstigen Kreditbanken um knapp 25 Prozent, bei den Sparkassen um 17,5 Prozent und bei den *Kreditgenossen*schaften vor allem wegen des zinsgünstigen Mittelstands-Sonderkreditprogramms nur um knapp sechs Prozent.

BATIG / Bilanz-Premiere auf freiwilliger Basis – Überdurchschnittliche finanzielle Polster angesammelt

Die Betätigungsfelder sind neu abgesteckt worden

JAN BRECH, Hamburg

Die Bilanzpremiere der Batig Ge*sellschaft für Beteiligungen mbH,* Hamburg, die für 1983 zum ersten Mal auf freiwilliger Basis einen Konzernabschluß vorlegt, fällt mit einer geschäftspolitischen Neuorientierung zusammen. Die Holding, unter deren Dach sich alle deutschen Interessen der englischen Muttergesellschaft BAT Industries befinden, hat nach den Worten ihres Vorstandsvorsitzenden Harald Erichsen den Rahmen der Diversifikationspolitik neu abgesteckt. Die Aktivitäten der Gruppe werden sich künftig auf drei große Geschäftsbereiche konzentrieren: Tabakwaren, repräsentiert durch die Cigarettenfabriken GmbH, Heimausstattung, zusammengefaßt in der Pegulan-Gruppe, und die Sparte Handel/Dienstleistungen.

Im Bereich Handel hat die Batig durch die Aufstockung ihrer Beteiligung an der Horten AG von 35 auf 51 Prozent (die Zustimmung des Kartellamtes steht noch aus) Mitte 1984 einen entscheidenden Neuanfang gesetzt. Die Mehrheitsbeteiligung an dem viertgrößten deutschen Warenhauskonzern, so betont Erichsen, bedeute den Start in eine Entwicklung, an deren Ende Batig über eine starke Stellung im Einzelhandel und in angrenzenden Dienstleistungsbereiche verfügen soll.

Im Abschluß für 1983 ist die Horten AG mit einem Umsatz von 2,9 Mrd. DM nicht konsolidiert. Die tragenden Säulen der Konzernbilanz sind die BAT Cigarettenfabriken (Anteil *100* Prozent) und die Pegulan-Gruppe (66 Prozent Beteiligung). Zu dem ausgewiesenen Gesamtumsatz von brutto 5,5 Mrd. DM steuerten BAT 4,3, die Heimausstattung 1,2 Mrd. DM bei. Eliminiert man bei der BAT die Tabaksteuer, sind beide Bereiche an der Netto-Gesamtleistung etwa zu gleichen Teilen beteiligt.

Die seit Jahren verfolgte Geschäftspolitik, das Risiko innerhalb der Gruppe durch Diversifikation zu verteilen, sei 1983 deutlich zum Tragen gekommen, erklärt Erichsen. Der guten Entwicklung in der Heimausstattung standen beträchtliche Einbußen im Tabak-Geschäft gegenüber. Die BAT, gebeutelt vom Preiskampf am Zigarettenmarkt, steuerte mit 12 Mill. DM gut 32 Mill. DM weniger zum Konzernergebnis bei als 1982. Da die anderen Gesellschaften diese Einbußen nicht kompensieren konnten, halbierte sich der Batig-Jahresüberschuß von 60 auf 30 Mill. DM.

Das magere Ergebnis, das bezogen auf den Nettoumsatz einer Rendite von 1,3 Prozent entspricht, nimmt allerdings nichts von dem Glanz, in dem Finanzchef Hans Eberhard Scheffler die Bilanz- und Finanzstruktur der Batig präsentiert. Das Eigenkapital macht mit 960 Mill. DM 38 Prozent der *Bilanzsumme aus, das* langfristig gebundene Vermögen ist durch das Eigenkapitalund Pensionsrückstellungen (555 Mill. DM) gedeckt.

Überdurchschnittlich sind zudem die finanziellen Polster, die in den Batig-Gesellschaften angesammelt worden sind. Einmal verfügt die Holding noch immer über knapp eine halbe Milliarde DM Wertpapiere, obwohl 1983 ein Teil des Bestandes verkauft worden ist, um eine 25 Prozent-Beteiligung an *vier Grund*stücksgesellschaften zu finanzieren, der in der Bundesrepublik 9 Einkaufszentren gehören. Der Bilanzwert der Beteiligungen hat sich dadurch von 225 Mill. DM (Horten) auf 350 Mill. DM erhöht. Aus dem Finanz*bereich flossen der Batig 1983 saldiert* 22 Mill. DM an Erträgen zu.

In diesem Jahr erwartet Erichsen auch wieder eine nachhaltige Verbesserung des Betriebsergebnisses. Im Aufwind ist der Zigarettenkonzern BAT, was Absatz, Marktanteil und Gewinn betrifft. *In der Heimausstat*tung und im Handel hat sich nach dem Streikende wieder ein Aufwärtstrend durchgesetzt. Zudem erhält die Batig für das Geschäftsjahr 1982/83 auch wieder 12 Prozent Dividende von der Horten AG.

PHILIPS

Reingewinn verdoppelt

DW. Bonn

Umsatz und Ergebnis bei den N. V. Philips/Gloeilampenfabrieken haben sich im ersten Halbjahr 1984 günstig entwickelt. Der Umsatz erhöhte sich um 17 Prozent auf 24,173 Mrd. Gulden (21,5 Mrd. DM). Davon entfallen 2 Prozent auf Neukonsolidierungen und 6 Prozent auf Preis- und Wechselkursänderungen. Das Betriebsergebnis verbesserte sich im 1. Halbjahr um 47 Prozent auf 1,634 Mrd. Gulden (hfl) oder 6,8 Prozent vom Umsatz. Der Gewinn nach Steuern wird für den gleichen Zeitraum mit 553 Mill. hfl (nach 279 Mill. hfl) ausgewiesen. Noch deutlicher verbesserte sich der Reingewinn, nämlich um 110 Prozent auf 544 (259) Mill. hfl. Der Reingewinn je Stammaktie errechnet sich mit 2,58 hfl nach 1,28 hfl im 1. Halbjahr 1983.

Aufgrund dieser guten Entwicklung hält es der Vorstand für sicher, daß die für 1984 gesteckten Umsatz- und Gewinnziele erreicht werden können. Alle Unternehmensbereiche seien an der Umsatzsteigerung beteiligt, heißt es in einer Firmenmitteilung, am stärksten der Bereich Industriezulieferungen. Während der Umsatz in den USA und Kanada beträchtlich zugenommen habe und auch in Asien „wesentlich mehr" verkauft werden konnte, sei in Europa die Umsatzentwicklung hinter dem Durchschnitt zurückgeblieben.

Kalte Brise aus den USA

Aktien auf breiter Front nachgebend

DW. – Der neuerliche Schwächeanfall an der New Yorker Börse ließ auf dem deutschen Aktienmarkt am Donnerstag keine Anlageneigungen aufkommen. Angesichts fehlender Kaufaufträge nahm der Berufshandel kursdrückende Gewinnmitnahmen vor. Obwohl die Notierungen der Standardwerte recht deutlich zurückgesetzt wurden, blieb eine technische Reaktion bis zum Schluß aus. Auch die bisher favorisierten und weiterhin von den Banken empfohlenen Technologie-Aktien blieben von Glattstellungen nicht verschont.

Zur Käuferzurückhaltung hat nach Ansicht der Berufshändler auch der neue Monatsbericht der Bundesbank beigetragen. Danach zeigte der Wirtschaftsablauf im Juni Ermattungserscheinungen, teilweise allerdings streikbedingt. Die rückläufigen Auftragseingänge der *Investitionsgüterindustrie* erklären die seit einiger Zeit gegenüber den Maschinenbauaktien geübte Käuferzurückhaltung. Bankaktien wurden zusätzlich durch das Bekanntwerden von Schwierigkeiten belastet, in die eine weitere US-Bank geraten ist. *Mit Abschlägen bis zu 2 DM* erwiesen sich Großchemieaktien als widerstandsfähig. Im Kaufhausbereich büßten Horten einen weiteren Teil des Kursgewinnes ein, der eingetreten war, als die Batig bei Horten eine De-facto-Mehrheitsbeteiligung meldete.

Düsseldorf: Hochtief befestigten sich um 5 DM auf 490 DM, Küppersbusch zogen um 5 DM auf 240 DM an, und Stinnes schlossen mit einem Plus von 20 DM auf 620 DM ab. Kochs Adler sanken um 3 Dm auf 360 DM, Rheag verminderten sich um 5 DM auf 543 DM, und Victoria fielen auf 3650 DM.

Frankfurt: Bei den Banken gaben Großbanken bis zu 3,50 DM nach, am besten behauptet waren Dresdner Bank zur Kasse mit 153 DM. Versicherungen waren kaum verändert, nur Allianz Leben 3940 DM plus 30 DM und Münchener Rück 1020 DM plus 20 DM. Farbenkonzerne blieben bis zu 2 DM leichter, Hoechst mit 168 DM erstaunlich stabil.

Hamburg: HEW gingen zu 82,80 DM plus 0,70 DM und NWK-Vz. zu 163 DM minus 0,50 DM aus dem Markt. Phoenix Gummi begannen zwar fester zu 118 DM, lagen später aber wieder unverändert bei 116 DM. Bremer Vulkan schwächten sich auf 61 DM minus 2 DM ab.

München: Agrob St. fielen um 7,50 DM auf 221,50 DM, Etienne Aigner gaben um 23 DM auf 224 DM nach, und Hutschenreuther ermäßigten sich um 1 DM. Augsburger Kammgarn zogen um 1,50 DM an, Deckel AG stiegen um 2 Dm auf 135 DM, und Gehe AG erhöhten sich um 1,50 DM auf 133 DM.

Berlin: Detewe konnten sich um 3 DM, Lehmann um 2,90 DM und Engelhardt um 2,50 DM verbessern. *Schering ermäßigten sich um* 4,50 DM, Berlinder Kindl und Berthold um je 4 DM. DUB-Schultheiss gaben um 2,50 DM und Berliner Bank um 2 DM nach.

Nachbörse: nachgebend

WELT-Aktienindex: 143,2 (144,2)
WELT-Umsatzindex: 1675 (2240)

Fortlaufende Notierungen und Umsätze

Düsseldorf · Frankfurt · Hamburg · München · Aktien-Umsätze

[illegible]

Inland

[illegible]

Freiverkehr

[illegible]

Unnotierte Werte

[illegible]

Ungeregelt. Freiverkehr

[illegible]

Inlandszertifikate

[illegible]

Auslandszertifikate (DM)

[illegible]

Fremde Währungen

[illegible]

DM-Anleihen

[illegible]

Ausland

New York

[illegible]

Toronto

[illegible]

London

[illegible]

Amsterdam

[illegible]

Mailand

[illegible]

Wien

[illegible]

Tokio

[illegible]

Kopenhagen

[illegible]

Zürich

[illegible]

Brüssel

[illegible]

Madrid

[illegible]

Hongkong

[illegible]

Singapur

[illegible]

Paris

[illegible]

Sydney

[illegible]

Optionshandel

Frankfurt: 16. 8. 84: 626 Optionen = 34 650 (26 650) Aktien, davon 147 Verkaufsoptionen: = 8700 Aktien. Kaufoptionen: AEG 10-95/3,5, 10-100/1,9, 1-90/9,6, 1-100/4,6, 4-80/18,9, 4-90/11, BASF 10-153/2,9-2,5160-3, 1-160/7,2, 1-170/2,5, 4-150/19,8, 4-160/12, 4-180/3,4, Bayer 10-160/11, 10-161,3/8,2, 10-170/4, 10-180/1,5, 1-160/14, 1-170/8,9, 1-180/4, 4-150/26, 4-170/11, BHF 1-240/15, Bekula 10-95/2, Commerzbank 10-150/5, 10-160/1,6, 1-150/8,4, 1-160/5,4, 1-170/2,5, 4-150/15,4, 4-170/4, Conti 10-120/4,1, 1-120/7, 1-130/3,6, 4-12010, 4-130/5,5, Daimler 10-560/14, 10-580/5, 1-580/5, 1-580/14,4, Dt. Babcock St. 1-150/7,4, 4-150/11,4, Deutsche Bank 10-330/14,4, 10-340/8,5, 10-350/5, 1-350/10, 1-370/3,6, 4-340/14,4, Dresdner Bank 10-150/4,9, 10-160/2,5, 1-160/6, 4-160/7,6, 4-170/4,5, Hoechst 10-170/4, 10-180/1,4, 1-180/3,9, 4-160/17, Hoesch 10-90/8, 10-100/2,5, 1-100/6,4, 1-110/2,1, 4-100/9, 4-110/4,5, Klöckner 10-60/2,05, 1-60/4, 1-65/3, 4-60/5,8, Lufthansa St. 10-150/3, Mercedes 10-490/9,4, 4-500/16, 4-510/10, Metallges. 4-230/8,6, Mannesmann 10-150/1,5, 1-150/4,5, 4-140/12,4, 4-150/7, 4-160/3,4, Kali + Salz 1-220/8,4, Siemens 10-400/5,2, 1-400/8,8, 1-410/5,4, 4-400/15,4, Thyssen 10-75/3, 1-80/4, Veba 10-160/11, 10-180/1, 1-170/9, 1-180/3,9, 4-180/6,6, VW 10-170/12, 10-180/4,9, 10-190/2, 1-180/10, 1-190/6, 1-200/3,5, 4-170/20, 4-200/5,7, Alcan 1-80/10,6, 1-85/7,5, 1-90/5, 4-90/5,3, Chrysler 10-65/16, 10-65/6, 1-65/7,4, 1-80/5, 4-75/15, Elf 10-70/3, 1-75/4, IBM 10-320/28,8, 1-370/10,4, 4-370/21,5, Philips 10-38,9/7, 10-43,9/2,3, 4-45/4, Sperry 1-120/8, 4-120/11, Xerox 10-110/6,4, 1-100/17, 1-120/6. Verkaufsoptionen: AEG 10-90/2,6, 10-95/3,9, 1-85/2,5, 1-90/4,1, 1-95/8,5, 1-100/10, BASF 10-150/1, 1-153/2, Bayer 10-170/4,3, 1-160/2, BMW 10-350/1,6, 1-350/4, 4-350/6,6, 4-360/10,5, Commerzbank 10-150/3, 10-159,6/4-170/21, Conti 10-120/4, 1-110/1,6, 1-120/6,1, 4-120/6,6, Deutsche Bank 1-320/5,1, 1-330/9,65, 4-320/9,4, Hoechst 4-160/3, Hoesch 10-890/1,7, Karstadt 10-240/7,6, Kaufhof 1-210/9,6, 4-190/5,9, KHD 1-230/10, Lufthansa St. 10-150/4,2, 1-150/5,5-5,3, MAN 10-140/4,1, Mercedes 4-450/8, Metallges. 1-220/12, Mannesmann 10-140/2,1, 1-140/2,4, 1-150/9,8, Preussag 1-240/8, Siemens 10-372/1,9, Thyssen 1-70/2,5, 4-70/3,3, VW 10-180/6, 10-190/14,5, 10-200/23,8, 1-170/4,5, Alcan 10-90/8,4, Chrysler 10-80/2,2, 10-85/4,2, 1-75/2,7, 1-80/4, 1-85/6,2, 1-90/9,5, 4-75/3,5, 4-90/6,5, General Motors 1-200/8, Royal Dutch 1-140/6, Sperry 10-110/1,9, Xerox 10-110/4,6, 1-110/7,3.

Euro-Geldmarktsätze

Niedrigst- und Höchstkurse im Handel unter Banken am 16. 8.; Redaktionsschluß 14.30 Uhr:

	US-$	DM	sfr
1 Monat	11½–11¾	5¼–5½	4½–4½
3 Monate	11¾–12	5½–5¾	4⅝–4⅞
6 Monate	11⅞–12⅛	5⅞–6⅛	4⅞–5⅛
12 Monate	12¼–12½	6¼–6½	4⅞–5⅛

Mitgeteilt von: Deutsche Bank Compagnie Financière Luxembourg, Luxembourg.

Goldmünzen

In Frankfurt wurden am 16. August folgende Goldmünzenpreise genannt (in DM):

Gesetzliche Zahlungsmittel*)	Ankauf	Verkauf
20 US-Dollar	1475,00	1829,70
10 US-Dollar (Indian)**)	1210,00	1471,25
5 US-Dollar (Liberty)	445,00	631,59
1 £ Sovereign alt	233,00	288,42
1 £ Sovereign Elizabeth II.	227,00	281,58
20 belgische Franken	180,00	232,56
10 Rubel Tscherwonez	245,00	306,60
2 südafrikanische Rand	228,00	281,58
Krüger Rand, neu	1021,00	1283,94
Maple Leaf	1021,00	1283,94
Platin Noble Man	1011,00	1192,44
Außer Kurs gesetzte Münzen*)		
20 Goldmark	246,00	307,80
20 schweiz Franken „Vreneli"	180,00	229,14
20 franz. Franken „Napoléon"	182,00	231,42
100 österr. Kronen (Neuprägung)	942,00	1137,72
20 österr. Kronen (Neuprägung)	186,00	237,12
10 österr. Kronen (Neuprägung)	98,00	128,98
4 österr. Dukaten (Neuprägung)	446,00	548,34
1 österr. Dukaten (Neuprägung)	104,00	141,36

*) Verkauf inkl. 14 % Mehrwertsteuer
**) Verkauf inkl. 7 % Mehrwertsteuer

Devisen und Sorten

[illegible]

Devisen

In einem relativ ruhigen Markt am 16. 8. gab der Dollar zweitweise auf 2,8540 nach, ehe er sich am Nachmittag bis auf 2,8640 erholen konnte. Für die etwas schwächere Tendenz sind vor allem Äußerungen des amerikanischen Notenbankchefs über eine großzügigere Geldmenge für 1985 verantwortlich zu machen. Die Bundesbank war mit einer größeren Abgabe in Höhe von 33,3 Mill. Dollar zur Notiz von 2,8593 im Markt. Außer dem Irischen Pfund, dem Schweizer Franken und dem Belgischen Franc konnte keine Währung Kursgewinne aufweisen. Die Abschwächung der übrigen Währungen erreichten bis zu 5,7 Promille für den Canadischen Dollar und den Portugiesischen Escudo. US-Dollar in: Amsterdam 3,2220; Brüssel 57,7850; Paris 8,7805; Mailand 1765,00; Wien 20,0790; Zürich 2,3939; Ir. Pfund/DM 3,084; Pfund/Dollar 1,3251; Pfund/DM 3,789.

Ostmarkkurs am 16. 8. (je 100 Mark Ost) – Berlin: Ankauf 19,50; Verkauf 22,50 DM West; Frankfurt: Ankauf 18,50; Verkauf 21,50 DM West.

Devisenterminmarkt

Bei ruhigem Geschäft notierten die Dollar-Termin-Deports am 16. August gegen D-Mark leicht erweitert.

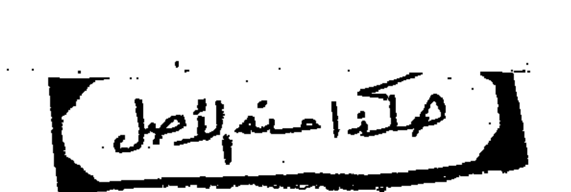
	1 Monat	3 Monate	6 Monate
Dollar/DM	1,61/1,51	4,49/4,39	8,48/8,28
Pfund/Dollar	0,11/0,13	0,46/0,50	1,10/1,15
Pfund/DM	2,50/1,10	5,30/3,90	8,70/7,30
FF/DM	24/8	56/40	103/87

Geldmarktsätze

Geldmarktsätze im Handel unter Banken am 16. 8.: Tagesgeld 5,5–5,4 Prozent; *Monatsgeld 5,7–5,85* Prozent; Dreimonatsgeld 5,9–6,0 Prozent.

Privatdiskontsätze am 16. 8.: 10 bis 29 Tage 4,05 G–3,90 B Prozent; und 30 bis 90 Tage 4,05 G–3,90 B Prozent. Diskontsatz der Bundesbank am 16. 8.: 4,5 Prozent; Lombardsatz 5,5 Prozent.

Bundesschatzbriefe (Zinslauf vom 1. April 1984 an) Zinsstaffel in Prozent jährlich, in Klammern Zwischenrenditen in Prozent für die jeweilige Besitzdauer): Ausgabe 1984/5 (Typ A) 5,50 (5,50) – 7,50 (6,47) – 8,00 (6,94) – 8,25 (7,24) – 8,50 (7,45) – 9,00 (7,66). Ausgabe 1984/6 (Typ B) 5,50 (5,50) – 7,50 (6,50) – 8,00 (6,99) – 8,25 (7,31) – 8,50 (7,54) – 9,00 (7,79) – 9,00 (7,96) Finanzierungsschätze des Bundes (Renditen in Prozent): 1 Jahr 5,82, 2 Jahre 5,90. Bundesobligationen (Ausgabebedingungen in Prozent): Zins 7,75, Kurs 100,2, Rendite 7,70.



Bundesanleihen

[illegible]

Bundespost

[illegible]

Länder – Städte

[illegible]

Bankschuldverschreib.

[illegible]

Bundesbahn

[illegible]

Renten widerstandsfähig

Die Tendenz auf dem Rentenmarkt war widerstandsfähiger, als der in den USA wieder leicht steigende Zins zunächst vermuten ließ. Nachfrage bestand im öffentlichen Bereich vor allem für kürzere und mittlere Laufzeiten. Bei den längeren Laufzeiten war die Kursbildung zwar uneinheitlich, doch überwogen auch hier die Emissionen mit leichten Kursanhebungen. Selbst DM-Auslandsanleihen lagen gut behauptet. Die Plazierung der neuen Weltbankanleihe bereitet keine Schwierigkeiten; Interesse dafür besteht auch in der privaten Kundschaft.

	16. 8.	15. 8.
M 5½ Bayer. Hebe Pf 14	93,5G	93,5G
6 dgl. Pf 20	82G	82G
6¾ dgl. Pf. 2	96,5G	96,5G
7 dgl. Pf 3	96G	96G
6½ dgl. KS 14	98G	98G
7½ dgl. KS 27	89,25bG	89,25bG
M 5 Bayer. Hypo Pf 33	122G	122G
5½ dgl. Pf 11	128G	128G
6 dgl. Pf 34	75,25G	75,25G
6 dgl. KO Pf 50	100G	100G
8½ dgl. Pf 10	81,5G	81,5G
H 5 Hbg. Lbk. Pf 2	117	117
6 dgl. 14	81G	81G
6 dgl. 47	79	79
F 5 Helaba Pf 8	109G	109G
8 dgl. Pf 80	95,6G	95,6G
8 dgl. Pf 73	100,3G	100,3G
4 dgl. KO 5	102G	102G
H 6 Hyp.L.Hbg. Pf 96	82,5	82,25G
6½ dgl. Pf 80	81G	81G
M 5 Verbank Nbg. Pf 55	117,5G	117,5G
6 dgl. Pf 95	78,5bG	78G
7 dgl. Pf 100	100,15G	99,95G
D 8 WestLB Pf 350	100,8G	100,8G
8¾ dgl. Pf 403	97,95G	97,85G
9½ dgl. Pf 1007	108,25G	108,25G
8 dgl. Pf 1015	99,7T	99,7T
7 dgl. KO 558	100,05G	100,05G
6¼ dgl. KS 420	98,05G	98,65G
9¼ dgl. KO 1301	105,2G	105,2G

[illegible]

	16. 8.	15. 8.
6¼ dgl. Pf 80	95,25G	95,25G
6¼ dgl. Pf 74	99,2	99,2G
6¼ dgl. Pf 78	97,3	97,3G
6½ dgl. Pf 77	95,25G	95,25G
6 dgl. Pf 42	99,95G	99,95G
8½ dgl. Pf 47	101,45G	101,45G
5 Rh. Hypobk. Pf 66	70G	70G
5½ dgl. Pf 53	79G	79G
6 dgl. Pf 79	76,5G	76,5G
6 dgl. Pf 130	93,25	93,25
6½ dgl. Pf 133	86,5G	86,5G
5½ dgl. Pf 57	76,5G	76,5G
6½ dgl. Pf 143	95TG	94,75TG
7 dgl. Pf 87	95bG	95bG
7½ dgl. Pf 104	96,9G	96,5G
7 dgl. KS 49	93,5G	93,5G
7½ dgl. KS 81	100,25G	100,25G
8 dgl. KS 133	99,2G	99,2G
8½ dgl. KS 132	100,6G	100,6G
9 dgl. KS 185	102,75G	102,75G
9½ dgl. KS 171	104G	104G
4½ Harpen 59	1960G	1960
8 Hoesch 64	99,7G	99,7G
7½ dgl. 71	99,8G	99,8G
7½ Karstadt 71	99,9G	99,85
7½ Kaufhof 71	100G	100G
7¾ dgl. 71	–Zhg.	–Zhg.
7½ dgl. 76	99,75	99,75
7½ Klöckner W. 71	99,25G	99,25G
8 dgl. 72	99,6G	100

Optionsscheine

[illegible]

Sonderinstitute

[illegible]

Optionsanleihen

[illegible]

Industrieanleihen

[illegible]

Währungsanleihen

[illegible]

Wandelanleihen

[illegible]

Ausländische Aktien in DM

[illegible]



Warenpreise – Termine

In New York kam es am Mittwoch an den Metallmärkten zu einer Abschwächung. Dabei wurden sowohl Gold und Silber wie auch Kupfer zurückgenommen. Kakao und Kaffee gaben ebenfalls nach. (HT).

Getreide und Getreideprodukte

Weizen Chicago (c/bush)	15. 8.	14. 8.
Sept.	347,50	350,00
Dez.	365,50	368,25
März	375,50	378,25

Weizen Winnipeg (can. $/t) Wheat Board cif.	15. 8.	14. 8.
St. Lawrence I CW	228,65	230,30
Amber Durum	259,00	259,00

Roggen Winnipeg (can. $/t)		
Okt.	138,00	139,50
Dez.	142,40	143,00
März	148,50	149,00

Hafer Winnipeg (can. $/t)		
Okt.	124,80	125,00
Dez.	122,30	122,80
März	125,00	124,70

Hafer Chicago (c/bush)	15. 8.	14. 8.
Sept.	169,75	171,25
Dez.	174,50	176,25
März	176,25	178,50

Mais Chicago (c/bush)		
Sept.	298,00	295,75
Dez.	286,50	287,25
März	294,75	295,75

Gerste Winnipeg (can. $/t)	15. 8.	14. 8.
Okt.	131,80	132,30
Dez.	131,50	132,10
März	133,80	134,40

Genußmittel

Kaffee New York (c/L.)	15. 8.	14. 8.
Terminkontr. Sept.	145,25	147,00
Dez.	142,43	144,00
März	139,50	140,75

Kakao New York ($/t)	15. 8.	14. 8.
Terminkontr. Sept.	2240	2270
Dez.	2191	2120
März	2100	2130
Umsatz	2500	4737

Zucker New York (c/lb)		
Kontrakt Nr. 11 Sept.	3,70	3,83
Okt.	3,93	4,08
Jan.	4,42	4,50
März	4,89	5,13
Mai	5,33	5,40
Umsatz	7 600	7 500

Isa-Preis fob karibische Häfen (US-c/lb)	15. 8.	14. 8.
	3,81	3,79

Kaffee London (£/t) Robusta-	15. 8.	14. 8.
Kontrakt Sept.	2308–2309	2320–2322
Nov.	2311–2312	2329–2330
Jan.	2240–2242	2248–2250
Umsatz	1716	2766

Kakao London (£/t)		
Terminkontrakt Sept.	1851–1852	1876–1878
Dez.	1689–1690	1702–1703
März	1665–1666	1670–1671
Umsatz	3367	5884

Zucker London ($/t), Nr. 6		
Okt.	112,20–112,40	116,60–117,00
Dez.	121,00–121,40	124,60–125,40
März	136,40–136,80	139,80–140,00
Umsatz	3606	2332

Pfeffer Singapur (Straits-Sing.-$/100 kg)	15. 8.	14. 8.
schw. Sarawak spez.	375,00	375,00
weißer Sarawak	635,00	635,00
weißer Muntok	642,50	642,50

Orangensaft New York (c/lb)	15. 8.	14. 8.
Sept.	172,30	172,10
Nov.	171,25	171,25
Jan.	170,60	170,05
März	170,70	170,20
Mai	170,70	170,20
Umsatz	500	375

Öle, Fette, Tierprodukte

Erdnußöl New York (c/lb)	15. 8.	14. 8.
Südstaaten fob Werk	50,00	50,00

Maisöl New York (c/lb)		
US-Mittelweststaaten fob Werk	27,25	27,00

Sojaöl		
Chicago (c/lb) Aug.	28,15	29,20
Sept.	28,10	28,38
Okt.	27,40	27,37
Dez.	26,70	26,56
Jan.	26,65	26,52
März	26,65	26,55
Mai	26,50	26,60

Baumwollsaatöl New York (c/lb)		
Mississippi-Tal	33,00	33,00

Schmalz Chicago (c/lb)		
loco lose	28,50	28,00
Choice white hog 4% fr. F.	18,875	18,875

Talg New York (c/lb)		
top white	20,75	20,75
fancy	20,50	20,50
bleichfähig	18,75	18,75
yellow max. 10% fr. F.	16,00	16,00

Schweine Chicago (c/lb)		
Aug.	53,50	53,15
Okt.	49,30	49,25
Dez.	50,65	51,00

Schweinebäuche Chicago (c/lb)		
Aug.	55,60	53,90
Febr.	67,70	68,37
März	68,20	67,05

Häute Chicago (c/lb)	15. 8.	14. 8.
Ochsen einh. schwere River Northern	63,00	63,00
Kühe einh. schwere River Northern	66,00	61,00

Sojabohnen Chicago (c/bush)		
Aug.	675,00	672,00
Sept.	660,00	661,00
Nov.	658,00	659,00
Jan.	670,00	671,00
März	688,50	686,50
Mai	696,50	696,50
Juli	701,00	702,00

Sojaschrot Chicago ($/sht)		
Aug.	159,80	160,50
Sept.	162,00	162,70
Okt.	163,80	164,60
Dez.	169,80	170,50
Jan.	172,50	173,00
März	175,00	175,00
Mai	178,50	178,50

Leinsaat Winnip. (can. $/t)	15. 8.	14. 8.
Okt.	366,50	370,00
Dez.	375,50	378,50
März	387,50	390,50

Kokosöl New York (c/lb)	15. 8.	14. 8.
Westküste fob Werk	52,00	53,00

Erdnußöl Rotterdam ($/t)	15. 8.	14. 8.
jegl. Herk. cif	990,00	990,00

Leinöl Rotterdam ($/t)		
jegl. Herk. ex Tank	610,00	600,00

Palmöl Rotterdam ($/lgt)		
Sumatra cif	580,00	570,00

Sojaöl Rotterd. (hfl/100 kg)		
roh Niederl. fob Werk	221,50	229,00

Kokosöl Rotterdam ($/lgt)		
Philippinen cif	1300,00	1300,00

Leinsaat Rotterdam ($/t)		
Kanada Nr. 1 cif Rotterdam	302,00	302,00

Wolle, Fasern, Kautschuk

Baumwolle New York (c/lb) Kontrakt Nr. 2:	15. 8.	14. 8.
Okt.	65,25	65,35
Dez.	66,15	66,35
März	67,95	68,25
Mai	68,75	69,00
Juli	69,80	70,00
Okt.	69,70	69,90

Kautschuk New York (c/lb); Händlerpreis		
loco RSS–1:	46,50	48,50

Wolle Lond. (Neusl. c/kg) Kreuzz. Nr. 2:	15. 8.	14. 8.
Okt.	498–505	495–500
Dez.	504–507	500–510
Jan.	504–510	500–506
Umsatz	67	107

Wolle Roubaix (F/kg) Kammzüge:	15. 8.	14. 8.
Okt.	geschl.	unerh.
Dez.	geschl.	unerh.
März	geschl.	unerh.
Mai	geschl.	unerh.
Umsatz	–	–
Tendenz: –		

Wolle Sydney (austr. c/kg) Merino-Schweißwolle Standardtype	15. 8.	14. 8.
Okt.	564,0–566,0	563,0–564,0
Dez.	–	–
März	–	–
Umsatz	2	0

Sisal London ($/t) cif eur. Haupthäfen	15. 8.	14. 8.
East African 3 long	680,00	680,00
undergraded	570,00	570,00

Seide Yokoh. (Y/kg) AAA, ab Lager	15. 8.	14. 8.
Aug.	13 408	13 402
Sept.	13 422	13 416

Kautschuk London (p/kg)	15. 8.	14. 8.
Nr. 1 RSS loco	63,00–65,50	64,00–66,00
Sept.	63,00–65,50	64,00–66,50
Okt.	64,10–66,00	65,00–67,00
Nov.	65,50–66,50	66,20–67,00
Tendenz: ruhig		

Kautschuk Malaysia (mal. c/kg)	15. 8.	14. 8.
Sept.	210,00–210,75	211,00–212,00
Okt.	214,75–215,25	218,00–218,50
Nr. 2 RSS Sept.	203,50–204,50	204,00–205,00
Nr. 3 RSS Sept.	200,00–201,00	200,50–201,50
Nr. 4 RSS Sept.	193,00–194,00	193,50–194,50
Tendenz: ruhig		

Jute London (£/lgt)	15. 8.	14. 8.
BWC	710,00	710,00
BWD	685,00	685,00
BTC	710,00	710,00
BTD	695,00	695,00

Erläuterungen – Rohstoffpreise

Mengen-Angaben: 1 troyounce (Feinunze) = 31,1035 g, 1 lb = 0,4536 kg; 1 Fl. – 76 WD – (–); BTC – (–); BTD – (–).

Westdeutsche Metallnotierungen

(DM je 100 kg)	16. 8.	15. 8.
Blei: Basis London laufend. Monat	132,10–132,48	133,92–134,11
drittfolg. Monat	131,72–132,10	132,78–132,97
Zink: Basis London laufend. Monat	236,11–236,30	240,98–241,17
drittfolg. Monat	240,10–240,29	244,98–245,36
Produz.-Preis	298,47	285,39
Rohzinn 99,9%	3945–3984	3974–4013

NE-Metalle

(DM je 100 kg)	16. 8.	15. 8.
Elektrolytkupfer für Leitzwecke (DEL-Notiz*)	387,58–389,47	389,38–391,29
Blei in Kabeln	140,08–141,00	141,75–142,75
Aluminium für Leitzwecke (VAW) Rundbarren	455,00–458,50	455,00–458,50
Vorziehdraht	464,00–464,50	464,00–464,50

*Auf der Grundlage der Meldungen über höchsten und niedrigsten Kaufpreise durch 19 Kupferverarbeiter und Kupferhersteller.

Messingnotierungen

	16. 8.	15. 8.
MS 58, 1. Verarbeitungsstufe	379–380	381–382
MS 58, 2. Verarbeitungsstufe	427–429	428–431
MS 63	411–416	413–417

Zinn-Preis Penang

Straits-Zinn ab Werk prompt	16. 8.	15. 8.
(Ring./kg)	29,15	29,15

Deutsche Alu-Gußlegierungen

(DM je 100 kg)	16. 8.	15. 8.
Leg. 225	403–430	403–430
Leg. 226	405–432	405–432
Leg. 231	435–452	435–452
Leg. 233	445–472	445–472

Die Preise verstehen sich für Abnahmemengen von 1 bis 5 t frei Werk.

Edelmetalle

	16. 8.	15. 8.
Platin (DM je g)	34,50	34,70
Gold (DM je kg Feingold) Banken-Vkpr.	32 600	32 200
Rücknahmepr.	32 050	32 450
Gold (DM je kg Feingold) (Basis Lond. Fixing) Degussa-Vkpr.	32 980	33 380
Rücknahmepr.	32 130	32 540
verarbeitet	34 570	35 010
Gold (Frankfurter Börsenkurs) (DM je kg)	32 490	32 705
Silber (DM je kg Feinsilber) (Basis Lond. Fixing) Degussa-Vkpr.	744,70	752,50
Rücknahmepr.	722,70	730,30
verarbeitet	777,40	785,50

Internationale Edelmetalle

Gold (US-$/Feinunze) London	16. 8.	15. 8.
10.30	350,65	353,90
15.00	352,25	–
Zürich mittags	351,90–352,40	352,20–352,70
Paris (F/1-kg-Barren) mittags	99 100	–
Silber (p/Feinunze) London Kasse	595,40	599,55
3 Monate	610,00	614,15
6 Monate	623,75	629,30
12 Monate	655,25	660,80

Platin (£-Feinunze) London	15. 8.	14. 8.
fr. Markt	260,40	259,55
Palladium (£-Feinunze) London f. Händlerpr.	105,15	104,95

New Yorker Preise	15. 8.	14. 8.
Gold H & H Ankauf	350,90	354,0
Silber H & H Ankauf	792,00	796,0
Platin fr. Händlerpr.	328,00–336,00	335,00–339,0
Produz.-Preis	475,00	475,0
Palladium fr. Händlerpr.	139,25–140,25	137,00–138,0
Produz.-Preis	150,00	150,0

Silber (c/Feinunze)		
Aug.	799,00	801,5
Sept.	802,00	806,0
Dez.	810,80	813,8
Jan.	825,00	829,0
März	834,20	837,2
Mai	851,00	855,0
Juli	866,90	869,0
Umsatz	30 000	23 000

New Yorker Metallbörse

Kupfer (c/lb)	15. 8.	14. 8.
Aug.	59,25	59,45
Sept.	59,60	59,80
Dez.	61,45	61,65
Jan.	62,50	62,35
März	63,30	63,60
Mai	64,55	64,75
Juli	65,75	65,95
Umsatz	7 500	9 500

Londoner Metallbörse

	16. 8.	15. 8.
Aluminium (£/t) Kasse	861,00–862,00	866,50–867,50
3 Monate	884,50–885,00	889,50–890,00
Blei (£/t) Kasse	348,00–349,00	352,00–352,50
3 Monate	347,00–348,00	349,50–350,00
Kupfer Highergrade (£/t) mittags Kasse	1008,0–1009,0	1009,5–1010,0
3 Monate	1027,5–1028,0	1029,0–1029,5
abends Kasse	–	1012,0–1013,0
3 Monate	–	1032,0–1032,5
(Kupfer-Standard) Kasse	1017,0–1018,0	1024,5–1026,0
3 Monate	1030,0–1030,5	1033,0–1035,0
Zink (£/t) Kasse	622,00–622,50	628,00–630,00
3 Monate	632,50–633,00	638,00–638,50
Zinn (£/t) Kasse	9208–9210	9140–9150
3 Monate	9150–9160	9190–9195
Quecksilber $/Fl.)	–	300–305
Wolfram-Erz ($/T-Einh.)	–	76–79

Wir trauern um

Dr. rer. pol. Karl-Ludwig Sliepen

Geschäftsführer der Ruhrkohle Verkauf GmbH

der am 14. August 1984 im Alter von 57 Jahren nach schwerer Krankheit verstorben ist.

Herr Dr. Sliepen war mehr als 30 Jahre lang im Ruhrbergbau tätig. Er hat den Verkauf von Ruhrkohleprodukten an die Hüttenindustrie im In- und Ausland geführt und maßgeblich gestaltet.

Ausgezeichnet durch sein breites fundiertes kaufmännisches, wirtschaftliches und technisches Wissen, hat er sich an verantwortlicher Stelle unermüdlich für die ihm übertragenen Aufgaben eingesetzt und durch sein höchst erfolgreiches Wirken das Verkaufsgeschäft entscheidend mitgeprägt. Er hat der Ruhrkohle wertvolle Dienste geleistet.

Wir trauern um einen hervorragenden Mitarbeiter, liebenswerten Kollegen und geschätzten Vorgesetzten, dessen allzu früher Tod eine schmerzliche Lücke hinterläßt.

Wir gedenken seiner in Dankbarkeit.

Geschäftsführung und Mitarbeiter

RUHRKOHLE VERKAUF GMBH

Vorstand, Betriebsrat und Mitarbeiter

RUHRKOHLE AG

Die Trauerfeier findet am Montag, dem 20. August 1984, um 11.00 Uhr in der ev. Kirche in Essen-Bredeney, Heierbusch, statt. Die Beisetzung erfolgt im engsten Familienkreis.

Am 12. August 1984 starb Herr

Dr. Walter Becker

Ehrenpräsident des Deutschen Kinderschutzbundes e. V.

Er hat sich um den Deutschen Kinderschutzbund durch sein großes persönliches Engagement und die ausgezeichneten Kenntnisse im Jugend- und Familienrecht in besonderer Weise verdient gemacht. Von 1969 bis 1973 war er unser Präsident. Danach hat er sich bis zu seinem Tode als Ehrenpräsident und Vorsitzender der Schiedskommission aktiv an der Gesamtarbeit beteiligt. Wir verdanken ihm sehr viel und werden ihn sehr vermissen.

Präsident des Deutschen Kinderschutzbundes

Prof. Dr. Walter Bärsch

Hamburg, 13. August 1984

Nach tapfer ertragener Krankheit ist

Werner Friedrich Groth

im Alter von 60 Jahren am 13. August verstorben.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen:
Rudolf und Hertha Grundmann geb. Groth
und
Klaus Pfau
Gerbeßtraße 29
2000 Hamburg 36

Beisetzung am Dienstag, dem 21. August 1984, um 12 Uhr, Friedhof Rahlstedt, Hamburg 73, Am Friedhof 11.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer, Matthias Walden Berlin

Chefredakteure: Wilfried Hertz-Eichenrode, Dr. Herbert Kremp

Stellv. Chefredakteure: Peter Gillies, Manfred Schell, Dr. Günter Zehm

Berater der Chefredaktion: Heinz Barth

Hamburg-Ausgabe: Diethart Goos, Klaus Bruns, (stellv.)

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Heinz Kluge-Lübke, Jens-Martin Lüddeke Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius; Deutschland: Norbert Koch, Rüdiger v. Wolkowsky (stellv.); Internationale Politik: Manfred Neuber; Ausland: Jürgen Liminski, Marta Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Meinungen: Enno von Loewenstern (verantw.), Horst Stein; Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Bundesgerichte/Europa: Ulrich Lüke; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Gerd Brüggemann, Dr. Leo Fischer (stellv.); Industriepolitik: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.); Fernsehen: Dr. Rainer Nolden; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Knut Teske (stellv.); Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz Kluge-Lübke; WELT-Report Inland: Heinz-Rudolf Scheike (stellv.). WELT-Report Ausland: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Werner Schmidt

Weitere leitende Redakteure: Peter Jentsch, Werner Kahl, Walter H. Rueb, Lothar Schmidt-Mühlisch

Fotoredaktion: Bettina Rathje
Schlußredaktion: Armin Reck

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Manfred Schell (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Günther Bading, Stefan G. Heydeck, Evi Keil, Hans-Jürgen Mahnke, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps, Gisela Reiners

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Korrespondent für Technologie: Adalbert Bärwolf

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Klaus Geitel, Peter Weertz; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Kläre Warnecke MA; Hannover/Kiel: Christoph Graf Schwerin von Schwanenfeld (Politik); Hannover: Dominik Schmidt (Wirtschaft); München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Xing-Hu Kuo, Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Fritz Wirth, Wilhelm Furler; Moskau: Friedrich H. Neumann; Paris: August Graf Kageneck, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Stockholm: Reiner Gatermann; Washington: Thomas L. Kielinger, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke, Bogota: Prof. Dr. Günter Friedländer; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt, Bodo Radke; Jerusalem: Ephraim Lahav, Heinz Schewe; London: Helmut Voss, Christian Ferber, Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Mexico City: Werner Thomas; New York: Alfred von Krusenstiern, Gitta Bauer, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz; Zürich: Pierre Rothschild.

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 11, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104
Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919
Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09
Telex 92 30 106

4000 Düsseldorf, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main), Westendstraße 8, Tel. (0 69) 71 73 11; Telex 4 12 449
Anzeigen: Tel. (0 69) 77 90 11 – 13
Telex 4 185 525

7000 Stuttgart, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966
Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39–43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813
Anzeigen: Tel. (0 89) 8 50 60 38 / 39
Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 25,80 einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 35,– einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 62 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 13 gültig ab 1. 7. 1984, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 48.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Reinhard Prechelt

Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Hans Biehl

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Str. 6.

Philemon und Baucis

cach – Ich täusche mich nicht, schon wieder begegnete mir ein Greisenpaar, das sich an den Händen hielt. War das nicht noch vor wenigen Jahren das Privileg der jungen Liebschaften? Hatten sie nicht diese öffentliche Bekundung von Liebe und Zuwendung auch als Protest gegen die kalte Welt der Alten gemeint? Und nun diese Alten, die, einer des anderen Hand haltend, die Wärme des Greisenalters demonstrieren. Eine Demo, eine Greisendemo – aber wie das?

Eben – so schien es mir –, eben saßen die alten Herren noch im abgetrennten Winkel des Parks, im „Altenteil", wo festgemauerte Tische und Eisenstühle zum Skat einluden. Die Wegwerfgesellschaft ist auf ihre Weise human: Die Alten sollten sich erholen von ihrem aufreibenden Leben, sollten, abgeschirmt von dem Geschrei der Enkel und Urenkel, sich selber in die gezeichneten Gesichter blicken, alte Damen „mit zitternden Händen" *den Tisch decken. Sagen wir mal* achtzig? Und volle Achtziger sind auch die händchenhaltenden Ehepaare, die mir so oft begegnen, neuerdings. Jene sind ohnehin zu Bäumen geworden, seinerzeit, aber bei uns sind sie wieder auferstanden, keine ovidischen Gestalten mehr, sondern brave Stadtbürger meines Heimatortes, aber auch sie „wurden Greise zugleich in eben der Hütte".

Man trägt wieder Philemon und Baucis, und auch die hellaufblühende Gleichheit der Geschlechter, eigentlich *doch mehr von den jüngeren unter den Damen postuliert*, haben unsere philemonisch-baucisken *Paare von ihrem Ur-Reporter*, dem Ovid (43 v. Chr. bis 18 n. Chr.), immer eingedenk des Platzes, *auf den Alte gehören*. Aber nun, der Winkel ist leer, der Parkwächter hat lange schon keine bejahrten Skatspieler an den Tischen des Seniorengartens (wie er sagte) gesehen: Die mögen das nicht.

Die mögen das nicht, ging mir durch den Kopf, sie halten ihre zittrige Silber-Braut an der Hand und gehen zwischen den anderen umher. Sie sind dem unmerklichen Ableben entwischt, sie haben dafür *das Leben gewonnen, Hand in* Hand – wie alt waren Philemon und Baucis? Von Ovid (dem einzigen *sterblichen Zeugen der Story) erfahren* wir nur, daß sie gleichaltrig waren, die beiden phrygischen Eheleute, wir erfahren höchstens noch dies: „Zwei sind nur da – sie befehlen zugleich und gehorchen."

Das muß man sich auf der Pascha-Zunge zergehen lassen: Befehlen zugleich und gehorchen!

New York: Der literarischen Zensur auf der Spur

Lady Chatterleys Clan

Kann man ein so komplexes Thema wie „Zensur" in einer Ausstellung veranschaulichen? Lohnt es überhaupt? Selbst wenn man sich, wie die Public Library in New York, auf das gedruckte Wort beschränkt, bleibt die Sache unübersichtlich. Das drückt sich auch im Ausstellungsmanagement aus. Die „Hauptausstellung" findet im Zentralgebäude der Bibliothek an der Fifth Avenue mit dem Untertitel „500 Konfliktsjahre" statt, wo auch noch zwei kleinere Ausstellungen, „Zensur in der slawischen Welt" und „Zensur und Bibliotheken heute", zu sehen sind. Der Eröffnung harren noch zwei weitere Ausstellungen, „Zensur und Schwarzamerika" im Schomburg Center in Harlem sowie „Zensur im britischen und amerikanischen Theater" in der Bibliothek des Lincoln Center. Darüber hinaus sind eine Reihe von Vorträgen und Diskussionen zum Thema angesetzt, und im Donnell *Library Center* werden bis Ende August jeweils an Donnerstagabenden verbotene Filme gezeigt. Zensur satt also *diesen Sommer* in New York.

Die Ausstellung im Hauptgebäude fällt zusammen mit der Wiedereröffnung eines seit über 40 Jahren nicht mehr benutzten Ausstellungsraums, der völlig renoviert wurde. Der Beaux-Arts-Charakter dieser Halle ist wieder vollständig hergestellt worden (einschließlich Marmorsäulen und einer der vielleicht schönsten Eichenholzdecken im Amerika), aber ihre Eignung als Ausstellungshalle ist dadurch in Frage gestellt, daß die überwältigende Schönheit des Saales *sich fast zu sehr in den Vordergrund* drängt.

Aus den Beständen der Bibliothek werden rund 300 Manuskripte, Bücher, Dokumente, Zeichnungen, Grafiken und Flugblätter gezeigt. Die Schau ist chronologisch geordnet und konzentriert sich auf die wichtigsten Kontroversen jeder einzelnen Periode, angefangen von den „ketzerischen" Ideen einer englischen Übersetzung des neuen Testaments von Philip Tyndale aus dem Jahre 1534 bis hin zu Philip Agees „Inside the CIA", ein erst vor einigen Jahren in Amerika verbotenes Buch über den US-Geheimdienst von einem ehemaligen Geheimdienstler.

Beispiele für politische Zensur – etwa Macchiavellis „Der Fürst" aus dem Jahre 1584 oder ein Exemplar von Thomas Paines „Menschenrechten" von 1791 sowie andere Druckwerke aus der Zeit der amerikanischen Revolution –, für religiöse Zensur – zahlreiche unterdrückte Bibeldrucke, die wegen der Illustrationen als „anstößig" galten – und für soziale Zensur – ein Exemplar von Margaret Sangers Buch über Geburtenkontrolle aus dem Jahre 1916 – belegen die Reichweite dessen, was alles zensiert werden kann. Eine „gesäuberte" Ausgabe von Shakespeares Werken von Thomas Bowdler (1818) ist zu sehen (ihr Herausgeber bescherte der englischen Sprache das Wort „to bowdlerize"), ebenso ein Brief William Thackerays an Elizabeth Barrett Browning, in dem er ein Gedicht für eine von ihm edierte Zeitschrift ablehnt, weil es sich dabei um „verbotene Liebe zwischen Mann und Frau" dreht.

Ausführlich behandelt wird die Zensur in den Vereinigten Staaten, die bis in die 30er Jahre das Erscheinen von James Joyces „Ulysses" und bis in die 40er Jahre das von D. H. Lawrences „Lady Chatterley" verhindern konnte. Die äußerst wirksame Theaterzensur bis in die 20er Jahre wird im Lincoln Center dokumentiert; sie war dank rückschrittlicher Lokalbehörden in Boston besonders stark, so daß New Yorker Produzen*ten ihre etwas gewagten Stücke in* Boston in der Hoffnung auf ein Verbot eröffneten, was gute Reklame für *die New Yorker Aufführungen* bedeutete.

Die Geschichte der Zensur, so erkennt man hier, ist eine fortlaufende, und noch immer leben mehr Menschen auf der Welt mit Zensur als ohne. Selbst in Ländern der freien Welt ist noch nicht überall der Hang zur Zensur überwunden.

HENRY MARX

Schallplatte: Bolet spielt Klavierwerke von Liszt

Befreite Liebesträume

Jorge Bolet hat man, da man ja bekanntlich nicht nur Legenden, sondern auch Klischees braucht, zum „kubanischen Riesen" ernannt. Bolet aber drehte allen seinen Plakateuren eine Nase und tat, was zu tun ihm wichtig schien. Er hat den Beweis erbracht, daß Klavierspiel zwar eine perfekte Technik voraussetzt, diese aber zugleich die formende Kraft des musikalischen Verstandes braucht.

Die Ergebnisse hat Bolet immer nur in größeren Abständen auf Schallplatten vorgelegt. Sie haben in ihrer zwingenden Geformtheit einen erstaunlichen Standard. Und eines besitzt Bolet mit Sicherheit: Weisheit eines Alters, das zugleich noch den vollen Einsatz physischer und intellektueller Mittel erlaubt.

Sie schlagen sich in der jüngsten Platte deutlich nieder, die Liszts h-Moll-Sonate, den drei Liebesträumen und dem Grand Galop chromatique gewidmet ist (Decca 6.42938). Da wird die h-Moll-Sonate mit einer Würde und Kraft gespielt, mit einer imponierenden *Dramaturgie, wie man sie* nicht einmal von Alfred Brendel hören kann (denn der überdreht sein *Am-Werk-Herumdenken*).

Jede Appoggiatur wird ein Stück Philosophie am Klavier, ohne in dieser „Weiheform" zum Alibi zu werden für das, was die Engländer so schön mit „old fingers" benamsen. Da wird das vertrackte Fugato wirklich ein Stück dialektischer Auseinandersetzung eines als undialektisch in Verruf geratenen Komponisten (und eben diesen Unfug legt Bolet bloß). Da wird die grandiose „Grandioso"-Ak*kordik schon als Schwerstarbeit und* nicht als theatralisches Pathos buchstäblich zelebriert. Andererseits werden *so schwere „leichte"* Sachen wie die drei Liebesträume von allem traditionellen Klaviergeschmiere befreit, besonders natürlich der dritte des Zyklus, der so recht zur Herzensbrühe herunterdeklamiert wurde und der doch *in Wirklichkeit* so wunderbar komponiert ist. Das macht Bolet ganz ernst, mit rundem, kräftigem, doch niemals aufdringlichem Ton.

Auch die „Valse Impromptu" bezeichnete Klavierarabeske hat bei ihm nichts Kokettes. Sie wird zu einer Pièce, die der Kapriole abgeschworen hat und statt dessen zum Klingstück avanciert – mit einem bißchen Schwung, aber ohne die dreist-exhibitionistische Gebärde. So zeigt denn dieser (wohl schon für die Centenarfeiern 1986 konzipierte) Liszt einen Bolet, der mit kluger Balance den schieren Virtuosen killt, um den Tastenkünstler als Sublimator zu präsentieren. Das soll erst einmal einer nachmachen. Der einzige, der es vorgemacht hat, ist Claudio Arrau, mit *dem Bolet hinsichtlich seines ethi*schen Kunstverständnisses so viel gemeinsam hat, wenn man die klingen*den Resultate hört*.

KNUT FRANKE

Die Erinnerungen des Doktor Roth – Ein Dokument über die letzten Tage von Gerhart Hauptmann

Demütigung und Tod in Agnetendorf

Bei der Katalogisierung einer Handschriftensammlung kam ein hochinteressantes Dokument zum Vorschein. Es war bislang weder im Kreise der Verehrer Gerhart Hauptmanns, geschweige denn in der Öffentlichkeit bekannt. Und zwar handelt es sich um einen Bericht über das Ableben des großen Dichters in seinem Haus im schlesischen Agnetendorf, verfaßt von einem Freund des Ehepaares Hauptmann, Dr. Walter Roth, einem Rechtsanwalt aus Hirschberg im Riesengebirge. Im Dezember 1949 hatte Margarete Hauptmann einigen persönlichen Freunden des Hauses Kopien dieser Aufzeichnungen zugestellt. Aber offenbar ist keine weitere Fassung überliefert.

Aus dem Bericht erfährt man unter anderem, was bisher nicht bekannt war, daß „jeden Monat" aus Berlin ein Sowjetoffizier nach Agnetendorf *gefahren sein soll. Gemäß einem früheren* Rapport des sowjetischen Presseoffiziers Gregorj wußten die russischen Militärbehörden vor dem Herbst 1945 nicht, daß Gerhart Hauptmann in Schlesien wohnte. Erst als eine Reisegruppe, zu der u. a. der kommunistische Dichter und spätere „DDR"-Kulturminister Johannes R. Becher gehörte, nach Agnetendorf aufbrach, erfuhren sie es – und im Westen erfuhr man etwas über die Tragödie, die sich am Lebensabend Hauptmanns abspielte.

Bei Dr. Roth ist nachzulesen: Gerhart Hauptmann befand sich meist halbliegend in einem Sessel, wenn er Gäste empfing. Er arbeitete noch eifrig an Manuskripten. „Aber von den politischen Vorgängen wußte er kaum etwas. Man hielt das auch absichtlich von ihm fern. Die Polen hatten sehr wenig Verständnis für G. H. In Polen gibt es doch keine Polizei, sondern nur Miliz, eigentlich irreguläres *Militär. Es handelt sich meist um* ganz junge Bengels, die nie etwas vom Krieg gesehen haben, die aber *als Arbeiter in Deutschland saßen*. Die hat man jetzt kaserniert, mit Flinten bewaffnet, z. T. auch allmählich *in Uniformen gesteckt und als Hüter* des Rechts verwendet. Diese Sorte Menschen hatte auch in Agnetendorf *die Macht*."

Oft kam es vor, daß irgendwelche „Offiziere", der neue polnische Bürgermeister oder der Milizkommandant bei den Hauptmanns Einlaß verlangten, unter irgendeinem Vorwand alles „besichtigten", um dann mitzunehmen, was ihnen paßte. Die Fenster des „Wiesensteins" waren stark vergittert, so daß niemand einsteigen konnte. Die Eingangstür mußte ständig von innen verrammelt werden, um unliebsame Besucher zurückzuhalten. Roth wörtlich: „Wiesenstein war allmählich zu einer kleinen Privatfestung geworden."

Jeden Monat sei also ein russischer Offizier aus Berlin gekommen, um sich nach Hauptmanns Befinden zu erkundigen. Hauptmanns Werke waren in der Sowjetunion sehr bekannt und wurden dort viel gespielt. Man riet dem *Ehepaar Hauptmann, in* Agnetendorf zu bleiben, „das sei deutsch und bleibe deutsch". Anfang *1946 wurde jedoch klar, daß die Polen* alle Deutschen aus diesem Gebiet „rausschmeißen" würden. Die Russen versprachen, 6 Waggons und einen Salonwagen bereitzustellen: „Gerhart Hauptmann könne, wenn er fortwolle, alles mitnehmen, was er für wichtig halte. Es wurde alles gepackt, und man wartete auf die Waggons. Hauptmann hatte kein Geld mehr. Sein Guthaben von 130 000 Mark bei der Kreissparkasse hatten die Polen, und sie gaben keinen Pfennig heraus. Überweisungen aus Deutschland waren nicht möglich. Ich (= Roth) habe mehrfach Geld hinaufgetragen, damit man in Agnetendorf leben konnte."

Am 3. Juni 1946 stellte Roth fest, daß Hauptmann erkältet war und hohes Fieber hatte: „Die Medikamente waren aus dem polnischen Krankenhaus nur unter größten Schwierigkeiten zu erhalten und wahrscheinlich schon unbrauchbar. Gerhart Hauptmann starb (am 6. Juni 1946) um 15.10 Uhr. Ich besorgte Gips für die Maske und einen Zinksarg. Die Leiche lag auf einer Chaiselongue in der Franziskanerkutte, wie Gerhart Hauptmann es gewünscht hatte, denn er war ein glühender Verehrer des Heili*gen Franz von Assisi, der gleich ihm* ein großer Naturfreund und Sonnenverehrer war. Deshalb sollte die Beer*digung um 4 Uhr früh bei Sonnenauf*gang im Park des 'Wiesensteins' vor sich gehen. Das mußte unterbleiben, weil die Polen ganz offen davon sprachen, daß sie den Sarg berauben würden."



Gegen Plünderer sein Haus in eine Privatfestung verwandelt: Gerhart Hauptmann in seinem Arbeitszimmer FOTO: KEYSTONE

Laut Roth saßen schon eine halbe Stunde nach dem Ableben des Dichters polnische Milizsoldaten hinter den vergitterten Fenstern des Sterbezimmers. Sie „vollführten eine Katzenmusik mit Trompeten und anderen 'Instrumenten'". Also mußte Gerhart Hauptmann unbeerdigt bleiben. „Es wurde nur eine Leichenfeier am offenen Sarge abgehalten, der im Arbeitszimmer mit Grün umgeben war. Anwesend waren ein paar Agnetendorfer Bauern, ein Paar Künstler aus Krumhübel, die polnische Presse, die Vertreter des polnischen Landrates und der Adjutant des russischen Marschalls in Liegnitz, ein Oberst. Der Vertreter des Landrates hielt eine polnische Ansprache, die kein Deutscher verstand. Der russische Oberst sprach deutsch, gut und herzlich. Die eigentliche Leichenrede hielt der Schriftsteller Gerhart Pohl aus Wolfshau, inhaltlich gut, im Ton zu lamentabel. Ein Pfarrer war nicht anwesend."

In Warschau war beschlossen worden, Gerhart Hauptmanns Haus Wiesenstein „einem Verein zur Förderung der polnisch-russischen Freundschaft" zur Verfügung zu stellen. Damit wurde auch gar nicht lange gewartet. Während die Leiche noch im Hause war, erschien schon ein Beauftragter des (polnischen) Justizministers und verlangte die Anweisung einer Wohnung in Wiesenstein. „Es war also dringend geboten, das Feld zu räumen. Aber die seit langem versprochenen Waggons kamen nicht, und so b*lieb Hauptmann unbeerdigt*, bis er endlich im August in Hiddensee zur Ruhe kommen konnte. Auch ein Zinksarg hält das nämlich nicht lange aus und eine Witwe auch nicht."

Margarete Hauptmann gab Dr. Roth die Vollmacht, die Testamente Gerhart Hauptmanns vom polnischen Stadtgericht in Hirschberg herauszuverlangen. „Das machte große Schwierigkeiten. In unserem Gerichtsgebäude hatte monatelang die GPU gehaust... Alle Behältnisse waren erbrochen und beraubt, genauso wie die Safes aller Banken." Aber Dr. Roth fand Gerhart Hauptmanns Testamente.

Die Polen machten jetzt formelle Schwierigkeiten. Roth „verwies auf eine Bestimmung im preußischen Gesetz, wonach jede Urkunde im Original herausgegeben werden darf, wenn sie im Ausland gebraucht wird. Und nun schmierte ich ihnen Honig um den Bart und sagte: 'Seht, hier ist Polen, und die Testamente werden in Deutschland, also im Ausland, gebraucht. Dort ist der Nachlaß.' Das zog, und so bekam ich die Testamente, nachdem ich mit meiner eigenen Sekretärin auf meiner Maschine Abschriften für die Polen angefertigt hatte. Sie liegen heute im Amtsgericht Göttingen."

Wer Gerhart Pohls und anderer Berichte kennt, weiß, daß das Ende Gerhart Hauptmanns in seinem geliebten „Wiesenstein" in Agnetendorf ein besonders trauriges Schlußkapitel in einem ruhmreichen Dichterleben war. Die Aufzeichnungen von Dr. Roth sind deshalb wichtig, weil sie diesen emotional befrachteten Erinnerungen die Sachlichkeit eines Augenzeugen an die Seite stellen.

ROLF ITALIAANDER

„Liebeserklärung an das Aquarell" – Zu einer Ausstellung österreichischer Kunst in Düsseldorf

Wo weißes Papier nach Wasser und Farbe dürstet

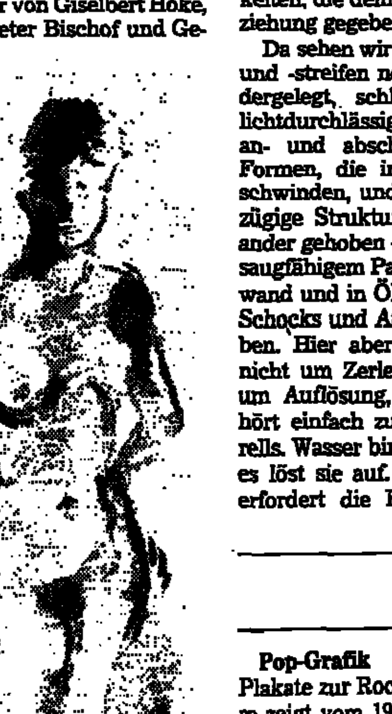
Liebeserklärung an das Aquarell" nennt sich eine Ausstellung der Düsseldorfer Galerie Walther. Sie *wird einem leicht gemacht – nein, das* wäre zuwenig gesagt: Der Besucher fühlt sich spontan zu einer Liebeserklärung gedrängt angesichts der über 100 Aquarelle von 87 österreichischen Malern, die sich hier mit einer seit Heinrich Füger kultivierten österreichischen Spezialität dem Kenner und Liebhaber empfehlen. Das ist nicht unbedingt derjenige, der Ismen zu ordnen und zu unterscheiden weiß, der zuerst nach Stil und Richtung fragt, bevor ihm ein Bild gefällt. Dergleichen spielt beim Aquarell kaum eine Rolle. Hier gelten eigene Gesetze.

Kein natürlich empfindender Mensch wird die Aquarelle Noldes oder Heckels als Expressionismus, die Rügen-Aquarelle C. D. Friedrichs als Romantik oder die Wasserfarbenwunder Bissiers, Wols' oder Klees als Abstraktionen qualifizieren. Das Bezaubernde, das Besondere und das Gemeinsame an ihnen ist, daß sie herrlich gemalte Aquarelle sind – wobei das Wort „gemalt" bereits zu schwer und kräftig klingt; „hingepinselt" müßte man sagen, wäre das nicht mißverständlich.

Aquarellisten sind nicht nach kunstgeschichtlichen Kategorien, ihre Arbeiten nicht nach zeit- oder modebedingten Tendenzen zu beurteilen. Sie verlassen und beschränken sich auf ihre Mittel – Fläche, Form, Farbe, Wasser und Papier – und versuchen nicht, illusionär vorgeblich Natürliches oder Ungegenständliches darzustellen. Sie bilden nicht ab, weder Dinge in ihrer Körperlichkeit noch Abstraktionen; sie gestalten farbige Erscheinungen, unmittelbar, impulsiv, inspiriert vom gegebenen Anlaß. Das kann eine Linie sein, ein Fleck, eine Empfindung oder Erinnerung; das mögen Farben sein, die sich berühren oder vermischen, so gut wie das weiße Blatt Papier, das nach ihnen dürstet.

Aquarelle sind bunte Früchte der Improvisation, der *Meditation*, der Phantasie, Notationen des Augenblicks, der so farbig anders nicht zu *fassen ist. Es „erfaßt das Strömende*, das Wesen", schrieb Henry Miller, „das Bukett und das Parfüm mehr als die Substanz; es ist die Stimmung, die es schlechthin zum Ausdruck bringt". In dieser Ausstellung finden wir es hundertfach bestätigt, ob es sich um Landschaften handelt, um *Menschen- oder Städtebilder, um* phantastische Imaginationen oder um autonome Bildwirklichkeiten aus *Licht* und transparenten Farben.

Dabei verschwimmen die Bildgattungen zumeist ineinander wie die Wasserfarben, wie Himmel und Erde, Licht und Schatten, Fläche und Kontur, und die Übergänge zwischen *Landschaft und freier Erfindung*, zwischen Stilleben und gegenstandsloser Komposition sind fließend wie die *Grenzen zwischen* poetischer Sachlichkeit und lyrischer Expression. Nur die Menschen- und Städtebilder bilden häufiger eine Ausnahme, fassen Figur und Kontur fester und bestätigen die Regel. Hier prägen sich vor allem Blätter von Giselbert Hoke, Franz Kaindl, Peter Bischof und Georg Eisler ein. Auch dem hierzulande nur als Schriftsteller und Bühnenautor bekannten Wolfgang Bauer begeg*net man und erfährt von ihm, daß er* „eigentlich immer Maler werden" wollte. Diese Kostprobe läßt ziemlich offen, wo seine Stärke liegt.



Mehr das Parfum als die Substanz: Akt-Aquarell von Georg Eisler (1982) FOTO: KATALOG

Überwiegend halten sich diese österreichischen Aquarellisten offenbar mehr an die Engländer (Cozens, Constable, Turner) als an ihre unmittelbaren Vorgänger in Österreich, wie Daffinger, Pettenkofen, von Alt zum Beispiel. Andere Blätter erinnern an Cézanne, an Nolde und Music, Thöny und Feininger, Dufy, Klee, Wols, Boeckl und Bissier. Das sollen keine Festlegungen sein, damit sollen keine Abhängigkeiten angedeutet werden, sondern Orientierungshilfen und damit zugleich die Vielfalt der Möglichkeiten, die dem Aquarell in jeder Beziehung gegeben sind.

Da sehen wir Farbflächen, -flecken und -streifen neben- und übereinandergelegt, schleierhafte Schichten, lichtdurchlässig und tonig aufgelöst, an- und abschwellende, zerfaserte Formen, die im Unsichtbaren verschwinden, und dicht gefügte, großzügige Strukturen, deutlich voneinander gehoben – lauter Vorgänge auf saugfähigem Papier, die auf der Leinwand und in Öl heftige Stildebatten, Schocks und Aufruhr verursacht haben. Hier aber geht es primär gar nicht um Zerlegung der Naturform, um Auflösung, Abstraktion. Es gehört einfach zum Wesen des Aquarells. Wasser bindet nicht die Farben, es löst sie auf. Die Aquarelltechnik erfordert die Farbenzerlegung und -schichtung. *Daraus entwickelt sich* von selbst ein eigenes Farbtonsystem, und die rasche Ausführung be*dingt und erzeugt einen eigenen* Rhythmus. Der Gegenstand, das Motiv, verliert dagegen an Bedeutung.

Beispielhafte Blätter aus der umfangreichen Auswahl herauszuheben ist kaum möglich; fast alle können als beispielhaft gelten, die Landschaften von Helmut Kern, Reiner Schiestl, Robert Schmitt etwa, von Lucia Kellner, Martina Funder oder Christa Gemeiner, Namen, die hierzulande noch so gut wie unbekannt sind. Dagegen haben sich Karl Korab, Arik Brauer, Hans Staudacher und der phantastische Michael Coudenhove-Kalergi auch in deutschen Galerien bereits einen Namen gemacht.

Die Ausstellung wird begleitet von einem beachtlichen Katalogband mit über hundert vorzüglichen Farbwiedergaben, ausführlichen Bildkommentaren, Künstlerbiographien und Zitaten sowie informativen Beiträgen über die Aquarellmalerei in Österreich und überhaupt (Verlag Wilhelm Maudrich, Wien-München-Bern). Darin findet sich auch dieses Wort des Salzburger Aquarellisten Kurt *Moldovan: „Im Wasser soll das Leben* entstanden sein; Aquarellfarbe macht sichtbar, wie der Bildgegenstand aus dem Wasser hervortritt." *Der Ausstel*lungsbesucher wird Zeuge dieses wunderbaren Vorgangs und genießt *ihn gleichermaßen mit sinnlichem* und intellektuellem Vergnügen. (Bis 31. 8. 84; anschließend Innsbruck. Katalogband *98 Mark*).

EO PLUNIEN

KULTURNOTIZEN

Pop-Grafik und amerikanische Plakate zur Rockmusik der 60er Jahre zeigt vom 19. August bis 30. September die Kunsthalle in Recklinghausen.

Thanos Petrakis und Dispina Calavati, zwei griechische Sänger, sind mit *dem* Hersfelder Opernpreis ausgezeichnet worden.

Charles Aznavour nimmt als Ehrengast am *Internationalen Chanson*-Festival in Zoppot an der polnischen Ostseeküste teil.

***Prof. Jürgen Meyer-Josten**, Leiter* der Musikabteilung beim Bayerischen Rundfunk und Leiter der internationalen Musikwettbewerbe der ARD, wird beim Internationalen Klavierwettbewerb in Sydney vom 12. bis 27. Juli 1985 Mitglied des Preisgerichtes sein.

In dem Film „Wildgänse 2" übernimmt der britische Filmschauspieler Edward Fox die Rolle seines verstorbenen Landsmannes Richard Burton.

Jewgeni Jewtuschenko stellte in Salzburg seinen autobiographischen Film „Kinderjahre" *erstmals im* Westen vor.

JOURNAL

Beuys und Hamburg: Streit ums Honorar

dpa, **Hamburg**

Der Düsseldorfer Kunstprofessor Josef Beuys, der kürzlich mit seiner „Spülfeldkunst" am Widerstand des Hamburger Senats gescheitert ist, muß nun auch eine finanzielle Schlappe einstecken. Wie aus einer Senatsantwort auf eine CDU-Anfrage hervorgeht, wird Beuys statt der von ihm an die Stadt gestellten Nachforderung von 30 000 Mark nur ein „Vorentwurfshonorar" in Höhe von 3000 Mark erhalten. Wie alle anderen Künstler, die um einen Entwurf zu dem Projekt „Stadt–Natur–Skulptur" gebeten worden seien, habe auch Beuys nur Anspruch auf diese Summe. Mit weiteren Vorleistungen sei Beuys nicht beauftragt worden. Der Kunstprofessor hatte der Hansestadt unter anderem die Kosten für Saatgut, Geräte, Besuche in Hamburg und *erste künstlerische Arbeiten in* Rechnung gestellt.

Milan Sladek lädt ein zum 9. Pantomimenfest

DW. **Köln**

„Gaukler '84" – unter diesem Titel findet zum mittlerweile neunten Mal das Internationale Pantomimenfestival statt, das der tschechische Pantomime Milan Sladek in Zusammenarbeit mit der Stadt Köln veranstaltet. Vom 31. August bis zum 9. September treffen sich 23 Gruppen und Einzelkünstler. Milan Sladek selbst wird mit der Inszenierung von „Carmen" seines „Theater Kefka" das Programm eröffnen. Als Konkurrenz zum Pantomimentreffen will das private „Neue deutsche Theater Institut" in Köln unter dem *Motto „Kraft durch Bosheit" eine* Parallelveranstaltung „mit Europas berüchtigten Schock-Komödianten" inszenieren.

Kinostart für W. Allens „Broadway Dany Rose"

DW. **Bonn**

Woody Allens auf dem Festival von Cannes uraufgeführter und außer Konkurrenz gezeigter Film „Broadway Dany Rose" (s. WELT vom 22.5.) hat heute seinen deutschen Kinostart. Dieser stark autobiographisch getönte Film spielt in den fünfziger Jahren, wurde in Schwarzweiß gedreht und ist Woodys Huldigung an all jene Kollegen vom Kabarett, mit denen er einst als Entertainer in einem New Yorker Nachtklub seine Karriere begann.

Auslandsbezogene Studienangebote

DW. **Hannover**

Das Land Niedersachsen und der Bund haben die Durchführung eines Modellversuchs „Entwicklung auslandsbezogener Studienangebote an niedersächsischen Fachhochschulen" vereinbart. Dieser im Bundesgebiet einzigartige Versuch soll Studienangebote auf den Gebieten Bauwesen, Raumnutzung und Ernährung erproben, die sich an den Bedürfnissen im Ausland, vor allem in der Dritten Welt, orientieren. Der Versuch soll ab dem Wintersemester 1984/85 durchgeführt werden.

„Woodstöckchen": Ein Open-Air-Festival

KBE, **Hamburg**

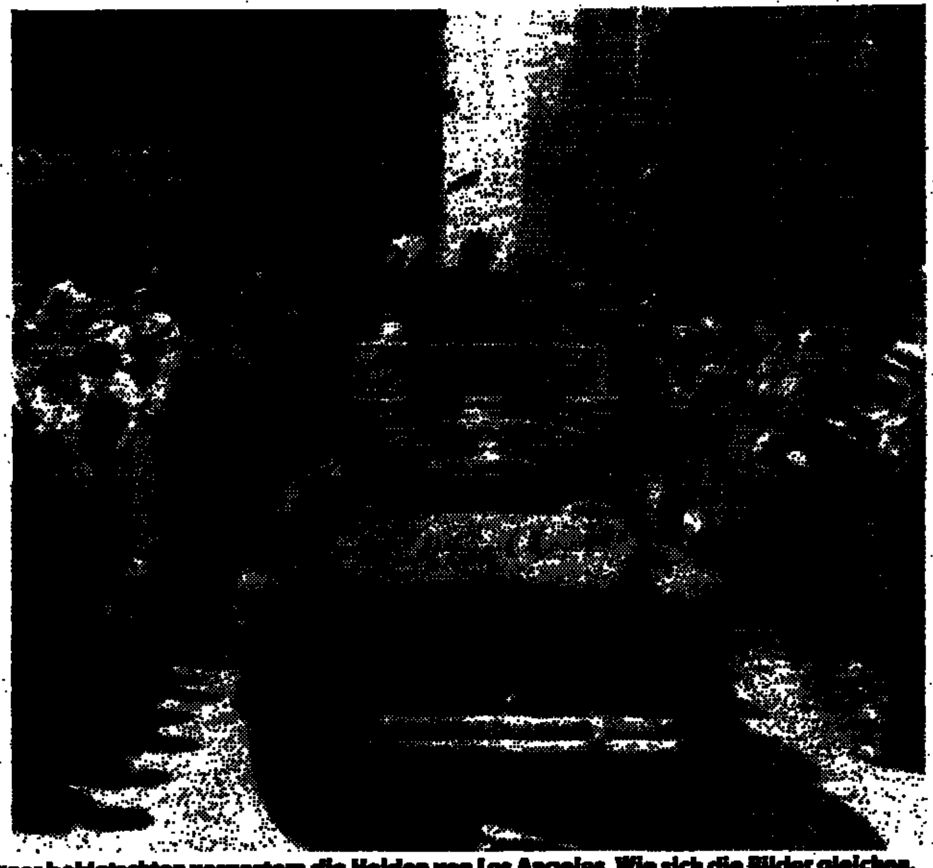
„Woodstöckchen" heißt ein Open-Air-Festival, das am kommenden Wochenende am Rendsburger Stadtsee über die Bühne geht. Auf dem Programm stehen Rock, Rockjazz, Swing, Modern Jazz, Folk und Rhythm & Blues. Es spielen unter anderem die Gruppen Mungo Chutney, Jan Akkerman, Nuala, Lake, Bop Cats und Ogya.

John B. Priestley †

Fast 90 Jahre alt ist John Boynton Priestley geworden, einer der produktivsten englischen Schriftsteller, *der jetzt in Stratford-on-*Avon gestorben ist. Der Lehrerssohn aus Yorkshire machte nach dem Ersten Weltkrieg als Buch- und Bühnenautor schnell Karriere, und auch als Schauspieler, Theaterdirektor und Rundfunkkommentator trat er hervor. Den Alltag des Kleinbürgers und die Enge und Gedrücktheit Londons (etwa in „Angel Pavement") verstand er besonders gut zu schildern, aber auch das Ausbrechen aus solchen Fesseln, wie in dem pikaresken Roman von den „guten Gefährten", die sich einer Schauspieltruppe anschließen (The Good Companions").

Seine Theaterstücke, die auch in Deutschland viel gespielt wurden, arbeiten gern mit verblüffenden Effekten wie der Zeitverschiebung und dem Einbruch des Irrationalen in die prosaische Umwelt, so in „Dangerous Corner", „Benighted" und „An Inspector Calls". Priestley hat als wackrer Sozialist immer gegen die Schranken des Klassenstaates rebelliert, sich aber nie von der doktrinären Linken vereinnahmen lassen, erst recht nicht nach seiner Rußlandreise im Jahre 1945. Er war ein untadeliger Charakter, fair, klarsichtig, bis ins hohe Alter in wichtigen humanitären Dingen engagiert. Er wird dem literarischen Leben sehr fehlen.

jae

Zwei Triumphfahrten durch New York: Jesse Owens 1936 nach seinen vier Goldmedaillen von Berlin (Bild rechts). 2,5 Millionen Amerikaner beklatschten vorgestern die Helden von Los Angeles. Wie sich die Bilder gleichen. FOTOS: AP

Olympiasieger im „Canyon der Helden“

Von ERNST HAUBROCK

Es wurde eine enthusiastische Konfettiparade. Ob es die größte war, wie New Yorks Bürgermeister Ed Koch versprochen hatte, war gestern noch nicht klar. Aber die Begeisterung schäumte höher als die Spitzen der Wolkenkratzer, staunte ein Besucher aus Europa. Mit dieser Parade, durch die vorgestern in der Wolkenkratzer-Metropole die US-Olympiasieger und Medaillengewinner geehrt wurden, ist nach langer Pause eine alte Tradition der Neuen Welt wiederbelebt worden. Ein Zwischenfall überschattete freilich dieses Festival, als ein mit 200 Zuschauern besetztes drei Meter hohes Gerüst zusammenbrach, und 65 Personen verletzt wurden, fünf davon schwer.

Die 221 amerikanischen Medaillengewinner fuhren meilenlang durch ein Spalier von zweieinhalb Millionen Menschen. Mary Lou Retton, die Turnentdeckung der Spiele, war ebenso dabei wie Edwin Moses, der Hürdenstar. Nur „King Carl“ (Lewis), der vierfache Goldmedaillengewinner, fehlte. Er war schon auf dem Weg nach Europa.

Die Konfettiparade in den Straßenschluchten am East River ist inzwischen längst so etwas wie Amerikas höchste, wenn auch höchst inoffizielle zivile Auszeichnung geworden, die das Land zu bieten hat. Das Barometer für Popularität schlechthin. Der erste Schwarze, der seine eigene Parade erhalten hat, war Jesse Owens, der Triumphator von Berlin. Diese Ehrung, die so typisch für Amerika ist, daß sie nur im Fokus dieses Kontinents, in New York, entstehen konnte, geht auf einen merkwürdigen Ursprung zurück. Eigentlich wird hier nur Müll, wenn auch tonnenweise, unters Volk gestreut. Um nichts anderes als Müll nämlich handelt es sich bei der „Ticker Tape Parade“, die seit jeher euphemistisch-freundlich, aber falsch mit Konfettiparade übersetzt wird.

Ticker tape, Lochstreifen, jene endlosen perforierten Papierschlangen, die hauptsächlich von Fernschreibern ausgestoßen werden, fallen nirgendwo sonst in größeren Massen an als am „Canyon der Helden“, wie die Hochhausschlucht des Broadway seit Beginn der Tradition genannt wird. Sie wurde geboren, als 1910 Präsident Theodore Roosevelt einer Parade vorankutschierte und Angestellte aus den Banken- und Börsenbüros in Karnevalslaune auf die Idee kamen, aus den Fenstern ihre Papierkörbe auf ihn zu entleeren.

Das Spektakel der langsam niederschwebenden Streifen machte Schule, und so wurde fortan die Begeisterung für die Auserwählten in Abfalltonnage gemessen. Die städtische Müllabfuhr, die jeder Parade mit Kehrmaschinen und einer Hundertschaft besenschwingender Müllmänner hinterherzieht, hat über die „Erträge“ säuberlich Buch geführt.

Unter den 35 Paraden für Politiker, Sport- und Showgrößen, für heimkehrende Soldaten, Astronauten und andere, die Ruhm für Amerika erwarben, hält bis heute der Siegesmarsch nach der japanischen Kapitulation vom 14. August 1945 mit 5438 Tonnen den absoluten Altpapierrekord. An zweiter Stelle steht die Ehrung für den Frühastronauten John Glenn 1962 mit 3474 Tonnen, gefolgt von seinem Kameraden Gordon Cooper mit 2900 Tonnen. Eine beeindruckende Menge erzielten 1969 auch die „Mets“, die sieghafte New Yorker Baseball-Mannschaft, mit 1254 Tonnen. Puristen der Ehrenabfallberechnung argumentieren allerdings, daß der „Mets“-Müll durch Regen genäßt und damit schwerer war. Bei schönem Wetter wäre er um 30 Prozent leichter gewesen und hätte damit in etwa nur der Menge von 971 Tonnen entsprochen, die bei der vorletzten Parade am 30. Januar 1981 zu Ehren der heimgekehrten Iran-Geiseln anfielen.

Regen kann sich aber nicht nur als gewichtbringend, sondern auch als enthusiasmushemmend auswirken, wie es sich bei der Parade für Papst Johannes Paul II. am 3. Oktober 1979 mit nur 43 Tonnen erwies. Damals goß es in Strömen. Auf mangelnden Massen-Appeal müssen dagegen wohl die dürftigen Mengen von je einer halben Tonne zurückzuführen sein, die im Jahre 1958 der deutsche Bundeskanzler Konrad Adenauer und der Pianist van Cliburn erzielten.

Nach der Geiselparade von 1981 hatten die Stadtväter vom „garbage of glory“ (Ruhmesmüll) erst mal die Nase voll. Nicht nur, weil die Straßenreinigung pro Parade an die 500 000 Dollar verschlingt und gespart werden mußte, sondern auch, weil in der Begeisterung zu viele Hüte, Schuhe, Jacken, Frühstückspakete und harte Papierkörbe geflogen waren und damit die öffentliche Sicherheit gefährdet hatten.

Vor der Olympioniken-Ehrung hatten die Organisatoren diesmal andere Sorgen: Computer und elektronische Datenvermittlung haben Lochstreifen mittlerweile zur Mangelware gemacht. Wie peinlich wäre es gewesen, wenn es bei der „Ticker Tape Parade“ am ticker tape gefehlt hätte.

So ließ denn Ed Koch vorsorglich an 40 strategisch gelegenen Büros insgesamt 350 Kilometer neuer Streifen verteilen, die eine Herstellerfirma gestiftet hatte. Den Rest besorgten begeisterte Banker und Börsenmakler mit selbst en masse gekauftem Klopapier, das von Wolkenkratzer-Dächern geschleudert wurde, weil die Fenster in den modernen Betontürmen sich nicht mehr öffnen lassen.

Ob es die olympischen Sieger auf Rekordmengen brachten, war gestern nach dem großen Abfegen noch nicht zu übersehen. Die statistikbewußten Müllmänner waren jedoch optimistisch. „Wir erleben zur Zeit einen gewaltigen Aufschwung an Patriotismus, das muß sich doch entsprechend niederschlagen“. (SAD)

Künstliche Haut gegen Verbrennungen

AFP, Boston

Eine neue Methode zur Behandlung von schweren Verbrennungen mit im Reagenzglas gezüchteter Haut des Opfers ist jetzt erfolgreich von Ärzten im US-Bundesstaat Massachussetts angewendet worden. Wie in der jüngsten Ausgabe des renommierten „New England Journal of Medicine“ berichtet wurde, erhielten zwei fünf und sechs Jahre alte Brüder, deren Haut zu mehr als 97 Prozent verbrannt war, eine neue „künstliche“ Haut, die aus briefmarkengroßen Stücken ihrer früheren Haut herangezogen wurde. Die „Ersatzhaut“ ist 10 000 mal so groß wie das Originalstück. Sie hat statt zwei Schichten nur eine, die Epidermis. Schweißdrüsen und Behaarung fehlen, das Wachstum dauert etwa drei Wochen. Das Endprodukt ist weniger elastisch als das Original. Die traditionelle Methode der Verpflanzung von Haut des eigenen Körpers versagte bisher in Fällen, wo die Verbrennungen zu wenig Haut übrigließen. Fremde Haut kann jedoch nicht dauerhaft transplantiert werden, da sie nach kurzer Zeit vom Körper abgestoßen wird. Durch die neue Methode könnten nach Ansicht der Ärzte bis zu 20 Prozent der jährlich etwa 100 000 Personen mit Verbrennungen in den USA gerettet werden. Der eine der beiden Brüder geht inzwischen wieder zur Schule.

Falscher „Doktor“

AFP, Berlin

Die Berliner Polizei hat den 40jährigen Wolf Eckhard W. in seiner Wohnung im Stadtteil Steglitz festgenommen. Die Staatsanwaltschaft wirft ihm vor, ohne Medizinstudium in der Praxis seiner Frau und anschließend als stellvertretender Chefarzt eines Berliner Krankenhauses praktiziert zu haben. Der „falsche Arzt“ hatte während dieser Zeit rund 272 000 Mark an Honoraren bezogen.

Spielfreude im Kohlenpott

AP, Köln

Die Bevölkerung Nordrhein-Westfalens hat im vergangenen Jahr pro Kopf durchschnittlich 113,52 Mark für Lotto, Toto und andere legale Glücksspiele ausgegeben. Mit diesem Pro-Kopf-Umsatz lagen die Bewohner an Rhein und Ruhr weiterhin an der Spitze der Flächenstaaten in Deutschland. Nur in den Stadtstaaten lag der Pro-Kopf-Umsatz deutlich höher. Der niedrigste Umsatz wurde mit 82,35 Mark in Bayern erzielt.

Hoffnung für Taube

AP, Hannover

Ein Minicomputer im Ohr bietet Erwachsenen, die ihr Gehör verloren haben, neue Hoffnung. „Wenn der Hörnerv noch erhalten ist, können wir mit Hilfe einer Innerohrprothese ertaubten Erwachsenen so viel an Hörvermögen zurückgeben, daß sie zwischen hohen und tiefen Tönen unterscheiden können“, erklärte gestern Rolf-Dieter Battmer von der Medizinischen Hochschule in Hannover. Eine vor sechs Jahren völlig taub gewordene Frau kann nach dieser Operation heute selbst Geräusche wie das Rascheln einer Zeitung wieder wahrnehmen.

Amursk unter Wasser

dpa, Moskau

Die verheerenden Überflutungen im fernöstlichen sowjetischen Verwaltungsgebiet Amursk dauern offensichtlich an. Das Moskauer Parteiorgan „Prawda“ berichtete gestern, daß dort die Flüsse Amur, Seja, Bureja und Selemdscha ausgerechnet zur Erntezeit weit über die Ufer getreten seien. Rund 60 000 Rinder und 20 000 Schweine konnten vor der Flut in Sicherheit gebracht werden.

Viele dicke Kinder

dpa, Düsseldorf

Jedes zehnte Mädchen im Alter von elf Jahren ist zu dick. Bei den gleichaltrigen Jungen haben sechs Prozent Übergewicht. Das geht aus der Auswertung von schulärztlichen Untersuchungen bei 120 000 nordrhein-westfälischen Kindern hervor. In den meisten Fällen sei das Übergewicht nicht anlage- oder krankheitsbedingt, sondern „in aller Regel das Ergebnis von falscher oder Überernährung“. Mit fortschreitendem Alter und in „sozialen Mangelsituationen“ – etwa fehlende Zuwendung der Eltern – steigt nach Angaben des Ministers die Zahl der zu dicken Kinder.

Seltene Beute

dpa, Düsseldorf

Bei zwei Blitzaktionen hat die Polizei in Düsseldorf vier wertvolle und überaus seltene Gerfalken beschlagnahmt, die wahrscheinlich in den Nahen Osten geschmuggelt werden sollten. Sichergestellt wurden außerdem noch ein Falken-Ei und ein totes Tier. Der Wert der vier lebenden Vögel wird auf 750 000 Mark geschätzt. Das teilte das Düsseldorfer Landwirtschaftsministerium gestern mit. Die superreichen Scheichs zahlen für die pfeilschnellen Vögel Phantasiepreise.

Wurde „seelisches Tief“ ausgenutzt?

Illustrierte spekuliert über Geständnis von „Bubi“ Scholz

F. DIEDERICHS, Berlin

Wahrheit oder Spekulation? Nach einem Bericht der Hamburger Illustrierten „Neue Revue“ hat der ehemalige Box-Europameister Gustav „Bubi“ Scholz bei einem Verhör gestanden, seine Frau erschossen zu haben, nachdem es zuvor zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen sei. Die „Neue Revue“ zitiert Scholz in der jüngsten Ausgabe mit den Worten: „Ja, ich habe geschossen.“ Weiter berichtet die Illustrierte, am Tatabend habe es einen „furchtbaren Streit“ gegeben, weil Helga Scholz „unbedingt auf eine Party wollte“.

Der Boxer soll in der Vernehmung, die am vergangenen Freitag stattfand und insgesamt vier Stunden dauerte, weiter ausgesagt haben, er habe im Verlaufe des Streits auf seine Frau geschossen, die sich in der Gästetoilette aufgehalten habe. Morgens gegen fünf Uhr sei er zu sich gekommen und habe seine Frau gesucht. Er sei „durch die Wohnung getorkelt“, habe die Toilettentür verschlossen vorgefunden und immer wieder dagegengetreten. Von diesem Lärm sei schließlich seine Nachbarin wachgeworden.

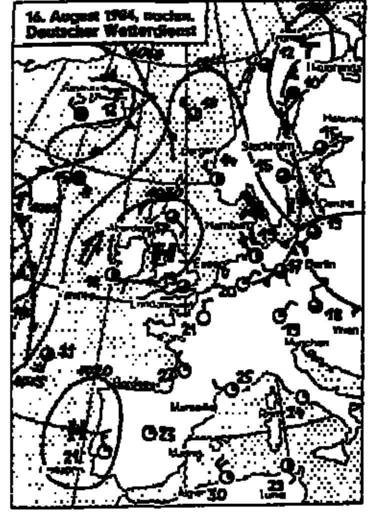
Die Berliner Staatsanwaltschaft deutete gestern an, die Zitate des wegen Totschlagverdachts Inhaftierten kämen „aus dem Bereich der Spekulation“. Nach wie vor seien niemandem Einzelheiten aus dem Vernehmungsprotokoll zugänglich gemacht worden. Die Aussagen, die von der „Neuen Revue“ Scholz zugeschrieben werden, passen zudem problemlos zu den bisher bekanntgewordenen Einzelheiten der Vorgänge in der Villa. So gab es ohnehin keinen Zweifel darüber, daß Scholz selbst den Schuß auf seine Frau abgefeuert hat. „Daß er möglicherweise gesagt hat, er habe geschossen, hat nun wirklich keinen Neuigkeitswert“, hieß es gestern in der Berliner Justiz zu den Verlautbarungen der „Neuen Revue“.

Das Verhör des Exprofiboxers war in der vergangenen Woche von der Verteidigung scharf kritisiert worden, da man die Rechtsanwälte während der Vernehmung nicht zu ihrem Mandaten gelassen hatte. Scholz war unter dem offenkundigen Vorwand, man müsse ihn „erkennungsdienstlich behandeln“, ins Polizeipräsidium gefahren worden, wo man ihm erneut Fingerabdrücke abnahm und ihn fotografierte.

Dabei hatten ihn dann die Beamten gefragt, ob er nicht doch etwas aussagen wolle. Scholz habe sich dann zu einer Aussage bereit erklärt. Sein Rechtsanwalt warf der Kripo später vor, das „seelische Tief“ seines Mandanten ausgenutzt zu haben: Am Tag vor dem Verhör war Helga Scholz beerdigt worden.

WETTER: Sonnig

Wetterlage: Ein Hoch verlagert seinen Schwerpunkt von den Britischen Inseln nach Norddeutschland. Dabei erwärmt sich die eingeflossene Meeresluft allmählich.



Vorhersage für Freitag:
Im Südosten wolkig und am Nachmittag noch vereinzelt Schauer oder Gewitter, sonst meist sonnig. Höchsttemperaturen im Norden zwischen 17 und 21 Grad, sonst zwischen 22 und 25 Grad. Tiefstwerte in der Nacht zum Samstag zwischen 13 und 9 Grad. Schwacher, nur in Gewitternähe böig auffrischender Wind aus Nord bis Nordost.

Weitere Aussichten:
Allgemein sonnig und noch etwas wärmer.

Temperaturen am Donnerstag, 13 Uhr:

Berlin	17°	Kairo	35°
Bonn	21°	Kopenh.	17°
Dresden	17°	Las Palmas	22°
Essen	20°	London	19°
Frankfurt	21°	Madrid	23°
Hamburg	19°	Mailand	24°
List/Sylt	17°	Mallorca	27°
München	19°	Moskau	14°
Stuttgart	20°	Nizza	25°
Algier	26°	Oslo	17°
Amsterdam	19°	Paris	21°
Athen	26°	Prag	19°
Barcelona	25°	Rom	24°
Brüssel	21°	Stockholm	15°
Budapest	23°	Tel Aviv	32°
Bukarest	25°	Tunis	29°
Helsinki	15°	Wien	18°
Istanbul	25°	Zürich	20°

Sonnenaufgang* am **Samstag**: 6.13 Uhr, Untergang: 20.38 Uhr; **Mondaufgang**: 23.08 Uhr, Untergang: 13.16 Uhr
*in MEZ, zentraler Ort Kassel

USA: Liliputaner suchen sich eine Lobby

SAD, New York

Michelle Crandell war eine lebenslustige 17jährige, die sich schick kleidete, mit einem eigenen Ford Mustang in die Schule fuhr, Freunde hatte und an den Wochenenden gern in Diskos ging.

Am 6. November vorigen Jahres erhängte sie sich in der Garage ihres Elternhauses in Costa Mesa im US-Bundesstaat Kalifornien. In ihrem Abschiedsbrief erklärte sie: „Ich kann mit dem Leben, das Gott mir gab, nicht fertig werden.“

Michelle war eine Liliputanerin und nur 1,24 Meter groß.

„Ich will nicht behaupten, daß sie sich nur deshalb umbrachte“, sagt ihr Vater Richard Crandall jetzt, „aber es war sicher der Hauptgrund. Wir wissen, wie wichtig es für 17jährige Mädchen ist, wie sie aussehen und ankommen. Und wir wissen, wie wichtig es ist, gerade in dieser Zeit nicht ‚anders‘ zu sein als die Mitmenschen.“

Richard Crandall und seine Frau sind selbst Liliputaner. Außer Michelle haben sich noch einen Sohn, Michael, einen bildhübschen 15jährigen Jungen von normalem Wuchs.

Richard Crandall hat in seinem Leben viele Schwierigkeiten überwinden müssen. Obwohl er diplomierter Volkswirt ist, mußte er lange suchen, bis er eine Firma fand, die bereit war, ihn einzustellen. Nach eigenem Eingeständnis hat er in seinen 23 Berufsjahren oft an Selbstmord gedacht. Aber erst seit dem Tode seiner Tochter ist er bereit, über die Probleme der „kleinen Leute“ – wie sie in den USA genannt werden – zu sprechen.

Es ist typisch für die Liliputaner, sagt er, daß sie fast immer abstreiten, irgendwelche Probleme zu haben. Im Gegensatz zu anderen Behinderten wie Blinde, Taubstumme und Kriegsversehrte haben sie keine Organisation, die ihre Interessen vertritt.

Drei Monate nach dem Tode seiner Tochter gründete Crandall die „Stiftung für Kurze“, die die Probleme der „kleinen Leute“ an die Öffentlichkeit bringen und bei ihrer Lösung behilflich sein will. Als erstes will er feststellen, wie viele Liliputaner es in den USA gibt. Die Schätzungen reichen von 20 000 bis mehr als 100 000.

Nur wenige Wissenschaftler und Sozialhelfer haben sich bisher mit den psychologischen und Berufsproblemen der „kleinen Leute“ beschäftigt. Joan Weiss, Psychologin an der Johns Hopkins University, erklärt: „Die Pubertätsjahre sind für zu kurz geratene Menschen die schwierigste Zeit.

‚Anders‘ zu sein ist während dieser Zeit vernichtend. Kleine Leute fühlen sich dann oft total vereinsamt, wenn ihre Freunde sie vergessen, wenn sie sie nicht mitnehmen ins Kino oder zu einer Party.“

Freispruch für einen mutmaßlichen Mörder?

Deutsche Teilung könnte einem Angeklagten helfen

DETLEV AHLERS, Hamburg

Wahrscheinlich wird ein mutmaßlicher Mörder bald frei herumlaufen, ohne für seine Tat bestraft werden zu können. Franz Weißgerber soll einen Raubmord verübt haben. Doch das Gericht, vor dem dies bewiesen werden kann, hat den Angeklagten nicht, und das Gericht, das den Angeklagten hat, findet keine Beweise. Ein einmaliger Vorgang, eine Absurdität der deutschen Teilung.

Weißgerber (24) soll zusammen mit dem Arbeiter Klaus Jabusch in Eilsleben bei Magdeburg am 8. Oktober 1982 den Facharbeiter Ingolf Hauser ermordet und beraubt haben. Die beiden sollen ihm aufgelauert haben, ihn von hinten mit einem Kabel gewürgt und ihm mit einem Senkel die Kehle *so verschnürt haben, daß er erstickte.* Dann sollen sie ihn um 24 800 Ost-Mark beraubt haben. So steht es in der Anklage, die am Montag vor einer Hamburer Schwurgerichtskammer verlesen wurde. Jabusch wurde bereits vom Bezirksgericht Magdeburg zu lebenslanger Haft verurteilt.

Weißgerber konnte fliehen. Am Neujahrstag 1983 überwand er bei Helmstedt die Grenze, wobei eine Selbstschußanlage ihn erheblich am Bein verletzte. Doch die Freiheit währte nicht lange: Seit jetzt genau einem Jahr sitzt er in Untersuchungshaft. Die „DDR“ beantragte seine Auslieferung. Dies lehnte die Hamburger Staatsanwaltschaft aus zwei Gründen ab: Zunächst ist die „DDR“ nach deutscher Auffassung kein Ausland, in das ausgeliefert werden kann. Außerdem droht Weißgerber in Magdeburg die Todesstrafe. In solche Länder darf aber ebenfalls nicht ausgeliefert werden.

Daraufhin stellte sich auch die „DDR“ taub. Rechtshilfeersuchen blieben unbeantwortet, vor allem auch die Anträge auf Reisegenehmigung für die Zeugen, die das Hamburger Gericht hören wollte. Bereits am Montag deutete der Vorsitzende Jürgen Schenk eine Einstellung des Verfahrens an.

Beraten von seinen Anwälten beschränkte sich Weißgerber auf die Aussagen zur Person, die er machen muß. Er ist verheiratet, hat drei Kinder, ist von Beruf Schäfer. Zu seiner Flucht und zum Tatvorwurf sagte er nichts. Als sein Verteidiger Johann Schwen noch anbot, Weißgerber sei auch bereit, Angaben zu seinem jetzigen Wohnort zu machen, wurde der Richter ungehalten, – den könne er auch den Akten entnehmen.

Doch am Montag nachmittag erhielt das Gericht Post von der Justizbehörde. Auf verschlungenem Wege hatte sie von dem Ständigen „DDR“-*Vertreter in Bonn, Jürgen Moldt, die* Urteilsbegründung und ein 110 Seiten langes Protokoll der Verhandlung erhalten, die zur Verurteilung Jabuschs geführt hatten.

Gestern morgen beschloß das Gericht, Auszüge aus diesem „DDR“-Material verlesen zu lassen. Darin beschuldigten Jabusch und Weißgerbers Frau den Angeklagten der Tat. So sagte die Frau vor der Magdeburger Polizei aus, sie habe von der Tat gewußt und das Beutegeld gesehen. Ihr Mann habe mit ihr über seine Pläne gesprochen, was er mit dem Geld machen wolle.

Doch Richter Jürgen Schenk verwies auf grundsätzliche Bedenken: Das Gericht könne nur durch unmittelbare Beweise zu einem Urteil finden. So ist es fraglich, ob die mittelbaren Aussagen von Zeugen, die das Gericht selbst nicht vernehmen kann, der Hamburger Kammer reichen. Mit weiterer Rechtshilfe der „DDR“ ist nicht zu rechnen. Wird der mutmaßliche Mörder Franz Weißgerber also bereits zum Wochenende aus der Untersuchungshaft entlassen?

LEUTE HEUTE

Schlußstrich

Die Amerikanerin **Koo Stark**, die als Filmstar nicht über die Vorstadt-Kinos hinauskam, als Geliebte von **Prinz Andrew** dann jedoch weltbekannt wurde, hat gestern in aller Stille in London den Millionen-Erben **Timothy Jefferies** geehelicht. Der 22 Jahre alte Bräutigam ist der Enkel von **Richard Tompkins**, der sein Vermögen mit einem neuen Rabattmarken-System gemacht hat. Timothy hat sich bisher vor allem als Playboy und Eigentümer dreier Ferraris hervorgetan. Seine Mutter hat die Hochzeit boykottiert. „Wer will schon angeschmutzte Ware in der Familie“, hatte sie nach der Verlobung verkündet.

Illusionen

Frankreichs Plattenkönig **Eddie Barclay** (63) hatte sich für seine Party vorgestern abend in Saint Tropez einen Supergag ausgedacht: Seine siebte Ehefrau **Cathy Esposito** (27) kam nackt, aber so angemalt, daß es aussah, als trüge sie ein raffiniertes Kleid. Verantwortlich für die Creation war der Maler **Saint Seauvage**, der mit Farbe und schwarzen, schillernden Pailletten ein täuschend echtes „Kleid“ geschaffen hatte. Nur: wirklich täuschen ließ sich niemand.

Immer Ärger mit naßforschen Schwimmern

dpa, Mimizan

„Das Opfer ist Deutscher, männlich und Familienvater, zwischen 20 und 33 Jahre alt und ein ganz vorzüglicher Schwimmer.“ Dieses Durchschnittsporträt der Badeopfer an Frankreichs Atlantikküste zeichnen die Rettungsschwimmer der französischen Bereitschaftspolizei CRS aus bitterer Erfahrung.

Auch in diesem Jahr sind zwischen La Rochelle und Biarritz schon wieder sechs Deutsche ertrunken. Zwei davon in der vergangenen Woche vor der Küste von Mimizan. Auf die meisten Opfer passe das Muster: Unterschätzung der Gefahren, mangelnde Information und Überschätzung der eigenen Fähigkeit, so ein Rettungsschwimmer in Mimizan-Plage, einem Ort zwischen Wald und Meer südlich von Bordeaux, der in diesen Augusttagen von deutschen Urlaubern überquillt.

An der ganzen französischen Atlantikküste drohen gefährliche Unterwasserströmungen besonders bei Niedrigwasser. „In den vier Stunden des niedrigsten Wasserstandes brechen die Wellen über flache Sandbänke vor der Küste“, erläutert ein Rettungsschwimmer. „Neben den Sandbänken aber sind tiefere Rinnen, in denen das Wasser ins Meer zurückströmt. Wer von der Sandbank in diese Löcher gerät, wird von der Strömung mitgerissen.“

Todesfälle gebe es aber fast ausschließlich wegen des Fehlverhaltens der Schwimmer. „Gerade die guten Schwimmer kämpfen vergeblich gegen die Strömung an, ermüden und ertrinken. Dabei muß man sich nur etwas aufs Meer hinaustragen lassen und an einer anderen Stelle zurückschwimmen.“

Am härtesten arbeiteten die Retter am Monatswechsel Juli/August, wenn die neuen Urlauber eintreffen. „Da stürzen sich Leute nach 800 Kilometern Autofahrt ins Wasser und sterben so am ersten Ferientag. In diesem Jahr mußten wir an den zwei Tagen 150mal ins Wasser.“

Dabei fallen besonders die Deutschen durch Disziplinlosigkeit auf. „Sie baden meist an ungesicherten Stränden“, stöhnt ein Rettungsschwimmer, „und sind offenbar nur zu Hause diszipliniert, hier jedenfalls nicht.“ Die warnende Trillerpfeife der Rettungsschwimmer werde von den „Kamikaze-Schwimmern“ genauso ignoriert wie die rote Fahne, die Badeverbot signalisiert.

„Nur die Drohung mit Geldstrafen hilft“, ergänzt ein Kollege. Allerdings ernten die sportlichen Deutschen auch Lob, weil sie an entlegenen Stellen selbst Gefährdete aus dem Wasser ziehen. „Wer sich hier genau über die Gefahren und Besonderheiten der Küste aufklären läßt, kann gefahrlos baden. Hier sterben nur Unvorsichtige.“

ZU GUTER LETZT

Projekt zur Wiederverwendung der „Eisernen Lunge“, diese Recycling-Meldung stammt von dpa.

Magazin für die Freizeit

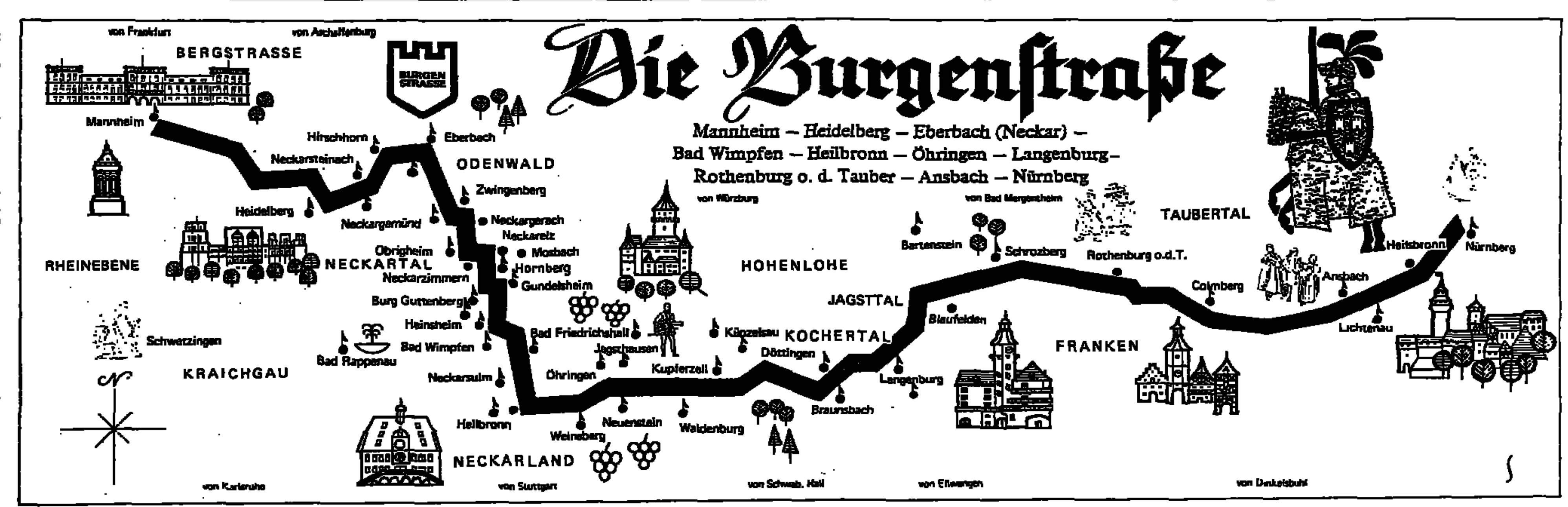
Freitag, 17. August 1984 - Nr. 192 - DIE WELT

REISE WELT mit Auto · Hobby · Sport · Spiel





Vor 30 Jahren wurde die deutsche Burgenstraße als touristische Attraktion kreiert. Von Mannheim über Heidelberg und Heilbronn bis nach Rothenburg und Nürnberg führt der Weg an nahezu vierzig Burgen und Schlössern vorbei, von denen nicht wenige als Restaurants und Hotels Gäste willkommen heißen. Für viele ausländische Besucher ist die Burgenstraße schließlich ein Reiseweg in die deutsche Romantik – lebendige Geschichtslektionen eingeschlossen.



Wo Käthchen und Götz für Ritterromantik werben

Heilbronn

Götz steht in voller Montur auf der vom Sonnenlicht überfluteten Terrasse von Burg Hornberg. Hoch überm Neckar heißt er in wohlgesetzten Worten seine Gäste willkommen. Diese kichern vergnügt, was teils am Begrüßungsschluck liegen mag, teils an der ritterlichen Erscheinung – denn die Gäste verstehen ja nur, was ihnen ihr Dolmetscher übersetzt: Aus dem fernen Nippon kommen sie. Als Fotomotiv ist der Ritter mit der eisernen Hand ihnen recht, umrahmt von mandeläugigen Damen und ohne Helm – der schmückt für ein Erinnerungsfoto kurzfristig ein japanisches Haupt.

Die Burgenstraße zwischen Mannheim und Nürnberg präsentiert sich als Reiseweg ins romantische Deutschland mitunter ebenso, wie Herr X aus Kyoto und Herr Y aus Ohio romantische Burgenherrlichkeit mögen. Auf Burg Guttenberg über dem anderen Neckarufer enden mittelalterliche Gelage mit einer Rutschpartie in die Kellergewölbe, wo ein guter Geist des Hauses als Hausgeist fungiert. Und auf einem der bezauberndsten Marktplätze inmitten einer der schönsten mittelalterlichen Stadtkulissen erwartet ein langgewandetes „Kräuterweiblein" die Besucher zur Stadtführung – aus einer tönernen Schnapskruke kredenzt sie den Besuchern von Wimpfen einen streng nach Apotheke schmeckenden Begrüßungsschluck, während in Heilbronn das leibhaftige Käthchen, samt seinem Hochzeitszug dem Kleistschen Drama entstiegen, der Altstadt Glanz verleiht.

Die Orte der Burgenstraße, die sich vor 30 Jahren zu einer Werbegemeinschaft zusammengeschlossen haben, wissen, wie man sich verkauft. Und sie tun's ja nicht ohne Charme. Schließlich bleibt jenseits von Götz und Käthchen, von Gespenstern und Kräuterweibern viel unverfälschtes Mittelalter zu bestaunen, manches geschickt restauriert und geschmackvoll mit Neuem verbunden.

Keine Burg, sondern ein ausgewachsenes Schloß, an dem nur wenig Mittelalterliches (aus der ersten Bauepoche bis 1500) blieb, überragt das romantische Heidelberg. In der Renaissance und im Barock wandelte sich die Heidelberger Burg zu dem Fürstenschloß, das dem Stadtbild Heidelbergs Weltruhm verschaffte. Ehrgeiz und Eitelkeit einer englischen Prinzessin, Gemahlin Friedrichs des V., verschaffte auch den Garten-Architekten reichlich Arbeit – die Anlage der Terrassen mit dem Hortus Palatinus. Dann kam der 30jährige Krieg und die Zerstörung durch die Franzosen. Das vielbesungene Heidelberger Faß, auf dem Generationen von Studenten tanzten und tranken, wurde 1751 unter Karl-Theodor aufgestellt, doch die Pläne zur Restaurierung des Schlosses wurden nie verwirklicht. Seither ist das Heidelberger Schloß das Sinnbild des romantischen Deutschland. Unten, in der lebhaften Meile der Fußgängerzone durch Heidelbergs Innenstadt, ist die Stadt lebendig, jung und flott – immerhin ist fast jeder fünfte Einwohner Student. In den gemütlichen Weinlokalen lebt nicht selten die romantische Tradition Heidelbergs weiter. Adressen wie der „Sepp'l" und der „Rote Ochse" künden davon. Und im neugestalteten „Gasthaus zum Güldenen Schaaf" in der Hauptstraße wird Heidelbergs Geschichte auf amüsante Art erzählt. Der Homo Heidelbergensis und Lieselotte von der Pfalz schmücken den einstigen Ausspann. Unter dem Gasthaus mit dem hübschen Biergarten wird gelegentlich in gewaltigen Gewölben ein Schützenfest nach Heidelberger Regeln von 1490 gefeiert – mit Met und „Steynbrot mit Gruibenschmalz, Suben von Fleysch und Wirtzkreyter" sowie „Kese von schaaf". Das Historienspiel, das hier mit Augenzwinkern inszeniert wird, entbehrt bei allem Spaß keineswegs der geschichtlichen Genauigkeit: der Hausherr ist Historiker, Doktor der Philosophie, außerdem Musikant, Karikaturist und Verseschmied.

Reines Mittelalter repräsentiert Burg Guttenberg, jene eindrucksvolle, nie zerstörte Burganlage aus der Stauferzeit. Adler umkreisen die schroffen Mauern, denn im Vorhof hat sich die Greifenwarte von Claus Fentzloff eingenistet. Mit täglichen Flugvorführungen (um elf und 15 Uhr) erwirtschaftet er seine mühsame Aufzucht der vom Aussterben bedrohten Exemplare. Daß die seltenen Vogelarten hier in der Greifenwarte brüten, zeigt, daß die Vögel ihr Dasein offenbar genießen und daß ihre Umwelt in Ordnung ist.

Im Burgmuseum von Guttenberg interessieren sich die Besucher vor allem für die Xylothek, eine in Buchform gestaltete Sammlung von Holz- und Straucharten, wie sie vor 200 Jahren bekannt waren. Die Buchrücken sind aus der Rinde jenes Baumes oder Strauches gefertigt, dessen Blüten, Blätter und Wurzeln – sorgfältig präpariert und beschrieben – in dem als Buch gestalteten Holzkästchen sich befinden.

Daneben hütet Christoph Freiherr von Gemmingen-Guttenberg, dessen Familie seit 1449 die Stauferburg besitzt, noch andere Kostbarkeiten: Waffen und Inkunabeln, gotische Schnitzaltäre und Meißner Porzellan. An die grausamen Seiten der „guten alten Zeit" gemahnt drunten im dunklen Gewölbe die „Henkersordnung", die zehn Schilling Lohn fürs Auspeitschen und zwei Gulden für das Richten festschreibt.

Burg an Burg, Schloß an Schloß reiht sich hier an den Neckarhöhen auf, als Krönung über Weinbergen und Wäldern. Wanderwege und Uferstraßen säumen den silbergrauen Fluß, und die weißen Neckarschiffe verlocken zu einem kurzen Ausflug.

Eine an alte Stiche erinnernde Silhouette bietet hoch über einem breiten Neckarbogen eine alte Kaiserstadt und Freie Reichsstadt, heute Heilbad: Wimpfen. Um 1200 größte Pfalz nördlich der Alpen, sind aus dieser Zeit zahlreiche Kostbarkeiten erhalten geblieben. Der blaue Turm, höchstes Gebäude und Wahrzeichen der Stadt, wird heute noch von einem Türmer bewohnt, der jede volle Stunde schlägt. Von diesem 169 Stufen hohen Bergfried und von manchen Ecken der Wehrmauer öffnet sich eine bezaubernde Aussicht ins Neckartal. Unten in der Talstadt dominiert die Ritterstiftskirche St. Peter mit ihrem reichen Skulpturenschmuck und dem stimmungsvollen gotischen Kreuzgang, dessen Kapitelle zierlichen Blattschmuck und Tiermotive tragen, darunter ein Vogelnest, das von dem romantischen Dichter Nikolaus Lenau besungen wurde.

Mit Burgen ist es zwar nicht gesegnet, dafür reichlich mit historischer und literarischer Ritterromantik, und obendrein ist es mit 550 Hektar Rebhängen größter Weinort Württembergs: Heilbronn. Ritter Götz saß hier gefangen, Heinrich von Kleist siedelte hier seine Heldin Käthchen an, ein Mädchen voll Schönheit, Tugend und Hingabe. Mittlerweile hat sich das legendäre Käthchen seiner papierenen Herkunft zum Trotz zum Werbeträger aus Fleisch und Blut gemausert. Alle zwei Jahre wird ein Heilbronner Mädchen für die Rolle ausgewählt. Im himmelblauen Gewand, mit sittsamem Häubchen auf dem Lockenhaar, steht sie auf dem Marktplatz vor dem prächtigen Renaissance-Rathaus mit der astronomischen Uhr und bietet den Touristen Gelegenheit, beide Wahrzeichen Heilbronns auf einem Foto zu verewigen.

Ein paar Schritte weiter der Turm der Kilianskirche, der als erstes bedeutendes Renaissancebauwerk nördlich der Alpen gilt. Historische Bedeutung hat an der Südseite der Kilianskirche der Siebenröhren-Brunnen. In der Nähe dieses Brunnens, der aus einer 50 Meter tief gelegenen Quelle gespeist wird, sprudelte einst jenes heilige Wasser, das der Stadt ihren Namen gab – „Helibrunna". Seit geraumer Zeit halten es die Heilbronner aber mehr mit dem Wein aus den stadteigenen Wingerten. Man sieht es unter anderem an der originellen Stadtführung „Viertel(e) nach sechs", deren Motto weniger auf den Zeitpunkt anspielt (alle 14 Tage dienstags um 18.15 Uhr; fünf Mark) als auf die Tatsache, daß nach Abschluß der Führung in gemütlicher Runde ein gutes Viertele getrunken wird. An dessen wohltuender Wirkung scheint auch in alten Zeiten keiner gezweifelt zu haben. „Bei einem ernsthaften Zwist mit der Kommende erhält jeder der ausgezogenen Bürger ein Maß Wein aus den Stadtkellern zur Stärkung seines Mutes oder zur Feier seines Sieges." So steht es in einem Dokument aus dem Jahr 1717 über den Personenkreis, dem von der Stadt „Weinverehrungen" gemacht wurden. Prosit!

Feinschmecker, die es sich heute im Restaurant am Götzenturm wohl sein lassen und ein paar mitleidige Gedanken an den Ritter Götz verschwenden, haben sich zwischen Dichtung und Wahrheit verirrt: Götz saß nämlich in einer Herberge am Markt „gefangen". Es wird ihm dort nicht schlecht gegangen sein, soll er seine Besucher doch mit Obst, Malvasier und Heilbronner Wein bewirtet haben. An der Burgenstraße hat man schon immer verstanden zu leben.

BIRGIT CREMERS

*

Auskunft: Arbeitsgemeinschaft „Die Burgenstraße", Rathaus, 7100 Heilbronn.

Burg Guttenberg – eine aus der Stauferzeit stammende völlig erhaltene Wehranlage über dem Neckar an der Burgenstraße FOTO: DIE WELT

NACHRICHTEN

Club Med nach China

Der französische Club Méditerranée hat von der Regierung in Peking die Erlaubnis erhalten, im Südchinesischen Meer einen Hotelkomplex zu errichten. Das Projekt in Siumayscha, das mit dem Schiff von Hongkong aus in 45 Minuten zu erreichen ist, soll einen 140-Zimmer-Hotelkomplex umfassen, dessen Kosten auf 24 Millionen Mark veranschlagt werden. Mario Salsand, der Direktor des Projekts, sagte, von Baden „oben ohne" und „provozierendem" Benehmen werde man den Gästen dringend abraten.

„Aida" in München

Die Festspiele von Verona werden vom 28. September bis 3. Oktober mit sechs Aufführungen der „Aida" ein Gastspiel mit Starbesetzung in der Münchner Olympiahalle geben. Karten gibt es in drei Kategorien zu 120, 77 und 38,50 Mark im Vorverkauf, an der Abendkasse kosten sie 125, 80 und 40 Mark. Informationen erteilt die Repräsentanz der Festspiele von Verona, Heinrich-Puthon-Straße 4, A-5020 Salzburg, Telefon: 0043-662-23233.

Fest der Jongleure

Jongleure aus aller Welt treffen sich vom 12. bis 16. September bei der 7. Europäischen Jongleurwoche in Frankfurt am Main. Auf dem Programm stehen ein Umzug und ein großes Spektakel in der Innenstadt. Auskünfte bei: Paul Keast, Autonome Jongliergruppe Wiesbaden, Nerostraße 38, 6200 Wiesbaden.

Nümbrechter Umwelttage

Eine „Olympiade alternativer Fahr- und Flugmodelle", eine Schau „Heilpflanzen von der Antike bis heute" und einen „Mist-Markt" veranstaltet der Luftkurort Nümbrecht im Oberbergischen anläßlich der Umwelttage vom 23. August bis 2. September.

Italien wenig gefragt

Italien ist 1984 bei den Deutschen als Ferienland weniger gefragt als im Vorjahr. Das geht aus einer Untersuchung des italienischen Hotelverbandes hervor, der im Juli einen Rückgang um zehn Prozent gegenüber dem Vergleichsmonat des Vorjahres verzeichnet. Schuld daran sind nach Auffassung des Verbandes die Regierung in Rom, die Streiks und nicht zuletzt die gestiegenen Preise.

WÄHRUNGEN

Land	Einheit	Währung	Kurs
Ägypten	1	Pfund	2,65
Belgien	100	Franc	5,01
Dänemark	100	Kronen	28,00
Finnland	100	Fmk	48,25
Frankreich	100	Franc	33,50
Griechenland	100	Drachmen	3,00
Großbritannien	1	Pfund	3,90
Irland	1	Pfund	3,14
Israel	1	Schekel	0,023
Italien	1000	Lire	1,69
Jugoslawien	100	Dinare	2,30
Luxemburg	100	Franc	5,01
Malta	1	Pfund	6,45
Marokko	100	Dirham	34,50
Niederlande	100	Gulden	89,75
Norwegen	100	Kronen	35,50
Österreich	100	Schilling	14,36
Portugal	100	Escudos	2,35
Rumänien	100	Lei	5,50
Schweden	100	Kronen	35,25
Schweiz	100	Franken	120,25
Spanien	100	Peseten	1,85
Türkei	100	Pfund	1,10
Tunesien	1	Dinar	3,80
USA	1	Dollar	2,94
Kanada	1	Dollar	2,27

Stand vom 14. August – mitgeteilt von der Dresdner Bank AG, Essen (ohne Gewähr).

Fährverbindungen

Touristik

Geben Sie bitte die Vorwahl-Nummer mit an, wenn Sie in Ihrer Anzeige eine Telefon-Nummer nennen

Kreuzfahrten

Südostasien

Schottland

Südtirol/Dolomiten

Riviera

Adria

Versch. Reiseziele in Italien

Schweiz

217 001 777 asd
ist unsere FS-Nummer für die Anzeigenabteilungen WELT am SONNTAG und DIE WELT



In den Anzeigen der Reiseteile von WELT und WELT am SONNTAG finden Sie interessante Angebote und nützliche Vorschläge für jeden Geschmack und jeden Geldbeutel. Da macht das Planen wirklich Freude.

ÖSTERREICH

Salzburger-Land

Vorarlberg

Kärnten

217 001 777 asd
unter dieser FS-Nummer erreichen Sie die
Anzeigenabteilung DIE WELT/WELT am SONNTAG

Wo der Urlaub am schönsten ist
Lassen Sie sich anregen, neue Schönheiten zu entdecken. Machen Sie mal einen Streifzug durch die Angebote der Anzeigen. In den Reiseteilen von WELT und WELT am SONNTAG werden Sie hier unter Umständen mehr Informationen für einen schönen Urlaub finden als in manchem dickbändigen Reiseführer.

Tirol

ANGEBOTE

Billig nach Brasilien

Preiswerte Reisen nach Brasilien bietet Neckermann vom 4. November bis zum 21. April 1985 an: eine Woche Rio de Janeiro ab 1995 Mark. Dazu Rundreisen in den Norden (acht Tage über Salvador, Recife, Belem nach Manaus im Urwald des Amazonas und weiter nach Rio) oder in den Süden (nach Belo Horizonte, Brasilia, São Paulo zu den Iguaçu-Wasserfällen und nach Salvador). Eine 15tägige Kombination aus beiden Reisen kostet ab 4873 Mark. (*Auskunft: Neckermann Reisen*, Postfach 11 13 43, 6000 Frankfurt 11)

In 26 Tagen um die Welt

Eine Reise um die Welt führt airtours vom 21. November bis 15. Dezember durch. Zu den Stationen der 26tägigen Weltumrundung gehören Aufenthalte in Kairo, Sydney, auf Mauritius, Sri Lanka, Bali, den Fiji-*Inseln und Tahiti, in Acapulco und* New York. Kostenpunkt ab/bis Deutschland 25 900 Mark. (Auskunft: airtours international, Adalbertstraße 44/48, 6000 Frankfurt 90)

Weinseminar in Illmitz

Zwei siebentägige Weinseminare im österreichischen Burgenland, in denen die Theorie über Anbau und Behandlung des Weins durch die Mitarbeit im Weinberg ergänzt wird, bietet Ameropa am 22. und 29. September für 775 Mark an. Das Programm (mit Halbpension) wird durch eine Burgenland-Rundfahrt, eine Fahrt nach Wien, eine Radtour und eine Schiffahrt auf dem Neusiedler See ergänzt. (Auskunft: Ameropa Reisen, Postfach 2154, 6000 Frankfurt)

Exklusive Kombination

Eine Kombination zwischen der „Europa" und dem schnellsten Passagierflugzeug der Welt, der „Concorde", bietet Hapag-Lloyd an. Die Reiseteilnehmer fliegen am 2. oder 4. Dezember über London nach Barbados. Nach einem Aufenthalt im berühmten Sandy Lane Hotel beginnt am 6. Dezember die Kreuzfahrt, auf der Häfen in der Karibik und Mittelamerika angelaufen werden. Sie endet am 19. Dezember in New Orleans, von wo aus die „Concorde" zum Rückflug nach Köln/Bonn startet. Der Reisepreis beträgt ab 11 425 Mark. (Auskunft: Hapag-*Lloyd AG, Kreuzfahrten, Postfach* 10 79 47, 2800 Bremen 1)

RUMÄNIEN

Das Donau-Delta wird Touristenattraktion

Konstanza

Das kompakteste Schilfgebiet der Erde, das Donau-Delta, in dem über 300 seltene Vogelarten brüten, soll nun Touristen in größerem Maße zugänglich gemacht werden. Einerseits sollen Strandferien am Schwarzen Meer mit einer Abenteuer-Safari ins Deltagebiet kombiniert werden, zum anderen will man Passagieren von *Kreuzfahrtschiffen, die in Konstanza* vor Anker gehen oder die Donau herunterkommen, eine neue Attraktion bieten.

In das 5000 Quadratkilometer große Naturschutzgebiet, das aus einer Folge von Landrücken, Seen, Sümpfen, Flußläufen und Sanddünen besteht, sollen Touristenhotels mit allem Komfort gebaut werden. Von hier aus werden dann lautlose Elektroboote die Besucher unter Führung eines Ornithologen nahe an die Vogelkolonien heranfahren. Pelikane, Kormorane, Silberreiher, Höckerschwäne, Kraniche und Brandgänse – ja sogar Fischadler und Rohrweihen werden aus nächster Nähe fotografiert und beobachtet werden können. Mit ein wenig Glück kann man auch Fischottern, Füchse, Wildkatzen, Marderhunde, Wildschweine und Wölfe sehen, die das undurchdringliche Dickicht des Deltas bevölkern. Wo das Gelände es zuläßt, werden Pirschpfade zur Beobachtung der Tierwelt angelegt.

Auch der sagenhafte Fischreichtum des Deltas soll den Touristen nutzbar gemacht werden. Sie können Wildkarpfen, Schleien, Hechte, Barsche, Aale, Zander und große Welse angeln. Die Beute wird an offenen Feuerstellen an Ort und Stelle gebraten. In großen Kesseln dampft die berühmte Delta-Fischsuppe.

Obwohl die Schutzgebiete ersten Ranges unberührt bleiben sollen, laufen Naturschützer gegen die Eingriffe ins Delta Sturm. Kenner des Deltas reagieren dagegen auch positiv. Heinz Sielmann, Deutschlands be*kanntester Tierfilmer, meint: „Das* kann sogar eine gute Sache sein. Wir wollen ja den Menschen die intensive Begegnung mit der Natur vermitteln, um ihr Verständnis für die ökologischen Zusammenhänge zu wecken. Bedingung muß natürlich sein, daß die Beobachtergruppen sachkundig geführt werden, damit sie nicht aus Unkenntnis in Brutkolonien hineintappen und dort Schaden anrichten." *Sielmann ist der Meinung, daß der* Tourismus die beste Garantie für die Erhaltung des Donau-Deltas ist: „Naturschutz kostet Geld, und die Touristen bringen es."

In Rumänien, so meinen erfahrene Tierschützer, könnte andererseits nämlich auch die Versuchung wachsen, den fruchtbaren Schlamm des Donau-Deltas, der sich Jahr für Jahr 40 Meter weiter ins Meer hinausschiebt, in Ackerland zu verwandeln. Immerhin wurde das Land vor zwei Jahren durch Versorgungsschwierigkeiten an den Rand einer Hungersnot gebracht.

Nur wenn sich der Tourismus auf die Dauer als das bessere Geschäft erweist, bleiben entsprechende Pläne in der Schublade.

JOCHEN MEYERS

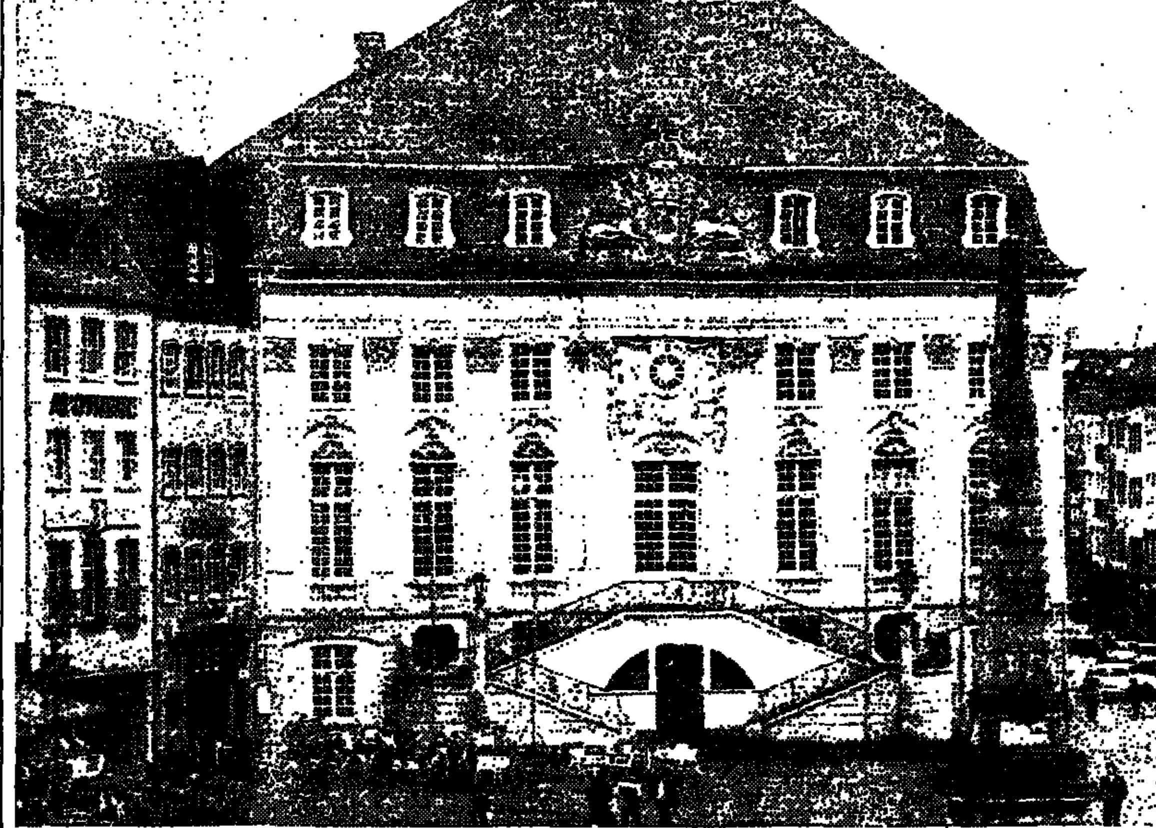
Star des Jahres: der A 310

tdt, Frankfurt

Deutschlands beliebtestes Verkehrsflugzeug ist die Boeing 737: Fast 250 000mal landete oder startete eine Maschine dieses Typs im vergangenen Jahr auf einem der elf großen Verkehrsflughäfen der Bundesrepublik. Gegenüber 1983 bedeutet dies eine Steigerung von fast 20 Prozent.

Den zweiten Platz nimmt mit über 105 000 Starts und Landungen noch immer die Boeing 727 ein. Auf Platz drei der Flugzeugbewegungen liegt die DC-9 von Douglas mit 61 511 Bewegungen (plus 0,2 Prozent), gefolgt von der BAC-1-11 mit 27 382 Starts und Landungen (minus 15,9 Prozent). Dahinter rangieren schon die ganz großen Jets: der Jumbo von Boeing mit 23 913 Bewegungen (plus 9,3 Prozent) und der Airbus A 300 mit seinen 19 177 Bewegungen (minus 26,9 Prozent). Interessant auch der Zuwachs (6,7 Prozent) der „Tristar" von Lockheed. Der Großraum-Vogel DC-10 mußte Federn lassen: Er landete nur noch 12 724 Mal (minus 9,6 Prozent).

Absoluter Gewinner des Jahres 1983 war der Airbus A 310. Mit über neuntausend Starts und Landungen kletterte der neue kleine Europäer von Null auf Platz zehn der Rangliste.



Das alte Rathaus in Bonn: Die Bundeshauptstadt hat mehr zu bieten FOTO: POLY PRESS

DEUTSCHLAND / *Studie untersuchte die Attraktivität unserer Städte*

Alte Residenzen an der Spitze

RW. Bonn

Deutschlands heimliche Hauptstadt heißt München – sagen viele. Die Hauptstadt der Musen ist sie auf jeden Fall, nimmt man die Quantität des Angebots und die Besucherintensität als Maßstab. Als Theatermetropole jedoch wird die bayerische Landeshauptstadt gleich von mehreren anderen deutschen Städten übertroffen, unter anderen von Darmstadt, dessen Einwohner weit häufiger (im Schnitt 2,7 mal pro Person/Jahr) ins Theater gehen als die Bürger an der Isar (1,62 im Schnitt).

Diese und eine Fülle anderer überraschender Erkenntnisse hat eine Untersuchung zutage gefördert, die Walter Bodenstedt und Michael Herber für den Deutschen Städtetag erstellt haben. In ihrer Studie „Die kulturelle Attraktivität deutscher Städte für Image und Fremdenverkehr – Versuch einer vergleichenden Darstellung mit Hilfe ausgewählter Indikatoren" untersuchten die Autoren die 66 Großstädte mit mehr als 100 000 Einwohnern einschließlich West-Berlin und in einer gesonderten Gruppe die 86 Mittelstädte mit mehr als 50 000 Einwohnern. Kriterien für die Bewertung waren die Einwohnerstatistik (Stichtag 31.12.1980), die Besucherzahlen öffentlicher und privater Theater (Spielzeit 1980/81, Gastspiele 1979/80) und die Zahl der Museumsbesucher (1980).

Das Ergebnis: So manche Stadt in Deutschland ist attraktiver, als man auf den ersten Blick vermuten würde, und manche hält nicht alles, was sie verspricht. Unter den Großstädten des norddeutschen Raumes etwa weisen neben Hildesheim auch Oldenburg Besucherrekorde im Theater auf (148 und 140 Besucher pro 100 Einwohner). Sie übertreffen damit Berlin (120) und Hamburg (124). Die Seestadt Bremerhaven errang bei den Museumsbesuchen nach Köln (353 Besucher pro 100 Einwohner) und München (348) mit 294 Besuchern so*zusagen die Bronzemedaille.*

Als drittes Kriterium wählten die Autoren die wichtigsten Sehenswürdigkeiten in den Städten und in der unmittelbaren Umgebung aus. Auch Faktoren wie „besonders schöne Lage" oder „historische Altstadt" wurden berücksichtigt (Quelle: Hotel- und Gaststättenführer *Michelin* 1983). Hier ergab sich für die Gruppe der Großstädte diese Reihenfolge: West-Berlin (24 Sterne), Hamburg (17), Köln und München (je 14), Heidelberg, Lübeck, Bremen (je 12). Die als provinziell geltende Bundeshauptstadt Bonn liegt mit 133 Theater-, 164 Museumsbesuchern und vier Punkten an Sehenswürdigkeiten sehr gut im Rennen.

Fazit der Studie: Die höchste Rangstufe in allen Kriterien erreichten nach Berlin und München die Städte Bonn, Karlsruhe, Kassel, Mainz und Würzburg. Die Autoren stellten dabei ein kulturelles Süd-Nord-Gefälle unter den Großstädten fest, nicht jedoch unter den Mittelstädten. Unter diesen glänzt Aschaffenburg mit 334 Besuchern (pro 100 Einwohnern) in seinem Renaissanceschloß. In beiden Sparten sticht Detmold hervor (196 Theater- und 316 Museumsbesucher). Günstig in der Gesamtwertung liegen auch Bamberg, Celle, Konstanz, Lüneburg und Trier. Es sind also die alten geistlichen und weltlichen Residenzstädte, die noch immer viel zu bieten haben.

BÄDER/KURORTE

Birnbach

Bei Problemen mit der Wirbelsäule oder dem Kreislauf hilft die *moderne Rottal-Therme* in Birnbach mit einer entsprechenden Behandlung: 15 Thermalbäder und ein zusätzliches Therapieprogramm, zwei Gesundheitstests, tägliche Wirbelsäulengymnastik mit Atem-, Dehn- und Lockerungsübungen und wöchentliche Gesundheitsschulung gehören zum aktiven Kurprogramm. Der Preis für die dreiwöchige Kur mit Halbpension beträgt ab 1616 Mark. (Auskunft: Verkehrsamt, 8345 Birnbach)

Damp

In die REHA-Klinik (Fachklinik für Rehabilitation und Anschlußheilverfahren) im Ostseeheilbad Damp können Mütter jetzt ihre Kinder zur Kur mitnehmen. Kinder, die älter als drei Jahre sind, werden für einen *Aufpreis* von 29 Mark im Appartement der Mutter bei Vollpension untergebracht. Damit die Mutter ungestört alle Kuranwendungen in Anspruch nehmen kann, sorgen ausgebildete Kinderbetreuer tagsüber für die Kleinen. (Auskunft: REHA-Klinik Damp, 2335 Damp 2)

Bad Rothenfelde

In Bad Rothenfelde wurde eine Sole-Licht-Therapie zur Behandlung der Schuppenflechte und der Neurodermitis eingeführt. Neben einer ambulanten Behandlung können Patienten jetzt auch in einem Kursanatorium mehrwöchige Kuren antreten, die das Krankheitsbild neutralisieren sollen. Der Tagespreis im Kursanatorium beträgt mit Vollpension 60 Mark. Arzthonorare und Kuranwendungen müssen ge*sondert bezahlt werden. (Auskunft:* Kurverwaltung Bad Rothenfelde, Postfach 1240, 4502 Bad Rothenfelde)

Bad Meinberg

Eine pauschale Schrothkur bietet das lippische Staatsbad Meinberg am Teutoburger Wald an. Im Preis ab 893,90 Mark (zwei Wochen) bis 1716,10 Mark (drei Wochen) sind nicht nur Zimmer mit Schroth'scher Diät, Badearzt und Kurtaxe enthalten, sondern auch Wanderungen in kleinen Gruppen, Sport und Spiel, Lichtbildervorträge, Kegel- und Tanzabende. (Auskunft: Staatsbad Meinberg, 4934 Bad Meinberg)

Denken Sie daran: Jetzt den Spätsommer-/ Herbst-Urlaub buchen!

Sylt - zu jeder Jahreszeit



WIKING

Appartements u. Häuser in besten Lagen

(Strand, Kurmittelhaus, Wellenbad) u. exklusiver, individueller, durchdachter Ausstattung jeder Geschmacksrichtung von 20,- bis 300,- DM p. Tg. je nach Jahreszeit und Größe – als Basis für einen angenehmen Urlaub für Sie! Fragen und buchen Sie bei uns. Wir beraten Sie gern. Telefon 04651/70 01* WIKING 2280 Westerland · Steinmannstr. 7–9

Westerland Wenningstedt Tinnum

Ganzjährig erstklassige Häuser und Appartements, gepflegte Ausstattung, zum Teil mit Meeresblick, Schwimmbad. DM 35,- bis DM 350,- pro Tag. Prospekt anfordern bei:

Seit RR 1965

Reinhold Riel Immobilien Andreas-Dirks-Straße 6 2280 Westerland · 04651/2 28 74



Hotel Ursula Westerland/Sylt

Das persönlich geführte Haus mit allem Komfort. Erkundigen Sie sich bitte nach uns und unserem günstigen Wochen-Pauschalangebot inkl. reichhaltigem Frühstück.

3 Gehminuten vom Strand, Wellenbad + Kurzentrum. Im Kurzentrum 1- + 2-Zi.-App. frei.

Bomhoffstr. 3, 2280 Westerland Tel. 04651/60 16–17

Der beste Weg nach Sylt



Über Dänemark mit unserer komfortablen Auto- und Personenfähre. Zollfreier Einkauf und Gastronomie an Bord. Platzreservierung erforderlich. List Telefon 04652/475 Rømø Telefon 00454/755303

Rømø-Sylt Linie



Sport auf Sylt

Moderne Tennishalle und Freiplätze. Training im Vic Braden Tennis-College (Kurse Mo.–Fr. und Sa./So.), Squash, Curling auf Kunstbahn. Gratisinfo TC Sylt, 2280 Tinnum/Sylt-Ost Kjarwai 2, Tel. 04651/3 11 88

List · Kampen · Wenningstedt · Braderup · Westerland · Munkmarsch · Keitum · Tinnum · Archsum · Morsum · Rantum · Hörnum

Sylt hat das gesunde Klima und das bessere Wetter!

Der Wetterdienst List – (04652) 353 – sagt Ihnen, wie gut das Sylter Wetter ist!

Wir treffen uns bei Bendix Düysen

HOTEL STADT HAMBURG

vereint ideal unter einem Dach liebevoll eingerichtete Zimmer, eine vielgerühmte Küche sowie passende Räumlichkeiten für festliche Anlässe. Relais & Châteaux – ganzjährig geöffnet

2280 Westerland, Strandstr. 2, Tel. 04651/70 58

Strandhotel Miramar

Seit 1903 im Familienbesitz

Einzigartige Lage a. Meer, App. u. Zim. alle mit Bad/WC, Tel., Farb-TV. Gepflegtes Restaurant, reichhaltiges Frühstücksbüfett, Hotelbar, Sauna, Solarium, beheiztes SCHWIMMBAD, Massage- u. Fitneßraum. Überdachte Sonnenterrasse. Liegewiese mit Strandkörben. Parkplatz

2280 WESTERLAND • Telefon 04651/70 42

Hotel Wünschmann

Im Kurzentrum am Strand

Das individuelle Haus mit allem Komfort 2280 Westerland · Telefon 04651/5025

Benen-Diken-Hof

2280 Keitum/Sylt · Tel. 04651/310 35 · Telex 2 21 252

Seiler Hof

Romantisches Hotel erlesene Weine – excellente Küche

2280 KEITUM, Telefon (04651) 312 89 • ganzjährig

HOTEL ATLANTIC

Wohnen mit allem Komfort – Schwimmbad · Sauna · Solarium Ruhige Lage · Seeblick · Strandnähe Abendrestaurant

Johann-Möller-Str. 30, 2280 Westerland, Tel. 04651/60 46

HOTEL RUNGHOLT

2285 KAMPEN / SYLT

Unser Haus liegt an ein. der schönst. Punkte inmitt. d. Naturschutzgebiete. Großzügige Aufenthaltsräume – Bar – Sauna – Solarium Komfort. Appartements sowie Einzel- und Doppelzimmer m. Bad/Du./WC Telefon 04651 / 410 41





HOTEL ROTH am Strande

Im Kurzentrum, direkt am Wellenbad, Zim. m. Bad/Du., WC, Tel., Farb-TV, Radio, Minibar, Loggia, Seeaussicht, Tiefgar., Massagen und Sauna im Haus. Tagungen und Seminare bis 25 Personen: Unser gastronom. Angebot für Sylt-Urlauber: Restaurant, Bier-Stube (Muschel-Spezialitäten) und Night-Club Galaxis am Hotel, Café Seeblick a. d. Südpromenade, Seenot-Restaurant am Nordstrand

2280 Westerland 1 – Telefon (046 51) 50 91 – Telex 221 238

HOTEL WULFF: Westerland am Strande

80 Betten · besonders ruhige Lage · Nachtfahrverbot in der Saison · Zimmer nur mit Frühstück · reichhaltiges Frühstücksbuffet · großzügig angelegtes HALLENBAD · (10,5 x 7,5 m, 28°) mit SAUNA, Solarium. Fitneß-Raum. – Geöffnet: Anf. März bis Anf. November. Hausprospekt. Margarethenstraße 9, 2280 Westerland, Tel. 04651/70 74

und unter gleicher Leitung

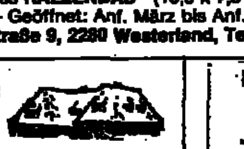
FERIENHAUS „MITTELSAND" Morsum-Sylt · ganzjährig

Komf. Appartements zum Selbstbewirtsch., bevorzugte Aussichtslage am Watt

Ferienwohnungen in Keitum und Westerland

2- bis 4-Zi.-Wohnungen, teilweise Schwimmbad, Sauna und Solarium. Je nach Jahreszeit, Personenzahl u. Ausstattung DM 40,- bis 230,-.

Ihre Anfrage richten Sie bitte an: Immobilien-Vermittlungs-Gesellschaft IVG Sylt, Bomhoffstraße 5, 2280 Westerland/Sylt, Telefon 046 51/2 [illegible]



Bärenhof KAMPEN

Tel 04651/4 22 47

Gönnen Sie sich ein paar schöne Tage – bei uns können Sie richtig abschalten! Bitte Hausprospekt anfordern.

IHR ZUHAUSE AUF SYLT · GANZJÄHRIG GEÖFFNET

HOTEL WESTEND

Hallenschwimmbad · Sauna · Solarium Appartements

2283 WENNINGSTEDT · SA.-NR. 04651/42001

NEU

Hotel „Silbermöwe"

1984 zum Kennenlernen

sehr ruhige Lage komfortabel · preisgünstig sehr gute Küche 40 Betten, 2-Zimmer-App.

surfen, segeln, wandern, kuren, viel viel Strand und Dünen

SUDERHÖRN 7 · 2282 LIST Tel. (04652) 12 14 Ein Hotel mit gutem Niveau, das hält, was es verspricht.

Nici's Hüs, Westerland

Komf.-Ferienwohnungen

Schwimmbad u. Sauna i. Haus. Ab DM 60,– 2 Pers., ab DM 80,– 4 Pers. 200 m z. Strand u. Wald, 500 m bis Innenstadt u. Kurviertel.

2280 Westerland · Trift 25 Tel.: 0 46 51 / 75 85



„Die Seekiste"

• Inh. Margret u. Jörg Strempel • FRANKENHEIM ALT • KÖNIG PILSENER GUINNESS • TEL. 0 46 51 / 2 25 75

Westerland • Käpt'n-Christiansen-Str. 9 Telefon: 04651 / 2 25 75

Friesenhaus „Margret" Keitum

FERIENWOHNUNGEN, sehr behaglich und komfortabel für 2–4 Pers. in einem 200 Jahre alten Friesenhaus. Farb-TV, Tel.-Dir.-Wahl, Sauna. Ruh. Lage im Ortskern. Telefon 04651/2 25 75

Urlaub auf Sylt. 1–4 Zi.-App. So richtig zum Wohlfühlen. Für wenige Tage. Oder einige Wochen. GIV-App.-Verm.

Frau Wiegner (0 46 51) 2 62 60

Hotel Hanseat

Behagliche Eleganz und modernster Komfort. Nähe Casino, Strand und Kureinrichtungen.

2280 WESTERLAND · Maybachstr. 1 · Tel. 04651 / 23023

– Westerland –

Sylt PLAZA

Westerland – Elisabethstraße 9

Unter neuer Leitung! Mit allem Komfort. Strandnähe Tel 04651 60 06, Tx 22 12 45

Petras Landhaus Kampen

Alle Zi. m. Du./WC, Farb-TV, Radio, Tel. – Opulentes Frühstücksbüfett, Kaffeegärtchen, kl. Abendkarte, Hausbar.

Kurhausstr. 1, T. (0 46 51) 4 10 56 + 57

KEITUM · Friesenhaus „aur Merel"

Luxuriöse Ferienappartements mit 2 bis 4 Zimmern in reetgedecktem Friesenhaus. Alle Wohnungen mit Südterrasse, Farb-TV, Telefon, teilweise Geschirrspüler. Sehr stilvoll und behaglich. Vor- und Nachsaison zu ermäßigten Preisen Wieder frei ab 25. 8. 1984 ZAUBEL

Süderstraße, 2280 Keitum/Sylt Ost, Tel. 04651/36 38 oder 60 55

Westerland Komf.-Appartement

dir. beim Strand, 2 Zim., beste Ausstattung, gr. Balkon, für 2 Personen, ab 19. Aug. frei.

Tel. 040/536 52 45



WENNINGSTEDT

Wenningstedter Kur – zu jeder Jahreszeit – hier stimmt einfach alles. Frisches Seeklima und jodhaltige Luft. Moderne Kureinrichtungen, Wellen und Strand, Wiesen, Wolken, Weite. Hinzu kommen Preisvorteile durch Pauschalangebote. Es stimmt eben einfach alles.

Sylt DIE KUR

BRADERUP 1859–1984 125 Jahre Seebad

Auskünfte: Kurverwaltung 2283 Wenningstedt/Sylt, Tel.: 04651/410 81.

Westerland

Großzügiges **1-Zi.-Kft.-Appartement**

beste Ausstattung, TV, Radio, Tel., große Loggia, ruhig, zentral und strandnah gelegen. Ab sof. frei!

Tel. 040/536 52 45

In unseren Ferienhäusern im Süden von **Westerland/Sylt** bieten wir Ihnen behagl. sowie komf. Ferienapp's an. Schroeter, 2280 Westerland Postfach 1827 oder Tel.: 04651/251 50 u. 253 65

Hotel-Café Merk

Inh. Manuela Merk

Buchen Sie jetzt: Im September auf Sylt! In unserem kleinen, exklusiven privat geführten Hotel bieten wir Ihnen im schönsten Reisemonat Entspannung und Atmosphäre vom Inselfrühstück bis zur gemütlichen Hausbar. Alle Zimmer mit Bad, WC, Tel., Rad., TV, Strand, Sport und Spaß in zentraler Lage. Hauptstraße 2 · 2283 Wenningstedt · Tel. 04651/47 93 und 438 30

Silvana-Appartements WENNINGSTEDT

Appartements mit allem Komfort, Farb-TV, Tel., Radio, für 1 bis 5 Personen, teilw. 2 Zim. u. Balkon/Terrasse, volleingerichtete moderne Küche, p. Tag DM 90,- bis 180,-

Telefon 04651/420 10, Frau Wagner

Hotel Villa Klasen WENNINGSTEDT

– Neueröffnung nach vollständiger Renovierung – Komfortable Zimmer, Du. u. WC, Farb-TV, Radio, Telefon. Reichhaltiges Frühstück. Halbpension möglich. Zentrale Lage, nur wenige Minuten zum Strand.

Telefon 04651/420 10, Frau Wagner

Strandhotel „Seefrieden"

Räumlichkeiten für Tagungen und Kongresse. Beste Lage zum Strand und zu den Kureinrichtungen. Komfortzimmer mit Dusche, WC, Telefon, TV-Anschluß und Video

Strandstr. 21, 2283 WENNINGSTEDT, 04651/410 70

Hotel Berliner Hof

Ein Haus mit Tradition in ruhiger, zentraler Lage. Liebev. ausgest. Zi. mit Du., WC, Tel., TV-Anschl., Bar, Kaminzimmer. Abendrestaurant „Admiralsstube" à la carte.

Boysenstr. 17, 2280 WESTERLAND, 04651/2 50 41

Hotel-Pension Wüstefeld

Nur 2 Min. zum Strand u. Kurmittelhs., mod. einger. Zi., gemütl. Speiseraum, TV-Raum (Farb-TV), orig. finn. Sauna, Liegewiese, ruh. Lage, Voll- u. Halbpension.

Strandstraße, 2283 WENNINGSTEDT, 04651/420 28

„Das wahre Reisen ist einzig und allein von jenen zu lernen, die um des Reisens willen auf die Reise gehen und stets wie bunte Ballons, die sich nie von ihrem Schicksal entfernen, leichten Herzens sind und sagen, ohne zu wissen warum: Auf geht's!"

Saul Bellow

Vielfältige Anregungen und Informationen über Urlaub und Freizeit erhalten Sie jeden Freitag in der WELT und jeden Sonntag in WELT am SONNTAG.

FERIENHÄUSER · FERIENWOHNUNGEN

INLAND

Nordsee



FERIENHÄUSER in priv. Waldpark mit Ponykoppel, 3 Gehmin. großer Freizeitpark, mit Frei-/Hallen-Tennisplätzen, beheiz. Frei-/Hallenbad, „Baby-Zoo". LUFTKURORT WINGST im Landkreis Cuxhaven. Farbprospekt.

FERIENDORF WINGST [illegible] 2177 Wingst, Schwimmbadallee 3, Tel. 0 47 78 - 70 48

Sylt – Westerland Sonne zu Herbstpreisen. Hüs Rüm Hart, im 1. Jahr schon ein Begriff für gediegenes Wohnen. Komforthaus, großer Garten, Fahrräder, ab 27. Aug.: 2, 4, 6, 8 Personen. Tel. 04537/407

Borkum Ferienwohnungen, Meerblick, ab 8. 9. und später zu vermieten. Tel. 02501-709 20 u. 04922-12 48

Ferienhaus/Sylt Komfortable Ferienhäuser u. Wohnungen frei. Tel. 04651-13 70

Insel Norderney Ferien-Kft.-Whg., 4–6 P., frei v. 25. 8., Lage am Kurpark, Strand u. Therapiecenter 800 m, ideal f. Kuren (Asthma u. Allergie) u. Ferien i. Herbst. T. 02563/35 55. Kampe

INSEL SYLT Appartement-Vermietg. Billy Henke Ferien-Whgn. auf der gesamt. Insel 2280 Westerland, Wilhelmstraße 6 Telefon (04651) 2 25 74

List/Sylt Reetged. geräumiges Ferienhs. b. 6 Pers., 27. 8. bis Ende Sept. fr. 120,- DM/ p. Tg. T. 04331/311 12 o. 04652/13 36

SYLT 585,- pro Woche Ferienwohnungen, 2 Zi./Kü./Bad/Terr./ Stellpl., komf. Ausst., Color-TV, Tel., ruhige Lage, zu verm. – Prospekte kostenlos über SYLT-VERMIETUNG U. VERWALTUNG An der Bahn 3, 3501 Zierenberg, Tel. 05606/17 77

Sylt Westerland, haben noch Komfort-Ferienwohnungen frei. Schw'bad u. Sauna i. Haus. 2 Pers. ab 60,–, 4 Pers. ab 80,– im 2-Zimmer-Apartmt. Im Preis enth.: Schwimmb'- + Saunabenutzung, Farb-TV, Tel. im App., Radio, Wäsche + Parkplatz. Nici's Hü's, 2280 W'land, Trift 25, Tel. 04651/ 75 85 + 73 74

Sylt gemütl. FeWo mit Kamin, Farb-TV, GS, Telefon usw. Tel. 02972/1696

SYLT Komf.-Whg. für 2–6 Pers. Farb-TV, Tel., Schwimmb., Sauna, Tel. 04106/44 57

SYLT (Wenningstedt) Seedüne, unmittelbar am Kliff, Ferienvilla zu vermieten. (4 Schlafzimmer, 3 Bäder, Wohnzimmer, Küche, Garage). Erstvermietung, daher – besonders im Herbst und Winter – noch Termine frei. Tel. 05121/26 10 73

Sylt/Wenningstedt FEWO 2–5 Pers., 2 Zi., Farb-TV, Balk. frei ab 25. 8. Tel. 040/44 27 97 abends

SYLT-VERMIETUNG KUECHLER, 2280 Westerland Appartements und Ferienhäuser frei. Bitte Bildprospekte anfordern. Friedrichstr. 9 – Telefon 04651/75 77

SYLT ist bei jedem Wetter schön Hübsche Fereinwohnungen und Häuser in jeder Größe und Lage frei. App.-Vermittlung CHRISTIANSEN Alte Dorfstr. 3, 2280 Tinnum/Sylt, Tel. 04651/318 86

Nordseebäder Burhave und Eckwarderhörne neue Ferienhs./Whg. ab sof. frei. f. 2–8 P., 3 Wo. Urlaub, 2 Wo. bezahlen, ab 1. 9. mögl., Unterlagen: Feriendorf Eckwarderhörne, 2893 Butjadingen 3, T. 04736/875 (Mo.–Sa. 9–18 Uhr) So. Anrufbeantworter

Nordseeinsel Nordstrand – direkt am Wasser – Ferienhäuser mit 56 m² Wfl., allem Komfort u. 4 Schlafplätzen, p. Tag 70,- Vorsaison/ 80,- Haupts. Auskünfte tagsüber bei Herrn Thiessen, Tel. 04842/83 11

Nordseeinsel Amrum Mod. Ferienwhgn. f. 2–7 Pers., ab 9. Sept. (Resttermine) frei. Ganzjährig geöffnet. Hauseigenes Schwimmbad, Sauna, Solarium. Tel. 04101/4 32 28

Kampen/Sylt Kft.-Ferienhaus f. 5 P. frei ab 8. Sept. Tel. 04651/4 14 60

Kampen/Sylt Komfortable 3-Zim.-Ferienwohnung ab September frei Tel. 0211/68 14 66

Kampen/Sylt 90 m², gt. Ausst., Toplage, zu vermieten. T. 0202/42 02 21

Kampen/Sylt 2-Zi.-App. Sept./Okt. frei. Tel. 04101/4 47 71

Keitum/Sylt, Maisonette in Reetd'hs., Sackg., f. höchst. Anspr., 4 (5) Pers.: 100 m² Wfl., eig. Terr. 1.–15. 9. u. ab 20. 9.; T. 04651/322 85

Alt-Westerland/Sylt Sehr kft. Ferienwhgn. in neu erbautem kleinem Landhs. von Priv. zu verm. 2 Zi. bis 4 Pers. ab 26. 8. 1 Zi. bis 2 Pers. ab 2. 9. bzw. 9. 9. frei, Tel. 02150/855 od. 39 14

St. Peter-Ording-Bad zentral, ruhiges, preisgünstiges 2½-Zi.-Kft.-App., Seeblick, Tennis, Tel. 04825/81 29

Keitum/Sylt Ferienwhg. f. 2–4 P. ab 8. 9. frei. Tel. 040/524 58 64

Keitum 1-Zi.-App. f. 2 Pers., 70,- DM p. Tg. frei ab 19. 8., Tel. 04651/38 16

Lerchenhof Kampen/Sylt stilles, kult. Haus am Wattenmeer, Gästezimmer u. Appartements m. Tel., TV, Frühst., Garten, Strandkb., Hausprospekt, Tel.: 04651/4 13 29

List/Sylt, neue 4½-Zi.-Kft.-Whg. z. Erholen, m. Kam., Tel., Südterr., 2 Farb-TV, Spülm. etc., f. max. 6 P. bis 14. 9. frei. 040/460 26 73

Morsum/Sylt Lux.-Ferienwhg., 2 Zi., Kü., Bad (4 Betten), in Reetdachlandhs. mit Blick aufs Wattenmeer (Amrum u. Föhr), gr. Grundst., Rosenhecken, abs. ruhige Lage, bis ins Detail ausgerüst. inkl. Fahrr., ab 29. 8. frei. Tel. 040/39 18 41 od. 04654/13 41

Ferien auf Sylt! Biete gr. Ferienwhg. ganzjährig zu verm., 2 Schlafzi., Kü., Bad, Wo'zi. m. Eßecke, Strandnähe (3 Min.) Tel. 04651/1692

Gelegenheit Sylt im Spätsommer kennenlernen, sepr. Ferienwhg. zu verm., 3 Zi., Kü., Bad, f. 4 Pers. eingerichtet, frei ab 24. 8., Preis DM 100,- pro Tag. Tel. 04651/229 36 od. 240 66

Ferienwhg. auf Norderney für die Zeit vom 22. 9. – 15. 10. 84 (DM 135,- je Tag) zu vermieten, herrl. Strandlage, 70 m², Schwimmb. u. Sauna i. Hse., gr. Sonnenterr., Tel. 02174/6 19 51

Ferien auf Sylt Komf. Ferienwohnungen und Häuser in Westerland, Kampen, Keitum, ab *sofort frei. Nebensaison ab DM 80,–*, Hauptsaison ab DM 140,-. Tel. 04651-314 78.

Büsum 2-Zi.-Kft.-Whg. frei ab 26. 8. Tel. 040/738 92 68

Ostfriesland, Fewo in Küstenbadeort vor *Langeoog ganzj. zu verm., Unter*vermietung mögl., 04971/7516

Rantum/Sylt, gemütl. App. 3–4 Pers. Reetdachhaus, ca. 5 Min. z. Strand, DM 60,- tgl. frei v. 15. 9.–6. 10. Tel. 040/722 39 41

Spiekeroog Komfortable Ferienwohnungen frei ab 25. 8. 1984. Tel. 0551/51066/7 u. 04976/467 o. 450

Spätsommer im dörflichen **Kampen** Ab 4. 9. großzüg. Fer'whg. in ruhig geleg. Reetdachhs. zw. Dorf u. Watt. Haus Brönsheide, Tel. 04651-410 69

Kampen ist im Herbst am schönsten Kft.-Whg. frei ab 1. 9. 84, T. 02129/ 529 98 oder 66 26

Herrl. Reetdachhaus in Kampen ab 2. 9. frei. Tel. 0911/54 02 03

Juist: Fewo zentr. gel., bis 4 Pers. ab 1. 10. frei, 70,- DM/Tag. Angeb. unter WS 55717 WELT am SONNTAG, 2 Hamburg 36, Postf.

Kampen/Sylt Exkl. App. f. 2 P. sofort, exkl. Haus ab 2. 9. frei, T. 040/44 05 76 + 45 48 67

Sylt/Wenningstedt Ferienwohnung am Dorfteich ab 23. 8. frei, 150,- DM/tg, Herbstferien 120,- DM/tg, Tel. 061 85/822 82.

Sylt – Ferienhaus in Keitum-Munkmarsch für gehobene Ansprüche. Tel. 04102/621 39

Sylt/Strandnähe Exklusives Einzelhaus ab 19. 8. frei. Tel. 0911/54 02 03

Westerland/Sylt Schönes 2-Zi.-App., zentr., kompl. einger., frei, Tel. 04653/1643 (abends)

Westerland/Sylt Komfortappartement in kleinem Friesenhaus – ruhige Lage, mit Garten, frei für 2 Personen DM 100,- plus Nebenkosten. Tel.: 04651/8295, nur sonntags von 10 bis 18 Uhr.

Sylt Kft.-Reetdachhs. ab 1. 9. u. Fewo Westerland ab 21. 9. frei, T. 0561/49 21 53

Sylt + Tennis Morsum, Kft.-Fewo m. gr. Terr., 2 Zi., 6 Schl'pl., Farb-TV, Tel. i. Apt., Wäsche, Schwimmbad, Sauna, Solarium alles inkl. z. verm. T. 040/44 17 97 (Sa. + So. 040/410 65 16)

SYLT Reethaus ab 15. 9. zum Sonderpreis, Tel. 0511/66 65 52

Westerland/Sylt im Belvedere, dir. a. Meer, Ruhezone u. doch zentr. geleg. App. m. gr. Südbalk. m. Bl. a. Meer u. *Dünen frei. 0421/49 11 10*

Westerland 2-Zi.-Kft.-Whg., bis 4 Pers., ab 1. 9. DM 120,-/Tg. Tel. 04651/415 38

Ostsee

Travemünde App. frei, dir. a. Strand, v. 18. 8. bis 16. 9. ab 20 Uhr T. 04502/7 37 35

Travemünde Kaiserallee, Seeblick, 2-Zi.-Fer'whg. ab Sept. frei, Tel. 040/652 98 76

TRAVEMÜNDE Komfort-Ferien-Wohnungen. Tel. 04502/7 16 53

Ostseeresidenz Damp 2000 Komfort-Ferienwohnungen/Häuser vermietet Spittler, Postfach 100, 2335 Damp 2, Tel. 04352 - 52 11

Ostseebad Eckernförde Ferienwohnung für 2–4 Pers. Strandnähe. Pro Tag DM 60,-. Ab 18. 8. frei. Tel. 04351/25 21

Hohwachter Bucht: Kft.-Bung., 4 Pers., großer Garten, ab 22. 8. u. Fehmarn, Fewo., 5 Pers., ab 26. 8. Tel. 040/50 35 68

Sierksdorf 3-Zi.-App., Seebl., TV, bis 4 Pers., 80,-/Tag, ab sof. frei. Tel. 040-24 03 13 oder 040-710 81 78.

Timmendorfer Strand, Spätsommer an d. Ostsee, Kft.-Whg. ab 3. 9. frei, max. 4 Pers., 100 m vom Strand. Tel. 040/20 53 01 od. 04503/17 17

Travemünde/Maritim 2-Zi.-Lux.-App., alle Extras, Seebl., Gar., Schwimmb., ab 18. 8. frei. Priv. 040/602 40 01

Heiligenhafen (Ostsee) Kft.-Wohnung im Ferienpark, Seeblick, gute Ausstattung, preisgünstig. Wellenbad kostenlos. Tel. 04102/ 621 39

Scharbeutz/Ostsee gemütl. 3-Zi.-Kft.-Ferienwhg. Farb-TV, Vollbad, Balk., frei v. 25. 8.–9. 9. u. ab 18. 9. Tel. 04524/96 66

Kurzentrum Scharbeutz 1-Zi.-Kft.-App. f. 2–3 Pers., TV, Hallenb., 28°, Sauna, Solarium, Badekur, ab DM 60,-. Tel. (04503) 7 20 85

Niedersachsen

Ferienhaus-Gelegenheit Am Rande d. Heide, v. Priv., wunderschö. Wohnanlage i. Feriendorf, 4 Zi., Carport, überdachte Terr., parkart. Gartenanlage, Tennis, Schwimm. (Halle + See m. Strand), Bowl., Billard, Minigolf, Reiten u. a., sowie gt. Gastronomie: Besond. geeign. a. f. Fam. m. Kleinkind. Pro Nacht 95,– all. inkl. Ab 3 Wo. nur 90,–. 04192/40 41

Schleswig-Holstein

Ferienhaus Uklei Holst. Schweiz, 2420 Eutin-Sielbeck Kft.-Aptms. in erstkl. Lage f. 2, 3 od. 4 Pers., m. herrl. Blick auf d. Kellersee, am Wald d. Ukleisees, äußerst ruhig. Ostseenähe. Tel. 04521/66 30

Bayern

Garmisch-Partenkirchen 3½-Zi.-Fer.-Whg., zentr., ruh. geleg., Bergbahnen, Zugspitzblick, Gesch'spüler, Farb-TV, Tel., Tiefgarage, ca. 90,- pro Tag. Tel. 08821/80 00

Garmisch-Part. Neu erb. Komf.-Ferienwohnungen, ruh. Lg., 2–5 P. J. Ostler, Gästeh. Boarlehof, Brauhausstr. 9, Tel. 08821/5 06 02

Ferienwohnung im Zugspitzort Grainau ab Anf. August frei. Neub., zentral, ruh., modernst einger. ab DM 50,- pro Tag. Keine Nebenkost. T. 8821/80 01

WELT am SONNTAG informiert:

In diesen Hotels erhalten die Gäste sonntags morgens als kostenlosen Service WELT am SONNTAG.

UKLEI-FÄHRHAUS Familie Ihde 242 Eutin-Sielbeck Tel.: 04521–24 58

Motel-Restaurant G. Rammelkamp Lingener Straße 306 4460 Nordhorn Tel.: 05921–3 52 01

FISCHERHAUS D. E. Scholz Am Mühlenteich 3 2055 Aumühle Tel.: 04104-5042

Forsthaus St. Hubertus St. Hubertus 1 2401 Groß-Grönau bei Lübeck

HOTEL RESTAURANT tannhof Familie Böhme Kieler Straße 452 2350 Neumünster Tel.: 04321-529197/98

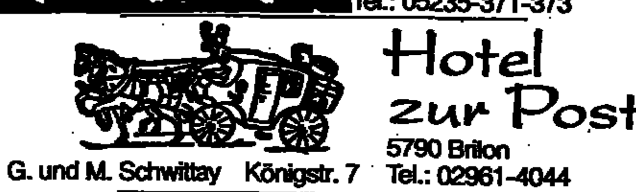
Hotel Waldesruh am See 2055 Aumühle, Bez. Hamburg Tel.: 04104-3046

PARK-HOTEL am Kurgarten Familie Heiden 2410 Mölln (Lauenbg.) Tel.: 04542-3930/2840

Klein-Berkeler Warte Familie Pieper 3250 Hameln 5 Ortsteil Klein-Berkel a.d. B1 Tel.: 05151-65081/82



Burghotel Blomberg 4933 Blomberg/Lippe Tel.: 05235-371-373



Hotel zur Post G. und M. Schwittay Königstr. 7 5790 Brilon Tel.: 02961-4044

Hotel Vialon 4934 Horn-Bad Meinberg 1 Tel.: 05234-888/3369

Gräfliches Kurhaus-Hotel Bad Driburg 3490 Bad Driburg Tel.: 05253-84-1 Telex: 0936629

Wald-Hotel Familie Bingener 3542 Willingen/Hochsauerland Tel.: 05632-6016 und 6017

Hotel-Restaurant **Jagdhaus** Schützenstraße 58 4798 Wünnenberg Tel.: 02953-223 + 8747

Studiosus Reisen: Mit Pilotprojekt Image verbessern

lz. München

Die Studienreise hat Hochkonjunktur. „Studiosus Reisen München", nach eigenen Angaben das größte deutsche Studienreisen-Unternehmen, registriert einen unerwarteten Boom: Bis zum 1. August buchten im Vergleich zum Vorjahr bereits 13,5 Prozent mehr Teilnehmer. Der Umsatz wird voraussichtlich keinen zweistelligen Sprung machen: Der Trend zur kürzeren und damit preiswerteren Reise hat auch diese Form des Pauschalurlaubs erfaßt.

Den Grund für diesen Anstieg sieht „Studiosus"-Chef Werner Kubsch in dem wachsenden Wunsch, im Urlaub eine „aktive Auseinandersetzung mit einem Land" zu erleben, wobei der Reiseleiter als Kenner und Erklärer auftritt und Zusammenhänge zeigt, die bei einer üblichen Pauschalreise zumeist verborgen bleiben.

Griechenland liegt bei Kubsch – wie auch bei anderen Anbietern – in diesem Jahr besonders gut im Rennen. Dabei hat der zunehmende Hellas-Tourismus zugleich das Interesse an der Türkei geweckt. Mehr Studienreisen verzeichnen auch Spanien, Ägypten, Italien, England und Island. Die größten Zuwachsraten bringt wie schon im vergangenen Jahr Marokko. Zu den Verlierern zählen Jugoslawien, Finnland, Indien und Äthiopien. Der UdSSR-Boom scheint vorbei. Auch das Interesse an Jemen stagniert.

Studiosus Reisen legt besonderen Wert auf anspruchsvoll ausgebildete Reiseleiter. Die eigenen schult Werner Kubsch in seinem Unternehmen. Sie zählen zu den besten der Branche. Nun will der rührige Münchner das Image dieses Berufszweigs insgesamt aufwerten: Unterstützt von den Bildungsministerien in Bonn und München sowie vom bayerischen Lehrerverband, startet Kubsch im kommenden Frühjahr eine Reiseleiter-Schule als Pilotprojekt. 60 Plätze sind geplant, Hochschulreife wird vorausgesetzt. Für Abiturienten dauert das Studium vier Semester, für voll ausgebildete, aber arbeitslose Lehrer nur zwei. Eine Hälfte der Semester wird an der Schule absolviert, die andere bei Reisegruppen „vor Ort". Ziel soll ein höherer Ausbildungsstandard sein, der Weg führt vom Reiseleiter als Saison-Job hin zum ganzjährig angestellten Mitarbeiter. Bei „Studiosus" stehen bereits über 80 Reiseleiter volle zwölf Monate im Jahr auf der Gehaltsliste.



Ein Meisterwerk buddhistischer Architektur: der Pulguksa-Tempel in Kyongju



Panmunjom: Demarkationslinie zwischen Süd- und Nordkorea

FOTOS: STAEDELE

KOREA / Das Land in Fernost bemüht sich um Touristen

Ideenreichtum und Disziplin

Seoul

Kann Korea ein neues Touristenparadies werden? So etwa wie Bangkok oder die Malediven, die sogar die Mittelklasse zum Sparen für den Snob-Appeal-Urlaub animieren? Denn weit ist Korea zweifellos und ganz billig ist es auch nicht, selbst wenn gewisse Einkaufsmöglichkeiten an Seide und Halbedelsteinen offiziell gepriesen werden und zudem jedermann unterderhand erfahren kann, wo man gewisse, höchst feine Uhren oder Bekleidungsstücke zu einem Bruchteil ihres Normalpreises kaufen kann – nicht ganz echt, aber für den flüchtigen Blick nicht zu unterscheiden. Da läßt sich schon allerhand Vorweisungsprestige herausholen.

Und freilich hat Korea nur in beschränktem Umfang des deutschen Urlaubers liebstes Ziel, den Sandstrand. Aber es ist ein wunderschönes Land, hügelig bis gebirgig, die Landschaft ist niemals langweilig und immer von einem faszinierenden Smaragdgrün. Es hat herrliche Wanderwege durch bizarre Felsformationen, es hat unzählige prächtige Tempel und andere Anlagen aus uralter Zeit, die wacker katalogisiert werden als Nationaler Kunstschatz Numero soundso – in Korea gibt es viel zu entdecken, und ein ausgezeichneter Service steht dem Entdeckungsreisenden zur Seite. Die Japaner kommen ohnehin schon in Massen; für sie ist Korea eines der führenden Touristikziele – Ressentiments aus der Besatzungszeit sind überwunden.

Olympia soll Tor zum Westen öffnen

Nun rechnet man damit, daß die Olympischen Spiele 1988 Koreas Türöffner zum Westen sein werden. Die Anlagen sind schon nahezu fertig, sie werden bereits die Asiatischen Spiele 1986 aufnehmen, und der Beobachter ist beeindruckt von einer ebenso zweckmäßigen und übersichtlichen wie überaus eleganten Anlage, die mit jedem Sportgelände auf der Welt konkurrieren kann. Wie riesige Schalen und Dosen erheben die Stadien sich in einem Bereich südöstlich vom Zentrum Seouls, das von dort aus in zwanzig bis dreißig Minuten erreichbar ist. Die U-Bahn kostet dorthin 180 Won, der Linienbus 110, das Taxi 2500 – eine DM sind derzeit nicht ganz 300 Won. Die großen Hotels bieten einen Service, der keinem großen deutschen Hotel nachsteht, und die Fluglinie KAL, die jetzt Flüge Seoul–Frankfurt und zurück im Programm hat (mit Aufenthalten nur in Anchorage und Paris), entspricht ebenfalls jeder Erwartung an Qualität der Versorgung wie Höflichkeit gegenüber dem Passagier. Und glaube niemand, er reise in ein Entwicklungsland. Koreas Pro-Kopf-Einkommen mag einigen westlichen Staaten nachhinken; seine technische Fertigkeit hat sie alle weitgehend eingeholt.

Vor allem fällt dem Reisenden auf, daß eine Stadt wie Seoul jederzeit mit einer deutschen Großstadt verwechselt werden könnte, wäre da nicht, abgesehen natürlich vom andersartigen Gesichtsschnitt der Passanten und den ungewohnten Charakteren der Plakat- und Ladenschildbeschriftungen, diese unglaubliche Sauberkeit der Straßen. Sie ist freilich keine asiatische Eigentümlichkeit, sondern durch Gesetze erzwungen worden; noch vor wenigen Jahren waren die U-Bahn-Hallen und die Straßenunterführungen in den Städten reichlich verschmutzt. Immerhin, unsere Umweltschützer können nur staunen, was konfuzianische Disziplin, unterfüttert durch Vertrauen in die Abschreckungswirkung strammer Geldstrafandrohungen, alles bewirken kann.

Dann muß der deutsche Reisende sich über die geradezu sentimentale Anhänglichkeit dieses rauhen und robusten Volkes an das deutsche Wesen verwundern. Und zwar an ein deutsches Wesen, das daheim weitgehend verdrängt wird. „Sah ein Knab' ein Röslein stehn", „Am Brunnen vor dem Tore" und andere dieses Genres scheinen Standardliedgut der Koreaner zu sein; im Omnibus kann es einer Reisegruppe passieren, daß über das Lautsprechersystem nicht die in Deutschland übliche amerikanische Pop-Melange erklingt, sondern Beethovens „Adelaide", gesungen von Hermann Prey. Aber nicht nur, weil man diese Komponisten liebt, sondern weil man sich das deutsche Wesen zum Vorbild erkoren hat – ein deutsches Wesen aus Fleiß, Tüchtigkeit, Verzichtbereitschaft, Einfallsreichtum, Disziplin, das der deutsche Tourist erst selber augenreibend aus der Erinnerung zu beschwören sucht. 35-Stunden-Woche, gar Aussteigermentalität, Hemmungslosigkeit und Unbeherrschtheit moderner musikalischer Betätigung, all das also, was nach deutscher herrschender Medienlehre schick ist, lassen die Koreaner nicht gelten. Wissen sie es wirklich nicht anders, oder verschweigen sie es nur aus Höflichkeit dem deutschen Gast, wie ein Liebhaber sich das Idealbild der Geliebten bewahrt, auch wenn sie längst ein wenig welk geworden ist? Man kann sich seine Vorbilder in exotischen Ländern des seltsamen, rätselhaften Okzidents stricken, wie man will.

Koreanisches Äquivalent zum deutschen Schicksal

Aber das Erregendste für den deutschen Gast bleibt doch wohl das koreanische Äquivalent zum deutschen Schicksal, die Grenze quer durchs Land, die „Mauer" zu Panmunjom. An sie freilich kann man nicht heran, nur an zwei Tagen der Woche fahren Touristenbusse durch das Niemandsland der entmilitarisierten Zone zu jenem Ort, wo sich immer noch die Delegationen in Baracken gegenübersitzen, durch die, von Kabelschnüren über die Länge der Tische markiert, die Demarkationslinie führt. Und geben wir es zu: die deutsche Trennlinie ist schmachvoll und deprimierend, die koreanische aber unheimlich und unheildrohend, ein bedrückendes Erlebnis ganz eigener Art.

ENNO VON LOEWENSTERN

*

Papiere: Paß; keine Impfzeugnisse, aber Choleraimpfung und Malariaprophylaxe werden empfohlen.

Angebote: Korea wird meist in Kombination mit anderen asiatischen Zielen wie Japan, Hongkong und Taiwan (bei airtours z.B. 22 Tage ab 9220 Mark) angeboten. Eine viertägige Korea-Rundreise ab/bis Seoul über die alte Königsstadt Kyonju mit einem Besuch des imposantesten buddhistischen Tempels des Landes, Pulguksa, nach Pusan, der wichtigsten Hafen- und zweitgrößten Stadt Koreas, wird bei airtours für 1352 Mark angeboten. In Seoul selbst, mit neun Millionen Einwohnern eine der zehn größten Städte der Welt, werden Ausflüge nach Panmunjom, ins vor den Toren der Stadt liegende Korean Folk Village, das traditionelles Kunsthandwerk und Brauchtum lebendig vorstellt, und Besuche im Korea-Haus, wo koreanische Küche und Folklore zelebriert werden, organisiert.

Auskunft: Korea National Tourism Corporation, Wiesenhüttenplatz 26, 6000 Frankfurt.

Ärztlich geleitete Sanatorien und Kliniken

In den „Grundsätzen für eine zeitgemäße Behandlung in den Heilbädern und Kurorten", welche der Deutsche Bäderverband als Dachorganisation von Bäderwissenschaft und Bäderwirtschaft 1969 verkündete, wird, wie sich inzwischen durch die Praxis herausgestellt hat, mehr vermittelt als nur Umorientierung von Kurorten und Kurmethoden aus vielzitierten „Opas" Bade-Usancen zu neuen Kurformen nach jungen ärztlichen Erfahrungen und den Ergebnissen moderner wissenschaftlicher Forschung. Daß Gesundheit „ein Gleichgewichtszustand zwischen körperlichem und seelischem Leistungsvermögen und den Umweltforderungen" ist und daß daher diesem Gesundheitsbegriff ein Begriff von Kranksein entspricht, das sowohl in körperlichen wie in seelischen Vorgängen eine Ursache hat, sind fundamentale Ausgangspunkte und Gründe für die Neubestimmung des Kurgeschehens überhaupt. Die Vorbeugungskur – als Vorsorge und Verhütung drohender Erkrankungen – hat inzwischen gleichen Stellenwert wie das Heilverfahren – als Auskurierung überstandener oder Weiterbehandlung andauernder Erkrankungen –, und die allgemeine Regenerationskur – bei Verschleiß- und Erschöpfungszuständen ohne ein typisch einseitiges Krankheitsbild – rangiert mit Prävention und Rehabilitation auf gleicher Höhe. Die Forderung an den Patienten zur aktiven Mitarbeit zum Gesundheitsbewußtsein, zum entsprechenden Alltagsverhalten in der Kurzeit als Basis für den optimalen Langzeiterfolg nach der Kur sind bereits alltäglich und gewohnt.

Sind sie aber auch praktikabel? Strikt und willig zu tun, was der Doktor aufgibt, ist ein Problem – den gewohnten Alltag mit seinen Sorgen, aber auch lieben Gewohnheiten abzustreifen, ist nicht selten ein anderes, ebenso schwerwiegendes Problem. Bei Übersicht aller heute gebotenen Möglichkeiten bieten die Sanatorien für die ganze Skala solcher und anderer wichtiger Forderungen die besten Voraussetzungen. Denn gerade in diesen so persönlich-menschlichen Beziehungen zu einer als notwendig erkannten „Behandlung" können Sanatorien und Kurkliniken Brücke und Lösung sein. Auch sie haben sich in Begriff und Inhalt mit der Neuorientierung der Grundsätze weitgehend gewandelt. Sie sind keine „Krankenanstalten" mehr und schon gar keine „strengen" Häuser. Ganz im Gegenteil. Auch in den Sanatorien wird die Kur grundsätzlich heiter, wenn auch in einer gezielten Ordnung betrieben, die in einer ambulanten Kur oft *deswegen nicht so intensiv möglich ist, weil ganz bestimmte Voraussetzungen fehlen.*

- Im Sanatorium schaltet der Patient leichter und vollkommener vom bedrängenden Alltag ab, er geht in eine „abgeschirmte Welt", in der ihm vieles ferngehalten werden kann, was ihn „draußen" belastet, und kann dennoch zumeist unter einem Dach, finden, was er an Geselligkeit sucht: die Schwimmhalle, die tägliche Gymnastik, eventuell die Therapie in der Gruppe, Gesellschaftsräume, immer die Atmosphäre eines gepflegten Interieurs.
- *Die Voraussetzungen für die notwendige Einstimmung auf eine Kur* – oder die aus einer Überstrapazierung erforderliche Entspannung oder Auspendelung – sind oft besser – das Einzelzimmer mit Komfort, das Appartement mit noch mehr Wohnlichkeit, das jedem Patienten den persönlichen Bereich absichert.
- Arzt und Schwester, die bei der ambulanten Kur nur zur eigentlichen Behandlung zur Verfügung stehen können, begleiten den Patienten Tag und Nacht mit ihrer allgegenwärtigen „Unauffälligkeit", man ist nie allein, man kann sie rufen, wann immer man sie braucht. *Diese ständige ärztliche Leitung und Betreuung im Hause ist ein Kriterium der Sanatorien.*
- *Moderne Sanatorien und Kurkliniken sind Klinik, Sanatorium und Hotel*, nicht selten Luxushotels, in einem. Sie sind in besonderer Weise geeignet, neue Lebensweise – die eben auch nach der Kur helfend weiterwirken soll – nicht nur kennenzulernen, sondern auch, nach erfolgreichem Vollzug der psychosomatischen Umstellung, also der neugewonnenen Einstellung von Körper und Geist zum Alltag, selbstverständlich und dauerhaft zu praktizieren.
- Die Auswahl ist groß, die Sanatorien und Kurkliniken haben ihre Spezies und daher ihren besonderen Ruf. Sie versammeln nahezu die ganze Fülle der heute bekannten therapeutischen Möglichkeiten und ihrer besonderen Methoden. Alle klassischen Indikationsgruppen – von Herz-, Kreislauf- und Gefäßerkrankungen bis zu den Entziehungskuren – sind vertreten.

KHM

Für alle
die sich auf ihre Urlaubsreise freuen oder Ferienerinnerungen auffrischen wollen, sind die „Reise-Welt" in der WELT und „Modernes Reisen" in WELT am SONNTAG jede Woche willkommene Lesestoffe.

NORDSEE – NIEDERSACHSEN – SCHLESWIG-HOLSTEIN – HARZ

SCHACH MIT GROSSMEISTER LUDEK PACHMAN

Am traditionellen „OHRA-Schachfestival" in Amsterdam siegte in der Großmeistergruppe Timman mit 7 aus 9 vor Portisch 6½, Chandler 6, Campora, Nikolić, Polugajewski, Sax und Wedberg 5½ usw. Das Großmeisterturnier B gewann der Brasilianer Sunye Neto mit 6½ vor Enklaar, Martinović und Szabó 6. Allgemeine Beachtung fand in diesem Turnier die Leistung des deutschen Blindenmeisters L. Zier, der 3 Punkte erreichte.

Als die interessanteste Partie des Turniers wurde folgendes Spiel ausgezeichnet – obwohl es remis endete:

Damengambit.

Polugajewski – Portisch

1.d4 d5 2.Sf3 Sf6 3.c4 dc4: 4.Sc3 (Eigentlich die schärfste Variante des angenommenen Damengambits: Nach 4.... a6 folgt 5.e4 – nicht 5.a4 wegen Sc6! 6.e4 Lg4 – b5 6.e5 Sd5 7.a4 usw. Auf so riskantes Gambitspiel will sich jedoch Portisch nicht einlassen:) **c6 5.a4 Lf5 6.e3 e6 7.Lc4: Lb4 8.0-0** (Und so wurde nun mit Zugumstellung die Hauptvariante der als solide geltenden „Slawischen Verteidigung" erreicht – ruhig bleibt es jedoch nicht lange!) **Sbd7 9.Sh4** (Als die beste Fortsetzung gilt 9.Db3 Db6 10.e4! oder 9.... a5 10.Sa2 Le7 11.Sh4 Lg6!) **Lg4!? 10.f3 Lh5** (Sd5 ist ungünstig wegen 11.fg Dh4: 12.Df3 0-0 13.e4!) **11.g4!? Lg6!?** (Dies galt als schwach – man setzte mit Sd5 fort – 12.Sg2 oder De1 wird dann mit Lg6 beantwortet. Aber Portisch hat eine Neuerung vorbereitet:) **12.Sg6: hg6: 13.e4 De7 14.g5 Sh5 15.f4 e5! 16.fe5: Se5:!** (Das weiße Zentrum wird gesprengt – 17.de? Dc5+ – und dank der offenen h-Linie hat Schwarz plötzlich starkes Gegenspiel.) **17.Lb3 0-0-0 18.Le3 f5! 19.gf6: i. V. Sf6: 20.De2 Seg4 21.Tf6:!** (Ein erzwungenes Qualitätsopfer – nach sofort 21.e5 folgt Se3: 22.ef gf 23.Tf3 Sf5) **Sf6: 22.e5 Sh5 23.Dg4+ Kb8 24.Se4** (Jedoch nicht 24.Dg6:? wegen Dh4 25.Dg2 Td4:! 26.Ld4: Dd4:+ 27.Df2 De5: oder 25.Lf2 Dh2:+! 26.Kh2: Sf4+ usw. Und 24.Lg5 scheitert an Td4:! 25.Dd4: Dg5:+ 26.Kh1 Sg3+) **Tdf8 25.Sg5** (25.Lg5 Dc7, 25.Dg6: Dh4) **Sf6! 26.De6!?** (Im Endspiel rettet sich Weiß nur knapp – in Betracht kam 26.Dg2.) **Sd7 27.De7: Le7: 28.Sf7 Th4 29.a5 e5! 30.e6 Sf6 31.Lf2** (31.d5? c4) **Th5 32.Lg3+ Ka8 33.de5: Tc5: 34.a6 Tfc8 35.Kg2! Tb5 36.Ld1 Tb2:+ 37.Kh3** (Drohend 38.Lf3) **Tc3 38.ab7:+ Kb7: 39.Se5 Ld6 40.Lf3+ Kb6?** (Besser wäre Kc8!, in der Zeitnot übersah Portisch offenbar die rettende Antwort:) **41.Sd7+! Kb5 42.Ta7:! Td2** (Tf3:? 43.Tb7+) **43.Tb7+ Ka6 44.Tb6+ Ka5 45.Td6: Td6: 46.Ld6: Tf3:+ 47.Kh4 Se8** (Td3 48.Se5!) **48.Lg3 Tf5 49.Se5 Sf6 50.Kh3 g5 51.Sc4+ Kb4 52.Sd6 g4+ 53.Kg2 Th5** (Tf3 54.e7 Te3 55.Sf5=) **54.e7 Th8 55.Le5! Kc5 remis** (56.Lf8: Kd6:! 57.Lg7:).

Weiß (Sax): Kf5,Ld7,Ba6,d5,g4,h4.

Schwarz (Ligterink): Kf7,Lf2,Bd6, f6,h6. Es folgte:

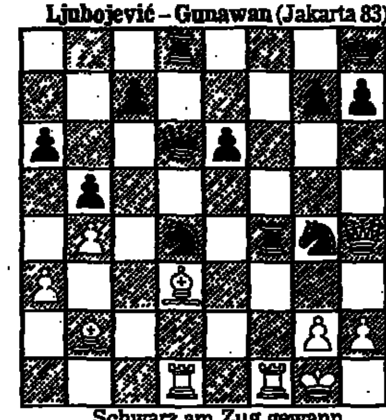
1.Le8+! Ke8: 2.Ke6! Kd8 (Lc5 3.Kf6:) **3.Kd3: Le3 4.Ke6 Ld4 5.Kf7! Kd7 6.Kg6 Le3 7.Kf6: Kd6 8.Kg6 Kd5: 9.a7! La7: 10.Kh6: Ke6 11.g5 Le3 12.Kh7 Kf5 13.g6 Ld4 14.h5 aufgegeben.**

Lösung vom 10. August

(Kg1,Dg4,Td1,e1,Le4,g5,Ba2,b2,c2,e5, f2,g2,h2;Kg8,Dc7,Ta8,e8,Lb7,e7,Ba7, b6,c5,e6,f7,g7,h7):

1.Lh7:+! Kh7: 2.Lf6! aufgegeben. Nach Lf6: folgt 3.gf6: gf6: 4.Te3 (Td3), nach gf6: am einfachsten 3.Lf4 nebst 4.Te3.

Ljubojević – Gunawan (Jakarta 83)



Schwarz am Zug gewann

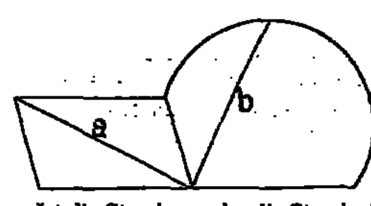
(Kg1,Dh4,Td1,f1,Lb2,d3,Ba3,b4,g2, h2;Kh8,Dd6,Td8,f4,Sd4,g4,Ba6,b5,c7, e6,g7,h7)

DENKSPIELE

Mühle (ohne Zwick-)

Sie sollen 16 Spielsteine so auf die 16 Geraden des Spielbretts verteilen, daß sich auf jeder Geraden 2 Steine befinden. Dabei soll sich jedoch auf jedem der drei Quadrate eine andere Stellung der darauf befindlichen Steine ergeben.

Größer oder nicht



Ist die Strecke a oder die Strecke b größer? Oder sind etwa beide gleich lang?

Schleierhaftes im Nebel

Nebel, so dick wie die berühmte Erbsensuppe, liegt über der Stadt. Zwei Autos schleichen dahin, – der zweite Fahrer „klebt" direkt an den Schlußleuchten des ersten. Der fährt plötzlich eine scharfe Rechtskurve und bremst nach einigen Metern scharf ab. Der zweite ist getreulich mit ausgeschert und knallt dem ersten auf die Stoßstange. Empört springt er aus dem Wagen, um die bekannten Freundlichkeiten auszutauschen. Also: „Sie Idiot, wie können Sie so plötzlich stoppen?!" Worauf der erste welche (in diesem sicher nicht ernstzunehmenden Fall) Antwort gibt, die sein Verhalten mehr als rechtfertigt?

Kosmos – Schachtel

Nehmt einer aufgeblas'nen Hülle den ganzen Kosmos fort, – so bleibt von all der Pracht nur noch das „Gut*schein*"-Wort.

Logogriph

Wort mit M treibt Wort mit R an, damit ein Schrappi fliegen kann!

Zahlenrätsel

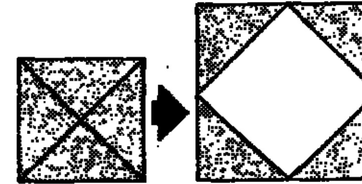
1 2 3 4 kündigt etwas an,
der Zöllner sieht die 2 3 4 1 an.

Schön sauber falten!

Schätzen Sie doch einmal, wie oft Sie eine Doppelseite dieser Zeitung, – (natürlich nachdem Sie sie gelesen haben!) – zusammenfalten können. Also: die Doppelseite am schon vorhandenen Kniff sauber in der Mitte = einmal, wieder am vorhandenen Kniff = das zweite Mal usw. falten. Kommen Sie dabei bis zur fünften Faltung, bis zur siebenten oder werden Sie die neunte Faltung auch noch schaffen? Aber wie gesagt: erst schätzen, dann probieren!

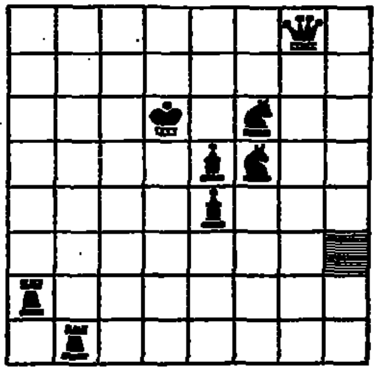
Lösungen vom 10. August

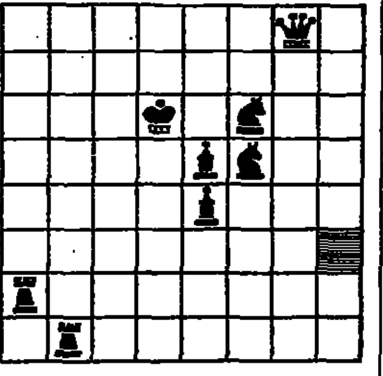
Quadratische Hexerei



So umgruppiert, umgrenzen die vier Teile ein Quadrat, das genauso groß wie das ursprüngliche ist. Außerdem formen sie ein zweites mit größerer Seitenlänge!

64 Felder minus 1





Dies ist eine mögliche Lösung, die acht Schachfiguren so aufzubauen, *daß sie 63 Felder beherrschen.*

Zahlengruppen

Dies ist eine mögliche Lösung, unter *Verwendung der Zahlen von 1 bis 12* vier Dreiergruppen zu bilden, die jeweils Substraktionsaufgaben bilden:

12 – 10 = 2
11 – 6 = 5
9 – 8 = 1
7 – 4 = 3

Zeigt Zähne!

Die lange Seite hatte 28 Zähne, die kurze 22!

Monster

Sturm – Turm

REISE WELT
MAGAZIN FÜR DIE FREIZEIT
mit Auto, Hobby, Sport, Spiel
Verantwortlich: Heinz Horrmann
Redaktion:
Birgit Cremers-Schiemann

Godesberger Allee 99, 5300 Bonn 2
Telefon (02 28) 30 41

Das große Kreuzworträtsel

Fragen (zeilenweise):

- ital. Berg – Regierungsform – Kernland von Vietnam – dt. Fürstengeschlecht – weibl. Fuchs – Strafpredigt – dt. Stadt am Rhein – festl. Ereignis – Verhältniswort – Gleichmütiger – norddt. Landschaftsform – Hafenarbeiter – engl. Schulstadt – Nahmittel – umweltfrdl. Kraftstoff
- Gewebeart
- früh. Staatenbündnis – völlig
- Ureinwohner auf Hawaii – Laubbaum – ungezwungen – Sultansname – Riese der dt. Sage
- Nadelbaum – Stadtteil v. Lissabon – Helfer beim Hochamt – unterschiedl. Wiedergabe – weibl. Märchengestalt
- Gründer der SU – Fluß zur Oder – stech. Insekt – frz. Autorennstrecke
- Noahs Sohn – Besitzform im MA. – Traubenernte – Längenmaß – bek. TV-Hund – Bewohnerin d. ital. Hptst.
- Fluß zur Fulda – eßbare Kastanie – Halbaffe – Krokodilart – Halbaffe
- südamerik. Republik – kelt. Volksstamm – früh. Gutsverwalter – indon. Frauenrock – Warenverzeichnis
- ein Störfisch – Teil d. Pfluges – schmale Brücke
- ungar. Grenzvogt – komisch verzerrt – griech. Philosoph – Endergebnis – Abk. f. Mittelalter
- Zeichen für Lutetium – Wurfgerät des Gauchos – schweiz. Flächenmaß – röm. Silbermünze – röm. Göttin der Treue
- german. Heiligtum – Schwermetall – Geliebte des Zeus – israelit. Führer – Rauferei
- westafrik. Staat – Geweihsprossen – Salbengrundlage – sowj. Flugzeugtyp
- Aufzeichnung – Divisor – irre vor Zorn – unverheiratet – väterl. Freund – große Zitrone
- Baugelände – Hptst. von Bolivien – frz. Revolutionär – schöpfer. Mensch – frz. Frauenname
- in hohem Maße – altes Saiteninstrument – Einspruch – Stadt in Thüringen
- Staatsschatz – weibl. Kurzname – Stadt an der Maas – lat.: ich – ostfrz. Gebirge
- Melodien – Kfz-Z. Düren – Kriemhilds zweiter Gatte – Kfz-Z. Tunesien – Initialen Gogols
- fränk.: Hausflur – span. Adelsbezeichnung – Gewässer im Schwarzwald
- Felge – Erschein. a. Fleck i. bek. Sternbild

178

Lösungsfeld: 1 2 3 4 5 6 7 8

BRIDGE

Problem Nr. 18/84

	♠ K 5 4 3 ♡ 6 5 4 3 ◇ K 4 3 ♣ K B	
♠ B 9 6 ♡ 10 8 7 ◇ 9 7 6 5 ♣ D 9 7	N W O S	♠ D 10 8 7 ♡ K D B 9 ◇ D B 8 ♣ 10 8
	♠ A 2 ♡ A 2 ◇ A 10 2 ♣ A 6 5 4 3 2	

Süd spielt „6 Treff" – eine sehr „dünne" Angelegenheit. West greift mit der Karo-Sechs an. Wie muß Süd vorgehen, um seinen Schlemm zu erfüllen?

Lösung Nr. 17/84

Süd sollte für seine Sperransage sie*ben Coeur-Karten halten. Wenn die Far*be – zusammen mit der doubleton-Dame *am Tisch – gut genug für sieben Stiche* ist, droht Süd zusammen mit Pik-As und -König seinen Kontrakt zu gewinnen. Ihre beste Chance ist, auf die Ent*wicklung eines Trumpf-Stiches für die* Verteidigung zu hoffen. Sie sollten den Karo-König Ihres Partners übernehmen (dies zeigt ihm auch, daß Sie höchstens ein doubleton in dieser Farbe halten), Treff-König abziehen und Karo zurückspielen. Wenn Süd stets bedient hat, kann Ihr Partner nun die dritte Karo-Runde bringen. Der Kontrakt ist geschlagen, wenn Süd drei Karos hat oder wenn Ihr Partner zwar vier Karos, aber ein blankes Bild in Trumpf hält. (Süd hatte Pik-Sieben und -Vier, Herz-As, -König, -Neun, -Acht, -Sechs, -Fünf, und -Drei, Karo-Neun und -Acht, Treff-Bube und -Sechs).

U.A.

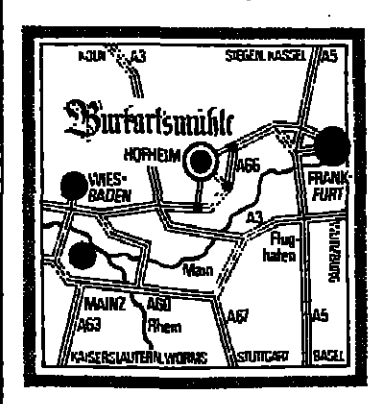
Auflösung des letzten Rätsels

WAAGERECHT: 2. REIHE Omaha — Tamatave — Organ 3. REIHE Ar — Elster — Rodeo 4. REIHE Niagara — Totem 5. REIHE Samoa — Saarow — Orb 6. REIHE Amiens — Toller 7. REIHE Ultimo — Benin 8. REIHE Haha — Abitur — Rees 9. REIHE Mell — Burundi 10. REIHE Ester — Begas — Gl. 11. REIHE Lea — Lanner — Se — Ai 12. REIHE Kanone — an — Arara 13. REIHE Agram — Ikone — NN 14. REIHE Brennabor — Sta. 15. REIHE Tudor — Tortur 16. REIHE Isny — Guanakos 17. REIHE Ate — Assel — Alba 18. REIHE Uranos — Unstern 19. REIHE Te — Agora — Ra 20. REIHE Hunte — Nepal — Adriana 21. REIHE Sedan — Inari — Novalis

SENKRECHT: 2. SPALTE Managuasee — Gutsmuths 3. SPALTE Tarim — Lhasa — Untreue 4. SPALTE Aosta — Kandy — Nd 5. SPALTE Tanga — Menam — Anita 6. SPALTE Ammer — Bretonen 7. SPALTE Teramo — Lohr — Fes 8. SPALTE Ala — Albanien — Ani 9. SPALTE MS — Selb — one — Galgen 10. SPALTE Atlantis — Indus — Opa 11. SPALTE Texas — Berka — As — rar 12. SPALTE Bar — Buber — Nepali 13. SPALTE Tower — anomal 14. SPALTE Below — Banner — Uran 15. SPALTE Titus — Tornado 16. SPALTE Oregon — Santos — RV 17. SPALTE Rom — Rudern — A.T. — i.A. 18. SPALTE Olten — Stele — Al 19. SPALTE Maehre — Edgar — TU — Bruni 20. SPALTE No — Brasilia — Arkansas

= LIEGESTUHL

AUSFLUGS-TIP



Anreise: Autobahn A 66 von Frankfurt, Ausfahrt Hofheim/Zeilsheim, von Köln und Wiesbaden über AB-Kreuz Wiesbaden, bis Ausfahrt Hofheim; in Hofheim beim Postamt rechts in die Cohausenstraße und schließlich in die Kurhausstraße, in der das Hotel liegt.
Angebot: Doppelzimmer mit Frühstück 145 bis 205 Mark; Suite ab 220 Mark.
Auskunft: Hotel Burkartsmühle, Kurhausstraße 71, 6230 Hofheim am Taunus.

Burkartsmühle

Wer sich im Innenhof an einem der wuchtigen Eichentische niederläßt, der fühlt sich unwillkürlich zurückversetzt in das vorige Jahrhundert – in jene Zeit, als an gleicher Stelle noch, begleitet vom Rauschen des Wassers, Korn gemahlen wurde. Die Burkartsmühle, 1851 erbaut, um die Kraft des Schwarzbaches zu nutzen, wurde 1980 zu einem kleinen Hotel im rustikalen Landhausstil umgebaut. Hier, am Rande des Taunus bei Hofheim, ist nicht nur der Name derselbe geblieben, erhalten sind auch die romantische Atmosphäre, die Ruhe und die Harmonie mit der Natur.

In einem 30 000 Quadratmeter großen Waldstück, umgeben von der Schönheit des Lorsbachtales, liegt die Burkartsmühle am Fuße des 410 Meter hohen Kapellenberges. Insgesamt 60 Kilometer gekennzeichnete Wanderwege, Waldlehrpfade, Reit- und Fahrradwege, sowie ein vier Kilometer langer historischer Rundwanderweg um den Kapellenberg garantieren einen erholsamen Aufenthalt.

Bei einem Abstecher ins nahe gelegene Altstadtviertel der 35 000-Einwohner-Gemeinde Hofheim finden Fotofreunde, Zeichner und Maler reizvolle Motive. Hier gibt es verträumte Winkel, stimmungsvolle Gäßchen und viel Fachwerk. Im Gasthof „Landsberg" ist ein Heimatmuseum untergebracht. 1648 fanden in den Räumen dieses Hauses die Vorverhandlungen zum Westfälischen Frieden statt, der den Dreißigjährigen Krieg beendete.

Die größte Attraktion der Burkartsmühle aber ist eine Tennisanlage mit fünf Freiplätzen und einer modernen Drei-Feld-Halle mit Schiebedächern. Es handelt sich durchwegs um Sandplätze, auch in der Halle, die in ihrer Konzeption einmalig im Rhein-Main-Gebiet ist. Eine der profiliertesten Tennisschulen („ever-court") sorgt dafür, daß stets ein Lehrer oder ein geeigneter Spielpartner zur Verfügung steht.

Erst kürzlich ließ sogar kein Geringerer als Lennart Bergelin einen tiefen Einblick in seine Trickkiste zu. Der schwedische Tennis-Papst und Björn-Borg-Entdecker ist der Chef-Ausbilder des „ever-court"-Lehrstabes. Weitere Möglichkeiten, sich sportlich zu betätigen, bieten ein beheizter Swimmingpool, ein nahe gelegener Reitstall sowie eine nur sieben Kilometer entfernte Golfanlage.

In den stilvoll eingerichteten Restaurants des Hauses nimmt der Naturfreund schnell die Rolle des verwöhnten Gourmets an. Die französische Küche mit ihren elsässischen Spezialitäten und ihren gepflegten Weinen rundet den Aufenthalt in der Burkartsmühle in einer wohltuenden Harmonie ab.

SABINE MÜLLER



Burkartsmühle im Taunus FOTO: DIE WELT

Mit Smoking in den Bus

Vorurteile halten sich mit der ihnen eigenen Beharrlichkeit. So auch das Vorurteil, Busreisen seien etwas für alte Leute, Gastarbeiter oder Schulklassen. Und ebenso beharrlich bemühen sich die Busreise-Unternehmer, dieses Vorurteil zu entkräften – scheinbar erfolglos.

Dabei haben sie Handfestes vorzuweisen. Etwa den enorm gestiegenen Qualitätsstandard ihrer Busse. Keine Spur mehr von klapprigen, schlecht gefederten Gefährten ohne Komfort, in denen man verschwitzt und durchgerüttelt sein Ziel erreichte, froh, dem Marterkasten entronnen zu sein. Die „Skyliner" und "Jumbocruiser" – die Namen klingen schon nach weiter Welt – haben einiges zu bieten: Klimaanlage, Toilette, Kühlschrank, Stereokopfhörer, luxuriöse Sessel (Sitzabstand mindestens 83 Zentimeter – daran könnte sich manche Airline ein Beispiel nehmen) und immer häufiger auch warme Mahlzeiten „an Bord". Doch nicht nur bei Komfort und Sicherheit stellen sich die Busunternehmer der Konkurrenz auf Straße, Schiene und Luft, auch bei ihren Programmen haben sie sich etwas einfallen lassen. So trifft man heute nicht selten deutsche Luxusbusse in Ägypten, Marokko oder in den Anden.

Auch der Smoking gehört heute durchaus zum Gepäck der Busreisenden – etwa wenn sie von Norddeutschland zu den Salzburger Festspielen unterwegs sind.

Und das ist auch der Trend: Nicht bei Kaffeefahrten und Kurzausflügen gibt es die großen Zuwachsraten, sondern bei den anspruchsvollen und teureren Studien- und Kulturreisen. 5,5 Prozent waren es allein im Frühjahr '84 gegenüber dem Vorjahr, in dem immerhin 2,5 Millionen Fahrgäste sich per Bus zu Kunst und Kultur bringen ließen. Sie machen sich eben nichts aus Vorurteilen. R.Z.



Das Ortszentrum der Hauptstadt Vaduz mit dem Regierungsgebäude FOTO: WALTER WACHTER

LIECHTENSTEIN / Das kleine Fürstentum im Alpenvorland ist mehr als ein Briefmarkenparadies

Freisinn und Stolz ist das Erbe der Walser

Vaduz

Wer im Kollektiv deutscher Busreisen während der Hochsaison in das 160 Quadratkilometer große Fürstentum Liechtenstein einfällt, andachtsvoll durch die fürstlichen Kunstsammlungen in Vaduz wandelt oder sich beim Kauf von Briefmarken im Postmuseum übernimmt, der ist für die Einheimischen schlichtweg ein „Schwob". An dieser Etikettierung mag die vorübergehende Zugehörigkeit zum Herzogtum Schwaben mit allen negativen Folgen des 1499 geführten „Schwabenkrieges" nur unbewußt eine Rolle spielen. Mit einer solchen Namensgebung distanzieren sich die Liechtensteiner vielmehr von jenen Kurzreisenden, für die das FL, wie es auf Autoschildern firmiert, nicht mehr als eine phänomenale Zwerggeburt ist. Denn jeder Liechtensteiner ist überzeugt, daß sein Ländchen – der viertkleinste Staat Europas mit 26 000 Einwohnern – am rechten Ufer des Oberrheins zwischen St. Gallen, Graubünden und Vorarlberg mehr als nur die flüchtige Aufmerksamkeit von Tagesgästen verdient.

Dabei ist, paradox genug, dieses Stundenkarussell touristischer Betriebsamkeit, bei dem zum Sturm auf den Souvenirbasar und das 1322 zum erstenmal erwähnte Schloß über der Stadt *geblasen wird, das eigentliche* Rückgrat des liechtensteinischen Fremdenverkehrs. Sieht man von der Hauptstadt mit ihrer anspruchsvollen, gleichwohl auf Massenabfütterung eingestellten Gastronomie ab, könnten die elf Gemeinden des aus Ober- und Unterland bestehenden Fürstentums Liechtenstein mit einer Ausdehnung von zehn mal 25 Kilometern kaum größere Kontingente verkraften.

Wer im Winter kommt, bleibt länger, vor allem in Malbun, dem von der europäischen Hocharistokratie bevorzugten Herzen der liechtensteinischen Alpenwelt, oder in Steg, Masecha, Gaflei und Silum. Der sich von Jahr zu Jahr erneuernde Ruhm von Ski-Assen aus dem Fürstentum sorgt dafür, daß der weiße Sport hier zu einem privilegierten Vergnügen geworden ist, von dem sich renommierte Schweizer Winterkurorte wie St. Moritz und Davos in die Rolle von Konkurrenten gedrängt sehen.

Wer nicht ausschließlich sein Glück auf Brettern sucht, wird schon bald die Gelegenheit nutzen, die andere Seite der 1719 als Reichsfürsten*tum mit eigenem Münzeprägerecht* gegründeten Erbmonarchie kennen zu lernen. Wenn sie auch heute durch ihre feste Verbindung zum Schweizer Wirtschaftsgebiet mit dem Schweizer Franken als Landeswährung an Originalität und bizarrer Eigenständigkeit eingebüßt hat, halten die alpinen Hochtäler viel von der Vergangenheit fest.

„Hohe Alpen, meine Wächter, und mein Wall der junge Rhein", singen die Schützen von Triesenberg auf ihrem 884 Meter hohen Bergbalkon. Umgeben von der großartigen Kulisse des Alpenvorlandes, hinter sich die bis zu 2599 Meter aufsteigende Grauspitze als höchste Erhebung, geben sie solcher Strophe unter ihrer Vereinsfahne mit der Aufschrift „Freie Walser – immerfort" das Gewicht einer musikalischen Eidesformel.

Das Dorf am Triesenberg

Aus der Tiefe tritt scharf gestochen das Rheintal hervor, bis zur Kanalisierung des Stromes unheilvoller Ausgangspunkt für zahllose Überschwemmungen des Unterlandes. Alemannisch, wie die Liechtensteiner ihre Herkunft definieren, sind auch die Länder, die der Rhein in seinem Oberlauf berührt, und keltisch-rätisch ist die durch Funde erfaßte Epoche ihrer Frühgeschichte.

Mögen sich die Talbewohner auch einer gemeinsamen germanischen Stammeszugehörigkeit mit dem Bergvolk bewußt sein, in ihren Augen gehört es zu einem anderen Menschenschlag, zu einer unüberwindlichen Rasse aus den Massiven des von der Rhône durchflossenen Oberwallis im gleichnamigen Schweizer Kanton. Vor dem Druck einer ungerechten Feudalherrschaft wich es zwischen dem 13. und 15. Jahrhundert in das Gebiet am westlichen Ausläufer des Rätikongebirges aus und erschloß in einer gewaltigen kolonisatorischen Anstrengung auch den Triesenberg als seine neue Siedlungsheimat.

Zusammengehalten wurde das karge Tagwerk der Walser durch kleine Geselligkeiten im Rahmen von Musik- und Gesangsvereinen, Heimat*bund und Feuerwehr, vor allem* aber durch eine unerschütterliche Glaubensstärke, die sich in bildhafter Eindringlichkeit bei allen kirchlichen Anlässen äußerte. Die durch Einfachheit bestechenden Kapellen am Triesenberg, oft nur aus Holz und unverputztem Mauerwerk, sind erste Zeugnisse inbrünstiger Walserfrömmigkeit, mit altem *Aberglauben* untermischt. In einer Zeit, als noch Talglichter ihre Hütten erleuchteten, fühlten sie sich Geistern und Dämonen bis in den Schlaf ausgeliefert. Alle Werke einheimischer Künstler, die des Zeichners Peter Palzer oder des Baumplastikers Rudolf Schädler, haben einen Alptraum zum Inhalt, in dem der „Schrett", ein ausdrucksloser Tierdämon, als Nachtmahr auf der Brust des Träumers hockt.

Sich ganz vom Fortschritt der Zivilisation fernzuhalten, gelang auch den Walsern am Triesenberg nicht mehr, seit die Ende der 40er Jahre einsetzende industrielle Entwicklung das einstige Agrarland grundlegend verändert hat. Anstatt als Senn und Alpler, im Winter als Holzer, ein Auskommen auf den entlegenen Bergterrassen zu finden, haben sie in der Exportwirtschaft des Fürstentums Arbeit gefunden, in Betrieben für Metall, Textil, Lebensmittel, Pharmazeutik, Chemie und Keramik.

Mit dem Bau von *Zufahrtsstraßen* und Verbindungstunnels in den zwanziger Jahren bis in die jüngste Zeit war das Ende der Isolation gekommen. Andererseits ist damit die unerläßliche Voraussetzung für den Fremdenverkehr geschaffen worden, der heute weitgehend am Wohlstand des Oberlandes beteiligt ist.

Das Walsertum, gestern noch gleichbedeutend mit einer vom Viehauf- und -abtrieb bestimmten Alpwirtschaft, ist heute einschließlich seines Brauchtums und der hochalemannischen Mundart eine unzeitgemäße Weltanschauung für Epigonen geworden.

Ein Grund mehr, warum sich die Gemeinde Triesenberg in ein Museumsdorf verwandelt hat, in eine Anlage mit einer in den Felsen gebohrten Tiefgarage, mit Hotel, Gaststätten und Versammlungsräumen, alles im holzreichen Walliser Stil – eine rustikale Neuauflage der inzwischen verräucherten Bauernhäuser, wenn auch mit dem Firnis des Luxus überzogen.

Eine festgefügte Welt

Erst in dem angeschlossenen Walser Heimatmuseum, Mittelpunkt des neuen Dorfzentrums, erschließt sich die bedürfnislose, einzig auf autarke Lebenshaltung gegründete Welt der Walser, durchweht von Freisinn, Stolz und einer strengen Religiosität.

Diese festgefügte Welt der Walser hat das solide Fundament ihrer „Leistungsgesellschaft" zur Besichtigung freigegeben. So kann man auf der kurvenreichen Bergstrecke nach Silum durch das Saminatal noch das Relikt ihrer typischen Weilerform bestaunen, ein riesiges, aus Hütten gebildetes Rechteck, den Weideplatz für das Vieh inmitten und für alle Umwohnenden einsehbar.

Auf dem Weg zur oberhalb gelegenen, bis zum Herbst bewirtschafteten Jausenstation, früher nur den Viehhirten zugänglich, begegnet uns zu dieser Jahreszeit niemand mehr. Unter dem Einfluß eines roten „Triesener Kretzner" – er ist nur einer der bei warmen Fallwinden prächtig gedeihenden Liechtensteiner Weine – blendet hinter der porösen Klarheit der Luft das Hochalpenpanorama, vom 2286 Meter hohen Ochsenkopf bis zu der steil über Malbun ansteigenden Scesaplana (2965 Meter) auf, unwirklich, wie das Ergebnis einer dramatischen Lichtregie.

I. MEYER-SICKENDIEK

*

Auskunft: Liechtensteinische Fremdenverkehrszentrale, Städtle 38, FL-9490 Vaduz.

KATALOGE

Jahn Reisen (Postfach 210164, 8000 München 21): „Die weite Welt für wenig Geld! Fernreisen Winter 1984/85, Sommer 1985" – Kenia, Ceylon, die Malediven, Südostasien, Fernost, die Karibik, Mexiko und Brasilien sind die Fernziele im neuen Ganzjahreskatalog. *Die Preise für Kenia sind* fast gleich geblieben, Ceylon und die Malediven sind billiger geworden. Nur Mexiko und die Bahamas kosten mehr. Stabil blieben die Preise in Thailand, während die Anschlußziele maximal 1,5 Prozent teurer geworden sind. Neun neue Tropen-Badeplätze (z.B. Barbados und St. Lucia oder die mexikanischen Badeorte Costa de Carayes und Cabo San Luca) werden angeboten und mehr Rundreisen. „Königliches Ceylon" heißt beispielsweise die Sieben-Tage-Sparpreis-Rundfahrt zu den Königsstädten und an die Ostküste, die als Anschlußprogramm 593 Mark kostet. Wanderungen ins Himalaya-Gebirge mit der Alpinschule Innsbruck, eine Nordmexiko-Rundreise mit einer Eisenbahnfahrt durch die Sierra Madre und Ausflüge ins „Land der Pagoden" nach Burma zählen zu den Neuheiten. Unter den Fernzielen sind für Familienferien Kenia und Ceylon am besten geeignet. Da gibt es spezielle Kinderermäßigungen: in Kenia bis zu 60 und in Sri Lanka bis zu 40 Prozent. Einige Preisbeispiele: Zwei Wochen Halbpension im Mittelklassehotel auf Ceylon sind in der Hauptreisezeit für 2591 Mark zu buchen, eine Woche Flug und Halbpension im Viersternehotel am Golf von Siam ab 2169 Mark.

Jahn Reisen (Postfach 210164, 8000 München 21): „Auf diese Preise werden Sie fliegen: Winter 1984/85" – Flugreisen zu den Kanarischen Inseln, Mallorca, Andalusien, Tunesien, Djerba, Marokko, Israel und Madeira werden mit vielen Spar- und Sonderangeboten ausgeschrieben. Für Singles gibt es in verschiedenen Hotels Einzelzimmer ohne Zuschlag. Für Kinder werden Ermäßigungen während der Weihnachtsferien in allen Feriengebieten außer Israel gewährt. Eine besondere Jahn-Leistung sind die bis zu 50 Prozent Nachlässe für Kinder, die allein mit Vater oder Mutter nach Mallorca reisen (bei Unterbringung im normalen Doppelzimmer). Für Langzeiturlaube gibt es an vielen Terminen auf Mallorca eine Gratis-Woche bei Fünf- oder Sechs-Wochen-Aufenthalten. Acht Wochen Unterbringung im Appartement in Andalusien sind mit Flug ab Düsseldorf schon ab 549 Mark zu buchen – das sind umgerechnet pro Tag 9,70 Mark. Für sportliche Winterurlauber sind zwei Wochen Agadir mit Flug, Hotel Garni und viel Gelegenheit zum Tennisspielen ab 699 Mark zu buchen. Für Golfer eignet sich das tunesische Ferienhotel Abou Sofiane, das an einem 18-Loch-Golfplatz liegt (zwei Wochen Flug und Halbpension ab 843 Mark). Neu ist Israel; „mit Bibel und Bikini" heißt die Kombination von Rundreise und Baden am Roten Meer (ab 1625 Mark).

ADAC Reisen (Am Westpark 8, 8000 München 70): „Club Valtur Adieu Alltag – Winter 84/85" – Aktiven Cluburlaub in fünf Feriendörfern im Schnee und an der See enthält der neue Katalog. Der italienische Club (45prozentige Tochter vom Club Mediterranée) wird erstmals in Deutschland vom ADAC vertrieben. Die drei Schneedörfer in den Dolomiten und im Aosta-Tal sind bequem mit dem Auto zu erreichen, die Sonnendörfer an der Elfenbeinküste und auf den Malediven werden mit Flug ab Düsseldorf oder München angeboten. Alle Sport- und Freizeitangebote sind im Pauschalpreis inbegriffen. Für Kinder gibt es Baby- und Miniclubs mit Betreuung und Spezialkursen. Eine Woche Skiferien inklusive Vollpension, Skipaß und -kurs ist für Erwachsene ab 871 *Mark zu haben.* Sieben Tage Sonnenferien mit Flug kosten ab 2423 Mark.

